

JAHRBUCH  
FÜR  
NUMISMATIK  
UND  
GELDGESCHICHTE

BAND XXVIII/XXIX 1978/1979



6

Jahrbuch für Numismatik und Geldgeschichte

Band 28/29



**JAHRBUCH**  
FÜR  
**NUMISMATIK UND GELDGESCHICHTE**

Herausgegeben von der  
Bayerischen Numismatischen Gesellschaft

28./29. Jahrgang  
1978/1979

1978/1979

VERLAG MICHAEL LASSLEBEN KALLMÜNZ OPF.

Redaktionelle Gestaltung:

Harald Kühmann und Bernhard Overbeck

Redaktionsbeirat: Otto Kozinowski, Harald Kühmann und Bernhard Overbeck

Zuschriften sind zu richten an:

Redaktion des Jahrbuchs für Numismatik und Geldgeschichte, Staatliche Münzsammlung,  
Residenzstr. 1, D - 8000 München 2

ISBN 3 7847 7028 2

Gedruckt mit Unterstützung der Deutschen Forschungsgemeinschaft

Herstellung: Buchdruckerei Michael Laßleben, Kallmünz über Regensburg

Klischees: Süddeutsche Klischee-Union Dr. Zieschank KG, München 22, Liebherrstraße 5

## INHALT

<i>Robert Göbl</i>	
Neue Belege zur norischen Keltenprägung . . . . .	7
<i>Michael Mackensen</i>	
Gegenstempel des L. Apronius aus der Provinz Africa Proconsularis	11
<i>Joachim Jahn</i>	
Folles in Lederrollen . . . . .	21
<i>David MacDonald</i>	
Observations on an Augustan Coin Type . . . . .	27
<i>David MacDonald</i>	
Another Representation of the Sasanid Triumph over Julian . . .	31
<i>Wolfgang Szaivert</i>	
Der Fund von Bišapur . . . . .	35
<i>H.-J. Kellner</i>	
Neue Fundmünzen aus Bayern . . . . .	43
<i>Wolfgang Hahn</i>	
Beiträge zu einem Stempelcorpus der Bayerischen Münzen des 10. und 11. Jahrhunderts . . . . .	53
<i>Wolfgang Hahn</i>	
BLAGOTA CONIUNX und EMMA REGINA — einige Rand- bemerkungen zu den ältesten böhmischen Herzogsmünzen . . .	65
<i>Egon Beckenbauer</i>	
Die unlesbaren Rückseitenlegenden einiger Gigliati des Johanniter- Großmeisters Philibert de Naillac . . . . .	81
<i>Ernst Aicher / Dirk Steinhilber</i>	
Der Mühldorfer Münzfund von 1976 . . . . .	85

*Erich B. Cahn*

- Die Goldguldenprägung in Bayern unter dem Kurfürsten Ferdinand Maria . . . . . 93

*Paul Balog*

- Unusual Honorific Title on a Mamlūk Coin . . . . . 135

*Kurt Munzel*

- „Fadā“ — eine islamische Münzstätte? . . . . . 139

*Kurt Munzel*

- „‘abd amīr al-mu‘minīn“ — ein Titel auf einem mittelalterlichen Siegelstein . . . . . 141

*Björn-Uwe Abels*

- Zur Grenzziehung des Moghulreiches im 19. Jahrhundert an Hand regionaler Münzprägungen . . . . . 143

- Buchbesprechungen . . . . . 149



ROBERT GÖBL

(Wien)

## Neue Belege zur norischen Keltenprägung

(Taf. 1)

Durch die Güte von Frau Agathe Paulsen hat mein Institut im Jahre 1976 die umfangreiche Sammlung von Gipsabdrücken keltischer Münzen aus den Beständen einer größeren Zahl öffentlicher und privater Sammlungen erhalten, die der vor allem durch sein großes und grundlegendes Werk über die Münzprägung der Boier<sup>1</sup> bekannte Professor Rudolf Paulsen im Verlaufe seiner Forschungen zusammengetragen hatte. Dazu kamen noch umfangreiche Notizbücher, keltisches Münzmaterial betreffend, mit einer Masse wichtiger und wertvoller, minutiös detaillierter Aufzeichnungen und Daten. Damit ist dem Institut für Numismatik der Universität Wien<sup>2</sup> ein zusätzliches Arbeitsinstrument für weite Teile der keltischen Numismatik zugefallen, das eine sonst kaum erhältliche Ergänzung jener Unterlagen darstellt, die sich im Laufe der am Institut seit Jahren betriebenen Keltenforschungen angesammelt haben. Diese Gipsabdrücke wurden inzwischen in systematischer Ordnung in die große, die gesamte Antike umfassende Gipsammlung des Institutes inkorporiert, wo sie selbstverständlich nicht bloß uns, sondern allen ausgewiesenen Fachkollegen zur Verfügung stehen.

Wie nicht anders zu erwarten, befinden sich unter diesen Gipsabdrücken auch solche von sonst schwer oder heute überhaupt nicht mehr zugänglichem Material. Ich habe daher schon bei der ersten Durchsicht und Ordnung darauf geachtet, ob Paulsens Gipse nicht u. U. Material enthielten, das ich in meiner Strukturanalyse der Prägung der norischen Kelten<sup>3</sup> noch nicht gekannt habe. Das war nicht unwahrscheinlich, weil Paulsen selbst, wie ich von ihm noch persönlich nach Vorlage meines Buches hörte, einst eine solche Untersuchung vorgehabt hatte, zu der es aber nie gekommen war. Tatsächlich fanden sich solche mir damals noch unbekannt gebliebene neue Typen und Varianten, zwar nicht viele, aber zum Teil sehr wesentliche. So entspricht es sowohl dem gebührenden Dank für die Widmung als auch der damit gebotenen Gelegenheit, in sinnvoller Weise das Andenken des im Jahre 1975 verstorbenen Gelehrten an einer Stelle zu ehren, die er selbst stets geschätzt hat, wenn ich die folgenden wissenschaftlichen Nova be-

---

<sup>1</sup> Paulsen, R., Die Münzprägung der Boier, Wien-Leipzig 1933; 2. Auflage 1975.

<sup>2</sup> Anschrift: Rotenhausgasse 6, A - 1092 Wien.

<sup>3</sup> Göbl, R., Typologie und Chronologie der keltischen Münzprägung in Noricum. Wien 1973; abgekürzt: TKN.

kanntmache. Sie haben nicht bloß eine Bereicherung unserer Materialkenntnis gebracht, sondern in einem Falle auch eine sehr erwünschte klärende Korrektur, ansonsten aber eine volle Bestätigung meiner in TKN aufgestellten Systemrekonstruktion ergeben.

Für die Darstellung gilt, daß ich in der Durchsprache der Ordnung der TKN mit deren Ausdrucksmitteln, also unter ausdrücklicher Beziehung auf das Grundwerk folge. Damit konnte der Text von unnötigen Beschreibungswiederholungen entlastet werden.

Daß verschiedene fehlende Daten, vor allem die Gewichte, in den sorgsamsten Notizen Paulsens nicht gefunden werden konnten, geht aus dem Mangel von Begleitlisten zu den betreffenden Gipsen hervor, die auf den Rückseiten Nummern tragen, die wiederum in Paulsens Listen nicht vermerkt sind, offenbar weil die Gipssendungen den Notizen nach Autopsie zeitlich folgten. Die Publikationen der Gipse wird aber hoffentlich dazu beitragen, diese Lücken schließen zu helfen, fehlende Standorte zu ermitteln und den Besitzern einen exakten Anhaltspunkt der Bestimmung und der wissenschaftlichen Wertposition der betreffenden Stücke zu geben. Es sei noch vermerkt, daß eine nicht unerhebliche Anzahl von inzwischen bekanntgewordenen neueren Belegen für schon bekannte Typen und Stempel, die sich in meinen Unterlagen angesammelt hat, absichtlich nicht mit den vorliegenden Belegen, sondern später publiziert wird, um die beiden Anliegen nicht zu vermengen<sup>4</sup>.

Die Aufnahmen der Abbildungen auf Taf. 1 hat mein Assistent W. Szaivert angefertigt.

#### 1. *WN A 2 TINCO* (Abb. 1)

Avers: 1 F

Revers: 7 A (bisher unbekannter Nachschnitt, vielleicht aus 7 kommand, vielleicht auch dessen Vorstufe, was gegenwärtig ohne weitere Belege nicht zu entscheiden ist).

Herkunft: Unbekannt.

Kommentar: Wesentlich deutlicherer Beleg für den bisher nur einmal bekannten Avers.

---

<sup>4</sup> In diese hier angekündigte spätere Publikation werden außer dem in unserer Zentralkartei nachgewachsenen Material auch jene Belege aufgenommen werden, die die seither erschienene Literatur verzeichnet, so z. B. die Publikation der keltischen Münzen im Schweizerischen Landesmuseum Zürich durch K. Castelin (Zürich o. J.), die eben (1978) erschienen ist und die Zuwächse zur Sammlung enthält, die ich damals noch nicht kennen konnte.

2. *WN D CONGESTLVS*

- Avers: 6 a  
 Revers: 41 a (wie D 1/6 der Serie b)  
 Herkunft: Unbekannt.  
 Kommentar: Zusätzlicher, bisher unbekannter Beleg.

3. *WN E ADNAMATI*

- Avers: bx (neu): Linkskopf mit bis in den Nacken gehendem Diademwulst; davor l. aufwärts Dreizack.  
 Revers: 49 A (neu).  
 Herkunft: Unbekannt.  
 Kommentar: Der Reverstypus erzwingt die Position im Emissionschema vor der Serie c oder parallel zu dieser. Damit kommt die Ausgabe etwa in den Zeithorizont der Serie b des ATTA, der den Dreizack als Emissionszeichen im Revers führt. Somit ist auch ein weiterer Beweis für den Emissionscharakter der Beizeichen in der norischen Keltenprägung gegeben, von welcher Problemstellung seinerzeit ja meine Untersuchung in TKN ihren Ausgang genommen hatte. Die Ableitung des Averses ist völlig ungewiß (kein Erststempel!), aber aus dem Stempel 9 Z immerhin möglich. Bemerkenswert ist, daß auch hier die Narbe am Kinn nicht vergessen wurde, welche die Stücke der Serien a und b mit Sicherheit zeigen. Der Reversstempel scheint zwar neu, doch ist er ebensogut aus 49 ableitbar.

4. *WN F NEMET*

- Avers: 9 b der Gruppe WN E ADNAMATI.  
 Revers: 54 a der Gruppe WN F NEMET (neu; Nachschnitt).  
 Herkunft: Graz, Joanneum.  
 Kommentar: Das Stück figuriert wohl in der mir seinerzeit vom Joanneum zur Verfügung gestellten Inventarliste des alten Bestandes, scheint aber jetzt verschollen, da es unter den mir damals übersandten Gipsen fehlte. Der Beleg stellt ein neues und insofern sensationelles Kombinat dar, als es einen zusätzlichen Nachweis für die von mir ermittelte Gleichzeitigkeit der beiden Könige Adnamat und Nemet gibt. Da der Avers der letzte des Adnamat ist, der Revers aber der sogenannten EANA-Schicht ganz nahe ist, würde ich eine hybride Prägung lieber ausschließen und analog der EANA-Gruppe eine beabsichtigte Doppelverwendung

des Averses annehmen. Der Revers ist ein sicherer Nachschnitt, der sich vor allem in der Rosette und ganz besonders in der merkwürdigen und bei den norischen Kelten sonst nicht belegten Darstellung des Pferdeschweifes ausdrückt, für dessen Form die nächsten Vorbilder eindeutig in der westkeltischen Münzprägung zu finden sind. Im Revers ist außerdem eine Überprägung feststellbar, doch ist das Untergeprägte (Nase und Auge eines Linkskopfes unter der Rosette) nicht mit Sicherheit zu ermitteln.

5. *H 2 ECCAIO* (Erster Beleg; in TKN irrig unter H 1 SVICCA !)

Avers: a 12 (SVICCA).

Revers: 60 (SVICCA).

Herkunft: Landesmuseum Klagenfurt, Nr. 1560.

Kommentar: Das Belegstück, das übrigens im Frühjahr 1978 nach freundlicher Mitteilung von F. Glaser mit anderen verschollenen Stücken im Landesmuseum für Kärnten an versteckter Stelle wiedergefunden wurde<sup>5</sup>, ergibt über den klaren Inschriftrest auf dem Täfelchen unter dem Reiter, daß es sich nicht, wie von mir seinerzeit angenommen, um eine Prägung des SVICCA, sondern um eine solche des ECCAIO handelt. Auf dem Erstbeleg, den ich in TKN auf Tf. 15 nach der Publikation von Hauser in *Carinthia I*, 1892, Nr. 3 nur in einer schlechten Druckabbildung vorführen konnte, war der Fürstename alternativ lesbar. Im Chronologischen ändert sich hinsichtlich der grundsätzlichen Ordnung nichts, doch muß der Typ mit seinen nunmehr zwei Belegen an die Spitze der ECCAIO-Prägungen gesetzt werden.

6. *ON 6 — Zusatzserie des Typs A* (vgl. TKN, Taf. 31 unten).

Avers: A

Revers: a

Herkunft: Graz, Joanneum.

Kommentar: Zusätzlicher Beleg der Serie, die bisher nur in zwei Exemplaren bekannt war. Das Stück scheint verschollen.

---

<sup>5</sup> Von diesen wiedergefundenen Stücken hat mir G. Piccottini dankenswerterweise ausgezeichnete Fotos zur Verfügung gestellt, so daß ich die Reihe der in Fußnote 4 angekündigten Publikation werde anschließen können.

MICHAEL MACKENSEN

(München)

Gegenstempel des L. Apronius aus der Provinz Africa  
Proconsularis\*

(Taf. 2)

Zu römischen frühkaiserzeitlichen Gegenstempeln wurde in den letzten Jahren wiederholt Stellung genommen und das vielschichtige Phänomen der Kontermarkierung diskutiert und zu klären versucht. Deshalb erscheint es nicht unangebracht den Neufund eines Sesterz mit einem nicht allzu häufigen Gegenstempel *APRON* anzuzeigen. Dies um so mehr, als J.-B. Giard neuerdings eben diese Gegenstempel wieder unter „Contremarques d'origine et de date incertaines“ einordnete<sup>1</sup>.

Bei dem Neufund handelt es sich um einen im Stadtbereich des antiken Ammaedara (Haïdra, Tunesien) in der Provinz Africa Proconsularis aufgefundenen Sesterz der augusteischen Münzmeister-Serie I a<sup>2</sup> (RIC 85), ohne daß innerhalb der ausgedehnten kaiserzeitlichen Bebauung der genauere Fundort noch zu lokalisieren gewesen wäre<sup>3</sup>. Grundsätzlich ist ebenso die Verwendung als Grabbeigabe in einer der während des ersten Jahrhunderts n. Chr. auch in Ammaedara überwiegenden Brandbestattungen<sup>4</sup> nicht auszuschließen; Hinweise darauf, wie Spuren von Feuereinwirkung, fehlen jedoch<sup>5</sup>.

---

\* Besonders sei Dott. ssa S. Balbi de Caro gedankt, die mir ein Studium der kaiserzeitlichen Gegenstempel im Museo Nazionale Romano, Rom ermöglichte. Ebenso fühle ich mich den Herren Prof. Dr. R. Göbl (Wien), Dr. J.-B. Giard (Paris), M. Hartmann (Brugg), Dr. W. E. Metcalf (New York) und Dr. I. Mirnik (Zagreb) für freundliche Auskünfte und Gipse oder Fotografien sowie Herrn Dr. B. Overbeck (München) für freundliche Hinweise sehr zu Dank verpflichtet. In den archäologischen Museen von Tunis-Bardo, Alger, Constantine, Lambaesis und Tebessa konnten — soweit im Frühjahr 1978 zugänglich oder in den Vitrinen sichtbar — keine Gegenstempel des L. Apronius festgestellt werden.

<sup>1</sup> Giard, BNC 1, 35. Von Nutzen dürfte weiterhin die Zusammenstellung der wenigen bekannten Stücke sein, ohne hier jedoch den Anspruch auf Vollständigkeit erheben zu können; siehe S. 18—20 und S. 17 Literaturabkürzungen.

<sup>2</sup> Serieneinteilung und Datierung nach K. Kraft, *Mainzer Zeitschr.* 46—47, 1951—52, 28 ff.; ders., *Bonner Jahrb.* 155—156, 1955—56, 96 f. Für die Publikationserlaubnis sei C. Oetiker (Minusio) vielmals gedankt.

<sup>3</sup> Vgl. F. Baratte u. N. Duval, *Haïdra. Les ruines d'Ammaedara* (1974) 7 ff.; zum Standort der Legio III Augusta siehe unten mit Anm. 10.

<sup>4</sup> Allgemein A. Piganiol u. R. Laurent-Vibert, *Mélanges École. Franç. Rome* 32, 1912, 69 ff. bes. 78 ff.

<sup>5</sup> Eine Verbrennung der Münze war bei Brandbestattungen keineswegs die Regel. Dazu und besonders zur Funktion von Münzen in Gräbern: J. Gorecki, *Ber. RGK* 56, 1975,

Der abgegriffene Avers des 18/17 v. Chr. in Rom geprägten Sesterz zeigt den rechteckigen Gegenstempel  $\overline{\text{APRON}}$ , der stempelgleich mit demjenigen auf dem gut erhaltenen Revers ist; A und P sind ligiert (Taf. 2, 1) <sup>6</sup>. Bei manchen der bekannten Gegenstempel (Nr. 3—4. 6. 11) liegt eine zweite Schreibweise  $\overline{\text{APRONI}}$  vor, die bislang nur bei einem Exemplar (Nr. 6) von M. Grünwald <sup>7</sup> bemerkt wurde (vgl. Abb. auf Taf. 2 oben u. Taf. 2, 5).

Nachweisen lassen sich m. W. die Gegenstempel  $\overline{\text{APRON}}$  und  $\overline{\text{APRONI}}$  ausschließlich auf dreizehn Sesterzen der augusteischen Münzmeister-Serien I a/b und II und auf zwei weiteren, nicht näher bestimmbareren Großbronzen (Nr. 13—14) <sup>8</sup>. Jeweils drei der Sesterze gehören der 18/17 v. Chr. geprägten Serie I a (Nr. 1—3) und I b (Nr. 4—6) sowie zwei Sesterze der 16/15 v. Chr. geprägten Serie II a (Nr. 7—8) an; bei fünf Exemplaren läßt sich die Münzmeister-Serie nicht mehr näher bestimmen (Nr. 9—12. 15 Taf. 2, 2—4). Bemerkenswert ist, daß bei zehn Sesterzen (Nr. 1—3. 5—10. 15) jeweils ein rechteckiger Gegenstempel auf dem Avers sowie ein zweiter formgleicher Gegenstempel auf dem Revers angebracht wurde (Taf. 2, 1—3. 5). Dabei verwendete man nachweislich bei einigen Stücken für die Kontermarkierung von Vorder- und Rückseite dieselbe Schlagmarke  $\overline{\text{APRON}}$  (Nr. 1. 5. 7? 8. 15) bzw.  $\overline{\text{APRONI}}$  (Nr. 3—4. 6). Auf dem Revers eines Sesterz (Nr. 4) wurde derselbe Gegenstempel  $\overline{\text{APRONI}}$  zweimal eingeschlagen, ohne daß aufgrund eines undeutlichen oder gar unlesbaren Einhiebs eine zweite Stempelung notwendig gewesen wäre <sup>9</sup>. Bei drei heute verschollenen Exemplaren (Nr. 12—14) ist die Zuweisung zu einer der Serien I a/b oder II ebenso wie die Lesung der Gegenstempel und deren Anbringung unklar. Die wenigen Münzmeister-Sesterze der Serien I a/b und II a mit den Schlagmarken  $\overline{\text{APRON}}$  oder  $\overline{\text{APRONI}}$  zeigen auffallenderweise — mit Ausnahme des Stückes Nr. 11 (Taf. 2, 4) — eine regelhafte und intentionelle zweifache Einstempelung dieser Kontermarken auf Avers und Revers bzw. nur auf dem Revers ein- und desselben Stückes.

Bedauerlicherweise sind lediglich von fünf Sesterzen die Fundorte bzw.

182 ff. bes. 231 ff.; M. Mackensen, Das römische Gräberfeld „Auf der Keckwiese“ in Kempten. 1 Gräber und Grabanlagen des 1. und 4. Jahrhunderts. *Cambodunumforsch.* 4. Materialh. z. Bayer. Vorgeschichte A 34 (1978) 152 f.

<sup>6</sup> Unterschiedlich gelesene Ligaturen eines m. E. unsicheren L mit dem A von Apron bei F. de Saulcy, *Revue Arch.* 36, 1878, 177; Willers, *Kupferprägung* 142 Nr. 164; 143 f. Nr. 173; bei F. de Saulcy, a. a. O., Willers, a. a. O., Mattingly, *BMCRE* 1 XXXII, XXXVII und R. Cagnat, *L'armée romaine d'Afrique et l'occupation militaire de l'Afrique sous les empereurs* <sup>2</sup>(1912) 14 ist die Ligatur  $\overline{\text{APRON}}$  nicht angegeben.

<sup>7</sup> Grünwald, *Vindonissa* 47 Abb. 4. 53 f.; 128 f. Nr. 44 Taf. 7, 13 (Revers); anders die Stempelungen desselben Exemplars von C. M. Kraay, *Jahresber. Ges. Pro Vindonissa* 1954—55, 1955, 65:  $\overline{\text{LAPRON}}$ ; Kraay, *Vindonissa* 77 Nr. 983:  $\overline{\text{APRON}}$ . Ungenaue Stempelungen finden sich auch bei Fabretti, *Raccolta* 226 Nr. 4335; Mattingly, *BMCRE* 1 XXXII, XXXVII; Giard, *BNC* 1, 35; 39; 90.

<sup>8</sup> Wie Anm. 2.

<sup>9</sup> Dazu vgl. die Beobachtungen von Chantraine, *Novaesium* 27 Anm. 143.

-gegenen bekannt: neben dem Neufund (Taf. 2, 1) aus Haïdra, Tunesien (Nr. 1), wo mit Recht bereits in tiberischer Zeit das Standlager der Legio III Augusta<sup>10</sup> angenommen werden darf, stammt ein Exemplar (Nr. 12) aus der früh- und mittelkaiserzeitlichen Nekropole Bir-el-Djebbana in Carthage, Tunesien<sup>11</sup>. Ein weiterer Sesterz (Nr. 2) kam in Ardara bei Sassari, Sardinien zutage; bei diesem Exemplar konnte noch ein zusätzlicher Gegenstempel  $\hat{A}VC$  beobachtet werden, der ebenso auf einem fundortlosen Sesterz (Nr. 5) in Kombination mit  $\hat{A}PRON$  — Gegenstempeln vorkommt — allerdings ohne relativ-chronologisch wichtige Überschneidungen oder Quetschungen der Schlagmarke. Ein wie Nr. 2 heute wohl verschollener Münzmeistersesterz mit  $\hat{A}PRON$  — Gegenstempel (Nr. 14) wurde als auf Sardinien gefunden von A. Engel erwähnt<sup>12</sup>. Ein fünfter Sesterz (Nr. 6) stammt aus dem Legionslager Windisch (Vindonissa) bei Brugg, Schweiz (Taf. 2, 5). Erwähnenswert ist hier doch noch ein Sesterz (Nr. 7) ohne gesicherten Fundort im Arheološki muzej Zagreb mit  $\hat{A}PRON$ -Gegenstempeln und zusätzlich zwei runden Gegenstempeln mit einem Helioskopf nach rechts (Taf. 2, 6); diese östlichen Gegenstempel zeigen bereits deutlich stärkere Abnutzungsspuren als die Schlagmarke des  $\hat{A}PRON$  auf dem Revers und sind demnach älter<sup>12a</sup>. Ob dieser Sesterz nun möglicherweise aus Osijek, dem antiken Mursa an der unteren Drau stammt, muß dahingestellt bleiben.

Wenngleich nur wenige Stücke mit gesicherter Provenienz vorliegen, so ist einerseits das Vorkommen in Tunesien und Sardinien und andererseits das singuläre Auftreten in Vindonissa bzw. insbesondere das Fehlen an Orten wie Nijmegen, Neuß, Hofheim, Mainz, Strasbourg und Carnuntum auffallend<sup>13</sup>. Kann man nun aufgrund der kleinen Zahl höchstens mit äußerster Vorsicht von der Fundhäufigkeit auf das Gebiet der Gegenstempelung von Münzmeister-Sesterzen mit  $\hat{A}PRON$  bzw.  $\hat{A}PRONI$ -Schlagmarken schließen, so scheint doch das Vorkommen in den Provinzen Sar-

<sup>10</sup> Die Annahme stützt sich insbesondere auf frühkaiserzeitliche Soldatengrabsteine, wenngleich das Lager selbst noch nicht lokalisiert werden konnte. Dazu P. Gaudkler, Bull. Arch. Com. Trav. Hist. et Scient. 1900, 93 ff.; A. Piganiol u. R. Laurent-Vibert, Mélanges École Franç. Rome 32, 1912, 69 ff. bes. 127 f.; M. de Pachtere, Comptes Rendus Paris 1916, 273 ff. bes. 278 ff.; L. Poinssot, Bull. Arch. Com. Trav. Hist. et Scient. 1927, 200 ff.; A. Beschtaouch, ebd. 1969 (1970) 260 ff.; M. Leglay, Mélanges École Franç. Rome 1968, 216 f.; RE 12, 2 1493 f. s. v. Legio (E. Ritterling).

<sup>11</sup> R. Cagnat (wie Anm. 6) 15 mit Anm. 2; Willers, Kupferprägung 195. — Zu dieser Nekropole A.-L. Delattre, Revue Arch. 12, 1888, 151 ff.

<sup>12</sup> A. Engel, Revue Num. 35, 1887, 389 Nr. 26.

<sup>12a</sup> Vgl. C. H. V. Sutherland u. C. M. Kraay, Catalogue of Coins of the Roman Empire in the Ashmolean Museum 1 (1975) Taf. 33, 1391.

<sup>13</sup> E. Ritterling, Das frühromische Lager bei Hofheim im Taunus. Ann. Verein Nassau. Altkde. u. Geschichtsforsch. 40 (1912) 100 ff.; R. Forrer, Strasbourg-Argentorate 2 (1927) 579 f.; M. Daniels, De antieke munten der Nijmeegse verzamelingen. Romeins Nijmegen 3. Oudheidk. Mededelingen 31 (1950) 27 ff.; FMRD IV 1148; Chantraine, Novaesium 22 ff.; FMRÖ III, 1 (Carnuntum) 31 f.

dinia<sup>14</sup> und insbesondere Africa Proconsularis nicht zufällig zu sein. Dies umso weniger als aus den genannten mediterranen Gebieten gegengestempelte Asse, Dupondien und Sesterze der frühen Kaiserzeit nur mehr oder weniger vereinzelt bekannt sind<sup>15</sup>.

Es stellt sich nun die Frage, welche Persönlichkeit in der frühen Kaiserzeit das Recht hatte Sesterze der Münzmeister-Serien I/II mit den Schlagmarken  $\overline{\text{APRON}}$  und  $\overline{\text{APRONI}}$  zu versehen und zu welchem Zeitpunkt und Zweck diese Kontermarkierung durchgeführt wurde<sup>16</sup>. Die Gegenstempelung erfolgte, wie H. Chantraine beobachtete, „aller Wahrscheinlichkeit nach, wenn nicht in den Lagern selbst, so doch in der Etappe“<sup>17</sup>. Das Phänomen der frühkaiserzeitlichen Kontermarkierung ist in den Rhein- und Donauprovinzen in rein militärischen Fundzusammenhängen oder aber an solchen Orten anzutreffen, an denen neben ziviler Bevölkerung auch militärische Einheiten oder aber Teile von solchen stationiert waren<sup>18</sup>.

In der Regel wurden bislang die Gegenstempel  $\overline{\text{APRON}}$  und  $\overline{\text{APRONI}}$  mit L. Apronius in Zusammenhang gebracht<sup>19</sup>, der während der Jahre 18/21 n. Chr. als prokonsularischer Statthalter in Africa insbesondere in

<sup>14</sup> Wie Anm. 12. Zu beachten ist der Gegenstempel Q · CAS · PR auf Sesterzen der Münzmeister-Serie Ia/b bei G. Spano, Bull. Arch. Sardo 9, 1863, 16; Willers, Kupferprägung 144. 195, gefunden in Sulci, Sardinien; Giard, BNC 1, 35; Mattingly, BMCRE 1 XXX Anm. 3. Allgemein B. E. Thomasson, Eranos 70, 1972, 72 ff. — Siehe auch unten Liste Nr. 15 (Gegenstempel Q · C · P).

<sup>15</sup> Wie Anm. 14. Hinzuweisen ist ebenso auf eine punische Schlagmarke auf augusteischen Provinzialprägungen verschiedenen Nominals bei L. Müller, Numismatique de l'ancienne Afrique 2 (1861) 43 f. Nr. 6. 8 (Achulla); 53 Nr. 33 (Hadrumentum); 60 f. (Zuweisung an Cercina). — Nachteilig macht sich auch hier die geringe Kenntnis des Geldumlaufs im 1. Jahrhundert n. Chr. in der Africa Proconsularis bemerkbar; besonders die Vorlage umfangreicher Fundmünzenreihen bleibt weiterhin ein Desiderat. Vgl. R. Cagnat, Remarques sur les monnaies usitées dans l'Afrique romaine à l'époque du Haut-empire. Klio 9, 1909, 194 ff.; J. Marion, Antiqu. Africaines 1, 1967, 99 ff.; C. Rodewald, Money in the Age of Tiberius (1976) 61 f.

<sup>16</sup> Daß diese Frage grundsätzlich für jede einzelne Gruppe von Schlagmarken von Neuem zu stellen ist, betonte bereits Mattingly, BMCRE 1 XXVII. Zum Phänomen der Kontermarkierung vgl. Chantraine, Novaesium 22 f.; J.-B. Giard, Revue Num. <sup>o</sup>10, 1968, 91 ff.; T. V. Buttrey, ANS Museum Notes 16, 1970, 57 ff.; J.-B. Giard, Journal des Savants. Avril-Juin 1975, 92 f.; Giard, BNC 1, 25 f.; 39.

<sup>17</sup> Chantraine, Novaesium 22; vgl. K. Kraft, JNG 2, 1950, 30; D. W. MacDowall, Num. Chron. <sup>o</sup>20, 1960, 103 ff. bes. 111; H. Doppler in: Provincialia. Festschrift f. R. Laur-Belart (1968) 70 ff.

<sup>18</sup> Vgl. zuletzt M. Mackensen (wie Anm. 5) 27 f., allgemein 180 ff.

<sup>19</sup> So F. de Saulcy, Revue Arch. 36, 1878, 176 ff.; R. Cagnat (wie Anm. 6) 14; Willers, Kupferprägung 195 f.; Mattingly, BMCRE 1 XXX; Grünwald, Vindonissa 47; 54; Giard, BNC 1, 35; 39 bringt den Stempel zwar mit L. Apronius in Zusammenhang, legt sich jedoch weder direkt auf den Ort oder das Gebiet der Gegenstempelung noch den Zeitpunkt — jedoch Einreihung vor Caligula — fest; C. M. Kraay, Jahresber. Ges. Pro Vindonissa 1954—55, 1955, 65 rechnet hingegen diese Schlagmarken des L. Apronius noch zu einer augusteischen Gruppe von Gegenstempeln.



die Auseinandersetzungen mit Tacfarinas verwickelt war<sup>20</sup>. Hierbei standen Apronius die Legio III Augusta und die zu deren Verstärkung ab 20 n. Chr. aus Pannonien abgezogene Legio IX Hispana zur Verfügung<sup>21</sup>. Die Identifizierung des in den Schlagmarken genannten Apron(i) mit L. Apronius, der sich u. a. 15 n. Chr. als Legat während der germanischen Feldzüge des Germanicus bewährte<sup>22</sup>, erscheint zweifelsfrei. Es dürfte meines Erachtens am wahrscheinlichsten sein, die Gegenstempel  $\widehat{\text{APRON}}$  und  $\widehat{\text{APRONI}}$  allgemein in die Jahre 18/21, also in die Zeit der Statthaltertschaft des L. Apronius in der Provinz Africa Proconsularis zu datieren<sup>23</sup>. Unter besonderen Umständen war die Gegenstempelung vereinzelt eben auch durch Statthalter möglich, wie die auf P. Quinctilius Varus bezogene Schlagmarke  $\widehat{\text{VAR}}$  zeigt<sup>24</sup>. Daß es sich bei den Schlagmarken des L. Apronius nicht um eine in den Rhein- und Donauprovinzen vorgenommene Kontermarkierung handelt, beweist die auffallende Fundverteilung und insbesondere das singuläre Auftreten dieser Schlagmarke in den römischen Provinzen nördlich der Alpen. Hinzu kommt weiterhin die Kombination von  $\widehat{\text{APRON}}$  und  $\widehat{\text{AVC}}$ -Gegenstempeln, die sich jeweils auf der Rückseite zweier Sesterze findet (Nr. 2. 5). Für diese  $\widehat{\text{AVC}}$ -Schlagmarken stellte D. W. MacDowall eine Fundhäufung in Pannonien fest und nahm als Zentrum der Kontermarkierung Carnuntum an<sup>25</sup>.

Man geht daher nicht fehl in der Annahme einen Zusammenhang zwischen der Verlegung der Legio IX Hispana von ihrem wohl in Siscia befindlichen Standlager nach Nordafrika, dem Auftauchen einer pannonischen Schlagmarke in Sardinien bzw. der Kombination pannonischer und

<sup>20</sup> RE 2, 1 273 f. s. v. Apronius Nr. 4 (P. v. Rohden); B. E. Thomasson, Die Statthalter der römischen Provinzen Nordafrikas von Augustus bis Diocletianus 2 (1960) 23 f.

<sup>21</sup> RE 12 1493 f.; 1665 f. s. v. Legio (E. Ritterling); R. Cagnat (wie Anm. 6) 13; 110 f.

<sup>22</sup> RE 2, 1 273 f.; D. Timpe, Der Triumph des Germanicus. *Antiquitas* 1, 16 (1968) 46.

<sup>23</sup> Wie Anm. 19. — Der Ort der Abstempelung läßt sich aufgrund des wenigen verfügbaren Materials innerhalb dieser Provinz nicht näher eingrenzen, wengleich das Standlager der Legio III Augusta dafür in Erwägung zu ziehen sein dürfte; siehe Anm. 10 u. 17.

<sup>24</sup> Allgemein Mattingly, *BMCRE* 1 XXXVII; RE 24, 1 921 s. v. P. Quinctilius Varus (W. John); J.-B. Giard, *Revue Num.* 10, 1968, 93; Chantraine, *Novaesium* 25; Giard *BNC* 1, 39. H.-G. Simon in: H. Schönberger u. H.-G. Simon, *Römerlager Rödgen. Limesforsch.* 15 (1976) 208.

<sup>25</sup> *Num. Chron.* 76, 1966, 125 ff. bes. 128; vgl. *FMRÖ* III, 1 (Carnuntum) 31 f. — Bereits Willers, *Kupferprägung* 194 nahm für den Gegenstempel  $\widehat{\text{AVC}}$  eine frühere Einstempelung wie für den  $\widehat{\text{APRON}}$ -Stempel an; vgl. ebd. 142 Nr. 164; 143 f. Nr. 173. — Zu beachten ist jedoch das singuläre Vorkommen eines  $\widehat{\text{AVC}}$ -Gegenstempels — für die D. W. MacDowall, a. a. O. 126 bes. 128 f. allgemein früh- bis mitteltiberische Datierung vorschlug und dies mit einer Abwertungsmaßnahme in Verbindung brachte — in Haltern (terminus ante quem 9 n. Chr.); *FMRD* VI 4057 Nr. 161. Zur Datierung von Haltern siehe S. v. Schnurbein, *Die römischen Militäranlagen bei Haltern. Bodenaltertümer Westfalens* 14 (1974) 77 ff. Siehe neuerdings M. Grünwald,  $\widehat{\text{AVG}}$ -Carnuntiner Kontermarke? In: *Litterae Numismaticae Vindobonenses. Festschrift f. R. Göbl* (1979) 81 f.

höchstwahrscheinlich nordafrikanischer Gegenstempel zu sehen<sup>26</sup>. Handelt es sich bei der Abstempelung nur um ein einmaliges Ereignis, worauf die Beschränkung der Gegenstempel auf ein einheitliches Nominal bestimmter, etwa gleichalter Emissionen hinweist<sup>27</sup>, so dürfte diese Kontermarkierung augusteischer Münzmeistersesterze wohl während der Jahre 20/21 — spätestens aber im Juni des Jahres 21 n. Chr.<sup>28</sup> — erfolgt sein.

Scheint die Person und die Datierung der  $\widehat{\text{APRON}}$ - und  $\widehat{\text{APRONI}}$ -Gegenstempel verhältnismäßig klar zu sein, so erhebt sich noch die Frage nach dem Zweck dieser für die Africa Proconsularis ungewöhnlichen Maßnahme. Doch die gegenwärtige Quellenlage erleichtert nicht gerade die Interpretation dieses Phänomens, da u. a. umfangreichere Fundmünzenreihen nordafrikanischer Siedlungen zivilen und/oder militärischen Charakters bislang weder zugänglich sind noch entsprechendes Material publiziert ist. So läßt sich nicht absehen in welchem Umfang die Münzmeister-Sesterze der Serien I/II (18/15 v. Chr.) noch Anteil am spätaugusteischen und frühtiberischen Geldumlauf hatten; jedoch möchte man aufgrund der Kenntnisse des Geldumlaufs dieser Zeit in den Rhein- und Donauprovinzen ebenfalls in der Africa Proconsularis nur eine zahlenmäßig schwache Repräsentation annehmen<sup>29</sup>. Ob nun die teilweise besonders auf dem Avers starke Abnutzungsspuren aufweisenden Münzmeister-Sesterze, die zum Zeitpunkt ihrer Gegenstempelung bereits 35 Jahre alt waren, vielleicht auch wegen ihrer schlechten Erhaltung aus dem täglichen Zahlungsverkehr gezogen und in staatlichen und/oder privaten Kassen thesauriert worden waren, läßt sich nicht nachweisen. Möglicherweise war die Gegenstempelung mit  $\widehat{\text{APRON}}$ - und  $\widehat{\text{APRONI}}$ -Schlagmarken — bei der es sich um eine für die Africa Proconsularis durchaus außergewöhnliche Maßnahme handelte<sup>30</sup> — lediglich eine verwaltungstechnische Notwendigkeit, mit Hilfe derer vielleicht bestimmte Mengen von Sesterzen — z. B. in Geldrollen abgepackt — als gutgewichtig kontrolliert und zur Ausgabe bereit gekennzeichnet wurden? Für diese Kontrolle bürgte dann die leicht lesbare Abkürzung des Namens des Statthalters<sup>31</sup>. Oder wies man nachdrücklich durch die Anbringung des abgekürzten Statthalternamens auf die Herkunft aus dessen privatem Ver-

<sup>26</sup> Allgemein C. M. Wells, *The German Policy of Augustus* (1972) 277 ff.; für  $\widehat{\text{AVC}}$ -Gegenstempel siehe Chantraine, *Novaesium* 24 mit zahlreichen Belegen in Neuß und augusteische Datierung. *FMRÖ Kärnten* 1 (Magdalensberg) Nr. 386. 448. 465; M. Mackensen (wie Anm. 5) 27. — In diesem Sinne wäre auch das in Erwägung gezogene Auftauchen einer  $\widehat{\text{APRON}}$ -Schlagmarke (Nr. 7) an der unteren Drau nach Rückkehr der Legio IX Hispana nach Pannonien zu erklären.

<sup>27</sup> Dazu Chantraine, *Novaesium* 26.

<sup>28</sup> Siehe B. E. Thomasson (wie Anm. 20) 23 f.

<sup>29</sup> Vgl. R. Cagnat, *Klio* 9, 1909, 194 ff. und oben Anm. 15.

<sup>30</sup> Vgl. Giard, *BNC* 1, 39, der diese Maßnahme wohl im Sinne einer großzügigen Vergabe eines imperatorischen Privilegs mit Beschränkung auf bestimmte Serien ansehen möchte.

<sup>31</sup> Allgemein Giard, *BNC* 1, 26.

mögen hin? Wenngleich hier keine eindeutige Entscheidung zugunsten einer oder gar einer Kombination dieser angedeuteten Möglichkeiten beim gegenwärtigen Kenntnisstand herbeizuführen ist, so möchte man doch erfahren, anlässlich welchen Ereignisses man für plötzlich zu leistende Zahlungen größere Geldsummen benötigte.

Während der Jahre 20/21 n. Chr. bot sich m. E. eine Gelegenheit für literarisch nicht bezeugte außerordentliche Geldzuwendungen an den afrikanischen Heeresverband oder zumindest Teile desselben. Die Entwicklung der Kämpfe gegen Tacfarinas und die numidischen Verbände und besonders die Erfolge der römischen Reiterei und Auxiliartruppen, verstärkt durch ausgewählte Legionseinheiten, unter L. Apronius Caesianus, dem Sohn des L. Apronius<sup>32</sup>, könnten nun ein möglicher und durchaus wahrscheinlicher Anlaß zur Ausgabe von Donativen gewesen sein<sup>33</sup>. Offenbleiben muß letztlich natürlich die Frage, ob hier private und/oder staatliche Gelder verwendet und ausgeteilt wurden und somit auch der eigentliche Zweck der Stempelung der Sesterze der Münzmeister-Serien I a/b und II a mit der Namensabkürzung des Statthalters L. Apronius.

## ANHANG

### *Literaturabkürzungen*

- |                        |  |
|------------------------|--|
| Chantraine, Novaesium  | H. Chantraine, Die antiken Fundmünzen der Ausgrabungen in Neuß. Novaesium 3. Limesforsch. 8 (1968).  |
| Fabretti, Raccolta     | A. Fabretti, Raccolta numismatica del R. Museo di Antichità di Torino (1876).  |
| Giard, BNC 1           | J.-B. Giard, Catalogue des monnaies de l'Empire romain. 1 Auguste. Bibliothèque Nationale (1976).  |
| Grünwald, Vindonissa   | M. Grünwald, Die römischen Bronze- und Kupfermünzen mit Schlagmarken im Legionslager Vindonissa. Veröffentl. Ges. Pro Vindonissa 2 (1946). |
| Kraay, Vindonissa      | C. M. Kraay, Die Münzfunde von Vindonissa (bis Trajan). Veröffentl. Ges. Pro Vindonissa 5 (1962).  |
| Mattingly, BMCRE 1     | H. Mattingly, Coins of the Roman Empire in the British Museum. 1 Augustus to Vitellius (1923).   |
| Willers, Kupferprägung | H. Willers, Geschichte der römischen Kupferprägung vom Bundesgenossenkrieg bis auf Kaiser Claudius (1909).                                 |

<sup>32</sup> Tacitus, ann. 3, 21.

<sup>33</sup> Dazu allgemein RE 5, 2 1542 ff. s. v. Donativum (Fiebiger); Grünwald, Vindonissa 100 ff.; C. M. Kraay, Jahresber. Ges. Pro Vindonissa 1954—55, 1955, 65 f.; ders. in: Essays in Roman Coinage presented to H. Mattingly (1956) 136; Kraay, Vindonissa 50 Anm. 20; H. Doppler in: Provincialia. Festschrift f. R. Laur-Belart (1968) 76 f.

*Liste der Sesterze mit Gegenstempeln des L. Apronius*

## Abkürzungen:

AO.	Aufbewahrungsort
Av.	Avers
FO.	Fundort
Gst.	Gegenstempel
Lit.	Literatur
Rv.	Revers
S	Sesterz
stgl.	stempelgleich

Die Serieneinteilung der augusteischen Münzmeisterprägungen erfolgte nach K. Kraft, Bonner Jahrb. 155—156, 1955—56, 96 f.

1. S Rom 18/17 v. Chr. RIC 85 Serie I a (Taf. 2, 1)  
 Av.: Gst.  $\widehat{\text{APRON}}$ . — Rv.: Gst.  $\widehat{\text{APRON}}$  (Gst. stgl.).  
 Gewicht: 19,749 g.  
 Erhaltung: Av. abgegriffen; Rv. gut erhalten.  
 FO. Haïdra, Tunesien.  
 AO. Privatsammlung.  
 Lit. Unveröffentlicht.
2. S Rom 18/17 v. Chr. RIC 88 Serie I a  
 Av.: Gst. wohl  $\widehat{\text{APRON}}$ . — Rv.: Gst.  $\widehat{\text{AVC}}$  und  $\widehat{\text{APRON}}$ .  
 Gewicht und Erhaltung unbekannt.  
 FO. Ardara (Sassari), Sardinien.  
 AO. Vormals Sammlung Valero, Sassari.  
 Lit. A. Engel, Revue Num. <sup>35</sup>, 1887, 389. — Willers, Kupferprägung 142 Nr. 164. —  
 D. W. MacDowall, Num. Chron. <sup>76</sup>, 1966, 130.
3. S Rom 18/17 v. Chr. RIC 88 Serie I a  
 Av.: Gst.  $\widehat{\text{APRONI}}$ . — Rv.: Gst.  $\widehat{\text{APRONI}}$  (Gst. stgl.).  
 Gewicht: 22,02 g.  
 Erhaltung: Av. verschliffen; Rv. abgegriffen.  
 FO. Unbekannt.  
 AO. Museo Civico Turin.  
 Lit. Fabretti, Raccolta 226 Nr. 4335. — Willers, Kupferprägung 142 Nr. 164. —  
 Giard, BNC 1, 35 Taf. C, 8.
4. S Rom 18/17 v. Chr. RIC 138 Serie I b  
 Rv.: Gst.  $\widehat{\text{APRONI}}$  und Gst.  $\widehat{\text{APRONI}}$  (Gst. stgl.).  
 Gewicht: 18,34 g.  
 Erhaltung: abgegriffen.  
 FO. Unbekannt.  
 AO. Sammlung D. Nony.  
 Lit. Giard, BNC 1, 35 Taf. C, 9.
5. S Rom 18/17 v. Chr. RIC 143 Serie I b  
 Av.: Gst.  $\widehat{\text{APRON}}$ . — Rv.: Gst.  $\widehat{\text{AVC}}$  und  $\widehat{\text{APRON}}$  (Gst. stgl.); dritter unbestimm-  
 barer Gst.  
 Gewicht: 15,71 g.

Erhaltung: stark abgegriffen.

FO. Unbekannt.

AO. Museo Civico Turin.

Lit. Fabretti, *Raccolta* 234 Nr. 4491. — Willers, *Kupferprägung* 143 f. Nr. 173. — D. W. MacDowall, *Num. Chron.* 76, 1966, 130. — Giard, *BNC* 1, 35 Taf. C, 10.

6. S Rom 18/17 v. Chr. RIC 143 Serie I b (Taf. 2, 5)

Av.: Gst.  $\widehat{\text{APRONI}}$ . — Rv.: Gst.  $\widehat{\text{APRONI}}$  (Gst. stgl.).

Gewicht: 17,3 g.

Erhaltung: sehr stark abgegriffen.

FO. Vindonissa, Aargau, Schweiz.

AO. Vindonissa-Museum Brugg.

Lit. Grünwald, *Vindonissa* 47 Abb. 4, 53 f., 128 f. Nr. 44 Taf. 7, 13 (Rv.). — Kraay, *Vindonissa* 77 Nr. 983. — Giard, *BNC* 1, 35.

7. S Rom 16/15 v. Chr. RIC 76 Serie II a (Taf. 2, 6)

Av.: Gst.  $\widehat{\text{APRON}}$ . — Rv.: Gst.  $\widehat{\text{APRON}}$  (Gst. wohl stgl.) und zwei kleine runde Gst. mit Kopf des Helios nach rechts (Gst. stgl.).

Gewicht: 13,20 g.

Erhaltung: stark abgegriffen.

FO. Unbekannt.

AO. Arheološki muzej Zagreb Inv. Nr. 26 257 (1918 von K. Nuber aus Osijek erworben).

Lit. Unveröffentlicht.

8. S Rom 16/15 v. Chr. RIC 82 Serie II a

Av.: Gst.  $\widehat{\text{APRON}}$ . — Rv.: Gst.  $[\widehat{\text{AP}}]\text{RON}$  (Gst. stgl.).

Gewicht: 18,93 g.

Erhaltung: sehr gut erhalten.

FO. Unbekannt.

AO. Bibliothèque Nationale Nr. M 7687 (Sammlung R. Mowat, 16. 8. 1910), Paris.

Lit. F. de Saulcy, *Revue Arch.* 36, 1878, 176 ff. Abb. — G. Pansa, *Riv. Ital. Num.* 19, 1906, 418 Nr. 6 Taf. 10, 1 (vormals Sammlung Gnechi). — Willers, *Kupferprägung* 140. — R. Cagnat, *L'armée romaine d'Afrique* <sup>2</sup>(1912) 14 f. — Giard, *BNC* 1, 101 Nr. 420 Taf. 20, 420.

9. S Rom 18/15 v. Chr. Serie I/II (Taf. 2, 2)

Av.: Gst.  $\widehat{\text{APRON}}$ . — Rv.: Gst.  $\widehat{\text{APRON}}$  (Gst. stgl.).

Gewicht: 18,98 g.

Erhaltung: stark abgegriffen.

FO. Unbekannt.

AO. Museo Nazionale Romano, Sammlung Gnechi Nr. 103 485, Rom.

Lit. G. Pansa, *Riv. Ital. Num.* 19, 1906, 418 Nr. 7 oder 8.

10. S Rom 18/15 v. Chr. Serie I/II (Taf. 2, 3)

Av.: Gst.  $\widehat{\text{APRON}}$ . — Rv.: Gst.  $\widehat{\text{APRON}}$  (Gst. stgl.).

Gewicht: 17,19 g.

Erhaltung: stark abgegriffen.

FO. Unbekannt.

AO. Museo Nazionale Romano, Sammlung Gnechi Nr. 103 483, Rom.

Lit. G. Pansa, *Riv. Ital. Num.* 19, 1906, 418 Nr. 7 oder 8.

11. S Rom 18/15 v. Chr. Serie I/II (Taf. 2, 4)  
 Rv.: Gst.  $\widehat{\text{APRONI}}$ .  
 Gewicht: 15,79 g.  
 Erhaltung: sehr stark abgegriffen.  
 FO. Unbekannt.  
 AO. Museo Nazionale Romano, Sammlung Cesano (ohne Inv. Nr.), Rom (zur möglichen Identität mit Nr. 13 siehe unten).  
 Lit. Unveröffentlicht.
12. S Rom 18/15 v. Chr. Serie I/II  
 Av. und/oder Rv.: Gst.  $\widehat{\text{APRON}}[\text{I}]$ .  
 Gewicht und Erhaltung unbekannt.  
 FO. Nekropole Bir-el-Djebbana, Carthage, Tunesien.  
 AO. Musée de Carthage, Tunesien (bis 1881; späterer Verbleib unbekannt).  
 Lit. R. Cagnat, *L'armée romaine d'Afrique* (1892) 13 mit Anm. 2. — R. Cagnat, ebd. <sup>2</sup>(1912) 15.
13. S Rom wohl 18/15 v. Chr. wohl Serie I/II  
 Av. und/oder Rv.: Gst.  $\widehat{\text{APRON}}$ .  
 Gewicht: unbekannt.  
 Erhaltung: sehr stark abgegriffen.  
 FO. Unbekannt.  
 AO. Vormalige Sammlung Visconti (möglicherweise ist dieses Exemplar mit demjenigen der ehemaligen Sammlung Cesano im Museo Nazionale Romano, Rom identisch; siehe Nr. 11).  
 Lit. A. Engel, *Revue Num.* <sup>35</sup>, 1887, 390.
14. S Rom wohl 18/15 v. Chr. wohl Serie I/II  
 Av. und/oder Rv.: Gst.  $\widehat{\text{APRON}}$ .  
 Gewicht: unbekannt.  
 Erhaltung: abgegriffen.  
 FO. Sardinien.  
 AO. Museo Archeologico Nazionale Cagliari, Sardinien?  
 Lit. A. Engel, *Revue Num.* <sup>35</sup>, 1887, 389 Taf. 11, 26 (Gst.).

*Nachtrag:*

15. S Rom 18/15 v. Chr. Serie I/II  
 Av.: Gst.  $\widehat{\text{APRON}}$ . — Rv.: Gst.  $\widehat{\text{APRON}}$  (Gst. stgl.) und Gst. Q · C · P.  
 Gewicht: 13,47 g.  
 Erhaltung: sehr stark abgegriffen.  
 FO. Unbekannt.  
 AO. ANS New York (ex. coll. H. Holzer 1953).  
 Lit. Unveröffentlicht.

*Abbildungsnachweis*

- |             |                              |
|-------------|------------------------------|
| Taf. 2, 1   | Privatsammlung.              |
| Taf. 2, 2—4 | Museo Nazionale Romano, Rom. |
| Taf. 2, 5   | Vindonissa-Museum, Brugg.    |
| Taf. 2, 6   | Arheološki muzej, Zagreb.    |

JOACHIM JAHN

(Bad Homburg)

## Folles in Lederrollen

(Taf. 3—5)

In festen Stückzahlen abgepacktes Geld läßt sich bereits für die ausgehende römische Republik nachweisen, wie die tesserae nummulariae zeigen<sup>1</sup>. Die hier untersuchten abgepackten Geldrollen stammen jedoch aus der Spätantike. Es handelt sich hierbei um folgende Fundkomplexe.

(1) Bei Bauarbeiten an der Kirche Maria im Kapitol zu Köln wurden 1895 in vier großen Spitzamphoren und einem Holzfaß ein Münzschatz von — geschätzt — über 250 000 Münzen, etwa 10 dz, gefunden, „wie der Zustand der meist zu Klumpen zusammenoxydierten Münzen noch deutlich erkennen läßt, in Rollen zu je 50 Stück verpackt“<sup>2</sup>. Da die Amphoren für den Transport des Inhaltes zu schwach waren und zudem die Rollen durch die schmale Öffnung nicht mit der Hand herausgeholt werden konnten, scheint der Schatz, von Bahrfeldt auf 330, jedenfalls vor dem 25. 12. 333 datiert<sup>3</sup>, da in dem von ihm untersuchten Material Münzen des Constantians als Caesar fehlen, dem Zugriff Dritter in aller Eile entzogen worden zu sein. Die Deutung Lückgers allerdings, der den Fund für einen Kölner Kirchenschatz aus konstantinischer Zeit hielt, ist wohl kaum zutreffend, vielmehr dürfte es sich um Geld einer staatlichen Kasse gehandelt haben, was ja auch der Fundort, der Kapitolstempel mit seinen favissae für öffentliche Kassen<sup>4</sup>, nahelegt. Leider sind die Münzen seinerzeit zum größten Teil verschleudert worden und, soweit in öffentlichen Sammlungen vorhanden, nicht mehr im ursprünglichen Zustand, da die Rollen auseinandergenommen und die Münzen gereinigt wurden. Bei den fraglichen Münzen handelt es sich im wesentlichen um reduzierte Folles aus der Zeit nach 314<sup>5</sup>.

(2) 1930 wurde in Seltz/Elsaß ein Hort von fast 5 000 Münzen geborgen, die sich in Lederrollen verpackt in einer Kugelamphore der Form

<sup>1</sup> R. Herzog, *Aus der Geschichte des Bankwesens im Altertum*, Abh. der Gießener Hochschulgesellschaft I 1919; ein neuer Überblick wird von R. S. Steward vorbereitet.

<sup>2</sup> H. J. Lückger, *ZNum* 40, 1930, 25. — Den Hinweis auf diesen Fund verdanke ich Frau E. Nuber.

<sup>3</sup> M. v. Bahrfeldt, *Münzen Constantinus d. Gr. und seiner Zeit aus dem Münzfunde von Köln 1895*, Halle 1923, 4.

<sup>4</sup> Vgl. O. Doppelfeld, *Stand der Ausgrabungen in Köln 1957*, in: *Bericht über die Tagung der Koldewey-Gesellschaft in Regensburg 1957*, 45.

<sup>5</sup> Bahrfeldt, a. a. O. 46. — Bahrfeldts Daten müssen korrigiert werden. Die Münzreihe beginnt mit Diokletian und endet erst 335 n. Chr. Die Hauptmasse bilden Münzen Konstantins d. Gr. und seiner Söhne. Eine Neubearbeitung des Fundes durch Frau E. Nuber wird in *FMRD* VI, 1, 1 erscheinen.

Dressel 20 befanden<sup>6</sup>. Bei den Münzen handelt es sich um Folles aus der Zeit vor 308; der Schatz wurde nach Ansicht aller Bearbeiter 308 vergraben. Leider befindet sich keine der Rollen mehr im Originalzustand<sup>7</sup>. Auf der einzigen publizierten Abbildung<sup>8</sup> einer geöffneten Rolle zählte Jucker<sup>9</sup> 47—48 Münzen (Tafel 3).

(3) Auch ein 1921 in Wettolsheim/Elsaß gefundener Hort enthielt Münzen (Folles), die in Lederrollen verpackt waren. Leider konnte schon Schaeffer unangetastete Rollen nicht mehr sehen, so daß die Stückzahl pro Rolle unbekannt ist<sup>10</sup>. Schaeffer bestimmte die Vergrabungszeit auf 313.

(4) Schließlich wurde in Fyfield/England gegen Kriegsende ein Hort gefunden, „many of the coins when first sent into the Museum were stuck together in such a way as to suggest that they had been packed in rouleaux in the manner observed in the almost contemporary Seltz hoard“<sup>11</sup>. Dieser Hort wurde nach Ansicht Leeds 307 vergraben.

Den vorgestellten Funden von Geld in Lederrollen ist gemeinsam, daß sie Folles der Zeit von etwa 305 bis 335 enthalten. Die Frage, wieviel Münzen sich in einer Rolle befanden und wie diese Stückzahl zu deuten sei, wurde zuerst von Jucker gestellt<sup>12</sup>. Dieser ging von dem von Maxentius im Frühjahr 307 auf  $\frac{1}{48}$  römisches Pfund reduzierten und dann im Sommer 307 auch in Trier und Lyon im Gebiet Constantins zu diesem Münzfuß geprägten Follis aus: 48 Folles, die Jucker auf der Abbildung der geöffneten Lederrolle bei Forrer sah, entsprechen dann einem römischen Pfund. Zu diesem in großer Behutsamkeit vorgebrachte Erklärungsversuch bemerkt Jucker selbst, es sei nicht recht einsichtig, wozu Einpfundrollen von Münzen denn nützlich sein könnten. Mir scheint diese Erklärung nun auch wenig befriedigend zu sein. Jucker kannte den Kölner Fund nicht, bei dem die Zahl der tatsächlich abgepackten Stücke auf 50 bestimmt wurde. Diese Stückzahl könnte nun auch bei den Lederrollen des Schatzes von Seltz vorgelegen haben; möglicherweise hatte Forrer vor Ablichtung der geöffneten Rolle [Tafel 3, b] 2 Münzen entfernt oder, was mir zu-

<sup>6</sup> R. Forrer, *L'Alsace romaine*, Paris 1935, 187 Abb. XXXIX = Tafel 3; N. Lewis, *A Hoard of folles from Seltz (Alsace)*, NNM 79, 1937; H. Herzfelder, RN 52, 1952, 31—43; H. Jucker, JBHM 41—42, 1961—1962, 358—385; ders., SM 12, 1962, 28—30; M. Amandy, GNS 23, 1973, 103—106.

<sup>7</sup> Erst kürzlich wurden, wie Amandy (s. o.) berichtet, miteinander verbackene Münzen dieses Hortes getrennt und gereinigt.

<sup>8</sup> Forrer, a. a. O. Abb. XXXIX 2 a (Originalzustand), b (geöffnet).

<sup>9</sup> Jucker a. a. O. (1961—62) 360—1.

<sup>10</sup> F. A. Schaeffer, Bull Soc pour la conservation des monuments historiques d'Alsace 1926, 93—94.

<sup>11</sup> E. T. Leeds, *A Hoard of Roman Folles from Diocletian Reform to Constantine Caesar found at Fyfield*, Oxford 1946, 7.

<sup>12</sup> Jucker a. O. (1961—62) 360—361; dazu M. R. Alföldi in: *A Survey of Numismatic Research 1960—1965 II*, 202—203.



treffender scheint, lösten sich zwei nicht fest mit den übrigen verbackene Münzen beim Öffnen der Rolle und wurden daher nicht abgelichtet. Hier auf deuten auch die losen Münzen auf dem linken Bildrand hin. Es fragt sich sogar, ob die auf Tafel 3, b wiedergegebenen Münzen nicht lediglich zum Zwecke der Demonstration zu einer Rolle aneinandergereiht wurden. Vieles spricht dafür, daß auch die Seltzer Münzrollen aus je 50 Stück bestanden.

Für diese Zahl wird nun die folgende Deutung vorgeschlagen: nach dem 1. 9. 301 betrug der Nominalwert eines Follis 25 d<sup>13</sup>, 50 Folles hatten demnach einen Nominalwert von 1 250 d. Dies entspricht einem Zehntel des Wertes von 12 500 d, der den Geldsäcken auf zwei Mosaiken in Piazza Armerina beige-schrieben ist [Tafel 4 u. 5]<sup>14</sup>. Diese sind mit \*XIIM gekennzeichnet. Die Summe von 1 250 d entspräche ebenfalls 10% der Rechnungseinheit, die mit der Bezeichnung „follis“ in P. Panop. 2, 302 für die Summe von 12 500 d verwendet wird. Ob etwa die untersuchten Lederrollen in der Spätantike ebenfalls mit der Bezeichnung follis = Sack belegt wurden, läßt sich nicht entscheiden. Die eher verwirrenden Angaben der sogenannten metrologischen Schriftsteller, zumeist Exegeten der heiligen Schrift, deuten jedenfalls darauf hin, daß es „folles“ in der sprachlichen Bedeutung „in Stückzahlen zusammengefaßte Münzen“ in verschiedenen Werten und wohl auch Sorten gab<sup>15</sup>. Münzrollen bilden daher nur eine Sonderform von in festen Stückzahlen abgepacktem Geld.

Versucht man, die verschiedenen Einheiten für die Zeit nach 301 in ein System zu bringen, so läßt sich folgendes festhalten:

I	1 Stück à 25 d	Einzelmünze (Genio Populi Romani); Follis
II	10 Stück à 25 d = 250 d	„follis“, vgl. MSR I 267 mit A. 4; I 308, 19—22; II 151
III	50 Stück à 25 d = 1 250 d	Lederrollen von Seltz [Tafel 3] und Köln.
IV, 1	500 Stück à 25 d = 12 500 d	P. Panop. 2, 302; Piazza Armerina, Kähler Taf. 39 a und 40 [= Tafel 4 u. 5].

<sup>13</sup> J. Jahn, JNG 25, 1975, 91—105; Ch. Jungck, SM 26, 1976, 25—32; J.-P. Callu, Act VIII CongrIntNum 1973 (1976), 238; dessen Ansicht modifiziert, m. E. unbegründet, in: Aiôn, Paris 1976, 220 add. — d steht im Folgenden immer als Abkürzung für den Rechnungsdenar.

<sup>14</sup> H. Kähler, Die Villa des Maxentius bei Piazza Armerina, Berlin 1973, Taf. 39 a und 40. Eine gleichartige Darstellung aus Cherchel bei P. Gauckler, A. Merlin, F. G. de Pachtere, Inv. Mos. Gaule et Afrique III (1915) 104 Nr. 430.

<sup>15</sup> Einen Überblick über die Stellen gibt J.-P. Callu, La politique monétaire des empereurs Romains de 238 à 314, Paris 1969, 363; ders. in: Act VIII CongrNum 1973 (1976) 239 A. 55—57; vgl. auch A. H. M. Jones, JRS 49, 1959, 34—38, bes. 34.

In MSR I 269 Nr. 17 heißt es: „der follis faßt 125 argyria; er wird von den Römern Sack genannt.“ Versteht man unter dem Begriff argyria eine andernorts (MSR I 309) auf  $1\frac{3}{4}$  einer Siliqua bestimmten und  $\frac{1}{125}$  eines „follis“ ausmachende Münze, nämlich einen argenteus, so läßt sich die unter IV, 1 dargestellte Summe auch wie folgt beschreiben:

IV, 2 125 Stück à 100 d = 12 500<sup>16</sup> d

In Rolle oder Sack zusammengefaßte Münzen, die ein Vielfaches der Wertseinheit 25 bilden, lassen sich demnach sowohl im staatlichen als auch privaten Bereich der Zeit von etwa 300—335 feststellen. Im übrigen wird in Säcken abgezähltes Geld im staatlichen Bereich auch noch später (Dig. 40, 7, 3, 6) erwähnt. In der beschriebenen Weise abgepackte Geldmengen erleichterten offensichtlich den Zahlungsverkehr und tendierten ihrerseits wiederum dazu, neue Wertseinheiten zu bilden. Hier denke ich konkret an den antiken, nicht modernen Begriff „follis“. Die in konstantinischer Zeit mehrfach vorkommende Zahlungsanweisung auf folles<sup>17</sup> bezieht sich nicht auf Säcke mit einer ganz bestimmten Münzsorte, sondern auf eine durch das Wort follis definierte Geldmenge von 12 500 d.

Die in Rollen oder Beuteln zusammengefaßten Münzen von Typ Genio Populi Romani, Gloria Exercitus etc. dienten als Ersatz für Silber- und Goldstücke. Auf eine besondere Verwendungsmöglichkeit der hier untersuchten Geldrollen soll abschließend noch eingegangen werden.

Die größten Zahlungsempfänger des spätantiken Staates waren Heer und Verwaltung, letztere ebenfalls weitgehend militärisch organisiert<sup>18</sup>.

<sup>16</sup> Ein solcher „follis“, bestehend aus 125 Münzen à 100 denaria wird am deutlichsten in der syrischen Version des metrologischen Traktats des Bischofs Epiphanius aus Konstantia auf Cypern, um 392 geschrieben, überliefert. Es handelt sich bei dieser Schrift um Notizen, die nicht in eine endgültige Form gebracht wurden. Unter dem Stichwort siklos = Schekel heißt es (P. de Lagarde, *Symmicta* II (1880) 195 Z. 65—74) u. a.: „der siklos wird auch Quadrans genannt, wenn er aber umgewechselt wird oder geteilt wird, wird er in viele lepta geteilt. Er ist vom Silberstück, welches von den Hebräern mane genannt wird, hundert denaria aber enthält, das Viertel, 25 denaria aber, wenn er gewechselt wurde.“ Unter dem Stichwort follis heißt es 197 Z. 35—60 u. a.: „zwei und einhalb Silberstücke sind es, die 250 denaria ausmachen ... wie das Talent 125 Litren hat, sind folles zu 125 Silberstücken vollzählig.“ (Übertragung der griechischen Teile vom Verf.). Die Gleichsetzung der heute Follis genannten Münze mit dem Quadrans ergibt sich daraus, daß diese Münze den vierten Teil eines argenteus bildete. Man sieht auch deutlich, daß der im Text angesprochene Denar (denarion) eine reine Rechnungseinheit und keine ausgebrachte Münze war. — Zum follis zu 12 500 Denaren das Richtige schon bei A. H. M. Jones, *The Origin and Early History of the follis*, *JRS* 49, 1959, bes. 34—36.

<sup>17</sup> Es handelt sich um eine Zahlungsanweisung Konstantins für die afrikanische Kirche 312—3 von 3000 folles (Euseb., h. e. 10, 6); die Erwähnung von einmal 400 und einmal 20 folles (Optatus app. 1) sowie die Festsetzung einer Strafsumme auf 30 folles (Cod. Theod. 11, 36, 2 und 3), vgl. Jones, a. O. 35.

<sup>18</sup> Vgl. H. Zwicky, *Zur Verwendung des Militärs in der Verwaltung der römischen Kaiserzeit*, Diss. Zürich 1944, bes. 88.

Die Soldaten empfangen neben dem seit republikanischer Zeit gezahlten Stipendium (Sold) besondere „Geschenke“ des Kaisers, Donative, die in der Zeit um 300 sich zu ebenfalls regelmäßigen Zahlungen gewandelt hatten<sup>19</sup>. Donative wurden ursprünglich in Gold berechnet und im 1.—2. Jh. zumindest teilweise in Gold ausgezahlt. Donative stellen daher Vielfache von 25 d, dem Nominalwert eines aureus im 1.—2. Jh., dar. Gliedert man Donativzahlungen, die 300 n. Chr. an römische Einheiten in Ägypten gezahlt wurden, auf<sup>20</sup>, so stellt man fest, daß die zu „Kaisers Geburtstag“ (dies natalis) und zum Jahrestag der Thronbesteigung (dies imperii) gezahlten Summen pro Mann 625 bzw. 1 250 d betragen. Diese Summen wurden nun nicht in aurei, deren Nominalwert um 300 n. Chr. auf 1 000 d gestiegen war, sondern, wie ich vermute, zu einem großen Teil in den von Diokletian neugeschaffenen Folles vom Typ Genio populi Romani ausgezahlt, daneben wohl auch in argentei, wenn man einer metrologischen Quelle Glauben schenken darf<sup>21</sup>. Zwischen 300 und der Herstellung der untersuchten Lederrollen von Folles liegt mindestens eine „Währungsreform“; Diokletian verdoppelte, wie ich annehme, zum 1. 9. 301 den Nominalwert der Folles und argentei<sup>22</sup>. Zieht man diese Veränderung in Betracht, so betrug der Nominalwert einer vor 301 abgepackten Geldrolle von 50 Folles 625 d. Man sieht, daß die Auszahlung von Donativen durch das Abpacken von Geld in Rollen zu 50 Stück wesentlich vereinfacht wurde. Ein ursächlicher Zusammenhang zwischen der Schaffung des Genio-populi-Romani-Stückes à 12,5 d und der Donativzahlung soll damit allerdings nicht behauptet werden. Was nun die für die Zeit um 300 n. Chr. ermittelte Donativzahlung von 625 d pro Mann betrifft, so nehme ich an, daß mit gewisser zeitlicher Verzögerung, jedoch spätestens nach dem Scheitern der währungspolitischen Maßnahmen Diokletians nach dessen Abdankung 305, die Grundsumme des Donativs — wie der Follis zuvor von 12,5 auf 25 d — von 625 d auf 1 250 d angehoben wurde.

<sup>19</sup> Vgl. T. C. Skeat, *Papyri from Panopolis* (1964) XXVII—XXIX.

<sup>20</sup> Dazu J. Jahn, in: *SFMA* 2, 1979 (im Druck), vgl. einstweilen Skeat w. o. und A. H. M. Jones, *The Later Roman Empire III* (1964) 187—189.

<sup>21</sup> *MSR* I 308, 22—309, 4.

<sup>22</sup> Zur besseren Übersicht seien die von mir angenommenen Münzrelationen, in dieser Zeitschrift 25, 1975, 91—105 begründet, kurz zusammengestellt:

bis 1. 9. 301	
1 Follis	12,5 d
1 argenteus	50 d
1 aureus	1000 d
nach dem 1. 9. 301	
1 Follis	25 d
1 argenteus	100 d
1 aureus	1200 d



DAVID MACDONALD

(Normal, Illinois)

## Observations on an Augustan Coin Type

(Tafel 6, 1—4)

The most common Augustan aurei and denarii are those bearing on the reverse the standing figures of Gaius and Lucius Caesares. A full description is as follows<sup>1</sup>:

Obv.: CAESARAVGVSTVSDIVIFPATERPATRIAE around, right to left, outwardly.

Laureate head of Augustus to right.

Rev.: AVGVSTIFCOSDESIGPRINCIVVENT around, right to left, outwardly; CLCAESARES in exergue.

The two young Caesares standing togate and veiled to front; each rests a hand on one of two shields which stand between them. In back of the shields are two spears, butts upwards. Between the two figures are a simpulum and a lituus. (Tafel 6)

The issue has prompted much speculation about the precise dating of the issue. Clearly, it could not have begun before 2 B. C. Augustus officially accepted the title of *Pater Patriae*, and Lucius was designated for the consulship during that year. The older Gaius had been designated earlier, in 5 B. C. The end date of the issue is much more problematic. Gaius held his consulship in A. D. 1, and could no longer be regarded officially as *consul designatus* after the beginning of that year. Lucius died in A. D. 2, without reaching his consulship. Gaius died early in A. D. 4. It has long been speculated that the coin type was kept in production after A. D. 2 or even A. D. 4, since coins of this type are very abundant and there are no aurei or denarii that can be dated firmly between A. D. 1 and A. D. 13. Harold Mattingly maintained that such coins were struck between about 2 B. C. and as late as A. D. 11<sup>2</sup>, and this has become the general consensus, although without great emphasis on an exact date for the termination of the issue<sup>3</sup>. Michael Grant once suggested that some specimens are post-Augustan, although that now seems very improbable<sup>4</sup>. Despite speculation

<sup>1</sup> Usual catalogue citations: aurei: Coh. 42, RIC 350, BMCRE 513—8; denarii: Coh. 43, RIC 350, BMCRE 519—38, 540—3.

<sup>2</sup> A. D. 11: BMCRE I, cxiv; A. D. 9 or 10: RIC I, 48.

<sup>3</sup> e. g. S. Robertson, *Roman Imperial Coins in the Hunter Coin Cabinet I* (1962), xlii—xliv.

<sup>4</sup> M. Grant, *From Imperium to Auctoritas* (1946), 467; *The Six Main Aes Coinages of Augustus* (1953), 69 n. 2; for early criticism, C. H. V. Sutherland's review of Grant,

that the coins were struck over the course of a dozen years or more, there has been no substantial success in distinguishing early strikings from late. This may be possible by the consideration of the iconographic significance of minute variations among these coins.

A number of seemingly minor varieties occur among these coins. On the most common type, the figure of Gaius, distinguished by the presence of a pontifex' simpulum in the field of the coin near him, stands to his right (observer's left) of his brother Lucius, indicated by the augur's lituus by his side (Tafel 6, 1). On others, the position of these priestly symbols, and thus the brothers, is reversed (Tafel 6, 2). With unfailing regularity<sup>5</sup>, the shield of Gaius on these coins is always represented as overlapping that of Lucius, whether on the right or left. Gaius was three years older and three years more advanced in honors than his brother, and these aureii and denarii observe protocol by representing Gaius consistently in the superior position.

Other denarii, but no aureii, add an X to the reverse field between the brothers and below their priestly symbols. Harold Mattingly suggested that the X perhaps represented the old denomination mark of the Republican denarius, but he also admitted that the X had been superseded even in the second century B. C. by the sign ✕ and certainly was long out of use by the Augustan period. Mattingly also noted that the Germans are known to have preferred the old Republican denarii, and queried whether the X coins might have been struck for circulation among the Germans<sup>6</sup>. No such regular distribution of the X denarii, however, has been noted.

The X denarii occur both with the priestly symbols of Gaius to the observer's right and those of Lucius to the left (Tafel 6, 3), and with the symbols reversed (Tafel 6, 4). Unlike the specimens without the X, those bearing the X do not rearrange shields to grant Gaius a consistently superior place (Tafel 6, 3 & 4). This is a chronological key. When the coins without the X were issued, the superior dignity of Gaius was pertinent and important; when those bearing the X were struck, the position of Gaius was no longer a living issue. Thus, the following chronological distribution of the Gaius and Lucius denarii seems likely; without the X in the reverse field, 2 B. C. to A. D. 4; with X in the field, in the period between A. D. 4 and about A. D. 13. The specimens with the X are much scarcer than those

---

From *Imperium to Auctoritas*, in *JRS* 37, 1947, 212, and C. H. V. Sutherland, *Coinage in Roman Imperial Policy* 31 B. C.—A. D. 68 (1951), 73 n. 4. Grant's bases for the suggestion are much the same as his claim that many of the Augustus and Agrippa coins of Colonia Nemausus are post-Augustan, which has been conclusively demonstrated to be in error: C. M. Kraay, *NC Ser. 6*, Vol. XV (1955), 75—87.

<sup>5</sup> I have examined the products of over one hundred different reverse dies of the Gaius and Lucius Caesares coins, excluding fourre coins and barbarous copies, without finding any exceptions to this rule.

<sup>6</sup> *BMCRE I*, cxvii and n. 1.

without, and presumably the bulk of this enormous issue was struck in the short period of six years, despite *a priori* objections sometimes raised. The X on the scarcer varieties is presumably a control mark to distinguish the later strikings<sup>7</sup>.

*Abbildungsverzeichnis*

Taf. 6, 1: Gaius left, Lucius right, no X.

Taf. 6, 2: Gaius right, Lucius left, no X.

Taf. 6, 3: Gaius left, Lucius right, X in field.

Taf. 6, 4: Gaius right, Lucius left, X in field.

All specimens reproduced with the permission of the American Numismatic Society.

---

<sup>7</sup> It has been argued that the very bulk of the issue and the diversity of styles apparent among various specimens indicates a long period of production. This could equally well be due to a large unhomogeneous body of engravers producing during a shorter period of time. It has also been urged that some coins ought to be dated late because of „quite mature“ portraits (BMCRE I, cxiv). In 2 B. C. Augustus was already sixty-one years old, and in any event, these portraits cannot be relied upon. On some of these coins Augustus appears very juvenile.





DAVID MACDONALD

(Normal, Illinois)

## Another Representation of the Sasanid Triumph over Julian

(Tafel 6, 5)

Leo Trümpelmann's identification of the human figures in the Sasanid relief at Taq-i Bustan as the fallen Roman emperor Julian and the Sasanid king Sapur II casts new and welcome light on one of the most important and hitherto least understood monuments of ancient Persian art<sup>1</sup>. Additionally, the new identifications help fill what has been an obvious iconographical gap in Sasanid art. In marked contrast to the successful campaigns of Sapur I against the Romans in the mid-third century A. D., the arduous and not inglorious events that culminated in the repulse of the Roman invasion and the death of Julian seemed peculiarly ignored. Trümpelmann's re-interpretation of the Taq-i Bustan relief suggests the possibility that other references to the triumph of Julian may exist unrecognized among known artifacts.

A strong candidate for such identification is the familiar Cunningham chalcedony in the British Museum (Tafel 6, 5)<sup>2</sup>. The oval intaglio depicts a Sasanid king facing except for head to left, with right hand on sword hilt and left on scepter with pointed butt, standing on a fallen enemy. The victim beneath the feet of the Sasanid king is clearly a Roman military figure and has often been recognized as such, without any real attempt to equate the figure with a specific individual<sup>3</sup>. The identification is in fact fairly obvious: the gem is manifestly a product of the later fourth century (*q. v. infra*), and in that period Julian is the only significant Roman who could be depicted as defeated and killed by a Sasanid ruler<sup>4</sup>. The figure on the gem is, of course, much too small to bear specific physical resemblance to Julian, but the dress, as if in compensation, is much more specifically Roman and military than the Taq-i Bustan figure.

---

<sup>1</sup> L. Trümpelmann, JNG 25, 1975, 107—111 and Tafel 16—19.

<sup>2</sup> A. D. H. Bivar, Catalogue of the Western Asiatic Seals in the British Museum. Stamp Seals II: The Sassanian Dynasty (1969), p. 56 no. BC 1, and bibliography cited there.

<sup>3</sup> E. Thomas, JRAS n. s. 3, 1868, 352—4; G. Rawlinson, The Seven Great Monarchies of the Ancient World, Vol. III (c. 1876), 384; E. Herzfeld, Paikuli (1924), 75.

<sup>4</sup> The figure should not be dismissed as merely a conventionalized or abstract personification of Rome or the Roman army. B. C. MacDermot, JRS 44, 1954, 76—80 establishes the principal that figures in Sasanid art are to be identified with real individuals. Concerning the significance of this article, G. Walser and Th. Pekary, Die Krise des römischen Reiches (1962), 38.

The royal figure on the Cunningham gem wears the unique crown of Vahran IV, king A. D. 388—399, and in the past this seemed to raise an insurmountable objection to the identification of the fallen Roman with Julian<sup>5</sup>. The reign of Vahran IV, moreover, was militarily uneventful, and provided no other context for such a celebration of victory<sup>6</sup>. Thus, the iconography of the gem has generally been considered incomprehensible or simply left unexplained<sup>7</sup>. Actually, the gem represents a fully comprehensible commemoration of the triumph over Julian.

Vahran IV was the son of Sapur II<sup>8</sup>, and while the exact birth date of Vahran IV is unknown, it appears that he was a grown man when, late in his father's long reign, Julian invaded<sup>9</sup>. Sapur II seems by this time to have been beyond much active campaigning, and generals, among whom his sons played a prominent role, carried the burden of the war<sup>10</sup>. Since his own reign was devoid of martial enterprises, it is not surprising that Vahran IV looked back proudly to the events of his father's reign. Similar references back in time are common in Sasanid art; Sapur I, for example, is shown together with three successive Roman emperors in a single scene<sup>11</sup>, and even the Taq-i Bustan relief contains anachronistic elements, combining an investiture scene with the unrelated death of Julian.

The identification of this second Sasanid representation of the triumph over Julian makes it worthwhile to reconsider briefly Trümpelmann's new identification of the ruler in the Taq-i Bustan relief. Trümpelmann challen-

<sup>5</sup> E. Thomas, *JRAS* n. s. 3, 1868, 354; E. Herzfeld, Paikuli (1924), 75.

<sup>6</sup> Oros. VII. 34; Mos. Choren Hist. Arm. III. 51; E. Thomas, *JRAS* n. s. 3, 1868, 354; G. Rawlinson, *The Seven Great Monarchies of the Ancient World*, Vol. III (c. 1876), 384; E. Herzfeld, Paikuli (1924), 75.

<sup>7</sup> E. Thomas, *JRAS* n. s. 3, 1868, 352—4; G. Rawlinson, *The Seven Great Monarchies of the Ancient World*, Vol. III (c. 1876), 384; E. Herzfeld, Paikuli (1924), 75; A. D. H. Bivar, *Catalogue*, p. 56 no. BC 1.

<sup>8</sup> A few inferior sources call him the son of Sapur III, but the better sources make him the son of Sapur II and brother of Sapur III: *RE* Ser. 2, Vol. 7 A 2, 2081—2; modern scholarship has followed the better sources with little question, e. g. A. H. M. Jones, *et al.*, *The Prosopography of the Later Roman Empire*, Vol. I (1971), 945 „Vararanes IV.“

<sup>9</sup> Sapur II was born in A. D. 309 and thus was fifty-four years old at the time of Julian's death. The demands of dynastic politics would have dictated his siring of sons at an early age, and unnamed mature sons of Sapur II played significant roles in the war against Julian (*v. infra* n. 10). Vahran IV probably was not the eldest son of Sapur II: two other sons of Sapur II came to the throne before him. Before his accession, however, Vahran IV occupied the post of Kermanshah sufficiently long for the title to become attached permanently to his name. Finally, the son and successor of Vahran IV, Yezdigird I, seems to have been a mature man at the time of his father's assassination after a reign of a dozen years.

<sup>10</sup> For sons of Sapur II, not specified by name, serving as military leaders against Julian, *Amm. Mar.* XXIV. 4. 31 and XXV. 1. 11.

<sup>11</sup> Twice on reliefs at Bishapur and once at Daragird, and with two emperors also at Bishapur and at Naqsh-i Rostam, *q. v.* B. C. MacDermot, *JRS* 44, 1954, 76—80.

ges the traditional attribution to Ardasir II and assigns it to Sapur II on three chief bases: First, the crown of the ruler is not truly that of Ardasir II, as usually assumed in the past. The crown in fact is unique, but it is much closer in form to the traditional crown of Ardasir II than to that of Sapur II or to any other; it is difficult to access what allowances should be made in this regard for the mediocre and provincial workmanship of the relief<sup>12</sup>.

Second, the figure of the fallen Roman is certainly Julian, and, Trümpelmann argues, this is appropriate to Sapur II, but not Ardasir II. This objection largely disappears in the face of the identification of the Cunningham gem as a celebration of Vahran IV and the triumph over Julian: both Ardasir II and Vahran IV were sons of Sapur II and are likely to have played significant roles in the repulse of Julian.

Third, Trümpelmann argues that in investiture scenes the crown of the divinity incorporates elements of the helmet of the ruler. This interesting observation deserves full attention. The relationship between the helmets of Narseh and Anahita at Naqsh-i Rostam, the example cited by Trümpelmann, and Ahura Mazda and the royal figure at Taq-i Bustan are, however, fundamentally different. At Naqsh-i Rostam, Narseh wears his usual crown and the similarity to the crown of Anahita is manifest. Just that sort of relationship is absent at Taq-i Bustan. There, the god wears a helmet that seems to incorporate elements of the normal helmet of Sapur II, but the crown of the ruler in the relief resembles neither that of the god nor that normally worn by Sapur II. It closely approximates the helmet of Ardasir II. Trümpelmann nevertheless sees in the divine crown reason to identify the ruler as Sapur II. Two alternate explanations present themselves: One, the resemblance to the crown of Sapur II is merely fortuitous, stemming from unconscious stylistic parallelism, and carries no political or religious significance. Two, the crown was meant to call to mind Sapur II, not as the ruler depicted in the relief, but rather to equate in some degree Sapur II with the god. Thus, Ahura Mazda, assimilating the divine Sapur II, invests his son, a co-conqueror of Julian, Ardasir II. Such an interpretation could have significant implications for the study of Sasanid Mazdian religion in the late fourth century.

#### *Abbildungsnachweis*

Taf. 6, 5: Impression of the Cunningham chalcedony, 31 mm × 19 mm. Enlarged 2 ×. Reproduced with the permission of the Trustees of the British Museum.

---

<sup>12</sup> On the workmanship of the relief, R. Ghirsmán, *Persian Art: The Parthian and Sasanian Dynasties 249 B. C.—A. D. 651* (1962), 191.



WOLFGANG SZAIVERT

(Wien)

## Der Fund von Bišapur

(Taf. 7—8)

Dieser bereits in den Coin Hoards 2, Nr. 356 bekannt gemachte Fund<sup>1</sup> sāsānidischer Drachmen dürfte wegen seiner bemerkenswerten Zusammensetzung münztechnisch und organisatorisch von Interesse sein und soll hier ausführlicher vorgestellt werden.

Der Fund — es handelt sich um 174 Drachmen des Sāsānidenkönigs Xusraw II. (590/1—628) — wurde von einem bedeutenden österreichischen Privatsammler<sup>2</sup> erworben, um die wissenschaftliche Auswertung zu ermöglichen. Nach Angaben des Händlers stammen die Münzen aus Westpersien und wurden im Jahr 1972 gefunden. Die Drachmen repräsentieren alle den Typ Göbl<sup>3</sup> II/3, stammen aus dem dreizehnten Regierungsjahr und tragen alle auf dem Avers die — bisher noch ungeklärte — Randschrift: 'pd, die erstmals im Jahr 11 des Xusraw II. auftritt. 173 Stück stammen aus der Münzstätte BYŠ (Bišapur; so schon Göbl p. 82), einer der fünf Distrikts-hauptstädte der Fars, dem Stammland des Königshauses; eine Münze wurde allerdings in GD (nach Mochiri<sup>4</sup> p. 30 Guey = Isfahan; oder vielleicht auch BD/YD = ?), einer nach Göbl<sup>5</sup> noch immer unidentifizierten Präge-stätte hergestellt.

Alle Münzen sind fast unzirkuliert und weisen miteinander einen sehr engen Stempelverbund auf. Da das eigentliche Stückverzeichnis nur in Hinblick auf Gewicht und Stempelstellung von Bedeutung ist, sei auf den Anhang verwiesen. Ich bringe zunächst lediglich:

1. Stempelkatalog
2. Tabelle der Stempelkoppelungen

<sup>1</sup> Dieser Fund konnte bereits in meiner im Jahr 1975 von der philosophischen Fakultät der Universität Wien angenommenen Dissertation: Die Tätigkeit der sāsānidischen Münzstätten ab der generellen Einführung der Signaturen und Datenangaben (bes. p. 11 ff.) verwendet werden. Die Gesamtzahl der Münzen ist in den Coin Hoards irrig mit 173 Stück angegeben.

<sup>2</sup> Hier sei Herrn DDr. E. Lindpaintner nochmals herzlich für die Bemühungen zur Rettung dieses Fundes gedankt. Er hat keine Opfer gescheut diese Münzen zu erwerben und so der Wissenschaft zu erhalten. Er hat auch als erster die zahlreichen Stempelverbindungen erkannt.

<sup>3</sup> R. Göbl, Sāsānidische Numismatik (= Handbücher der mittelasiatischen Numismatik I) Braunschweig 1968; ich zitiere hier mit Göbl nach der englischen Ausgabe Braunschweig 1971.

<sup>4</sup> M. I. Mochiri, Etudes de Numismatique Iranienne sous les Sassanides I., Teheran 1972.

<sup>5</sup> R. Göbl, Der sāsānidische Münzfund von Seleukia (Vēh-Ardašēr) 1967, in: Mesopotamia VIII/IX, 1973/74, p. 229 ff. (hier zitiert: Göbl, Seleukia).

*Katalog der 12 Avers- und 11 Reversstempel*

(Unter Angabe einiger typischer Unterscheidungsmerkmale — oft Stempelfehler; vgl. auch die Abbildungen, die jeden Stempel einmal zeigen.)

Averse (vgl. Taf. 7):

- I Punkt unter der Nase des Königs; Strich von Augenbraue zum Perlendiadem.
- II Stempelschaden zwischen den beiden Münzbildkreisen um  $\frac{1}{2}$  7<sup>h</sup>.
- III Abstrich vom letzten Buchstaben der Randbeischrift 'pd.
- IV Vom Ohrgehänge nur zwei Perlen erkennbar.
- V Kreisrundes Auge; Schnurrbartlinie über die ganze Wange verlängert.
- VI Letzter Buchstabe der Randschrift 'pd fragmentiert.
- VII Punkt zwischen Augenbraue und Ohr; Buchstabe R im Königsname berührt Nase des Königs.
- VIII Punkt unter dem Mondsichel-Sternkombinat vor der Stirn des Königs; Stempelfehler in den Münzbildkreisen um 10<sup>h</sup>.
- IX Linker Flügel der Krone deutlich schmaler; unsymmetrische Mondsichel über der linken Schulter.
- X Abstrich des D aus der Randschrift fast waagrecht: scharf nachgeschnittene Nase.
- XI Letzter Buchstabe der Randschrift stark verkantet; darunter Punkt; Halskette großteils verprägt (im Stempel!).
- XII Unter dem Diadem: Strich zwischen Ohr und Auge; Punkt am oberen Ende der Haste des Buchstaben R im Königsnamen.

Reverse (vgl. Taf. 8):

- 1 Datum im linken Feld besonders klein; erster Buchstabe der Münzstättenigle eckig.
- 2 Abstrich des letzten Buchstaben der Münzstättenigle besonders lange.
- 3 Der vorletzte Buchstabe der Jahreszahl (D) im linken Feld extrem schräg gestellt.
- 4 Punkte zwischen den Bildkreisen um 12<sup>h</sup>; breite, flache Mondsicheln außerhalb der Bildkreise.
- 5 Rechte Assistenzfigur deutlich größer.
- 6 Stempelfehler zwischen rechtem Ellbogen der rechten Assistenzfigur und der Altarplatte des Feueraltars.
- 7 Stempelfehler zwischen den äußeren Bildkreisen um 6<sup>h</sup> und 9<sup>h</sup>.
- 8 Rechte Assistenzfigur kleiner; Mondsichel um 9<sup>h</sup> auffallend eng.

- 9 Stempelfehler zwischen rechter Altarbinde und Assistenzfigur; Fehler in den Bildkreisen um 5<sup>a</sup>.
- 10 Strich zwischen rechter Altarbinde und Altarplatte; eckige Schultern der Assistenzfiguren.
- 11 Eckige Altarbinden.

Tabelle <sup>6</sup> der Stempelkoppelungen (mit Stückzahlen)

Rv:	1	2	3	4	5	6	7	8	9	10	11	
Av:												
I	7	1	2								7	17
II			1		1					1		3
III				1	1	9	2			1	2	16
IV							18					18
V					5					3		8
VI							1	1	3			5
VII									1			
VIII									26	10	6	32
IX									6		12	18
X							3		3		6	12
XI										25	4	29
XII											4	4
	7	1	3	1	7	9	24	1	39	40	41	173

Die Tabelle läßt erkennen, daß Avers- und Reversstempel in größerer Zahl nebeneinander verwendet worden sind. Dies ist nur so erklärbar, daß Stempel relativ häufig gegeneinander ausgetauscht worden sind, um eine übermäßige Abnutzung derselben zu vermeiden. Die Stempel wurden nämlich durch Verwendung erhitzter Schrötlinge und mechanische Beanspruchung heiß. Eisen — nach Ausweis der Berliner <sup>7</sup> Stempel — Ausgangsmaterial für die Prägwerkzeuge zeigt bereits nach kurzem Gebrauch feinste Haarrisse, die sich bei raschem Temperaturwechsel (plötzliche Abkühlung) ausweiten und damit den Stempel bald unbrauchbar machen würden. Daher ließ man heiß gewordene Stempel langsam auskühlen und be-

<sup>6</sup> Die Tabelle wurde nach einer der von Barth, Graphentheoretische Probleme in der Numismatik (Numismatische Zeitschrift 1971, p. 51 ff.), ausgearbeiteten Methoden angefertigt.

<sup>7</sup> Es handelt sich um die einzigen erhaltenen sāsānidischen Münzstempel:  
 ein Revers aus AW und dem Jahr 15 des Xusraw II.  
 ein Revers aus GZ (bzw. YZ = Yazd?) und dem Jahr 11 des Xusraw II.  
 erstmals publiziert von Nützel, Sāsānidische Münzstempel, Amtliche Berichte aus den Königlichen Kunstsammlungen (Berlin), 21, 1909/1910, Sp. 49 f.

nötigte für einen kontinuierlichen Arbeitsablauf mehrere Stempelpaare nebeneinander.

Für einen häufigen Stempeltausch<sup>8</sup> spricht auch die Tatsache, daß ein Stempelpaar in verschiedenen Stempelstellungen verwendet wurde; es beweist zumindest, daß ein Stempelpaar nicht ohne Unterbrechung bis zum völligen Verschleiß in der Produktion belassen wurde.

Die relative Abfolge der Stempel, also die Leserichtung der Tabelle ist durch die Beobachtung der Stempelfehler und deren allmählichen Anwachsens gegeben. Ein weiteres Indiz für die Richtigkeit der Reihenfolge dürfte auch in der Zunahme der Belegzahlen pro Stempelkoppelung zu sehen sein.

Dieser Fund zeigt also einen zeitlich und produktionsmäßig eng begrenzten Ausschnitt aus einer sāsānidischen Münzstätte, der bereits kurz nach Verlassen der Prägestätte in Verlust, oder in ein Depot geraten sein muß.

#### *Zusatzbemerkungen:*

1. Das Gewicht der sāsānidischen Drachme basiert auf dem der reduzierten attischen Drachme (4,12 g; so Göbl p. 25). Das Durchschnittsgewicht der meistbelegten Stempelkoppelung VIII/9 beträgt 4,131 g, das des gesamten Fundes 4,133 g.

2. Die Stempelstellung beträgt generell 3<sup>h</sup> bzw. seltener auch 9<sup>h</sup>.

3. Auffallend sind die — oft quer — über die Stempel geführten Kratzspuren (wie man sie etwa bei Avers VI erkennen kann), die aber nie das Münzbild erfassen, sondern lediglich den breiten Rand außerhalb der Münzbildränder, die offensichtlich den inneren Teil des Stempels vor Verletzungen zu schützen hatten.

4. In Zusammenhang damit lassen sich die oft kreisrunden, achterförmigen oder auch unregelmäßigen Abdrücke im ungeprägten Münzrand bringen, die m. E. nur von Verkrustungen auf den Stempeln selbst verursacht werden können. Die Kratzspuren würden dann von Feilstrichen herrühren, durch die man den Verkrustungen zu Leibe gerückt wäre.

5. Die Stempel, hier vor allem die Reverse, sind zum Teil stark gebraucht, was darauf hindeuten dürfte, daß entweder das Stempelmaterial sehr kostbar war, oder aber das Münzamt nicht berechtigt, oder nicht imstande war Stempel selbst anzufertigen. Letzteres könnte eine zentrale Stempelfersorgung für alle Münzstätten (oder doch einiger) nahelegen.

6. Schließlich sei noch auf den Avers VI hingewiesen, bei dem die Randchrift so in den Stempel gesetzt wurde, daß der oberste Teil des letzten

<sup>8</sup> Dieses Phänomen wurde bereits von H. Chantraine in JbNG 1976, 104 für kaiserzeitliche Folles festgehalten; s. hier Nrn. 1—7 und 65 ff.



Buchstabens nicht mehr erkennbar ist, d. h. offensichtlich unter dem äußeren Bildkreis verschwunden ist. Dies könnte ein Hinweis auf die Verwendung von Punzen<sup>9</sup> sein. Vorstellbar wären Punzen für verschiedene kleinere Bildteile, also etwa: Mondsichel — Stern Kombinate (hier häufig nachgeschritten) oder Buchstabengruppen. Gerade bei der Randschrift kann man bei etlichen Stücken um die Buchstaben einen kleinen Graben erkennen, der die Hasten vom umgebenden Feld absetzt. Diesem Graben würde im Stempel eine kleine Erhöhung entsprechen, die eigentlich nur bei der Verwendung von Punzen entstehen kann. Bei der Einsenkung einer Punze wird das Material verdichtet bzw. verdrängt und wirft sich zu einem kleinen Wall auf; ganz im Gegensatz zum Stempelschnitt, bei dem das Material aus dem Negativrelief herausgearbeitet wird.

Abschließend seien noch einige Bemerkungen zu der noch immer ungeklärten Randschrift 'pd<sup>10</sup> angefügt. Dieser Zusatz (in der Bedeutung „wonderful“<sup>11</sup>) begegnet ab dem Jahr 11 des Xusraw II. in allen Jahren und fast allen Münzstätten (Ausnahme: BBA; s. u.). Da sich aber aus Verteilung auf Jahre und Münzstätten ebensowenig ein Anhaltspunkt für die Deutung gewinnen läßt, wie aus der Analyse der Münzfunde<sup>12</sup> dürfte es sich um eine münzstätteninterne Kennzeichnung oder Verrechnungsmarke handeln. Unser kleiner Fund stammt, aus dem Jahre 602/603<sup>13</sup>, also aus den Jahren in denen Xusraw II. gegen Phokas gerüstet hat, um den gewaltsamen Tod des Mauricius Tiberius zu rächen. Man könnte also bei unserem Fund an den Teil einer Militärkassa denken. Dazu kommt noch, daß nach Tabari<sup>13a</sup> der jährliche Kassabericht vor dem Großkönig einerseits die Gesamtsumme der thesaurierten Münzen auswies, aber auch die Summe nannte, die von der ersten für die Versorgung des Heeres auszugeben war. Ein letzter Hinweis ist dem Schatzfund von Seleukia zu ent-

<sup>9</sup> Die Punzenverwendung für Einzelbuchstaben in gallienischer Zeit ist durch deren häufige Schrägstellung im Reversfeld erwiesen.

<sup>10</sup> Eine vollere Analyse aller für diese Fragen relevanten Fakten und Zahlen, sowie andere Lösungsmöglichkeiten finden sich in meiner Dissertation p. 32 ff.

<sup>11</sup> Nach MacKenzie, *A concise Pahlavi dictionary*, London 1971, p. 2; vgl. auch altiranisches *abda* (ausgezeichnet) nach Bartholomae, *Altiranisches Wörterbuch*, Straßburg 1904, 1618.

<sup>12</sup> Bei Göbl, *Seleukia* p. 245 angeführt.

<sup>13</sup> Wegen des möglichen historischen Kontextes sei auf folgenden Fund hingewiesen: P. J. Seaby, *A „Year 12“ Hoard of Khusru II, Sassanid King of Iran*, *Seabys Coin and Medal Bulletin* 1971, p. 397 ff.  
W. B. Warden, *Supplementary Hoard of „Year 12“ Drachms of Xusro II, Sassanian King of Iran*, l. c. 1973, p. 50 ff.

<sup>13a</sup> Aus der großen Verteidigung des Xusraw II. zum Jahr 13 seiner Herrschaft. (Th. Nöldeke, *Geschichte der Perser und Araber zur Zeit der Sasaniden*. Aus der arabischen Chronik des Tabari übersetzt . . . Leyden 1879, 376 f.) Eine zweite Passage nennt für das Jahr 18 Summen für thesaurierte und neu ausgeprägte Münzen.

nehmen (Göbl<sup>14</sup> deutet ihn als Militärkassa), von dessen 190 Drachmen des Xusraw II. 139 Stück die Randschrift zeigen. Für die letzten Jahre des im Fund vertretenen Materials liegt das Verhältnis sogar bei 4 : 1<sup>15</sup>. Es läßt sich also vermuten, daß die mit 'pd signierten Münzen für den Unterhalt des Heeres vorgesehen waren und so bereits in der Produktion berücksichtigt werden konnten. Es war somit immer klar, was in die Schatzkammer des Königs wandern konnte, und was unbedingt ausgegeben werden mußte. Mit dieser Annahme erklärt sich auch die Sonderstellung des Münz-amtes BBA, das als königliches Hofmünzamt ausschließlich für die Kosten der Hofhaltung aufzukommen hatte daher also kein „Soldgeld“ prägte.

Die sāsānidische Numismatik birgt noch einige Unklarheiten bezüglich der Lokalisierung von Münzstätten, wie auch deren innerer Organisation. Erst weitere Funde und deren genauerster Analyse auch in kleinsten Details werden uns in diesen Fragen weiterhelfen.

## A n h a n g

*Stückkatalog* (Drachmen aus dem Jahr 13 und BYŠ; das Stück aus GD wir als letztes angeführt; Angaben in der Reihenfolge: Laufnummer, Gewicht, Stempelstellung und Stempelkombinat).

1	4,11 g	9 <sup>h</sup>	I/1	20	4,12 g	3 <sup>h</sup>	II/10
2	4,15 g	9 <sup>h</sup>	I/1	21	4,13 g	3 <sup>h</sup>	II/4
3	4,09 g	9 <sup>h</sup>	I/1	22	4,04 g	3 <sup>h</sup>	III/5
4	4,13 g	3 <sup>h</sup>	I/1	23	4,12 g	3 <sup>h</sup>	III/6
5	4,13 g	9 <sup>h</sup>	I/1	24	4,12 g	3 <sup>h</sup>	III/6
6	4,12 g	9 <sup>h</sup>	I/1	25	4,12 g	3 <sup>h</sup>	III/6
7	4,12 g	3 <sup>h</sup>	I/1	26	4,13 g	3 <sup>h</sup>	III/6
8	4,13 g	3 <sup>h</sup>	I/2	27	4,14 g	3 <sup>h</sup>	III/6
9	4,13 g	3 <sup>h</sup>	I/3	28	4,07 g	3 <sup>h</sup>	III/6
10	4,13 g	3 <sup>h</sup>	I/3	29	4,15 g	3 <sup>h</sup>	III/6
11	4,15 g	3 <sup>h</sup>	I/11	30	4,10 g	3 <sup>h</sup>	III/6
12	4,12 g	3 <sup>h</sup>	I/11	31	4,07 g	3 <sup>h</sup>	III/6
13	4,12 g	3 <sup>h</sup>	I/11	32	4,12 g	3 <sup>h</sup>	III/7
14	4,12 g	3 <sup>h</sup>	I/11	33	4,12 g	3 <sup>h</sup>	III/7
15	4,12 g	3 <sup>h</sup>	I/11	34	4,13 g	3 <sup>h</sup>	III/10
16	4,12 g	3 <sup>h</sup>	I/11	35	4,14 g	9 <sup>h</sup>	III/11
17	4,12 g	3 <sup>h</sup>	I/11	36	4,14 g	9 <sup>h</sup>	III/11
18	4,08 g	3 <sup>h</sup>	II/3	37	4,12 g	3 <sup>h</sup>	IV/7
19	4,13 g	3 <sup>h</sup>	II/5	38	4,15 g	3 <sup>h</sup>	IV/7

<sup>14</sup> Göbl, Seleukia p. 257.

<sup>15</sup> l. c. p. 238; für das Münzamt Seleukia (identisch mit dem Fundort) lauten die Zahlen: 35 Drachmen aus den Jahren 14 bis 38; von diesen tragen lediglich vier Stück kein 'pd.

39	4,08 g	3 <sup>h</sup>	IV/7	90	4,14 g	3 <sup>h</sup>	VIII/9
40	4,15 g	3 <sup>h</sup>	IV/7	91	4,15 g	3 <sup>h</sup>	VIII/9
41	4,15 g	3 <sup>h</sup>	IV/7	92	4,15 g	3 <sup>h</sup>	VIII/9
42	4,15 g	3 <sup>h</sup>	IV/7	93	4,14 g	3 <sup>h</sup>	VIII/9
43	4,10 g	3 <sup>h</sup>	IV/7	94	4,15 g	3 <sup>h</sup>	VIII/9
44	4,14 g	3 <sup>h</sup>	IV/7	95	4,08 g	3 <sup>h</sup>	VIII/10
45	4,13 g	3 <sup>h</sup>	IV/7	96	4,13 g	3 <sup>h</sup>	VIII/10
46	4,12 g	3 <sup>h</sup>	IV/7	97	4,12 g	3 <sup>h</sup>	VIII/10
47	4,15 g	3 <sup>h</sup>	IV/7	98	4,14 g	3 <sup>h</sup>	VIII/10
48	4,13 g	3 <sup>h</sup>	IV/7	99	4,14 g	3 <sup>h</sup>	VIII/10
49	4,13 g	3 <sup>h</sup>	IV/7	100	4,15 g	3 <sup>h</sup>	VIII/10
50	4,12 g	3 <sup>h</sup>	IV/7	101	4,14 g	3 <sup>h</sup>	VIII/10
51	4,14 g	3 <sup>h</sup>	IV/7	103	4,15 g	3 <sup>h</sup>	VIII/10
52	4,11 g	3 <sup>h</sup>	IV/7	104	4,13 g	3 <sup>h</sup>	VIII/10
53	4,16 g	3 <sup>h</sup>	IV/7	105	4,13 g	3 <sup>h</sup>	VIII/11
54	4,15 g	3 <sup>h</sup>	IV/7	106	4,11 g	3 <sup>h</sup>	VIII/11
55	4,15 g	3 <sup>h</sup>	V/5	107	4,13 g	3 <sup>h</sup>	VIII/11
56	4,12 g	3 <sup>h</sup>	V/5	108	4,13 g	3 <sup>h</sup>	VIII/11
57	4,13 g	3 <sup>h</sup>	V/5	109	4,13 g	3 <sup>h</sup>	VIII/11
58	4,14 g	3 <sup>h</sup>	V/5	110	4,12 g	3 <sup>h</sup>	VIII/11
59	4,14 g	3 <sup>h</sup>	V/5	111	4,16 g	3 <sup>h</sup>	IX/9
60	4,12 g	3 <sup>h</sup>	V/10	112	4,14 g	3 <sup>h</sup>	IX/9
61	4,12 g	3 <sup>h</sup>	V/10	113	4,14 g	3 <sup>h</sup>	IX/9
62	4,14 g	3 <sup>h</sup>	V/10	114	4,16 g	9 <sup>h</sup>	IX/9
63	4,11 g	3 <sup>h</sup>	VI/7	115	4,15 g	9 <sup>h</sup>	IX/9
64	4,125 g	3 <sup>h</sup>	VI/8	116	4,13 g	9 <sup>h</sup>	IX/9
65	4,13 g	3 <sup>h</sup>	VI/9	117	4,11 g	3 <sup>h</sup>	IX/11
66	4,12 g	3 <sup>h</sup>	VI/9	118	4,10 g	3 <sup>h</sup>	IX/11
67	4,13 g	9 <sup>h</sup>	VI/9	119	4,09 g	3 <sup>h</sup>	IX/11
68	4,12 g	3 <sup>h</sup>	VII/9	120	4,16 g	3 <sup>h</sup>	IX/11
69	4,14 g	3 <sup>h</sup>	VIII/9	121	4,15 g	3 <sup>h</sup>	IX/11
70	4,15 g	3 <sup>h</sup>	VIII/9	122	4,12 g	3 <sup>h</sup>	IX/11
71	4,14 g	3 <sup>h</sup>	VIII/9	123	4,07 g	3 <sup>h</sup>	IX/11
72	4,14 g	3 <sup>h</sup>	VIII/9	124	4,06 g	3 <sup>h</sup>	IX/11
73	4,13 g	3 <sup>h</sup>	VIII/9	125	4,06 g	3 <sup>h</sup>	IX/11
74	4,13 g	3 <sup>h</sup>	VIII/9	126	4,13 g	3 <sup>h</sup>	IX/11
75	4,12 g	3 <sup>h</sup>	VIII/9	127	4,13 g	3 <sup>h</sup>	IX/11
76	4,10 g	3 <sup>h</sup>	VIII/9	128	4,13 g	3 <sup>h</sup>	IX/11
77	4,14 g	3 <sup>h</sup>	VIII/9	129	4,14 g	3 <sup>h</sup>	X/7
78	4,11 g	3 <sup>h</sup>	VIII/9	130	4,13 g	3 <sup>h</sup>	X/7
79	4,15 g	3 <sup>h</sup>	VIII/9	131	4,12 g	3 <sup>h</sup>	X/7
80	4,12 g	3 <sup>h</sup>	VIII/9	132	4,09 g	9 <sup>h</sup>	X/9
81	4,14 g	3 <sup>h</sup>	VIII/9	133	4,13 g	9 <sup>h</sup>	X/9
82	4,13 g	3 <sup>h</sup>	VIII/9	134	4,12 g	9 <sup>h</sup>	X/9
83	4,14 g	3 <sup>h</sup>	VIII/9	135	4,13 g	9 <sup>h</sup>	X/11
84	4,09 g	3 <sup>h</sup>	VIII/9	136	4,15 g	9 <sup>h</sup>	X/11
85	4,14 g	3 <sup>h</sup>	VIII/9	137	4,13 g	9 <sup>h</sup>	X/11
86	4,15 g	3 <sup>h</sup>	VIII/9	138	4,12 g	9 <sup>h</sup>	X/11
87	4,12 g	3 <sup>h</sup>	VIII/9	139	4,15 g	9 <sup>h</sup>	X/11
88	4,14 g	3 <sup>h</sup>	VIII/9	140	4,12 g	9 <sup>h</sup>	X/11
89	4,14 g	3 <sup>h</sup>	VIII/9				



HANS-JÖRG KELLNER

(München)

## Neue Fundmünzen aus Bayern

(Tafel 9—10)

Unter der Vielzahl neuer Fundmünzen aus Grabungen, Bergungen und Aufsammlungen der letzten Jahre begegnen manche bemerkenswerte Prägungen oder Komplexe. Vier davon seien im folgenden besprochen und abgebildet.

### Theilenhofen, Ldkr. Weißenburg-Gunzenhausen

Ende September 1974 konnte ein Spaziergänger etwa 12 m einwärts der Nordostecke innerhalb des römischen Kastells<sup>1</sup> auf der Ackeroberfläche einen Aureus des Septimius Severus auflesen. Das Stück (*Taf. 9, 1*) zeigt auf der Vorderseite die drapierte Panzerbüste nach rechts mit Lorbeerkranz und der Umschrift IMP (CAE L SEP) SEV PERT AVG, wobei die Legende durch die mangelhafte Zentrierung des Stempels nur teilweise geprägt wurde. Auf der Rückseite erscheint ein Legionsadler zwischen zwei Feldzeichen und der Umschrift LEG V-III AV-G II COS; im Abschnitt steht TRP COS. Das Gewicht beträgt 7,048 g. Der Aureus gehört zu der bekannten Serie der Legionsmünzen des Septimius Severus, die 193/194 n. Chr. in einer östlichen Münzstätte (oder mehreren?) und in Rom geprägt worden sind. Die Vorderseite ist identisch und wahrscheinlich sogar stemplegleich mit der des Aureus BMC 318 = *Taf. 14, 8*, der dort als Prägung aus einer unbestimmten östlichen Münzstätte angesprochen wird. Unsere Rückseite war bis jetzt jedoch noch nicht bekannt; zu vergleichen sind RIC 11 und 397. Da völlig unüblich zweimal der Hinweis auf den Consulat erscheint und dies — in der Münzstätte Rom undenkbar — bei dem Legionsdenar BMC 336 = *Tafel 15, 7* aus einer unbestimmten östlichen Münzstätte (Emesa?) ebenfalls vorkommt, handelt es sich bei dem Aureus von Theilenhofen sicher um eine Prägung aus dem Osten. Leider führten alle Bemühungen, das Unikum für Bayern zu erhalten, zu keinem Erfolg; es ist im Handel verschwunden.

Exemplare der Legionsmünzen des Septimius Severus waren bisher in bayerischen Funden kaum aufgetaucht (FMRD I 1115 und 2116). So ist es besonders bemerkenswert, daß hier etwa zur selben Zeit zwei weitere Stücke dieser Serie zutage kamen. Bei einer Notbergung im Vicus des Kastells Dambach<sup>2</sup>, Ldkr. Ansbach, wo bei den Weihern einer Fischzucht schon ge-

<sup>1</sup> ORL B 71.

<sup>2</sup> ORL B 69.

legentlich Denare herausgekommen sind<sup>3</sup>, fand sich 1975 neben zwei weiteren Denaren<sup>4</sup> auch die Münze *Taf. 9, 2*. Vorderseite Büste rechts mit Lorbeerkranz mit der Umschrift IMP CAE L S-EP SEV PERT AVG, Rückseite Legionsadler zwischen zwei Feldzeichen und LEG III ITAL, im Abschnitt TRP COS. Es handelt sich trotz der seltenen Trennung der Vorderseitenlegende und der mäßigen Erhaltung um einen Denar aus der Münzstätte Rom, 193/194 n. Chr., RIC 7. Damit liegt der bisher einzige Fund einer Prägung auf die 3. italische Legion, die ja in Regensburg stationiert war, aus ihrer Provinz Raetien vor.

Die dritte Legionsmünze kam am 14. 9. 1973 im Kastell Miltenberg-Altstadt bei den Ausgrabungen von Dr. B. Beckmann zutage<sup>5</sup>. Der Denar (*Taf. 9, 3*) hat auf der Vorderseite die belorbeerte Büste des Septimius Severus nach rechts mit der Umschrift IMP CAE L SEP SEV PERT AVG und auf der Rückseite wieder den Adler zwischen zwei Feldzeichen sowie LEG XIII GEM M V und im Abschnitt TRP COS. Die Münze RIC 14 aus der Münzstätte Rom ist etwas abgegriffen. Gerade bei den Legionsdenaren, aber auch bei verschiedenen anderen Denartypen der Kaiser aus der Familie des Septimius Severus ist es bei abgegriffenen Fundmünzen mitunter nicht einfach, Prägungen aus östlichen Münzstätten von denen aus Rom einwandfrei zu unterscheiden, nachdem die östliche Prägetätigkeit weder hinreichend erforscht noch genügend lokalisiert ist. Das illustriert ein hervorragend erhaltenes Exemplar aus Münchner Privatbesitz (*Taf. 9, 4*): Vs. Belorbeerte Büste rechts IMP CAE L SEP SEV PERT AVG II CO, Rs. Legionsadler wie üblich LEG VIII AVG im Abschnitt TRP COS; zu vergleichen BMC 336, 337 und 371. Die Rückseite entspricht zwar RIC 11 und Hill 40 aus der Münzstätte Rom, die Vorderseite ist jedoch identisch mit BMC 341 (*Taf. 15, 12*) und RIC 366 a, so daß die Prägung aus einer östlichen Münzstätte (Emesa?) angenommen werden muß. Man wird also wohl nicht fehlgehen, wenn man vermutet, daß im Osten mehr Typen dieser Legionsmünzen geschlagen wurden, als RIC und BMC bisher aufführen.

Septimius Severus wird in historischen Darstellungen nicht selten als „der erste in der langen Reihe der Soldatenkaiser“ bezeichnet<sup>6</sup>. Immerhin verdankte er seine Herrschaft ausschließlich dem Heer, begünstigte infolgedessen das Militär und „verwöhnte die Soldaten mit Donativen“<sup>7</sup>. So ist es durchaus verständlich, daß Septimius Severus der erste Kaiser war, der Prägungen auf die ihm besonders ergebenen Legionen herstellen ließ, wo-

<sup>3</sup> FMRD I 5005.

<sup>4</sup> Septimius Severus für Geta R 200/202, RIC 16 (b) und Elagabal für Julia Maesa, RIC 268; beide gut erhalten, aus verstreutem Schatzfund?

<sup>5</sup> Jahresbericht der Bayerischen Bodendenkmalpflege 17/18, 1976/77, 108 Nr. 16 und Abb. 36, 1. — FMRD I 6067/6068 Nachtrag 9.

<sup>6</sup> H. Bengtson, Grundriß der römischen Geschichte (1967) 369.

<sup>7</sup> G. Walser, Die Beurteilung des Septimius Severus in der älteren und neueren Forschung. *Museum Helveticum* 30, 1973, 104—116. bes. 105.

bei er jedoch an Traditionen aus republikanischer Zeit anknüpfte. Daß diese Gepräge einerseits der Festigung der Loyalität dienen sollten, ist klar. Andererseits wurden sie aber wahrscheinlich auch für diese Donative verwendet<sup>8</sup>. So erklärt es sich ganz logisch, daß diese Legionsmünzen in einer Zeit geprägt wurden, als die Kämpfe mit den anderen Thronprätendenten am schwierigsten und die Zuverlässigkeit der Truppen am wichtigsten waren. Schwierig war die Situation auch, als die zweite Serie solcher kaiserlicher Legionsmünzen, diesmal nur Antoniniane, vom Kaiser Gallienus geprägt wurde. Damals entstand auch die zweite Prägung auf die 3. italische Legion, von der erst kürzlich ein gutes Exemplar von der Prähistorischen Staatssammlung aus einem englischen Fund erworben werden konnte (MK 4087). Das Stück (*Taf. 9, 5*) zeigt auf der Vorderseite die Büste des Gallienus nach rechts im Panzer mit Strahlenkrone und der Umschrift GALLIENUS AVG und auf der Rückseite einen Storch nach rechts mit der Umschrift LEG III ITAL VI P VI F. Nach RIC 339 (F) wurde es 258 n. Chr. in Mediolanum geprägt<sup>9</sup>.

#### Passau, Niedernburg

Bei den ausgedehnten und ergebnisreichen Ausgrabungen<sup>10</sup> des Bayerischen Landesamtes für Denkmalpflege, Leitung Dr. R. Christlein, kam eine stattliche Münzreihe zutage, deren Bestimmung und Auswertung wesentliche Ergebnisse für die Geschichte Passaus und für die Beurteilung des spät-römischen Geldumlaufs in Raetien verspricht. Ein besonders problematisches Stück (*Taf. 9, 6*) soll hier bereits vorgelegt werden. Es kam am 20. 7. 1978 in der Klosterkirche Hl. Kreuz, Fläche B bis Planum VII zutage und zeigt auf der Vorderseite einen belorbeerten Kaiserkopf nach rechts und deutlich das Ende Umschrift mit . . . . . NVS AVG. Ein solches Umschriftende kommt erst nach der Mitte des 3. Jahrhunderts vor. Da nun Umschrift und Büste sich am ehesten auf Gallienus beziehen lassen und gut den Denaren dieses Kaisers entsprechen (Vgl. den Denar RIC 346 = C. 4 auf *Taf. 10, 10<sup>11</sup>*), da weiter die Münzreihe Passau, Niedernburg praktisch erst mit Gallienus, und zwar der Zeit seiner Alleinherrschaft, beginnt, dürfte es keinem Zweifel unterliegen, wenn wir die Vorderseite auf Gallienus beziehen und das Stück als Denar dieses Kaisers bezeichnen<sup>12</sup>. Schwieriger ist

<sup>8</sup> Allgemein zu dieser Frage R. Mac Mullen, *The Emperor's Largesses*. Latomus 21, 1962, 159—166.

<sup>9</sup> Maria R.-Alföldi, *Zu den Militärreformen des Kaisers Gallienus*. Limes-Studien (Basel 1959) 13—18.

<sup>10</sup> R. Christlein, *Die Ausgrabungen in der Klosterkirche Hl. Kreuz zu Passau*. Mitteilungen der Freunde der bayerischen Vor- und Frühgeschichte Nr. 11, Mai 1979.

<sup>11</sup> Das abgebildete Exemplar aus Auktion 8, Frank Sternberg Zürich vom 16./17. 11. 1978 Nr. 635 befindet sich in Münchner Privatbesitz. Für die Zurverfügungstellung von Vergleichsmaterial ist herzlich zu danken.

<sup>12</sup> B. Overbeck studierte das Stück ebenfalls und stimmte meiner Bestimmung zu.

es mit der Rückseite, für die es aus dieser Zeit keine Parallelen gibt. Es ist dargestellt der Kaiser mit Globus und Speer nach links stehend, wie er von rechts von einer geflügelten Victoria bekrönt wird. Die nur teilweise lesbare Umschrift ist entsprechend zu (VIC)TOR(IA AV)G zu ergänzen. Ähnliche Darstellungen sind durchaus geläufig; zu vergleichen wäre Kaiser und Victoria auf der Rückseite von Aurei des Traian. Zwei Beispiele dieses Typs von 101/102 n. Chr. aus dem neuen Schatzfund von Augsburg, St. Stephan<sup>13</sup>, mögen zur Illustration dienen. *Taf. 10, 7* entspricht RIC 69 und BMC 132, wobei die Vorderseite sehr ähnlich BMC *Taf. 11, 10* ist. Das zweite Beispiel *Taf. 10, 8* bringt gegenüber RIC 69 durch die durchlaufende Vs.-Legende eine Variante, die sehr ähnlich der Vorderseite von BMC *Taf. 11, 17* ist; insgesamt ist BMC 134 zu vergleichen. Aus der Zeit des Gallienus ist allerdings eine Darstellung dieser Art bis jetzt nicht belegt; ab Mitte des 3. Jahrhunderts wird bei der Wiedergabe von Kaiser und Victoria die Gegenüberstellung üblich, wie sie die Münze *Taf. 10, 9* illustriert. Bei diesem hybriden Stück handelt es sich um einen Antoninian des Valerian, geprägt 256/257 in Antiochia. Vorderseite drapierte Panzerbüste rechts mit Strahlenkrone IMP VALERIANVS AVG (RIC 289). Die Rückseite ist von Gallienus; Victoria mit Palmzweig nach rechts reicht dem vor ihr stehenden Kaiser mit Globus und Speer den Siegeskranz, Umschrift VICTORIA GERMAN (RIC 451/452). Wir sehen also, daß das neue Fundstück von Passau, Niedernburg, altertümliche Elemente mit solchen des 3. Jahrhunderts vereinigt. Es ist nur zu hoffen, daß der Boden uns in Bälde ein besser erhaltenes Exemplar dieses neuen Typs beschert, das die verbliebenen offenen Fragen löst.

#### Grünwald, Ldkr. München

Aus der 2 km südlich des Ortes an der Römerstraße Augsburg—Salzburg gelegenen spätrömischen Befestigung<sup>14</sup> „Römerschanze“ konnten bis zum Erscheinen des FMRD-Bandes I, 1 Oberbayern (1960) nur 5 Münzen erfaßt werden, noch dazu alle ohne hinreichende Sicherheit bei der Fixierung des Fundpunktes oder des Münztypus. Durch die Neufunde der letzten Zeit umfaßt die Münzreihe nunmehr 50 Stück, so daß sich erstmals ein — wenn auch noch bescheidenes — Bild ergibt. Deshalb ist es gerechtfertigt, die gesamte Münzreihe hier bekannt zu geben. Die Münzreihe beginnt im 3. Jahrhundert, allerdings mit so wenigen gut verbürgten Stücken, daß eine Aussage über den Beginn der spätrömischen Anlage noch im 3. Jahrhundert von den Münzen her noch nicht möglich scheint. In constantinischer Zeit hat die Befestigung mit Sicherheit bestanden. Die zahl-

<sup>13</sup> Numismatisches Nachrichtenblatt 27, 1978, 302.

<sup>14</sup> F. Wagner, Denkmäler und Fundstätten der Vorzeit Münchens und seiner Umgebung (1958) 90—92 mit älterer Literatur.



reichen Münzen aus der Mitte des Jahrhunderts deuten auf kriegerische Störungen hin. Auch der Fund eines ziemlich prägefrischen Solidus des Magnentius (*Taf. 10, 11*) kann in diesem Sinne gewertet werden. Welche der aus der Mitte des 4. Jahrhunderts bekannten Ereignisse<sup>15</sup> die Römerschanze betroffen haben, läßt sich von den Münzen her nicht vermuten. Das Ende der Münzreihe fällt mit dem Ende des spätrömischen Geldumlaufs in Raetien zusammen, so daß die Römerschanze zumindest bis in das 5. Jahrhundert hinein besiedelt war. Münzreihe:

		<i>Septimius Severus</i>				
* 1.	D	196/197	Rom	RIC 88 a		
		<i>Gallienus</i>				
* 2.	An	266	Rom	RIC —		€
		<i>Claudius II.</i>				
3.	An	268/270	Rom	RIC 91 K		
		<i>Probus</i>				
4.	An	276/282	?	?		
5.	An	276/282	?	?		
		<i>Licinius I.</i>				
* 6.	Fol	313/315	Sis	RIC 3	<b>SIS</b>	<b>B</b>
		<i>Constantin I.</i> (für <i>Constantin II.</i> )				
* 7.	Fol	320/324	Her	C 95		
		<i>(für Constantius II.)</i>				
* 8.	Fol	330/335	Rom	RIC 329	<b>RFT</b>	
		<i>(Urbs Roma)</i>				
* 9.	Fol	330/335	Sis	LRBC 750	<b>BSIS</b>	
* 10.	Fol	335/337	Are	LRBC 409	<b>PCONST</b>	x
		<i>Constantin II.</i>				
* 11.	Fol	337/340	Rom?	LRBC 613 Typ		
* 12.	Fol	337/340	Sis	LRBC 779	<b>ASIS</b>	⌘
* 13.	Fol	337/340	Nic	LRBC 1134	<b>(S)MNA</b>	

<sup>15</sup> H.-J. Kellner, Die Römer in Bayern<sup>4</sup>(1978) 167 ff. — J. Werner, Der Lorenzberg bei Epfach. Die spätrömischen und frühmittelalterlichen Anlagen. Münchner Beiträge zur Vor- und Frühgeschichte 8 (1969) 251 ff. — Jahresbericht des Historischen Vereins für Straubing und Umgebung 80, 1977/78, 74 ff.

	<i>Constans</i>				
*14.	Fol	337/341	Aqu	LRBC 694	(A)QS
*15.	Fol	337/341?	?	C 53 Typ	
*16.	Fol	337/341	?	C 59 Typ	
*17.	Fol	341/346	Lug	LRBC 258	<b>PLG</b>
*18.	Fol	341/346	Sis?	LRBC 793	
*19.	Fol	341/346	The	LRBC 860	<b>SM TSA</b>
*20.	Fol	341/346	Nic	LRBC 1150	<b>SM NA</b>
*21.	Mai	346/350	Tre	LRBC 46	<b>TRS</b>
	<i>Constantius II.</i>				
*22.	Fol	341/346	Lug	LRBC 273	<b>PLG</b> <u>(Zweig)</u>
*23.	Fol	341/346	Kyz	LRBC 1304	<b>SM KF</b>
*24.	Mai	346/350	Rom	LRBC 599 v.	<b>R · S</b> <u>N</u>
*25.	Cen	355/360	Lug	LRBC 256	<b>CPLG</b>
*26.	Cen	352/354	Aqu	LRBC 930	<b>AQS</b>
*27.	Cen	355/360	Aqu	LRBC 943	<b>AQT</b> <u>II</u>
*28.	Cen	355/360	Aqu	LRBC 951	<b>AQS</b>
*29.	Mai	351/354	Sis	LRBC 1204	<b>?</b> <u>LXXII</u>
*30.	Cen	351/354	Sis	LRBC 1218	<b>ASIS</b>
*31.	Cen	355/361	Sis	LRBC 1228	<b>ASIS</b> <del>IV</del>
*32.	Cen	351/361	Sis	LRBC 1228	<b>SIS</b> <del>IV</del>
*33.	Cen	351/354	Sir	LRBC 1603	<b>BSIRM</b>
*34.	Cen	355/361	Kyz	LRBC 2498 T.	<b>SM KB(?)</b>
*35.	Cen	355/361	?	C 47	
	<i>Magentius</i>				
*36.	Sol	350	Rom	C 49	<b>RT</b>
	<i>Constantius Gallus</i>				
*37.	Mai	351/354	Nic	LRBC 2305	<b>SM NF</b>
*38.	Mai	351/354	Kyz	LRBC 2493	<b>SM KA</b>
	<i>Valens</i>				
*39.	Cen	367/375	Aqu	RIC 12 b	<b>SMAQP</b>
*40.	Cen	364/378	?	C 47 Typ	
*41.	Cen	364/378	?	C 47 Typ	
	<i>Gratian</i>				
*42.	Mai	378/383	Are	RIC 20 a	<b>TCON</b>
*43.	Mai	378/383	Sis	RIC 26 a	<b>ASISC</b>

		<i>Valentinian II.</i>			
*44.	Ae 4	388/392	Con	RIC 86 a	<b>CON(SB)</b>
*45.	Ae 4	383/392?	?	C 46 Typ?	
		<i>Theodosius</i>			
*46.	Ae 4	383/387	Aqu	RIC 47 b	<b>SMAQ(P)</b>
*47.	Ae 4	379/383	Rom?	RIC 51 d	
*48.	Ae 4	388/395	?	C 30	
*49.	Ae 4	388/395	?	C 30	
		<i>Arcadius</i>			
*50.	Ae 4	388/392	Lug	RIC 44 d	<b>LVGP</b>
		<i>Unbestimmt</i>			
51 ff. Mz		?			

1. Gering erhalten, verbrannt. Soweit nichts anderes angegeben, handelt es sich im folgenden um Lesefunde im Sommer 1979 fast ausschließlich an und bei der Hangkante in der Römerschanze auf einer Strecke von rund 10 m.
2. Çanakkale 93, gut erhalten.
3. Gef. etwa 1830/40 unterhalb der Römerschanze; FMRD I 1198, 1.
- 4.—5. Wohl Antoniniane; gef. um 1820; FMRD I 1198, 2—3.
6. Gering erhalten, verkrustet.
7. Gef. angeblich in der Römerschanze; FMRD I 1198, 4.
8. Etwas abgegriffen, Mzz. schlecht leserlich (RF?).
9. Gut erhalten.
10. RIC 407.
11. Gut erhalten, aber schlecht zentriert, daher Münzstätte fraglich.
12. Gut erhalten, aber verkrustet.
13. Gering erhalten, dennoch Münzstätte ziemlich sicher.
14. Leicht ausgebrochen, sonst gut erhalten. Lesefund innerhalb des inneren Walles 1976; PS MK 1425.
15. Gering erhalten, daher auch anderer Kaiser und Datierung bereits ab 335 möglich.
16. Oder Constantius II. etc. Flau ausgeprägt und abgegriffen. Prägung vielleicht schon ab 335 n. Chr.
17. Zu kleiner Schrötling, daher keine Umschriften erhalten und so Constans unsicher.
18. War nicht lange umgelaufen, aber gering erhalten; Münzstätte nicht sicher.
19. Sehr gut erhalten.
21. Gut erhalten, wenig umgelaufen.
22. Gut erhalten, zu kleiner Schrötling.
23. Für Divus Constantinus I. Verkrustet, zu kleiner Schrötling.
24. Gut erhalten, wenig umgelaufen; LRBC 599 var., C 39.
25. Auch schon Prägung 353/354 möglich.
26. Ausgebrochen, sonst gut erhalten.
27. Sehr gut erhalten, aber verkrustet.
28. Kleiner Schrötling, gering erhalten; Typ sicher.
29. Unregelmäßiger Schrötling, deshalb auch LRBC 920 möglich, Münzstätte Siscia oder Aquileia.
30. Gut erhalten.
31. Gut erhalten, aber stark verkrustet. Verbrannt.

32. Gut erhalten.
33. Gef. 1907 am Weganschnitt des zweitinnersten Walles. FMRD I 1198, 5.
34. Da nurmehr kleines Fragment, Bestimmung nicht gänzlich sicher; auch andere Münzstätte und Prägung ab 351 möglich.
35. Sehr gut erhalten, aber ausgebrochen. Datierung wahrscheinlich, eventuell ab 351 möglich.
36. Bastien 473, vorzüglich erhalten (Taf. 10, 11).
38. Schlecht und flau ausgeprägt, Münzstätte ziemlich sicher.
39. Abgegriffen, Münzstätte nicht sicher; LRBC 1015.
40. Verschmort, deshalb auch Valentinian I. oder Gratian möglich. Typ und Datierung sicher.
41. Sehr gering erhalten, Umschriften unleserlich, deshalb auch Valentinian I. oder Gratian möglich. Typ eindeutig.
42. Gering erhalten wohl durch Korrosion.
43. Leicht barbarisierter Stil. Lesefund innerhalb des inneren Walles 1976; PS MK 1426.
44. Gut erhalten.
45. Da sehr gering erhalten, Bestimmung höchst unsicher; Prägung auch früher (Follis) und noch später denkbar. Verbrannt; Rs. Victoria links.
47. Kleiner Schrötling Dm. 12/13 mm; gut erhalten. Münzstätte sehr fraglich.
48. Kleiner Schrötling.
49. Gut erhalten.
50. Gering erhalten; LRBC 392.
51. ff. „Römische Münzen von allen Größen“; FMRD I 1198, 6 ff.

### München

Der letzte der hier zu besprechenden Funde führt uns bereits ins Mittelalter. Die Sanierung und der teilweise Neubau der sog. Metzgerzeile an der Ostseite des Petersberglis ließ an verschiedenen Stellen ungestörte Schichten antreffen. Die von der Stadt München verständigte Prähistorische Staatssammlung führte daraufhin Untersuchungen durch, die zwei Keramik enthaltende Schichten erbrachten, welche durch eine starke Brandschicht getrennt waren. Da das Gelände durch spätere Baumaßnahmen öfters gestört wurde, war der Fundanfall gering; eine Vorlage der Ergebnisse wird vorbereitet. Hier soll nur ein Silberpfennig vorgelegt werden, der — völlig brandverkrustet — in der schwarzen Brandschicht enthalten war. Der Pfennig (*Taf. 10, 12*) zeigt auf der Vorderseite einen Mönchskopf nach links mit Kreuz davor. Der Adler von vorn mit rechts gerichtetem Kopf auf der Rückseite war nur ganz schwach ausgeprägt und lediglich in Spuren sichtbar. Es handelt sich um den seltenen Pfennig aus der Münzstätte München (Beierlein<sup>16</sup> 45/46, Wittelsbach<sup>17</sup> 64), der ganz allgemein in die Zeit Ludwig des Bayern (1294—1347) eingereicht wurde. Seit dieser Bestimmung Beierleins hatte sich mehr als hundert Jahre niemand mehr mit einer näheren Datierung der Münze befaßt, wie überhaupt das bayerische Münzwesen

<sup>16</sup> J. P. Beierlein, Die bayerischen Münzen des Hauses Wittelsbach (1180—1550). Oberbayerisches Archiv 29, 1869—70, 25.

<sup>17</sup> Die Medaillen und Münzen des Gesamthauses Wittelsbach auf Grund eines Manuskriptes von J. P. Beierlein (1897) 10.

z. Zt. Ludwig des Bayern als noch nicht erforscht bezeichnet werden muß. Der vorliegende Pfennigtyp war mit 10 Stück im Fund Berg i. Gäu (Dgw. 0,655 g)<sup>18</sup> vorgekommen und noch mit einem Altstück in dem um 1376/77 vergrabenen Fund von Bischofsmais<sup>19</sup> vertreten gewesen. Sonstige Funde sind mir nicht bekannt.

Nachdem sich Ende des 13. Jahrhunderts wegen häufiger Münzerneuerungen große Unzufriedenheit breit machte und 1295 bei einem Aufruhr in München sogar das Münzhaus zerstört worden war, hatten die Herzöge Rudolf und Ludwig die Münzstätten München und Ingolstadt 1307 gegen Entschädigung der Landschaft überlassen<sup>20</sup>. Welche Pfennige aber in den folgenden Jahrzehnten geschlagen wurden, ist noch nicht geklärt. Das vorliegende Fundstück vermag nun dadurch hierzu einen kleinen Beitrag zu liefern, daß die starke Brandschicht sich eindeutig auf den großen Stadtbrand der Valentinsnacht (14. Februar) 1327 beziehen läßt. Von diesem Stadtbrand ist überliefert<sup>21</sup>, daß er im Angerviertel ausgebrochen ist, sich nach Nordosten ausbreitete und die Peterskirche, das Tal, das Franziskanerkloster an der Stelle des heutigen Nationaltheaters, insgesamt fast ein Drittel der Stadt zerstörte. Nachdem unser Pfennig in der Brandschicht war, muß er vor 1327 geprägt und umgelaufen sein, wodurch sich ein gewisser Fixpunkt wenigstens für diesen einen Typ ergibt.

<sup>18</sup> H. Buchenau, Mitteilungen der Bayer. Num. Gesellschaft 32/33, 1914/15, 116.

<sup>19</sup> H. Buchenau, Mitteilungen der Bayer. Num. Gesellschaft 29, 1911, Fundbericht S. 78. Gew. 0,63 g.

<sup>20</sup> Über diese Zusammenhänge unterrichten zusammenfassend zuletzt: J. V. Kull, Mitteilungen der Bayer. Num. Gesellschaft 6, 1887, 5 Nr. 4. — K. A. Muffat, Beiträge zur Geschichte des bayerischen Münzwesens unter dem Hause Wittelsbach vom Ende des 12. bis in das 16. Jahrhundert. Abhandlungen der k. bayer. Akademie der Wiss. III Cl. 11. Bd. I. Abtl. (1869) 203—269.

<sup>21</sup> Dokumente ältester Münchner Familiengeschichte 1290—1620. Aus dem Stifterbuch der Barfüßer und Klarissen in München 1424 (München 1958) 31. 190. 196.



WOLFGANG HAHN

(Wien)

## Beiträge zu einem Stempelcorpus der bayerischen Münzen des 10. und 11. Jahrhunderts<sup>1</sup>

### 2. Die Regensburger Münzprägung in den Jahren 967—976

(Tafel 11—15, 2 Stempelgraphen)

Nach der Übernahme der selbständigen Regierung durch Herzog Heinrich II. im Jahre 967<sup>2</sup> änderte er wegen Namensgleichheit mit dem Vorgängertyp traditionsgemäß<sup>3</sup> den Kreuzwinkelzierat seiner Denare: sie bekommen nun statt wie bisher je 1 Punkt 3 Punkte in 3 Winkeln des Kreuzes. Möglicherweise war damit auch eine Neufestsetzung des Schlagschatzes über Herabsetzung des Münz- oder Pfundgewichtes<sup>4</sup> verbunden; das Durchschnittsgewicht der Denare des neuen Typs ist jedenfalls um nahezu 20 % geringer als das des vorangegangenen<sup>5</sup>. Die Gewichtsverminderung könnte freilich auch in den letzten Jahren der langen Ausprägung des Vorgängertyps erfolgt sein, vielleicht aus Metallknappheit. Auffällig ist jedenfalls, daß etliche gut erhaltene Denare beider Typen Heinrichs II. über 1,60 g liegen, und zwar insbesondere solche aus guten Stempeln (24, 34, 39 beim ersten Typ, 14, 15, 21, 27, 30 beim zweiten Typ), und sich somit stark vom Durchschnitt abheben, der bei 1,2 g liegt. Weiteres fällt auf, daß aus dieser Prägeperiode bislang noch keine Obole bekannt geworden sind.

<sup>1</sup> Zur Art der Darstellung vgl. die bisher für Regensburg bearbeitete Zeit: 948—967 (Herzog Heinrich I. und sein Typ: JNG 27, 1977, 79—92) und 976—982 (Herzog Otto: Beiträge zur süddeutschen Münzgeschichte, Festschrift zum 75jährigen Bestehen des Württembergischen Vereins für Münzkunde, Stuttgart 1976, 58—72). Die Typen- und Stempelnumerierung deckt sich mit der in meiner Monographie *Moneta Radasponensis*, Braunschweig 1976, wobei neues Material einfach weitergezählt wurde. Bezüglich der vielen in den Materialnachweisen genannten Fundangaben verweise ich ebenfalls darauf.

<sup>2</sup> Daß der Typenwechsel nicht beim Tode Herzog Heinrichs I. 955, sondern erst beim Ende der Vormundschaftsregierung 967 vorgenommen wurde, habe ich in meinem Aufsatz: Herzog Heinrich II. und die Anfänge der böhmischen Münzprägung WN 21 (1977) 162—167 postuliert.

<sup>3</sup> Zur Sitte des Typenwechsels beim Regierungsbeginn vgl. *Moneta Radasponensis* S. 30.

<sup>4</sup> Ob die Unterschiedlichkeit der Durchschnittsgewichte, die sich für die einzelnen Regierungen errechnen lassen, aus einer jeweiligen Neufestsetzung des Schlagschatzes durch den Herzog beim Regierungsbeginn resultiert, oder ob zwischendurch Schwankungen je nach dem Silbermarkt stattfanden, bleibt ungeklärt. Denkbar wäre weiters, daß mit dem Münzgewicht auch das Pfundgewicht schwankte, da 240 Pfennige wohl auch als Gewichtersatz gelten konnten. Das würde immerhin auch die Gewichtsunterschiede zwischen den einzelnen Münzstätten erklären helfen.

<sup>5</sup> Vgl. die Gewichtstabelle *Moneta Radasponensis* S. 47.

Heinrich II. hat noch während dieser seiner ersten Regierungszeit (bis 976) den Av.-Typ neuerlich verändert: sein zweiter Typ hat je 2 Punkte in 3 Kreuzwinkeln. Diese Umstellung von 9 auf 6 Punkte erfolgte Ende 973 in Angleichung an die Augsburger Stempel, die wegen des damaligen Bischofswechsels verändert wurden<sup>6</sup>, was für die enge Zusammenarbeit der Münzstätten spricht. Bei einigen Av.-Stempeln, die weiterverwendet werden sollten, ist die unvollständige Tilgung je eines Punktes kenntlich (Nr. 6, 10, 11, 18, 25, 27, 28, 29); die dabei nötige Absenkung des Feldes kommt auf den Münzen durch eine dreieckige Erhöhung zum Vorschein. Da man dabei je nach Gelingen dieser Prozedur die Stempel gedreht hat, so daß es zu einer Neuverteilung der Punkte auf die Kreuzwinkel kam (d. h. der vormals leere Winkel mußte nicht der leere bleiben und auch die verbleibenden Punkte konnten beim Nachziehen verschoben werden), läßt sich in keinem Fall der ursprüngliche Stempel genau nachweisen. Offenbar neu angefertigte Av.-Stempel der zweiten Periode (Nr. 30, 31) zeigen die Punkte nicht peripher sondern radial angeordnet. Die Rv.-Stempel konnten natürlich unverändert weiterverwendet werden, was auch in größerem Umfange geschehen ist (a 1, b 1.<sup>1</sup>, f 1.<sup>1</sup>, g 1.<sup>1</sup>, h 1, k 1).

Sowohl die Stückzahl der auf uns gekommenen Exemplare als auch die feststellbaren Stempelzahlen bestätigen in ihrer Relation den chronologischen Ansatz der beiden Typen: 967—973 für den 9punktigen, 973—976 für den 6punktigen. Der 9punktige Typ wurde zum Vorbild für die ersten böhmischen Herzogsmünzen, während der Wechsel auf 6 Punkte bei diesen keine Beachtung fand<sup>7</sup>. Zusammen mit dem böhmischen Herzog Boleslaus II. (972—99) unternahm Heinrich II. 974 einen Aufstand gegen Kaiser Otto II., in dessen Verlauf er zuerst gefangenengenommen wurde, flüchtete, besiegt und im Juli 976 abgesetzt wurde. Daraufhin nahm er seine Zuflucht bei seinem Schwager Boleslaus II., bei dem er bis 978 blieb; ein Versuch, sein Herzogtum zurückzuerobern, scheiterte in diesem Jahr und endete mit einer neuerlichen Gefangenschaft, die diesmal mehrere Jahre dauern sollte. Die Regensburger Münzprägung der Jahre 967—976 ist sicherlich auch bedingt durch diese politischen Umtriebe des Herzogs recht ausgiebig gewesen. Bedeutsam für die günstige Materialüberlieferung ist jedoch der Umstand, daß bald darauf die großen polnischen Funde einsetzen<sup>8</sup>.

<sup>6</sup> Vgl. *Moneta Radasponensis* S. 114.

<sup>7</sup> Dazu vgl. W. Hahn, Herzog Heinrich II. von Bayern und die Anfänge der böhmischen Münzprägung. WN 21 (1977) 162—167. Da die Diskussion um die Anfänge der böhmischen Münzprägung neuerlich in Fluß gekommen zu sein scheint, habe ich dieser Thematik den nachstehenden Aufsatz („Blagota coniunx und Emma regina — einige Randbemerkungen zu den ältesten böhmischen Herzogsmünzen“) gewidmet, in dem ich auf die verwandtschaftlichen Bande zwischen den Herzögen Heinrich II. und Boleslaus II., die für ihr politisches Zusammengehen mitbestimmend gewesen sein könnten, näher eingehe.

<sup>8</sup> Dazu vgl. meinen in Anm. 2 zitierten Aufsatz.



Für die Denare des 1. Typs (967—973) ergibt sich folgendes Stempeldiagramm:

190 Münzen	1x	2x	3x	4x	5x	6x	7x	8x	9x	10x	12x	14x	15x	22x
65 O.-St.	24	9	13	8	2	4	3	1				1		
44 U.-St.	13	7	4	5	2	4	3	1	1	1	1		1	1
79 Koppelungen	33	18	13	5	2	6		2						

Für die Denare des 2. Typs (973—976) ergibt sich folgendes Stempeldiagramm:

105 Münzen	1x	2x	3x	4x	5x	6x	7x	8x	9x	12x
36 O.-St.	9	11	3	6	3	2	2			
25 U.-St.	5	5	4	1	3	2		1	3	1
45 Koppelungen	15	15	7	3	3	2				

Die mit Hilfe der Lyon'schen Formeln<sup>9</sup> abzuleitenden Zahlen (für die auch in diesem Falle die nötige Reserve am Platze ist!) entsprechen unseren Erwartungen: für den 9punktigen Typ kommen wir bei 190 bekannten Exemplaren von 65 Oberstempeln und einer angenommenen Schlagzahl von durchschnittlich 10 000 Münzen pro Oberstempel auf etwas unter 700 000 Münzen<sup>10</sup>; für den 6punktigen bei 105 bekannten Exemplaren von 36 Oberstempeln auf ca. 380 000 Münzen<sup>11</sup>. Das würde für die 9 Jahre der hier behandelten Prägung nicht ganz 120 000 Exemplare jährlich ergeben, also etwas mehr als unter der nachfolgenden Regierung Herzog Ottos<sup>12</sup>.

Unter den Münzmeistern treten in diesen Jahren neu auf: Arpo(b), Mao-(f), Wasi(i) und Wil-(j). Der Münzmeister Wol-(k) hat in der 1. Periode (967—973) wie gewohnt<sup>13</sup> mit 70 von 190 Exemplaren den größten Anteil an der Prägung; in der 2. Periode (973—976) ist er jedoch unerklärlicherweise mit 3 von 105 Exemplaren äußerst schwach vertreten. Der

<sup>9</sup> C. S. S. Lyon, The estimation of the number of dies employed in a coinage. Num. Circ. 73 (1965) 180—181.

<sup>10</sup> Dazu wäre bei einem Durchschnittsgewicht von 1,17 g etwa 800 kg Silber gebraucht worden.

<sup>11</sup> Dazu wäre bei einem Durchschnittsgewicht von 1,29 g ca. 480 kg Silber gebraucht worden.

<sup>12</sup> Dazu vgl. meinen in Fn. 1 zitierten Aufsatz S. 5.

<sup>13</sup> Vgl. den in Fn. 1 zitierten Aufsatz zu Herzog Heinrich I. S. 82 und den zu Herzog Otto zitierten Aufsatz S. 61.

nur hier (kurzfristig) belegte Münzmeister Wasi (i) zeichnet sich durch besonders schlechte Stempel aus. Die Lesung seines Namens auf i 1 erscheint jedoch gesichert. i 2 ist bisher vielfach für eine böhmische Nachmünze gehalten worden<sup>14</sup>, gehört aber eindeutig hierher, und zwar über den Stempelkonnex: außer mit der verballhornten Vorderseite Nr. 62 bestehen Koppelungen auch mit den guten Aversen 25, 50, 51; die schlechte Vorderseite Nr. 62 ist ihrerseits auch mit k 6.<sup>2</sup> kombiniert und erweist diesen an sich suspekten Reversstempel als regensburgisch; k 6.<sup>2</sup> ist außerdem mit der schlechten Vorderseite Nr. 61 gekoppelt, die wiederum auch an die gute Rückseite k 1.<sup>3</sup> gebunden ist. Dagegen hat sich der in meiner *Moneta Radaspontensis* unter 15 k 1.<sup>3</sup> geführte Wol-Stempel als nicht original herausgestellt, weil er außer mit einem Heinrich-imitierenden Vorderseitenstempel auch mit einem anderen vorkommt, der Boleslaus nennt (siehe Tafel 15)<sup>15</sup>. Dieser Fall zeigt deutlich, daß eine echte Abtrennung der (wie es scheint, wenigen wirklichen) Nachmünzen letztlich nur über eine stempelkritische Materialversammlung in Corpusform möglich ist. Als Nachmünzenverdächtig bleiben noch die Rv.-Stempel 15 c 1, 15 d 2, 15 k 5 und 15 k 6.<sup>1</sup>. Der letzte wird allerdings durch den eben besprochenen Stempel 15 k 6.<sup>2</sup> über dessen Ähnlichkeit gestützt.

Zwischen den Münzmeistern bestehen einige Av.-Stempelverbindungen. Auf das Phänomen, daß Herzog Otto nach 976 auch Rv.-Stempel aus der Zeit vor 973 (also nach 3jährigem Ruhen) wiederverwendet, habe ich schon einmal hingewiesen und mit gelegentlicher paarweiser Einziehung zu erklären versucht<sup>16</sup>. Über die Reihenfolge der Stempel lassen sich an Hand der zu beobachtenden Übernahme von Rückseiten aus der vorangegangenen oder durch die folgende Prägeperiode, sowie aus Umschnitten und Verwandtschaften einige Anhaltspunkte gewinnen. Der Auffassung Suchodolskis<sup>17</sup>, daß die guten Stempel generell am Beginn stehen und die Stempelqualität dann sukzessive abnimmt, kann ich mich nicht vorbehaltlos anschließen; es kamen auch zwischendurch immer wieder gute Erststempel in die Produktion, z. B. Nr. 11 (gekoppelt mit dem 973 in die 2. Periode übernommenen Rv.-Stempel g 1). Sicher am Anfang stehen die Av.-Stempel Nr. 1 und Nr. 39; sie haben noch die Orthographie des Herzogsnamens in der Tradition des Vorgängertyps mit *Heinricus*, Nr. 1 ist auch durch ein zusätzliches Kreuz als Legendentrennung ausgezeichnet. Von diesen beiden Stempeln abgesehen hat man nun alsbald den Herzogsnamen auf *Hemricus* umgestellt. Es begegnen folgende Versionen der Av.-Legende:

<sup>14</sup> J. Smolik, Denáry Boleslava II., Boleslava III. a Vladivoje. Rozpravny Čes. Akademie roč. VII, Prag 1899. F. Cach, Nejstarší české mince I, Prag 1970, Nr. 16.

<sup>15</sup> Darauf ist X 1 = Kornik / X 2 = Kopenhagen / X 3 = Breslau Arch. Mus. (Fd. v. Kotowice).

<sup>16</sup> WN 19 (1975) 73.

<sup>17</sup> WN 21 (1977) 175.

## 1. Typ (9punktig)

## I) Vor-läufige Legenden

- a) mit ☼ + HEINRICV∞DVX (Stempel 1)  
 · HEMRICV∞DVX (Stempel 2—23)  
 · HEMRI:CV∞DVX (Stempel 24)  
 · HEMRCV∞DVX (Stempel 25—33)  
 · HEMRIV∞DVX (Stempel 34)  
 · HEMIRICV∞DVX (Stempel 35)  
 · HEMRCIJ∞DVX (Stempel 36)  
 · HEMRV∞DVX (Stempel 37, 38)
- b) mit ☼ · HEIIRICV∞DVX (Stempel 39, 40)  
 · HEMRICV∞DVX (Stempel 41)  
 HE...CV∞DVX (Stempel 42)  
 HEMRICV∞DV+ (Stempel 43)  
 HEMRV∞DVX (Stempel 44)
- c) mit ☼ · HEMRCV∞DVX (Stempel 45)  
 · HEIIBV+·+∞DV+ (Stempel 46)
- d) mit ☼ · HEMRCV∞DVX (Stempel 47)  
 · HEMRC∞DVX (Stempel 48, 49)  
 · HEMRV∞DVX (Stempel 50)  
 · HEMRV∞DVX (Stempel 51)  
 · HEM...VX (Stempel 52)  
 HEMRICV∞DVX (Stempel 53)  
 HEM...CV∞DVX (Stempel 54)  
 HMEIAIIOIIDVX (Stempel 55)  
 IOVVI∞IOIH∞VX (Stempel 56)  
 IEND-ICV∞DVX (Stempel 57)

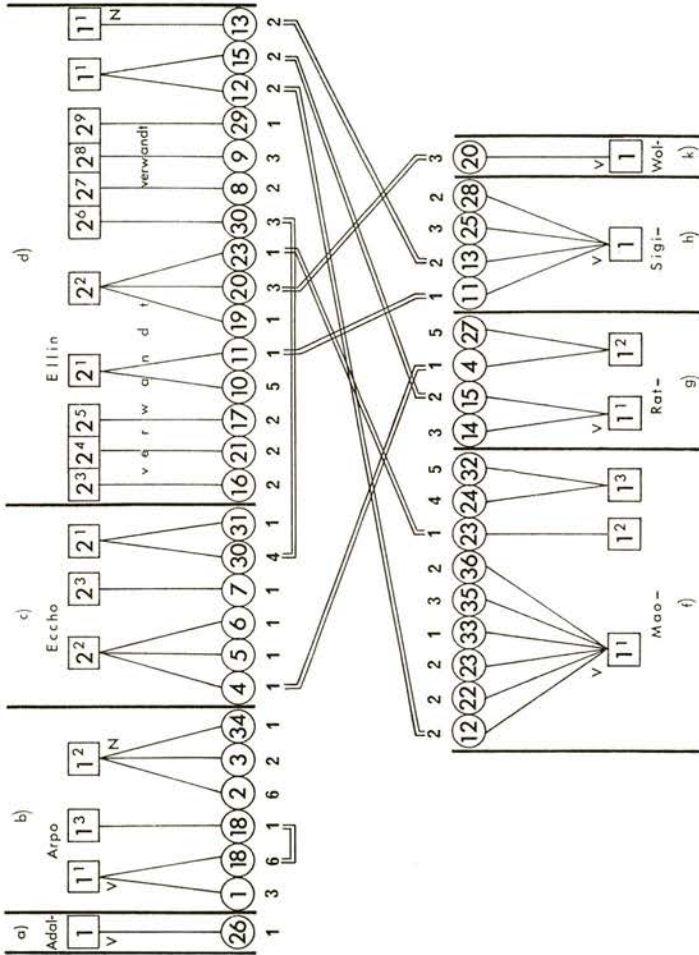
## II) Rückläufige Legenden

- e) mit ☼ · XVD∞VIOINEN (Stempel 58)
- f) mit ☼ XVI...IARNIH (Stempel 59)
- g) mit ☼ X...LrLrll∞IIEH (Stempel 60)

## III) Scheinlegenden

- h) mit ☼ VIVMIVIVIVI (Stempel 61)
- i) mit ☼ IVIVI IIVIVIV (Stempel 62)
- j) mit ☼ I-II·V)+VIU-VII=IW+C) (Stempel 63)
- k) mit ☼ +IIEIIV°IIVO...X (Stempel 64)
- l) mit ☼ +...NINIIIO.MJ (Stempel 65)





2. Typ: 6punktig (973 – 976)

Stempelgraph zu: W. Hahn, Beiträge zu einem Stempelcorpus der Bayerischen Münzen des 10. und 11. Jh. 2. Die Regensburger Münzprägung in den Jahren 967–976.

## 2. Typ (6punktig)

## I) Vor-läufige Legenden

- a) mit ☒ · HEMRICV<sub>∞</sub>DVX (Stempel 1—15)  
 · HEMRICIIV<sub>∞</sub>... (Stempel 16)  
 · HEMRI · CV<sub>∞</sub>DVX (Stempel 17)  
 · HEMRCV<sub>∞</sub>DVX (Stempel 18—25)  
 · HEMRCV<sub>∞</sub>DV · X (Stempel 26)  
 · HEMRVCV<sub>∞</sub>DX (Stempel 27)  
 · HEMR · IV<sub>∞</sub>DVX (Stempel 28)  
 · HEMRV<sub>∞</sub>DVX (Stempel 29)
- b) mit ☒ · HEMRICV<sub>∞</sub>DVX (Stempel 30)  
 · HEMRCV<sub>∞</sub>DVX (Stempel 31)
- c) mit ☒ · HEMRCV<sub>∞</sub>DVX (Stempel 32)
- d) mit ☒ · HEMRC<sub>∞</sub>VDX (Stempel 33)  
 · H.....DVX (Stempel 34)

## II) Rückläufige Legenden

- e) mit ☒ · XMV<sub>∞</sub>DVI<sub>∞</sub>EH (Stempel 35)

## III) Stärker verballhornte Legenden

- f) mit ☒ HEMC<sub>∞</sub>CICV/Ð (Stempel 36)

Auf dem beigegebenen Stempelgraphen bedeutet:

- Oberstempel
- Unterstempel
- Stempelkoppelung
- = Stempelidentität
- Umschnitt
- V = vom Vorgängertyp übernommen
- N = beim Nachfolgetyp weiterverwendet (NO = unter Herzog Otto)
- S = Sekundärstempel (dazu vgl. *Moneta Radasponensis* S. 43)

## Materialnachweise

## DENARE HEINRICHS II. 1. TYP: 9 PUNKTIG

*(Moneta Radasponensis Nr. 15)*

- a 1 +13: Berlin / Breslau Arch. Mus. (5 Ex. ex Fd. v. Kotowice) / Kornik / Slg. Beckenbauer (München)  
 +14: München / Warschau Arch. Mus. (Fd. v. Zalesie 151) / Breslau Arch. Mus. (Fd. v. Kotowice) / Kornik
- b 1 +12: München / Kopenhagen (Thomsen 4721) / Kornik (3 Ex.)  
 +52: Berlin (Fd. v. Karlsdorf)
- c 1 +56: Warschau Arch. Mus. (Fd. v. Zalesie 223)  
 c 2 +57: Breslau Ossolineum (Fd. v. Kotowice)  
 +58: Berlin
- d 1 + 3: Berlin / Kornik / Slg. Beckenbauer (München)  
 d 2 +63: München / Kopenhagen (Fd. v. Munkegaard) / Stockholm SHM 16009 (Fd. v. Fardume) / Kornik  
 +64: Warschau Arch. Mus. (Fd. v. Zalesie 218) / Breslau Arch. Mus. (Fd. v. Kotowice)
- e 1 + 1: Kornik
- e 2.<sup>2</sup>=5+24: Kopenhagen (Fd. v. Vaalse)  
 +26: Slg. Schulze (München)  
 +41: München / Berlin / Breslau Arch. Mus. (Fd. v. Kotowice)
- e 2.<sup>5</sup>+ 9: Berlin (Fd. v. Karlsdorf) / Breslau Arch. Mus. (Fd. v. Kotowice) / Slg. Beckenbauer (München)  
 +10: Warschau Arch. Mus. (Fd. v. Zalesie 95) / Breslau Arch. Mus. (Fd. v. Kotowice)
- e 2.<sup>6</sup>+10: München / Warschau Arch. Mus. (Fd. v. Zalesie 94)  
 +44: Breslau Arch. Mus. (Fd. v. Kotowice) / Asta Lugano 14 (Juni 1975) 121
- e 2.<sup>7</sup>+ 3: Berlin (= Dbg. 1064 a) / Berlin (Fd. v. Karlsdorf) / Dresden / Stuttgart
- e 2.<sup>1</sup>+ 4: Dresden
- e 2.<sup>8</sup>+ 8: Welfenslg. (Fiala 244, pl. II, 4) / Graz / Schwerin (Fd. v. Dorow)
- e 2.<sup>4</sup>+36: Kornik
- e 2.<sup>9</sup>+36: Posen Nat. Mus.
- e 3.<sup>1</sup>+ 7: Cappe IV, 48 / Warschau Arch. Mus. (Fd. v. Zalesie 96)  
 +27: Berlin / Breslau Arch. Mus. (2 Ex. ex Fd. v. Kotowice) / Slg. Beckenbauer (München)  
 +34: Kornik  
 +37: München / Nürnberg / Regensburg
- e 3.<sup>2</sup>+ 5: Dresden  
 +11: Breslau Arch. Mus. (Fd. v. Kotowice)
- e 4.<sup>2</sup>+33: Kornik
- e 4.<sup>1</sup>+ 6: Berlin / Warschau Arch. Mus. (2 Ex. ex Fd. v. Zalesie 93, 97) / Breslau Arch. Mus. (2 Ex. ex Fd. v. Kotowice) / Kornik / Fd. v. Choustnik / Slg. Haertl (München)
- e 2.<sup>8</sup>+ 7: Berlin
- f 1.<sup>1</sup>+47: Warschau Arch. Mus. (Fd. v. Zalesie 90) / Lodz 6876  
 +44: Berlin / Breslau Ossolineum (Fd. v. Kotowice)

- f 1.<sup>3</sup>+38: Kornik  
 f 1.<sup>2</sup>+48: Dresden / Kopenhagen (Fd. v. Vaalse)  
 g 1 +11: Berlin (Fd. v. Karlsdorf) / Breslau Arch. Mus. (Fd. v. Kotowice)  
 h 1 +48: Prag (Fd. v. Zbečno 6) / Slg. Hahn (Wien; ex Kreß 163, Juli 1975, 1681)  
 i 1 +39: München (2 Ex.) / Kornik  
 +40: München / Berlin  
 +55: Warschau Arch. Mus. (2 Ex. ex Fd. v. Zalesie 154, 155)  
 i 2 +25: Kornik  
 +50: Schwerin (Fd. v. Dorow) / Warschau Arch. Mus. (Fd. v. Zalesie 191) / Kornik  
 +51: Breslau Arch. Mus. (Fd. v. Kotowice) / Kornik (3 Ex.) / Slg. Beckenbauer (München)  
 +62: Leningrad (= Cappe V, 52) / München / Berlin (Fd. v. Karlsdorf) / Breslau Arch. Mus. (Fd. v. Kotowice) / Krakau Nat. Mus. / Prag (= Smolik 163, Tf. III, 62 = Cach 16)  
 j 1.<sup>1</sup>+ 2: Warschau Arch. Mus. (Fd. v. Zalesie 99) / Kornik  
 +49: Berlin (= Joachim I, 8) / Breslau Arch. Mus. (Fd. v. Kotowice) / Kornik  
 +31: Warschau Arch. Mus. (Fd. v. Zalesie 98) / Kornik  
 j 1.<sup>2</sup>+31: München / Breslau Arch. Mus. (Fd. v. Kotowice)  
 +32: Kornik  
 k 2=3+53: Berlin (= Dbg. 1064 c) / München (= k 2; Doppelschlag) / Breslau Arch. Mus. (3 Ex. ex Fd. v. Kotowice) / Breslau Nat. Mus. (Fd. v. Liegnitz)  
 k 1.<sup>1</sup>+39: Berlin / Dresden / Stuttgart  
 +55: Kornik  
 k 1.<sup>4</sup>+42: Cappe V, 49  
 k 1.<sup>6</sup>+17: Warschau Arch. Mus. (Fd. v. Zalesie 101) / Kornik / Breslau Ossolineum (Fd. v. Kotowice)  
 +20: Slg. Schulze (München; Doppelschlag)  
 +30: Berlin (Fd. v. Karlsdorf) / Breslau Arch. Mus. (Fd. v. Kotowice) / Breslau Ossolineum (Fd. v. Kotowice)  
 k 1.<sup>7</sup>+15: Kornik (2 Ex.) / Breslau Arch. Mus. (Fd. v. Kotowice)  
 +16: Brünn 2340  
 +18: Leningrad (= Cappe V, 50) / München / Breslau Nat. Mus. (Fd. v. Liegnitz) / Slg. Grierson (Cambridge)  
 +19: Warschau (Fd. v. Zalesie 152)  
 k 4.<sup>1</sup>+22: Berlin (2 Ex., davon 1 ex Fd. v. Karlsdorf) / Dresden / Warschau Arch. Mus. (Fd. v. Zalesie 100) / Kornik / Breslau Arch. Mus. (Fd. v. Kotowice)  
 k 4.<sup>3</sup>+23: Berlin  
 k 4.<sup>2</sup>+43: Breslau Arch. Mus. (2 Ex. ex Fd. v. Kotowice)  
 k 4.<sup>4</sup>+54: Berlin (Fd. v. Karlsdorf)  
 k 7 +60: Berlin (Fd. v. Karlsdorf)  
 k 1.<sup>2</sup>+13: Leningrad / Warschau Arch. Mus. (Fd. v. Zalesie 102) / Kornik / Breslau Arch. Mus. (3 Ex. ex Fd. v. Kotowice)  
 +16: Berlin (2 Ex., davon 1 ex Fd. v. Karlsdorf) / Kopenhagen / Kornik (2 Ex.) / Breslau Arch. Mus. (Fd. v. Kotowice)  
 +28: Breslau Arch. Mus. (Fd. v. Kotowice)  
 +29: Warschau Arch. Mus. (Fd. v. Zalesie 225)  
 +21: Kornik



- +45: Leningrad / Kopenhagen (Thomsen 4728) / Krakau Nat. Mus. / Breslau Arch. Mus. (Fd. v. Kotowice) / Kornik (2 Ex.)
- +61: Berlin
- k 1.<sup>5</sup>+35: Posen Nat. Mus.
- k 5 +46: München / Warschau Arch. Mus. (Fd. v. Zalesie 219) / Kornik
- +65: Warschau Arch. Mus. (Fd. v. Zalesie 221)
- k 6.<sup>1</sup>+59: Berlin / Warschau Arch. Mus. (Fd. v. Zalesie 230)
- k 6.<sup>2</sup>+61: Königgrätz 3310 (Fd. v. Čištěves) / Warschau Arch. Mus. (Fd. v. Zalesie 107)
- +62: Leningrad

2. TYP: 6 PUNKTIG  
(*Moneta Radasponensis Nr. 16*)

- a 1 +26: Kornik (Gibasiewicz 19 a)
- b 1.<sup>1</sup>+ 1: Münster / Kornik / Breslau Arch. Mus. (Fd. v. Kotowice)
- +18: Berlin (= Dbg. 1063) / Berlin (Fd. v. Karlsdorf) / Warschau Arch. Mus. (Fd. v. Zalesie 80) / Breslau Arch. Mus. (3 Ex. ex Fd. v. Kotowice)
- b 1.<sup>3</sup>+18: Berlin
- b 1.<sup>2</sup>+ 2: Berlin / Kornik (2 Ex.) / Warschau Arch. Mus. (Fd. v. Zalesie 79) / Breslau Arch. Mus. (Fd. v. Kotowice) / Prag (Fd. v. Zbečno 4)
- + 3: Berlin / Krakau Nat. Mus.
- +34: Kornik
- c 2.<sup>2</sup>+ 4: Berlin
- + 5: Berlin (Fd. v. Karlsdorf)
- + 6: Dresden
- c 2.<sup>3</sup>+ 7: Leningrad (= Cappe II, 14)
- c 2.<sup>1</sup>+30: Joachim I, 3 / Stuttgart / Warschau Arch. Mus. (Fd. v. Zalesie 82) / Berlin
- +31: Krakau (Nat. Mus.)
- d 2.<sup>3</sup>+16: Warschau Arch. Mus. (2 Ex. ex Fd. v. Obra Nowa)
- d 2.<sup>4</sup>+21: Warschau Arch. Mus. (Fd. v. Zalesie 83) / Breslau Arch. Mus. (Fd. v. Kotowice)
- d 2.<sup>5</sup>+17: Kornik (2 Ex.)
- d 2.<sup>1</sup>+10: Berlin / Oslo (Fd. v. Kaldal) / Kornik / Breslau Arch. Mus. (2 Ex. ex Fd. v. Kotowice)
- +11: Kopenhagen (Thomsen 4703)
- d 2.<sup>2</sup>+19: Kornik
- +20: Münster / Breslau Arch. Mus. (Fd. v. Kotowice) / Slg. Grierson (Cambridge)
- +23: Krakau Nat. Mus.
- d 2.<sup>6</sup>+30: Braunschweig / Breslau Arch. Mus. (Fd. v. Kotowice) / Slg. Hahn (Wien; ex Asta Lugano 14, Juni 1975, 120)
- d 2.<sup>7</sup>+ 8: Breslau Arch. Mus. (Fd. v. Kotowice) / Prag (Fd. v. Zbečno 5)
- d 2.<sup>8</sup>+ 9: P. J. Rehtmeyer's Braunschweig-Lüneburgische Chronica (Braunschweig 1722) Tab. II, 32 (damals Boehmer's Münzslg. Lockum) = Origines Guellicae II p. 54 / Kornik / Breslau Arch. Mus. (Fd. v. Kotowice)
- d 2.<sup>9</sup>+29: Regensburg

- d 1.<sup>1</sup>+12: Frankfurt Deutsche Bundesbank (ex Slg. Scherer Heidelberg) / Posen Arch. Mus. (Fd. v. Węgierskie)  
 +15: Berlin (2 Ex., davon 1 = Joachim I, 7)
- d 1.<sup>2</sup>+13: Breslau Arch. Mus. (2 Ex. ex Fd. v. Kotowice)
- f 1.<sup>1</sup>+12: Berlin (Fd. v. Karlsdorf) / Kornik  
 +22: Warschau Arch. Mus. (Fd. v. Zalesie 89) / Breslau Arch. Mus. (Fd. v. Kotowice)  
 +23: Warschau Arch. Mus. (Fd. v. Zalesie 88) / Kornik  
 +33: Breslau Arch. Mus. (Fd. v. Kotowice)  
 +35: Frankfurt Deutsche Bundesbank / Slg. Schulze (München) / Kreß 148 (Juli 1969) 1217 = Kreß 156 (April 1973) 1356  
 +36: Berlin / W. 7195
- f 1.<sup>2</sup>+23: München
- f 1.<sup>3</sup>+24: Berlin (Fd. v. Karlsdorf) / Kornik (2 Ex.) / Breslau Ossolineum (Fd. v. Kotowice)  
 +32: Dresden / Welfenslg. (Fiala 254) / Slg. Beckenbauer (München) / Warschau Arch. Mus. (Fd. v. Zalesie 87) / Breslau Arch. Mus. (Fd. v. Kotowice)
- g 1.<sup>1</sup>+14: Kopenhagen / Warschau Arch. Mus. (Fd. v. Zalesie 84) / Kornik  
 +15: Breslau Arch. Mus. (2 Ex. ex Fd. v. Kotowice)
- g 1.<sup>2</sup>+ 4: Stockholm SHM 14.452 Fd. v. Gleminge)  
 +27: München / Berlin / Kopenhagen (Fd. v. Enner) / Warschau Arch. Mus. (Fd. v. Zalesie 85) / Kornik
- h 1 +11: Kornik  
 +13: Kornik / Breslau Arch. Mus. (Fd. v. Kotowice)  
 +25: München / Warschau Arch. Mus. (Fd. v. Zalesie 91) / Kornik  
 +28: Berlin / Dresden
- k 1 +20: Schwerin (Fd. v. Dorow) / Warschau Arch. Mus. (Fd. v. Zalesie 103) / Kornik

BLAGOTA CONIUNX und EMMA REGINA  
 – einige Randbemerkungen zu den ältesten böhmischen  
 Herzogsmünzen<sup>1</sup>

(Taf. 16)

In einem jüngst erschienenen Aufsatz<sup>2</sup> habe ich versucht, den Beginn der böhmischen Münzprägung auf Grund der Querverbindungen zwischen Herzog Boleslaus II. und dem bayerischen Herzog Heinrich II. und unter Heranziehung einschlägiger Funde auf 973/74 zu datieren. Die Problematik dieses Ansatzes ist aufs engste mit zwei Fragen verknüpft, nämlich mit dem Datum des Regierungsantritts Boleslaus II. und mit der Identifizierung seiner Frau(en).

Auf die erste Frage brauche ich nur kurz bzw. überhaupt nur einzugehen, weil sich das Jahr 967 noch immer hartnäckig in der Literatur hält. Dieses ist uns in den meisten Handschriften der Chronik des Cosmas von Prag († 1125) überliefert<sup>3</sup>; nur der (interpolierte) Dresdner Codex<sup>4</sup> bietet 972. Die Daten des Cosmas sind, soweit sie das 10. Jahrhundert betreffen, bekannt unzuverlässig. Vielfach ist eine Zeitverschiebung von 5–7 Jahren festzustellen, so auch hinsichtlich der für 929 überlieferten Ermordung des Hl. Wenzel<sup>5</sup>, die 935 anzusetzen ist<sup>6</sup>, und die Gründung des Prager Bistums, die Cosmas 967 ansetzt<sup>7</sup>, in Wirklichkeit aber 973 gewesen sein dürfte<sup>8</sup>. So bietet sich auch für den Regierungswechsel von Boleslaus I. auf

<sup>1</sup> Erweiterte Fassung eines am 2. November 1978 vor der Tschechischen Numismatischen Gesellschaft in Brünn gehaltenen Vortrags; vgl. Zprávy brněnské pobočky České numismatické společnosti vydávané za spolupráce numismatického oddělení Moravského musea v Brně, leden 1979, číslo 29, 5–7.

<sup>2</sup> W. Hahn, Herzog Heinrich II. von Bayern und die Anfänge der böhmischen Münzprägung. WN 21 (1977) 162–167.

<sup>3</sup> MGH Scriptores Rerum Germanicarum NS II (Berlin 1923) p. 41 (lib. I, § 21).

<sup>4</sup> A 3 a der Anm. 3 zitierten Ausgabe (vgl. p. lviii–lxvi); diese Handschrift dürfte vom sog. Mönch von Sazawa an Hand anderer Quellen interpoliert worden sein (12./13. Jhd.), wobei es zu mehreren Änderungen chronologischer Angaben gekommen ist. Darauf stützt A. Huber, Geschichte Österreichs I, Gotha 1885, S. 161 seine Annahme des späteren Datums.

<sup>5</sup> loc. cit. (Anm. 3) p. 36 (lib. I, § 17).

<sup>6</sup> Vgl. Z. Fiala, Über zwei Fragen der alten böhmischen Geschichte. Sborník historický 9 (1962) 5–63, Resümee S. 63 ff.

<sup>7</sup> loc. cit. (Anm. 2) p. 45 (lib. I, § 23).

<sup>8</sup> Dazu vgl. W. Wegener, Böhmen, Mähren und das Reich im Hochmittelalter. Ostmitteleuropa in Vergangenheit und Gegenwart 5 (Graz 1959) 204–207 und die dort verzeichnete Literatur; sowie neuerdings F. Graus, Böhmen zwischen Bayern und Sachsen (zur böhmischen Kirchengeschichte des 10. Jhdts.), Historica XVII (1969) 5–42 (vgl.

Boleslaus II. das spätere Datum, also 972 an, welches zudem durch den Umstand gestützt wird, daß Boleslaus II. im März 973 bei Kaiser Otto I. in Quedlinburg weilte<sup>9</sup>, was wohl als Antrittsbesuch zu werten ist<sup>10</sup>. Auch die tschechische Geschichtsforschung scheint sich nunmehr für 972 entschieden zu haben<sup>11</sup>.

Schwieriger ist der zweite Fragenkomplex. Zu den frühesten Prägungen der böhmischen Herzöge gehören Denare, die auf der Kirchenseite den Namen Boleslaus und auf der Kreuzseite die Aufschrift BIAGOTA COIIVX tragen (Cach<sup>12</sup> 9, 10; *Abb. 1, 2*). Über die Zuweisung dieser Münzen, sowie der darauf genannten Gattin des Herzogs gehen die Meinungen auseinander. Reichenbach, der erstmals ein Exemplar publizierte<sup>13</sup>, und Smolik<sup>14</sup>, waren für Boleslaus II., aber beide mit unbefriedigender Argumentation; Menadier<sup>15</sup> und die meisten tschechischen Numismatiker<sup>16</sup> dagegen für Boleslaus I., weil sie den Beginn der böhmischen Herzogsprägung bis auf diesen Herrscher hinaufrücken wollten. Dagegen bedingt der von mir vertretene Ansatz von 973/74, der die numismatische Evidenz, wie sie sich aus der Typenkopie bayerischer Vorlagen und aus der Auswertung der Schatzfunde ergibt, mit der damaligen politischen Konstellation in Einklang zu bringen versucht, eine Entscheidung für Boleslaus II., was ich im Folgenden durch einige weitere Überlegungen erhärten möchte, zumal es sich bei meinem Ansatz um den spätesten bisher in Vorschlag gebrachten handelt.

Über die Familienverhältnisse Boleslaus II. wissen wir sehr wenig; eigentlich kaum mehr, als uns der für diese frühe Zeit mit Vorbehalt zu akzeptierende Cosmas erzählt. Er erwähnt eine Frau des Boleslaus II., die er

---

S. 28), der sich wie auch andere tschechische Historiker vor ihm gegen eine Beteiligung Herzog Heinrichs II. am Zustandekommen der Bistumsgründung ausspricht; diese ist jedoch in Otlohs Vita Wolfkangi (MG IV, 539) ausdrücklich bezeugt und m. E. bei der politischen Konstellation durchaus glaubwürdig. Den Ausführungen von K. Uhlirtz, Die Errichtung des Prager Bistums, Mitt. d. Vereins d. Deutschen in Böhmen 39 (1901) 1—10 (vgl. 2 f. und 7 f.) ist nichts hinzuzufügen und sie zeigen auch keine Spur von Nationalismus (wie Graus meinte).

- <sup>9</sup> Thietmar von Merseburg, MGH Scriptores NS 9 (Berlin 1935) p. 76 (lib. II, § 31) und Annales Altahenses maiores in usum scholarum (Hannover 1868) p. 11 zum Jahre 973.
- <sup>10</sup> So Wegener loc. cit. (Anm. 8) p. 61.
- <sup>11</sup> Vgl. Fiala loc. cit. (Anm. 6) 40—56 (Resümee S. 65).
- <sup>12</sup> Als Zitierwerk für die böhmischen Münzen verwende ich hier F. Cach, Nejstarši české mince I, Prag 1970.
- <sup>13</sup> Th. Reichenbach, Biagota, eine bisher unbekannte Gemahlin Boleslavs II., Herzogs von Böhmen. Aus Dresdner Sammlungen II (1883) 5—8.
- <sup>14</sup> J. Smolik, Denary Boleslava II., Boleslava III. a Vladivoje. Rozpravy čes. Akademie roč VII, Prag 1899.
- <sup>15</sup> J. Menadier, Der Denarfund von Peisterwitz. ZfN 15 (1887) 100—168, vgl. S. 160.
- <sup>16</sup> Übersicht bei St. Suchodolski, Zur Frage der Anfänge der böhmischen Münzprägung, Numismatický Sborník XII (1973/74) 75—84, vgl. p. 75; sowie derselbe, Początki mennictwa w Europie środkowej wschodniej i Północnej (Summary: Beginnings of Coinage in Central, Eastern and Northern Europe), Breslau 1971, 39—101 (vgl. 39 f.).

Hemma nennt, an drei Stellen seiner Chronik<sup>17</sup>; sie soll mehrere Söhne gehabt haben und 1005 oder 1006 gestorben sein, womit sie ihren im Jahre 999 verstorbenen Gatten um mehrere Jahre überlebt hätte. Über ihre Historizität sind Zweifel geäußert worden<sup>18</sup>, weil sie von Cosmas mit nahezu den selben Worten gerühmt wird, wie ihre um mehr als hundert Jahre frühere Namensschwester, die Gattin König Ludwigs des Deutschen bei Regino von Prüm<sup>19</sup>. Cosmas hätte also fabuliert, wo er nichts wußte und sogar anstelle des ihm unbekanntens Namens der Gattin Boleslaus II. die Hemma aus der Vorlage entliehen. Dagegen steht jedoch das wenige andere, was Cosmas von der Herzogin zu berichten weiß, und außerdem hat uns diese auch noch andere Zeugnisse ihrer Existenz hinterlassen, nämlich außer dem berühmten Wolfenbütteler Codex von Gumpolds Wenzelslegende, der in ihrem Auftrage angefertigt wurde<sup>20</sup>, in erster Linie Münzen (Cach 144, 145; *Abb. 10*), aus deren Interpretation sich einige Aussagen ableiten lassen. Sie nennen auf der einen Seite ihren Namen als EMMA mit dem Titel REGINA, auf der anderen Seite die Münzstätte MELNIC CIVITAS. Sie sind also in ihrem eigenen Namen geprägt, d. h. anders als bei den erwähnten Biagota-Münzen wird der Herzog nicht genannt. Ich nehme daher an, daß diese Münzen von Emma nach dem Tode ihres Mannes auf ihrem Witwensitz<sup>21</sup> geprägt wurden. Sie sind typologisch gesehen vom sog. angelsächsischen Typ, wie auch die letzten Münzen Boleslaus II. aus Prag (Cach 122 ff., *Abb. 9*). Das Auffallendste daran ist jedoch der Regina-Titel, der ihr als böhmischer Herzogin gar nicht zukam und daher wohl — wie allgemein angenommen<sup>22</sup> — nur ihre Abkunft aus königlichem Geschlecht meinen kann. Das ist auch das einzige, was wir über ihre Herkunft wirklich wissen, denn dazu schweigen die literarischen Quellen. Der Spekulation sind hier alle Tore geöffnet. Die älteste Theorie geht auf eine Vermutung zurück, die Dobner<sup>23</sup> im 18. Jahrhundert geäußert hat.

<sup>17</sup> loc. cit. (Anm. 3) p. 57 (lib. I, § 32 und § 33) p. 72 (lib. I, § 39).

<sup>18</sup> J. Loserth, Studien zu Cosmas von Prag. Archiv. f. Österr. Gesch. 61 (1880) 1—32, vgl. S. 13—17. Dagegen Menadier, loc. cit. (Anm. 15) 135—139.

<sup>19</sup> MGH Scriptorum in usum scholarum (Hannover 1890) p. 110 f.

<sup>20</sup> Ausführlich bei A. Friedl, *Illuminace Gumpoldovy legendy o sv. Vaclavu ve Wolfenbüttelu*. Prag 1926. Überflüssig zu erwähnen, daß Loserth, loc. cit. (Anm. 18) die Identität der Auftraggeberin mit der Gattin Boleslaus II. bestritten hat.

<sup>21</sup> Zu Melnik als Leibgedinge und Witwensitz der böhmischen Herzoginnen vgl. Menadier loc. cit. (Anm. 15) 141—142. Die Annahme, daß diese Münzen nicht Parallelprägungen zu denen ihres Mannes mit gleichem Typ sind, sondern erst an diese anschließen, wird durch den Fund von Poděbrady II (publiziert von P. Radoměský, *Nuismatický Sborník IX*, 1966, 11—94) bestätigt, der wahrscheinlich im Jahre 995 vergraben wurde und keine Emma-Münzen enthält, wohl aber 131 Boleslaus-Denare vom angelsächsischen Typ (aus einer Gesamtzahl von 1408 Exemplaren).

<sup>22</sup> Zum Gebrauch des regina-Titels bei königlichen Prinzessinnen dieser Zeit (z. B. auch bei Emmas Schwester Bertha) vgl. Menadier loc. cit. (Anm. 15) 139—141; vgl. aber die weiteren Ausführungen im Anhang.

<sup>23</sup> G. Dobner in: *Annales Hageciana IV*, Prag 1772, 451 f. — Dobner beruft sich auch

Danach sollte Emma eine Tochter des Königs Konrad von (Hoch-)Burgund (937—993) und damit Schwester der bayerischen Herzogin gewesen sein. Voigt<sup>23a</sup> versuchte dafür weitere Argumente beizubringen und die meisten tschechischen Numismatiker sind dabei verblieben, obwohl sich einige Historiker wie Büdinger<sup>24</sup> dagegen ausgesprochen haben, weil sie diese Theorie für zu wenig fundiert hielten. Novotný<sup>25</sup>, und ihm folgend Naegle<sup>26</sup> glauben eher an eine Blutsverwandtschaft mit dem bayerischen Herzogshaus und erklären den Regina-Titel mit einer weitläufigen Anspielung auf dessen Zugehörigkeit zur sächsischen Königssippe. Auch Wegener<sup>27</sup> hat sich für eine bayerische Herkunft der Emma ausgesprochen. Während alle diese Versuche, Emmas Herkunft zu bestimmen, von dem bekannten politischen Zusammengehen zwischen Boleslaus II. und Herzog Heinrich II. nebst anderen spärlichen Andeutungen in literarischen Quellen, auf die noch zurückzukommen sein wird, ausgingen, versucht die neueste Theorie, die von Radoměřský<sup>28</sup> vorgebracht wurde, das Problem von der numismatischen Seite her anzugehen. Obwohl sie auch schon von tschechischen Historikern wie Fiala<sup>29</sup> zurückgewiesen wurde, hat sie doch zumindest teilweise auch Anhänger wie Skalský<sup>30</sup> und Turek<sup>31</sup> gefunden. Ich gehe hier näher darauf ein, weil Radoměřský einige interessante Querverbindungen aufgezeigt hat. Er geht von den angelsächsischen Typen aus, die Boleslaus II. in den 90er Jahren nachgeahmt hat. Obwohl die angelsächsische Typenkopie auch anderswo, z. B. in Polen vorkommt<sup>32</sup>, ist sie in Böhmen besonders auffällig, weil sie hier in großem Stil betrieben wurde. Radoměřský untermauert damit seine Theorie, in Emma eine englische Prinzessin zu sehen, die zu Hause

---

auf ein „manuscriptum breve ducum Austriae, quod nominatum Gundelfingium in fabulosis Austriae initiis sequitur“, in dem Herzog Heinrich II. als „cognatus ducis Bohemiae“ bezeichnet sein soll. Es kann sich dabei nur um die *Austrie principum chronici epitome triplex* des Historiographen Heinrich Gundelfingen (ca. 1440—1490) handeln, ein 1476 datiertes übles Machwerk, das im 1. Teil eine fabelhafte Urgeschichte Österreichs bringt. Das Manuskript liegt in der Österreichischen Nationalbibliothek (Codex 516), wo ich es eingesehen habe; die entsprechende Stelle konnte ich jedoch nicht finden.

<sup>23a</sup> M. A. Voigt, Beschreibung der bisher bekannten böhmischen Münzen und Medaillen I, Prag 1771, p. 173 f.

<sup>24</sup> M. Büdinger, Österreichische Geschichte bis zum Ausgange des 13. Jhdts., I, Leipzig 1858, 315, Anm. 5.

<sup>25</sup> V. Novotný, České dějiny I. 1, Prag 1911, 660, Anm. 1.

<sup>26</sup> A. Naegle, Kirchengeschichte Böhmens I/2, Wien-Leipzig 1918, 373 ff., Anm. 203.

<sup>27</sup> W. Wegener, Genealogische Tafeln zur mitteleuropäischen Geschichte I: Die Přemysliden, Göttingen 1957, 9, Anm. 28.

<sup>28</sup> P. Radoměřský, Emma Regina. Casopis Národního Musea 122 (1953) 157—212.

<sup>29</sup> loc. cit. (Anm. 6) 40—56 (Resümee S. 65).

<sup>30</sup> G. Skalský, Num. Listy 9 (1954) 92—95; vgl. die Entgegnung von Radoměřský ebenda 156—158.

<sup>31</sup> R. Turek, Böhmen im Morgenrauen der Geschichte, Wiesbaden 1974, p. 28 und 41.

<sup>32</sup> St. Suchodolski, Moneta Polska w X/XI. Wiad. Num XI (1967) 67—193; vgl. p. 100.

noch Grundbesitz hatte und von dort Einkünfte bezog. Er identifiziert sie mit einer jüngeren Schwester der Königin Edith († 946), Gemahlin des deutschen Königs Otto I. († 973). Die beiden Schwestern waren Töchter des englischen Königs Eduard d. Älteren von Wessex († 924) und wurden von ihrem Bruder, König Ethelstan (924—939) im Jahre 928 an den deutschen Hof König Heinrichs I. gesandt, damit sich dessen Sohn Otto eine davon als Frau wähle. Otto heiratete 929 die ältere, Edith. Das weitere Schicksal der jüngeren Schwester ist ungewiß, ihre Spuren verlieren sich. Auch darüber gibt es mehrere Theorien seitens der Historiker. Sogar der Name dieser Prinzessin ist unsicher. Die zeitlich am nächsten stehende Quelle, nämlich die *Gesta Ottonis* der Hrotsuith von Gandersheim<sup>33</sup> (vollendet 967) nennt sie Adiva, eine viel spätere englische Chronik, William von Malmesbury<sup>34</sup> (1. Hälfte des 12. Jhs.) hat an zwei Stellen jeweils verschiedene Namen, nämlich Aldgitha (§ 112) und Elfgiva (§ 126). Wenn man in Rechnung stellt, wie stark auch Ediths Name, der im Altenglischen der Ethelwerd'schen Chronik<sup>37</sup> Eadgyde lautet, bei der Eindeutschung abgeschliffen wurde, kann das Adiva der deutschen Quelle ebensogut auf Aldgitha wie Elfgiva oder aber auch auf irgendeinen anderen altenglischen Namen (an Töchtern Eduard des Älteren besteht kein Mangel) zurückgeführt werden; d. h. wir wissen von der jüngeren Schwester nicht, wie sie ursprünglich geheißen hat, sondern nur, daß man sie am deutschen Hofe Adiva nannte, was bloß eine Adaptierung für die deutsche Zunge darstellen dürfte, da dieser Name sonst nicht auf deutsche Wurzeln zurückgeführt werden kann<sup>35</sup>. Radoměský seinerseits hält sich an das Elfgiva der späten englischen Quelle und leitet von einem anderen Fall, wo eine Französin namens Emma nach England kommt und dort Aelfgive genannt wird<sup>36</sup>, eine allgemein gültige Gesetzmäßigkeit der Gleichsetzung ab. Auf diese Weise bemüht er also drei verschiedene Namen (Elfgiva, Adiva, Emma) für angeblich ein und dieselbe Person. Die englischen Chroniken berichten von der fraglichen Dame sonst nur noch, daß sie vom deutschen König an einen „König nahe der Juppiterberge“<sup>37</sup> oder an einen „Herzog bei den Alpen“<sup>38</sup> oder aber an „einen großen Fürsten seines Hofes“<sup>39</sup> verheiratet wurde; sie

<sup>33</sup> MGH *Scriptores* IV (Hannover 1841) 321.

<sup>34</sup> Wilhelm von Malmesbury *de Regum Gestis Anglorum*, MGH *Scriptores* X (Hannover 1852) 449 ff.

<sup>35</sup> Für Auskünfte seitens der Germanistik habe ich Herrn Dr. H. Reichert, Universität Wien, zu danken.

<sup>36</sup> Es handelt sich um die Gattin des englischen Königs Aethelred II. (978—1016), Tochter Herzog Richards von der Normandie; für die von Radoměský zitierten Schriftquellen s. daselbst S. 201.

<sup>37</sup> Chronik des Ethelwerd (ed. H. Petrie, *Monumenta Historica Britannica* I, 1848, 499) aus der 2. Hälfte des 10. Jhds.

<sup>38</sup> Wilhelm von Malmesbury, loc. cit. (Anm. 34) § 112 und § 126.

<sup>39</sup> *Historia monasterii Croylandensis Ingulpho adscripta* (13./15. Jhd.), ed. W. de Gray Birch, *The Chronicle of Croyland Abbey*. Wisbeck 1883.

stimmen also auch darin nicht ganz überein. Die Frage, wer nun dieser Gatte der englischen Prinzessin gewesen sein könnte, hat schon mehrere Historiker beschäftigt und wurde unterschiedlich zu beantworten versucht (vgl. zur Theorie von Poole weiter unten). Radoměský jedenfalls identifiziert ihn mit Herzog Boleslaus II., wofür er auch eine corrupte Stelle im Domesday Book heranzieht<sup>40</sup>. Die ganze Theorie scheitert an ihrer chronologischen Unhaltbarkeit. Die Engländerin muß um 915 geboren worden sein<sup>41</sup>, Boleslaus II. Emma starb 1005 oder 1006 — sie wäre demnach ca. 90 Jahre alt geworden. Das mag noch hingehen, aber wir erfahren aus einer anderen Quelle, nämlich aus den *Miracula* des Hl. Ulrich<sup>42</sup>, daß das böhmische Herzogspaar in den 70er Jahren einen kleinen Sohn hatte. Der Hl. Ulrich, Bischof von Augsburg starb im Jahre 973. Für seine 991 erfolgte Heiligsprechung verfaßte der Augsburger Dompropst Gerhard, der ihn gut gekannt hatte, eine Vita und im Anschluß daran berichtet er von den Wundern, die sich nach Ulrichs Tode ereignet haben. Darunter wird auch von der Heilung eines erkrankten Söhnchens (*puer*) des böhmischen Herzogs (*in Slavorum regione . . . ducis Volizlawi*) berichtet, die dieser einem Gelübde zuschrieb, das er auf Drängen der Herzogin (*amonitus . . . de matre*) an Ulrich getan hatte. Daraufhin sandten beide, Herzog und Herzogin reiche Geschenke (*V libras argenti et aureos*) für das Grab des also Verehrten; Gerhard hat diese offenbar selbst gesehen, der Bericht ist also durchaus glaubwürdig. Wir wissen von vier Söhnen Boleslaus II.; der älteste namens Wenzel starb in jungen Jahren<sup>42a</sup>, vielleicht war er ein kränkliches Kind und könnte hier gemeint sein. Interessant ist jedenfalls die Verehrung des besonders in Bayern beliebten Ulrich durch die Herzogin, die auch in der Namensgebung für den jüngsten Sohn, Udalricus, zum Ausdruck kommt. Die Wundergeschichte paßt nun auf keinen Fall mit dem Alter der Engländerin zusammen, die damals schon etwa 60 Jahre alt gewesen sein muß, also als Mutter kleiner Kinder nicht in Frage kommt. Zudem ist sie um gut 15 Jahre älter als Boleslaus II. Dessen Alter können wir ungefähr abschätzen, weil wir wissen, daß die Geburt seines jüngeren Bruders Strachkvas mit der Ermordung des Hl. Wenzel im Jahre 935 zusammenfällt<sup>43</sup>. Die Geburt Boleslaus II. mag also um 930 anzusetzen sein<sup>43a</sup>. Im Jahre 950 stand er dann als junger Mann gegen König Otto I. im Felde.

<sup>40</sup> Radoměský, loc. cit. (Anm. 28) 198—200.

<sup>41</sup> Jedenfalls kam sie zu einer Zeit nach Deutschland, als Boleslaus II. vielleicht noch nicht einmal geboren war, vgl. weiter unten. Poole, loc. cit. (Anm. 48) p. 313 glaubt, daß sie damals 13 oder 14 Jahre alt war.

<sup>42</sup> Gerhardi *Miracula* S. Oudalrici, MGH *Scriptores* IV (Hannover 1841) 422 f. (§ 21).

<sup>42a</sup> Dies wird durch die Kinderbestattung in der Gruft Boleslaus II. (in der St. Georgskirche auf der Prager Burg) bestätigt, vgl. I. Borkovský, *Die Prager Burg zur Zeit der Přemyslidenfürsten*, Prag 1972, p. 136.

<sup>43</sup> Cosmas loc. cit. (Anm. 3) p. 36 (§ 17).

<sup>43a</sup> Damit stimmt auch das Ergebnis der anthropologischen Untersuchung der Gebeine Boleslaus II. überein, vgl. Borkovský, loc. cit. (Anm. 42 a), p. 135.



Bevor wir jedoch Radoměřskýs Theorie ganz beiseite legen, müssen wir noch ein weiteres seiner numismatischen Beweismittel entkräften. Es gibt nämlich unter den verschiedenen Münztypen, die Boleslaus II. geprägt hat, außer den schon erwähnten angelsächsischen auch solche, die einen Frontalkopf zeigen (Cach 83, 86—88; *Abb. 7, 8*; aus den 80er Jahren des 10. Jhs.) und darum eine Umschrift, die Radoměřský als ADIVEA liest und mit dem Adiva-Namen der Engländerin in Verbindung bringt. Diese Münzinterpretation hat immerhin auch bei Gegnern von Radoměřskýs Theorie Anklang gefunden: Skalský<sup>44</sup> akzeptiert auf Grund dieser Münzen die Adiva als erste Frau des Boleslaus II. und hält Emma für dessen zweite Frau. Bei näherer Betrachtung der fraglichen Münzen und zwar im Zusammenhang mit allen anderen Stempeln dieses Typs erkennen wir, daß bloß eine Verballhornung des Boleslaus-Namens vorliegt: zu lesen ist +V+BI+VÐ+V, worin insbesondere das B und das E nicht zu Adiva, wohl aber zu Boleslaus passen; auch die anderen Münzen dieses Typs (Cach 85 über 82 zu 84) zeigen verschiedenste Entstellungen des Boleslaus-Namens (*Abb. 6*). Der von Radoměřský für weiblich gehaltene Frontalkopf ist zudem ein Christusbild mit Nimbus. Dieser geht wohl letztlich auf byzantinische Vorbilder zurück, dürfte hier aber bezeichnenderweise von Denaren des Königs Konrad von Burgund aus Basel (Dbg. 969; *Abb. A*)<sup>45</sup> kopiert worden sein, womit wir auch schon wieder zur guten alten Theorie von Dobner über eine burgundische Herkunft der Emma zurückgefunden haben.

Wenn wir Emma als eine Tochter König Konrads von Burgund gelten lassen, würde sie aus dessen erster Ehe stammen (seine erste Frau starb Mitte der 60er Jahre, vgl. weiter unten), ebenso wie die bayerische Herzogin Gisela († 1006), die um 970 Herzog Heinrich II. (\* 951) geheiratet haben muß, da ihr erster Sohn 972 geboren wurde. Auch Emma dürfte zu Anfang der 70er Jahre Boleslaus II. geheiratet haben; beim politischen Nahverhältnis der beiden Herzoge könnte man sogar an eine Vermittlung durch Heinrich II. denken<sup>45a</sup>. In diese Jahre kommen wir auch über die erwähnte Nachricht in den *Miracula* des Hl. Ulrich. Emma wird ihre besonders geehrte Stellung in Böhmen nicht nur ihrer königlichen Herkunft zu verdanken gehabt haben, sondern wohl auch dem Umstand, daß sie nicht mit leeren Händen gekommen sein dürfte. Dafür gibt es außer der schon erwähnten Nachahmung burgundischer Denare mit Frontalkopf noch einen anderen numismatischen Hinweis und zwar die Aufschrift auf ihren Witwenprägungen, Emma Regina. Daß Emma auf diesen Münzen ihren burgundischen Namen führt (zur Namensfrage vgl. weiter unten) und ihre

<sup>44</sup> loc. cit. (Anm. 30) p. 94.

<sup>45</sup> Das Vorkommen im Fund von Obrzycko (J. Friedländer, *Der Fund von Obrzycko*, Berlin 1844, Tf. II, 8 und 9) datiert diesen Münztyp auf vor 976.

<sup>45a</sup> Oder aber Kaiserin Adelheid, die es sich (als „mater regnorum“) angelegen sein ließ, ihre burgundischen Verwandten zu versorgen, hat die Ehe gestiftet, als Boleslaus 973 in Quedlinburg war.

königliche Abkunft hervorhebt, ist zwar sicherlich durch die Situation dieser Witwenprägungen erklärlich, denen wahrscheinlich eine gewisse Prestigedemonstration gegenüber ihrem feindlich gesinnten<sup>46</sup> (Stief-?)Sohn Boleslaus III. zugrunde liegt; die Formulierung Emma Regina aber könnte daneben auch von den erst kürzlich bekannt gewordenen<sup>47</sup> Prägungen der französischen Königin Emma († ca. 990) aus Dijon inspiriert worden sein (*Abb. B*). Diese war eine Nichte des burgundischen Königs Konrad (Tochter seiner Schwester Adelheid aus ihrer ersten Ehe mit König Lothar von Italien) und Gemahlin des französischen Königs Lothar († 986). Sie hatte Dijon um 965 als Heiratsgut bekommen; wohl im Zusammenhang damit sind in dieser Münzstätte Denare geprägt worden, die auf der einen Seite den König, auf der anderen die Königin nennen. Dijon liegt im Herzogtum Burgund, war also der engeren Heimat unserer Emma benachbart. Diese könnte solche Denare ihrer Base durchaus in ihrer Mitgift gehabt haben, zumal hier auch noch eine andere Verbindung zur böhmischen Münzprägung bestehen dürfte, wie noch weiter unten auszuführen sein wird. Für die Melniker Münzen der Emma haben sie also möglicherweise die Legendenvorlage abgegeben. Der Typ ist, wie bereits erwähnt, der angelsächsische der letzten Denare Boleslaus II., der aber nun, nach Zurückweisung der Radoměrkýschen Theorie einer weiteren Erklärung harrt, wofern eine solche überhaupt zu finden ist. Und tatsächlich läßt sich eine Verbindung der burgundischen Prinzessin Emma mit England herstellen, insofern wir nämlich die von Radoměrký bemühte englische Prinzessin mit der Mutter Emmas identifizieren. Damit greifen wir auf eine Theorie von Poole<sup>48</sup> zurück. Er sah in dem König, mit dem die fragliche englische Prinzessin verheiratet wurde, und der bei den Juppiterbergen regiert haben soll, König Konrad von Burgund, wobei die Juppiterberge mit dem Mons Jovis = damalige Bezeichnung des Mont-Blanc-Massivs<sup>49</sup> gleichzusetzen wären. Diese Theorie ist durchaus wahrscheinlicher als Radoměrký wahrhaben wollte.

<sup>46</sup> Dieser vertrieb schließlich Emma und ihre beiden jüngsten Söhne Jaromir und Ulrich (Thietmar, loc. cit. in Anm. 9, p. 120 = lib. V 23 zum Jahre 1002), worauf sie bezeichnenderweise am bayerischen Hofe Zuflucht suchten, wo Ulrich als Kind erzogen worden war (Cosmas, loc. cit. in Anm. 3, p. 61 = lib. I § 34); auch dieser Umstand ist (bei der sonst in dieser Zeit ausgeprägten kulturpolitischen Orientierung Prags nach Sachsen) für die Beurteilung der verwandtschaftlichen Beziehungen von Belang! Vgl. auch Anm. 53.

<sup>47</sup> F. Dumas, Emma Regina. Proceedings of the 8th International Congress of Numismatics New York-Washington Sept. 1973, Paris-Basel 1976, 405—413. Die 8 bekanntesten Exemplare stammen alle aus dem 1963 gefundenen Hort von Fécamp (dasselbst Nr. 8544—51).

<sup>48</sup> R. L. Poole, The Alpine Son-in-Law of Edward the Elder. Engl. Historical Review 26 (1911) 310—317. Nachdruck in: Studies in Chronology and History, Oxford 1934, 115—122.

<sup>49</sup> Z. B. bei Regino von Prüm, loc. cit. (Anm. 19) p. 87 zum Jahre 859 („ducatus inter Jurum et Montem Iovis“).

Die erste Frau König Konrads wird nur in einer einzigen Urkunde genannt<sup>50</sup>, und zwar als Adelana. Was am norddeutschen Hofe zu Adiva abgeschliffen wurde, könnte im Südwestfränkischen ohne weiteres zu Adelana geworden sein; hier wäre dies in Anlehnung an eine geläufige Namensform geschehen<sup>51</sup>. Adelana dürfte um die Mitte der 60er Jahre gestorben sein und mehrere Kinder gehabt haben, wovon uns aber nur zwei namentlich bekannt sind (Gisela und Konrad). Obwohl König Konrad um etliche Jahre jünger war (\* ca. 925) als die englische Prinzessin (\* ca. 915?) ist ihre Verbindung nicht unwahrscheinlich, zumal beide längere Zeit am deutschen Hofe gelebt habe: bei Konrad war dies 937—942 der Fall<sup>52</sup>; die Engländerin scheint bei ihrem Erscheinen in Deutschland im Jahre 928 noch kaum in heiratsfähigem Alter gewesen zu sein, wenn man bedenkt, daß Otto, der Bräutigam der älteren Schwester Edith, bei der Hochzeit 929 auch erst 17 Jahre alt war. Die jüngere Prinzessin könnte also durchaus noch längere Zeit bei ihrer Schwester geblieben sein. Wenn sie König Konrad zu Anfang der 40er Jahre geheiratet hat, würde das recht gut damit zusammenpassen, daß Gisela, die nachmalige bayerische Herzogin, als eines ihrer Kinder zu Anfang der 50er Jahre geboren worden sein muß. König Otto I. und König Konrad wären also schon damals über ihre Frauen verschwägert gewesen. Nach Ediths Tod im Jahre 946 heiratete Otto I. bekanntlich 951 Konrads Schwester Adelheid, womit die Verschwägerung neuerlich zustande kam. Wenn Adiva-Adelana aber als Mutter unserer Emma anzusehen ist, könnte diese von ihr auch Grundbesitz in England geerbt haben; allerdings ist ein Grundbesitz von Ausländern im vornormannischen England nicht sehr wahrscheinlich.

Soviel zu Emmas Herkunft und Alter. Wie aber lassen sich alle diese Annahmen mit den oben erwähnten Biagota-Denaren in Einklang bringen, die nach meiner Meinung — wie bereits ausgeführt — 973/74 geprägt worden sind? War Biagota eine frühere Frau des Boleslaus II.? Er war jedenfalls um einiges älter als Emma (vgl. oben), wird also höchstwahrscheinlich vor ihr schon eine andere Frau gehabt haben, von der vielleicht auch die beiden älteren Söhne stammen (Wenzel und Boleslaus III.)<sup>53</sup>. Wenn diese

<sup>50</sup> MGH regum Burgundiae e stirpe Rudolphina diplomata et acta (München 1977), p. 153, Nr. 38 vom 23. 3. 963, überliefert durch zwei Chartulare des 12. und 13. Jhs.

<sup>51</sup> E. Foerstemann, *Altdeutsches Namenbuch I*, Bonn 1900 (Nachdruck München-Hildesheim 1966) Sp. 159 verzeichnet eine Adalana aus dem 8. und eine Adilane aus dem 7. Jahrhundert. Das Schwanken von R. Poupardin, *Le royaume de Bourgogne*, Paris 1907, 384 f., Anm. 2 zwischen Adela und Adelanian ist somit überflüssig, hat aber Poole, loc. cit. (Anm. 48) p. 315 veranlaßt, eine Verderbnis der Namensform in der urkundlichen Überlieferung anzunehmen.

<sup>52</sup> Damit entspricht er der von Ingulph, loc. cit. (Anm. 39) gebrachten Nachricht.

<sup>53</sup> Cosmas loc. cit. (Anm. 3), nennt an zwei verschiedenen Stellen (lib. I, § 32 bzw. lib. I, § 34) jeweils ein Sohnespaar, nämlich Wenzel und Boleslaus, bzw. Jaromir und Ulrich, wobei es den Anschein hat, als würde er die beiden Letzten für Söhne Boleslaus III. halten. Aus dem verlässlichen Thietmar loc. cit. (Anm. 9) p. 120 (lib. V, § 23)

Frau nun Biagota gewesen wäre, würden wir zeitlich ins Gedränge kommen: sie müßte sofort nach der Prägung der Münzen gestorben sein und Boleslaus II. müßte alsogleich wieder geheiratet haben. Diese Möglichkeit scheidet aber ebenso wie auch eine andere, nämlich Biagota als Frau des Boleslaus I. anzusehen, an dem besonderen Charakter dieser Münzen. Es ist ja keineswegs der Normalfall gewesen, daß die böhmische Herzogin auf den Münzen genannt wird. Die späteren Münzen mit Emma regina sind insoferne keine Parallele, als ihnen als Eigenprägungen der Witwe andere Bedingungen zugrunde liegen, wie oben bereits angedeutet. Die Nennung zusammen mit dem regierenden Herzog, noch dazu unter Hinzufügung von *coniunx*, weist doch auf eine Sonderemission, der ein Zeitereignis zugrunde liegt, das man aus Prestige Gründen verewigen wollte, d. h. es dürfte sich um Hochzeitsmünzen handeln. Wenn wir uns nach zeitgenössischen Parallelfällen dafür umsehen, finden wir, daß diese sehr selten sind; eigentlich kann ich nur zwei namhaft machen: die oben erwähnten burgundischen Denare aus Dijon und die bekannten Otto-Adelheid-Pfennige (Abb. C). Deren Zeitansatz ist jedoch umstritten und gehört zu den schwierigsten Fragen in der deutschen Mittelalternumismatik. Menadier<sup>54</sup> wollte die erste Emission anlässlich der Hochzeit von König Otto I. mit Adelheid von Burgund im Jahre 951 in Magdeburg geprägt sein lassen. Die Fundvorkommen haben jedoch erwiesen, daß die große Massenprägung erst in den 90er Jahren begonnen haben kann; die Möglichkeit, daß man dabei auf ein älteres Vorbild zurückgegriffen hat, kann aber noch immer nicht ganz ausgeschlossen werden<sup>55</sup>. Eine Verbindung mit den Boleslaus-Biagota Münzen herzustellen, wäre verlockend, weil Adelheid ja die Tante unserer Emma war (Schwester ihres Vaters)<sup>55a</sup> und Boleslaus II. bei seinem Antrittsbesuch am deutschen Hofe 973 solche Münzen kennengelernt haben könnte — wenn sie damals schon existiert hätten. Wie die Dinge jedoch liegen, wollen wir die Otto-Adelheid-Pfennige beiseite lassen und uns lieber an das burgundische Vorbild halten, das ohnedies vielsagend genug ist. Dieses Vorbild wie auch die Zeitstellung der Boleslaus-Biagota-Münzen weisen beide auf die Hochzeit Boleslaus mit Emma, die also folglich mit Biagota gleichzusetzen ist.

---

wissen wir jedoch, daß sie dessen Brüder waren. Sein Vorgehen gegen diese und ihre Mutter Emma könnte immerhin dafür sprechen, daß es sich um seine Stiefmutter, bzw. seine Stiefbrüder handelte. Damit wäre Emma auch die Stiefmutter des jung verstorbenen Wenzel gewesen, was mit der Nachricht aus den *Miracula* des Hl. Ulrich (vgl. oben) keinesfalls im Widerspruch stünde.

<sup>54</sup> Zusammenfassung seines Standpunktes ZfN 25 (1906) 404—408.

<sup>55</sup> Dazu vgl. E. Kraume - V. Hatz, Die Otto-Adelheid-Pfennige und ihre Nachprägungen. HBN 15 (1961) 13—23. Die dort S. 22 angedeutete Möglichkeit, seltener Typen (wie insbesondere Dbg. 1070) als älter und magdeburgisch anzusehen, wurde HBN 21 (1967) 37 wieder in Frage gestellt.

<sup>55a</sup> Vgl. auch Anm. 45 a.

Um diese Theorie weiter zu verfolgen, wollen wir zunächst die Namensform Biagota, wie sie auf den Münzen überliefert ist, philologisch untersuchen, wobei mir Fachleute seitens der Slawistik<sup>56</sup> und Germanistik<sup>57</sup> behilflich waren. Der Name ist auf den Münzen nur leicht entstellt wiedergegeben: er muß BLAGOTA geheißen haben. Daß hier eine Verschreibung von L zu I vorliegt, ist an Hand der Rückseite des Münzmeisters (L?)ISFERA zu ersehen (*Abb. 1*), wo sie auch beim Boleslaus-Namen passiert ist. Damit ist allen der Boden entzogen, die den Namen aus einer angeblich deutschen Wurzel Bia- (die es gar nicht gibt) erklären wollten<sup>27</sup>. Der Stamm Blag- ist eindeutig slawisch, bedeutet etwa: gut, edel, und ist späterhin in tschechischen Schriftquellen sowohl einfach<sup>58</sup> als auch erweitert zu Blahota<sup>59</sup> mehrfach zu belegen. Daß hier ein einheimische Name vorliegt, hat schon Smolik<sup>60</sup> angenommen und daraus die Hypothese abgeleitet, Frau Blagota müßte eine einheimische Dame gewesen sein, oder zumindest eine Slawin. Smolik dachte dabei an eine Herkunft aus dem elbslawischen Stamm der Lutizen, von denen Boleslaus II. noch 990 Hilfstruppen bekam<sup>61</sup>. Ich sehe jedoch keinen Zwang, aus Blagota eine Slawin zu machen. Es ist aus vielen Fällen bekannt<sup>62</sup>, daß Ausländerinnen bei ihrer Einheirat nach Böhmen einen neuen Namen bekamen, wie auch umgekehrt Tschechinnen im Auslande umbenannt wurden. Ein gutes, weil zeitgenössisches Beispiel ist die Mutter des Hl. Adalbert, die vielleicht mit dem sächsischen Königshaus verwandt war, und ursprünglich Adilburg hieß<sup>63</sup>. Nach ihrer Heirat mit dem tschechischen Fürsten Slawnik wurde sie Strezislawa<sup>64</sup> genannt, was keine bloße Übersetzung, sondern ein ganz neuer Name ist<sup>65</sup>. Warum sollte also nicht

<sup>56</sup> Hier habe ich Herrn Doz. Dr. O. Kronsteiner, Universität Wien, und (über briefliche Mitteilung durch Herrn Dr. R. Turek) auch Herrn Doz. Dr. F. Kopečný, Prostějov, zu danken.

<sup>57</sup> Vgl. Anm. 35.

<sup>58</sup> Einen Blag comes (um 1200) verzeichnet J. Gebauer, *Slovník Staročeský I*, Prag 1903, 59.

<sup>59</sup> Blahota (13./14. Jhd., mit dem um die Mitte des 13. Jhs. eingetretenen Wechsel von g zu h) ebenda (zwar masculin gebraucht, grammatikalisch aber auch feminin möglich). Dieser Name ist aber auch in anderen slawischen Bereichen zu finden: als Blagoča im Jahre 990 in St. Andrä im Lavanttal, Kärnten (*Monumenta Carinthiae III*, 71).

<sup>60</sup> loc. cit. (Anm. 14) p. 54.

<sup>61</sup> Thietmar, loc. cit. (Anm. 9) p. 144 f. (lib. IV, § 11).

<sup>62</sup> Vgl. H. Zatschek, Namensänderungen und Doppelnamen in Böhmen und Mähren im hohen Mittelalter. *Zeitschr. f. Sudetendeutsche Geschichte* 3 (1939) 1—11.

<sup>63</sup> *Passio Adalberti*, MGH *Scriptores* 15/2, Hannover 1888, p. 706 (§ 1).

<sup>64</sup> Cosmas loc. cit. (Anm. 3) p. 51 (lib. I, § 18).

<sup>65</sup> Der Stamm Strec- bedeutet „auf der Hut sein, aufpassen“. Dieser Name ist auch in anderen slawischen Bereichen belegt: poln. Strezizlaue (12. Jhd.) bei W. Taszycki, *Najdawniejsze Polskie imiona osobowe*. Krakau 1926, p. 98. H. G. Voigt, *Adalbert von Prag*. Berlin 1898, S. 17 und Anm. 92 auf S. 251 bringt die (irrig) Meinung von Kotrzyński, daß Adilburc eine Übersetzung von Strezislawa ins Deutsche wäre, weil er die Mutter des Hl. Adalbert für eine Slawin (eventuell Schwester des Hl. Wenzel) hält, gestützt auf die Adalbertsvita des Bruno von Querfurt (MGH *Scriptores IV*,

auch Emma in Böhmen einen neuen Namen wie Blagota, die Gute, bekommen haben? Ihren ursprünglichen Namen mußte sie deshalb aber nicht ganz ablegen; sie hat ihn bei gegebenem Anlaß hervorgekehrt, wenn sie ihre vornehme Abstammung betonen wollte, wie auf ihren Witwenmünzen oder aber auch im Wolfenbütteler Codex der Wenzelslegende, bei dem auch zu berücksichtigen ist, daß er in Fulda, also außerhalb Böhmens hergestellt wurde. Daß Cosmas sie nur unter diesem Namen kennt, besagt nicht viel, da er über das Přemyslidenhaus im 10. Jahrhundert äußerst dürftig informiert ist <sup>66</sup>.

Ich nehme also an, daß die Boleslaus-Blagota Denare anlässlich der Hochzeit Boleslaus II. mit der burgundischen Prinzessin Emma um die Wende 973/74 geprägt worden sind. Als Prestigeprägung stehen sie vielleicht überhaupt am Beginn der böhmischen Herzogsprägung. Der um 975 vergrabene, allerdings äußerst mangelhaft erfaßbare Fund von Obrycko <sup>67</sup> enthielt angeblich nur eine einzige böhmische Münze und diese war ein Boleslaus-Blagota Denar. Daß es sich nur um eine kurze Emission aus gegebenem Anlaß handelt, geht aus der Tatsache hervor, daß es anscheinend nur einen Blagota-Stempel gegeben hat <sup>68</sup>; dieser wurde mit zwei verschiedenen Boleslaus-Stempeln gekoppelt, von denen der eine dann in der anlaufenden Produktion der neueröffneten Prager Münzstätte weiterverwendet wurde, wobei nunmehr an die Stelle des Blagota-Namens der der Münzstätte trat (*Abb. 3*). Während der 70er Jahre hat man hier den bayerischen Typ beibehalten, zuerst den neunpunktigen (*Cach 2—15*), dann den vierpunktigen (*Cach 26, 27; Abb. 5*) des Herzogs Otto (976—982). Unter den nach bayerischer Art unter dem Kirchengiebel aufscheinenden Münzmeisternamen begegnet auch ein PER- (*Cach 3; Abb. 4*), welcher Name uns bayerischerseits aus Nabburg wohlvertraut ist <sup>69</sup>. Eigenartigerweise verschwindet er

---

Hannover 1841, p. 596, § 1). Dazu zieht er die Namensänderung ihres Sohnes von Wojtech auf Adalbert als Parallelbeispiel heran, was aber m. E. unzulässig ist, da diese beim besonderen Anlaß seiner Firmung in Deutschland erfolgte. Für die Mutter läßt sich dagegen kaum ein anderer Vorgang denken, um ihren deutschen Namen zu erklären, als daß sie eine Deutsche war und bei ihrer Einheirat nach Böhmen einen tschechischen Namen bekam. Bruno mußte hierin also ein Irrtum widerfahren sein; möglicherweise verwechselte er Adalberts Mutter mit seiner Großmutter väterlicherseits. Bruno bezeichnet nämlich den Vater Slawnik als Blutsverwandten des deutschen Königs Heinrich I., was dahingehend gedeutet wurde, daß seine Mutter (also Adalberts Großmutter) eine Schwester Heinrichs gewesen sein könnte. Vielleicht trifft diese Verwandtschaft zum sächsischen Königshaus aber erst für die nächste Generation zu, so daß Slawniks Frau Adilburc eine Tochter Heinrichs gewesen wäre und die Bezeichnung nepos nicht für Slawnik, sondern dessen Sohn Adalbert passen würde.

<sup>66</sup> Vgl. die Verwechslung bei den Söhnen Boleslaus II., dazu Anm. 53.

<sup>67</sup> Vgl. Anm. 45.

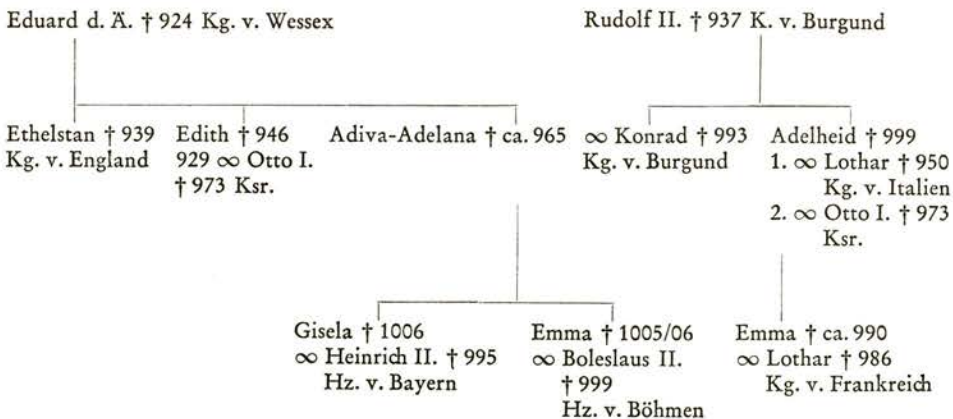
<sup>68</sup> Vgl. die Zusammenstellung der bekannten Exemplare bei Smolik, G. Skalsky, *Denár knížete Václava Svateho, a počátky českého mincovnictví*, Prag 1929, Tf. III, 48—50 und IV, 51—53.

<sup>69</sup> Vgl. W. Hahn, *Moneta Radasponensis*. Braunschweig 1976, S. 39, Nr. XLV.

dort gleich nach 976<sup>70</sup>, so daß mir die Möglichkeit nicht ausgeschlossen zu sein scheint, daß er in Prag weitergearbeitet hat.

Zu meinem Spätansatz des Beginns der böhmischen Herzogsprägung, den ich in der vorliegenden Studie zu verteidigen suchte, möchte ich abschließend noch anmerken, daß damit nicht unbedingt der Beginn der Münzprägung im Böhmen des 10. Jahrhunderts überhaupt zusammenfallen muß. Die Imitation bayerischer Münztypen (auch Heinrichs I.) durch unauthorisierte kleine Münzschmieden, kenntlich an den völlig entstellten Aufschriften, scheint in gewissem Umfange auch vor 970 möglich gewesen zu sein. Solche Münzen begegnen vereinzelt in den frühen böhmischen (und polnischen) Funden<sup>71</sup>. Die Böhmen hatten das Münzgeld ja sicherlich im Jahre 955, als sie an der Schlacht am Lechfelde rühmlichen Anteil nahmen, in Bayern kennen und schätzen gelernt. So könnte es dann — wie in der Münzgeschichte an vielen Orten und zu allen Zeiten immer wieder zu sehen — zuerst zu einer Phase mehr oder weniger wilder, d. h. nicht staatlicher Imitativproduktion gekommen sein, als die Organisation des Staatswesens offenbar noch nicht genügend weit fortgeschritten war, um sich der Münzprägung anzunehmen.

#### Genealogische Übersicht



<sup>70</sup> Vgl. W. Hahn, loc. cit. (Anm. 69) S. 90, Nr. 70 c 1 = letzte, seltene Belegung unter Hz. Otto mit einem von Heinrich II. übernommenen Stempel (Nr. 69 b 1.<sup>8</sup>).

<sup>71</sup> Für Böhmen (wegen der Zerstreuung der älteren Funde nur spärlich faßbar): ein Exemplar im Fund von Zbečno (Num. Listy 25, 1970, 106 f., Nr. 7), sowie Streufundmünzen aus Libice (Num. Listy 11, 1956, 4). Für Polen: mehrere Exemplare in den Funden von Zalesie (vgl. Wiad. Num. 19, 1975, 72), Kotowice und Obra Nowa. Eine Zusammenstellung aller mir bekannten Stücke, die hier in Frage kommen, wird von mir vorbereitet.

## ANHANG

Nach Abschluß der vorstehenden Studie hat sich Frau Dr. J. Haskova, Prag, zum Thema „Emma Regina“ mit einer neuen Hypothese zu Wort gemeldet<sup>72</sup>, ohne sich mit meinen (ihr vorgelegenen) Ausführungen auseinander zu setzen. Es erscheint mir sinnvoll, zu ihren Ideen gleich im Zusammenhang mit meinen obigen Darlegungen Stellung zu nehmen und die Unhaltbarkeit der neuen Hypothese aufzuzeigen.

Nach Haskova wäre unsere Emma mit der gleichnamigen französischen Königin zu identifizieren, die ich oben als Base der Burgunderin vorgestellt habe. Haskova geht davon aus, daß der Regina-Titel der böhmischen Emma nur dadurch erklärt werden könne, daß sie in ihrem früheren Leben tatsächlich einmal eine Königin gewesen wäre. Dem sind jedoch die Belege entgegenzuhalten, auf die oben (in Anm. 22) Bezug genommen wurde. Die Gleichsetzung mit der französischen Königin scheidet zudem an den chronologischen und numismatischen Indizien.

Die französische Emma muß gegen Ende der 40er Jahre des 10. Jahrhunderts geboren worden sein<sup>73</sup>; im Juni 965 wurde sie mit König Lothar von Frankreich verlobt und um die Jahreswende 965/966 verheiratet, also mit etwa 18 Jahren. Aus dieser Ehe, die bis zum Tod ihres Mannes am 2. 3. 986, also 20 Jahre dauerte, scheint Emma nur 2 Kinder gehabt zu haben, einen Otto und den späteren König Ludwig V. von Frankreich. Ihr Mann hatte daneben auch noch uneheliche Kinder, was aber seiner Wertschätzung für Emma keinen Abbruch tat<sup>74</sup>. In ihren ersten Witwenjahren stand Emma zwischen den um den Thron kämpfenden Faktionen<sup>75</sup>. Nachdem sie um die Jahreswende 988/989 aus einer Gefangenschaft befreit worden war, verlieren sich ihre Spuren. Wenn sie nun 989 Boleslaus II. geheiratet hätte, wie Haskova meint, wäre sie als 40/41jährige nach Böhmen gekommen. Da aus dieser Ehe zumindest 2 Söhne (Jaromir und Ulrich) hervorgegangen sind<sup>76</sup>, hätte sie den ersten mit ca. 42 Jahren gebären müssen; dies erscheint wenig glaubhaft, zumal ihre früheren Geburten (aus der 1. Ehe) schon rund 20 Jahre zurücklagen. Von diesen biologischen Schwierigkeiten abgesehen, ist das Zustandekommen einer Heiratsverbindung zwi-

<sup>72</sup> Am 9. Internationalen Numismatikerkongreß Bern in einem am 13. 9. 1979 unter dem Titel „Emma Regina in the Numismatic and Historical Sources“ verlesenen Referat (vgl. *Coin World* 21. 11. 1979, p. 80) sowie am 3. Numismatischen Symposium Brünn in einem am 27. 10. 1979 unter dem Titel „Zur Problematik des Münzrechtes der Frauen im Mittelalter“ gehaltenen Referat; in beiden Fällen war ich zugegen, es war jedoch keine Diskussion möglich.

<sup>73</sup> Ihre Eltern, König Lothar von Italien und Adelheid von Burgund (\* um 931), haben 947 geheiratet; diese Ehe, aus der Emma als einziges Kind hervorging, endete frühzeitig durch den Tod Lothars am 22. 11. 950.

<sup>74</sup> Vgl. F. Lot, *Les derniers Carolingiens*, Paris 1891, p. 167; in den Urkunden tritt sie immer wieder als Fürsprecherin auf.

<sup>75</sup> Zu den Ereignissen im einzelnen vgl. Lot, loc. cit. (Anm. 74) 190 ff.

<sup>76</sup> Vgl. Anm. 53.



schen der französischen Königinwitwe und dem Böhmenherzog gerade in den Jahren 989/990 wegen der gespannten politischen Lage zwischen Böhmen und dem Deutschen Reich unwahrscheinlich: es herrschte Krieg zwischen Boleslaus II. und dem Polenherzog Boleslaus Chrobry, den der deutsche Hof, der die Ehe vermittelt haben mußte<sup>77</sup>, unterstützte. Außerdem ist eine Abwanderung der französischen Emma ins Ausland schon deshalb problematisch, weil das Obituarium der Benediktinerabtei St. Germain-des-Pres in Paris ihren Tod verzeichnet: *IV non. nov. . . .* (unbekanntes Jahres) *adque domina Emma regina*<sup>78</sup>. Wenn Emma nach Böhmen geheiratet hätte, ergeben sich dafür folgende Bedenken: 1) Sollen wir annehmen, daß die französischen Mönche Nachricht von ihrem Tod im fernen Osten bekommen hätten? 2) Wäre sie noch zum französischen Königshaus gezählt und einer Eintragung gewürdigt worden? 3) Hätte man sie einfach als *regina* bezeichnet, d. h. ohne Hinweis auf ihre böhmische Herzoginnenwürde? Das alles wäre am ehesten noch möglich, wenn Emma nach dem Tod ihres Mannes Boleslaus II. (999) in ihre Heimat zurückgekehrt wäre; wir können aber aus Thietmar<sup>79</sup> schließen, daß sie noch 1003/1004 in die Kämpfe um den böhmischen Herzogsstuhl verwickelt war. Auch hätte Cosmas kaum von ihrem Tod anno 1006 berichten können, wenn sie aus dem böhmischen Gesichtskreis verschwunden wäre; er überliefert sogar ihre Grabschrift<sup>80</sup> „aus eigener Anschauung“ (natürlich von ihm erfunden), was immerhin zeigt, daß er sie für in Böhmen gestorben hält. Bei dieser Quellenlage ist es also wohl besser, die französische Emma um 990 auf ihrem Eigengut Dijon sterben zu lassen, wie es bisher von den Historikern angenommen worden ist<sup>81</sup>.

<sup>77</sup> Wie aus Emmas Briefen zu ersehen ist, stand sie zeitlebens unter dem starken Einfluß ihrer Mutter Adelheid, die auch in den fraglichen Jahren, die für Emma voll Bedrängnis waren, versucht hat, ihre Tochter zu unterstützen.

<sup>78</sup> In der Bibliothèque Nationale, Paris, cod. lat. 13745, fol. 181 r<sup>o</sup>, dazu vgl. Longnon, *Notices et documents publiés par la société de l'histoire de France à l'occasion du 50. anniversaire de sa fondation*, Paris 1884, 19–55. Die Eintragung der Emma ist auf der beistehenden Tf. 16 abgebildet. In diesem Obituarium sind 24 Angehörige des französischen Königshauses aufgenommen worden (daneben nur 2 fremde Dynasten), davon sind 16 auch in der Abtei bestattet, bei den übrigen 8 ist nur der Tod vermerkt: im einen Fall lautet die Formulierung *dep(ositio) + Name* im Genetiv (so bei Emmas Gatten, Kg. Lothar), im anderen Fall *obiit + Name* im Nominativ. Emma steht ohne *obiit*, aber im Nominativ; das *adque* vor ihrem Namen kann somit nicht eine Zeile davor (*depositio sacerdotum Petri et Sigemundi*) fortsetzen, die noch aus der Zeit der ersten Anlage des Obituariums stammt (um 860). Sie setzt vielmehr die dahinter folgende Eintragung *Obiit Gunpertus . . .* fort, was durch den schrägen Haken angedeutet werden soll. Emma ist also nicht wie ihr Gatte in St. Germain-des-Pres begrabene worden, weil sie offenbar nicht in Paris gestorben ist, sondern vermutlich in Dijon.

<sup>79</sup> loc. cit. (Anm. 9) V, 23 und 29.

<sup>80</sup> loc. cit. (Anm. 3) p. 72 (lib. I, § 39).

<sup>81</sup> Lot, loc. cit. (Anm. 74) p. 231; aber ders., *Études sur le règne de Hugues Capet et la*

Daß schließlich die böhmischen Emma-Regina-Prägungen zu ihrer 990 angenommenen Hochzeit mit Boleslaus II. entstanden sein sollen, wie Haskova meint, läßt sich auf Grund ihres absoluten Fehlens im Fund von Podiebrady II bestreiten <sup>82</sup>.

---

fin du X. siècle, Paris 1903, p. 11, n. 1 bezweifelte dann doch wieder, daß ihr Dijon vom neuen König Hugo Capet belassen worden sein soll.

<sup>82</sup> Vgl. Anm. 21. Die gerüchteweise als neuauftaucht kolportierten, versprengten Exemplare können schwerlich mit dem Fund zusammenhängen, weil dieser in seinen Typenrelationen sehr homogen und in sich geschlossen ist.

EGON BECKENBAUER

(München)

## Die unlesbaren Rückseitenlegenden einiger Gigliati des Johanniter-Großmeisters Philibert de Naillac

(Taf. 17)

Bekanntlich haben Lambros (*Melanges de numismatique*, t. II, Nrs 45—47) sowie Schlumberger (*Numismatique de l'orient latin*, Paris 1878, S. 254) und Furse (*Mémoires numismatiques de l'ordre Souverain de Saint Jean de Jérusalem*, Rom 1885, S. 72 f.) einige Gigliati des Johanniter-Großmeisters Philibert de Naillac (1396—1421) gekannt (Lambros 3 Varianten, Schlumberger die gleichen 3 Varianten, Furse 4 Varianten, bezüglich der Rückseiten auch nur 3 Varianten, da die Variante 3 und die Variante 10 trotz verschiedener Beschreibung gleiche Rückseiten haben), deren Rückseiteninschriften sie nicht lesen konnten.

Schlumberger schreibt dazu in einer Anmerkung:

„M. Lambros, en publiant ces trois derniers gigliati fait remarquer que les légendes du revers différant essentiellement de celles des autres gigliati du même grand maître, il estime, avec raison, que ce ne sont point là des pseudo-légendes, mais il n'en a point encore trouvé d'explication satisfaisante.“

Die jüngere Arbeit von Furse begnügt sich damit, im Einzelfall zu vermerken:

„Au revers légende irrégulière, en partie effacée, d'interprétation impossible.“

Diese als unlesbar geltenden Rückseitenumschriften zu entziffern, gelang mit Hilfe eines Gigliati-Fundes. In Auktions-Katalog 3 der Münzenhandlung Gitta Kastner ist auf S. 81 ff. die Lösung des Problems gegeben und die bisher beschriebenen wenigen Varianten um 12 neue Varianten erweitert.

Das Nichtzurkenntnisnehmen dieser immerhin nicht unwichtigen Erweiterung unseres numismatischen Wissens durch die offizielle Numismatik mag verschiedene Gründe haben, denen nachzugehen nicht meine Absicht ist. Da mir aber daran liegt, die gefundene Lösung den Interessierten nutzbar zu machen, möchte ich der denkbaren Vermutung von Fehllesungen durch ins Einzelne gehende Besprechung einer dieser rätselhaften Rückseiten entgegenreten. Ich wähle dafür die Rückseite jenes Gigliato, den Lambros unter Nr. 50, Schlumberger als dritte unlesbare Variante und Furse als vorletzte Gigliato-Variante beschrieben haben. In jedem Falle wurde die folgende Buchstabenfolge der Rückseiten-Umschrift angegeben:

**S B N T R E F O . . E B I V T B**  
 1 2 3 4 5 6 7 8 9 10 11 12 13 14 15

In Lambros, *Monete inedite dei Gran Maestri . . .*, Primo supplemento, Venedig 1866, ist unter Nr. 4 eine Rückseite dieser Variante abgebildet. Das Stück ist, wie meist, schlecht geprägt, hat Doppelschlag und ist zudem gelocht. Es ist deshalb eher verwunderlich, daß der Zeichner die Buchstaben wirklichkeitstreu wiederzugeben verstand (vgl. Taf. 17, 1). Bezüglich der Lesbarkeit der Rückseitenumschrift schreibt Lambros: „Leggenda mancante e disordinata, di difficile interpretazione.“

Eine Lesung dieses Stückes war in der Tat unmöglich, allenfalls hätte man einige der Buchstaben lesen können. Es standen aber offensichtlich andere Exemplare mit dieser Rückseite zur Verfügung, sonst hätte man die Buchstabenfolge, so falsch sie auch gedeutet wurde, nicht angeben können.

Die richtige Lesung erfordert mehrere wohlausgeprägte Exemplare, da auch wohlausgeprägte Exemplare dieses Typs flauere unerkennbare Stellen aufweisen. Es ist also erforderlich, mehrere Münzen aus gleichem Stempel so zur Deckung zu bringen, daß jeweils die gut lesbaren Stellen sichtbar bleiben, die schlecht lesbaren verschwinden, eine in der Mittelalternumismatik oft geübte, hilfreiche Erkennungsmethode. Im vorliegenden Falle genügt es, zwei sich ergänzende Stücke zu verwenden (Abb. 2). Die vergrößerte Abbildung zeigt nun deutlich die Buchstabenfolge:



Der Vergleich mit der früher vorgeschlagenen Lesung läßt folgendes erkennen:

Der Buchstaben 1 war richtig gelesen.

Die Buchstaben 2, 11 und 15 waren als spiegelverkehrte B, also **Ɔ**, gelesen worden. Die in der Vergrößerung deutlich zu erkennende Form dieser Buchstaben zeigt aber, daß der Stempelschneider sich aus einem spiegelverkehrten **Я** und einem kräftigen, obenangesetzten Horizontalstrich ein **Я** zurechtgebastelt hat, ein gotisches **Я** also.

Der Buchstabe 3 war richtig gelesen, aber in einer falschen Schriftart wiedergegeben.

Die Buchstaben 4 und 14 waren richtig gelesen.

Der Buchstabe 5 erschien den einschlägigen Numismatikern des 19. Jhdts. als ein **R**, er hat auch diese Grundform und kann bei Stücken auf knappem Schrötling so verlesen werden. Steht aber ein Exemplar zur Verfügung, das an dieser Stelle breitrandig ist, dann läßt sich erkennen, daß auch dieser

Buchstabe oben einen mit dem Stichel in den Stempel eingegrabenen horizontalen Querstrich trägt. Das ergibt einen Buchstaben folgender Form **R**. Auch diese Verlegenheitslösung als ein gotisches **A** anzusprechen bietet sich an.

Die Buchstaben 6 und 10 waren richtig gelesen, aber in einer falschen Schriftart wiedergegeben. Hätte man die richtige Form verwendet, dann wäre die Frage offengeblieben, ob hier ein **A** oder ein **Q** durch den Stempelschneider gemeint war. Die mittelalterlichen Stempelschneider haben nicht selten die Buchstaben **A** und **Q** ersatzweise füreinander verwendet.

Der Buchstabe 7 war wieder falsch gelesen, wohl weil das verwendete Stück nicht voll ausgeprägt war. Diese Vermutung scheint mir erlaubt, da ein an der Rückseite nicht voll ausgeprägtes **R** eben wie ein F aussieht. Die vergrößerte Abbildung zeigt sowohl die richtige Buchstabenform, als auch die Verführung, bei schlechter Ausprägung ein F herauszudeuten.

Die Buchstaben 8, 12 und 13 waren richtig gelesen.

Die beiden eine Lücke anzeigenden Punkte 9 erweisen sich bei Betrachtung der vergrößerten Abbildung als ein nicht sichtbar gewesenes S.

Unter den 14 wiedergegebenen Buchstaben erweisen sich mithin 5 als falsch gelesen, einer (ein **A**) als irreführend deutbar. Mit diesen Mängeln zu einer Lesung des Textes zu kommen, ist unmöglich.

Der Stempel ist von ungeübter Hand mit primitivem Werkzeug gefertigt, die Prägung ist ungekonnt und hastig durchgeführt; trotzdem ist die Legende weder unlesbar noch undeutbar. Sie weicht ab von den üblichen Rückseitenumschriften, denn sie enthält gewissermaßen ein in mittelalterlichem Italienisch formuliertes Stoßgebet, ähnlich den 14 anderen Ausnahme-Gigliati, die in diese Gruppe gehören:

Nach Abteilen der Buchstabenfolge liest man:

✠ **SANTR EROSE AIVTA M**

Das ist in anderer Schriftart mit Bereinigung der mißdeutbaren Buchstaben:

SANTA CROSE AIVTA M

Nun bleibt die Frage, welche Bedeutung das M am Schluß der Legende hat. Es darf vermutet werden, daß es der Anfangsbuchstabe des Wortes ME ist, da einige andere Varianten den Buchstaben E anfügen.

Über die vermutliche Entstehungsursache dieser Notmünzen wurde in dem schon erwähnten Auktionskatalog G. Kastner Näheres ausgeführt.



ERNST AICHER / DIRK STEINHILBER

(Mühldorf a. Inn, München)

## Der Mühldorfer Münzfund von 1976

Mit einem Beitrag von Hermann Dannheimer, München

(Taf. 18—20, 1 Textabb.)

Beim Umbau des Kaufhauses Schmederer in Mühldorf a. Inn, Stadtplatz Nr. 45 (früher Stadtplatz Nr. 361), Fl. Nr. 301 (vgl. Karte Taf. 18) wurde am 20. Februar 1976 von einem Bauarbeiter in einem Hohlraum im Gewölbe der Kellerdecke ein Tongefäß mit spätmittelalterlichen Münzen gefunden.

Nach dem Schatz römischer Münzen, der vor über 120 Jahren in Klugham, Gemeinde Fraham, gefunden wurde, leider aber im 2. Weltkrieg aus dem Archiv des Historischen Vereins von Oberbayern verloren ging, stellt dieser jüngste Münzfund eine weitere numismatisch-historische Bereicherung für das Mühldorfer Gebiet dar. Durch das hochherzige Entgegenkommen der Familien Rädke und Spann vom Kaufhaus Schmederer ist es möglich, im Kreismuseum einen Querschnitt durch diesen Münzschatz der Öffentlichkeit vorzustellen. Als Leihgabe werden diese Fundmünzen eine hervorragende Sehenswürdigkeit innerhalb des musealen Bestandes im Lodron-Haus Mühldorf a. Inn sein.

Zum Fund im einzelnen: Die über 1000 Münzen waren in Papier bzw. Leder eingewickelt und in ein vasenförmiges Gefäß von 175 mm Höhe eingelegt, dessen oberer Durchmesser 123 mm, Mittedurchmesser 135 mm und Bodendurchmesser 76 mm beträgt und das mit einem 28 mm hohen und aus 15 Rillen bestehenden Band verziert ist. Das schwarzgraue Drehtongefäß stammt wohl aus dem Ende des 15. Jahrhunderts und diente auf Grund der Feuerungsspuren als Kochgerät. Es ist in hervorragend erhaltenem und unverletztem Zustand aufgefunden worden.

Ergänzend sei hierzu mitgeteilt, daß der Verfasser beim Abbruch eines größeren Stadtmauerteiles im Juni 1978 an die 1000 Tonscherben barg, die von über 100 verschiedenartigen spätmittelalterlichen Drehtongefäßen stammten und teilweise die gleichen Wulstausbildungen bzw. Rillenverzierungen aufwiesen wie dieses Fundgefäß. Nachdem Schichtspuren vermuten lassen, daß Um- und Neubauten im Bereich des Kirchenplatzes nach dem verheerenden Stadtbrand von 1495 erfolgten und die Tonscherben sich zeitlich ziemlich genau einfügen lassen, dürfte das Fundgefäß aus einer Mühldorfer Hafnerwerkstätte um diese Zeit stammen.

Der größte Teil des Münzinhaltes bestand aus Hellern und Kreuzern aus der Zeit etwa von 1400—1500; die späteste genau zu datierende Münze

stammt aus dem Jahr 1502, so daß einige Zeit nach diesem Datum der Schatz vermutlich vergraben worden ist. Aufgrund einiger Nachforschungen gelang es, von den ursprünglich nicht mit abgelieferten, im Gefäß aber vorhanden gewesenen Goldmünzen wieder 11 Goldgulden zu erhalten. Die im Stadtarchiv vorgenommene Erforschung der Hauschronik des abgebrochenen Gebäudes ergab, daß damals ein Gastwirt oder Metsieder Eigentümer des Gebäudes war. Die Vergrabung dürfte wegen der unsicheren Zeitumstände, etwa anlässlich der Einquartierung fremder Soldaten am Anfang des 16. Jahrhunderts erfolgt sein.

Um die Bedeutung einer solchen Geldmenge für den damaligen Besitzer zu ermessen, sei im folgenden versucht, ihre ungefähre Kaufkraft zu ermitteln. Die Bestimmung der heutigen Kaufkraft eines solchen Münzschatzes ist nur bedingt möglich, da z. B. der Feingehalt der Münzen erheblich schwankte und die mittelalterlichen Preise der Lebensmittel und Waren sowie die Arbeitslöhne in ihrem Verhältnis zu den jetzigen nur mit grober Annäherung ermittelt werden können. Außerdem hatte jede größere Stadt je nach Einzugsbereich unterschiedliche Nahrungsmittelpreise und Handwerkerlöhne.

Einige Annäherungen zeigen die folgenden Aufstellungen. Bei einem Bierpreis von seinerzeit  $\frac{1}{2}$  Pfennig pro Liter hätte man sich 150 Hektoliter kaufen können, was heute einen Wert von rund 20 000,— DM ergäbe. Bezogen auf Rind- und Schweinefleischpreise in damaliger Zeit läge die Kaufkraft heute ebenfalls in einer Größenordnung von DM 15 000 bis 20 000.

Nimmt man die Handwerkerlöhne um 1500 in der Stadt München, wo ein Maurer-, Dachdecker- oder Steinmetzgeselle einen Taglohn im Sommer von 50 Pfennig und im Winter von 33 Pfennig (wegen der kürzeren täglichen Arbeitszeit) erhielt, könnte man mit den Münzen dieses Schatzes einen Arbeiter ein Jahr beschäftigen, was in heutiger Zeit einen Betrag von DM 35—40 000,— ausmachen würde.

Ein Stadtschreiber, der als juristischer Berater des Magistrats in seiner Bedeutung mit einem heutigen leitenden juristischen Beamten vergleichbar wäre, hätte mit dem Wert des Münzschatzes seinerzeit ein Jahr beschäftigt werden können, so daß dies heute einen Wert von über DM 50 000,— ergäbe.

Zum Vergleich weitere Zahlen über Löhne und Preise:

1 Maurer erhielt um 1450 in Frankfurt am Main als Taglohn ohne Kost 42 Heller (knapp 9 Pfennig), 1 Hilfsarbeiter 18 Heller = 4 Pfennig. Im Jahre 1500 hatte in Kloster Neuburg ein Maurer- oder Zimmerergeselle einen Taglohn, der ihm erlaubte, im Sommer (längere Arbeitszeit) täglich 10 Pfund, im Winter 8 Pfund Rindfleisch zu kaufen.



In Augsburg lag der Taglohn für die gleichen Handwerker zur gleichen Zeit in der Höhe des Aufwandes für 5—6 Pfund des besten Fleisches, 1 Maß Wein, 15 Eier und 3 Laib Brot<sup>1</sup>.

Nach der Handwerksordnung Kaiser Ferdinands vom 19. 12. 1527 sollten bei den Steinmetzen und Maurern die Tagelöhne nicht höher sein als: Meister — im Sommer 32, im Winter 28 Pfennig, Geselle — 28 bzw. 24 Pfennige, Tagwerker 20 bzw. 16 Pfennige<sup>2</sup>.

Um 1450 kostete in Bayreuth:

1 Pfund Rindfleisch	3—5 Pfennig
1 Pfund Schweinefleisch	5 Pfennig
1 Pfund Kalbfleisch	2 Pfennig
1 Maß Wein (ca. 1 <sup>1/2</sup> L.)	7 Pfennig
1 Maß Bier	2 Pfennig
1 Kuh etwa 4 Gulden, 1 Schwein knapp 2 Gulden	
1 Ochse 12 Pfund Pfennige = 12 Gulden = 12 x 240 Pfennige oder	
12 x 60 kr = 720 Kreuzer	

Folgende Preise sind in der Stadt München zwischen 1490 und 1500 nachgewiesen:

1 Pfund Rindfleisch	3 <sup>1/2</sup> Pfennig
1 Pfund Schweinefleisch	2—2 <sup>1/2</sup> Pfennig
1 Liter Landwein	7 Pfennig
1 Liter Bier	<sup>1/2</sup> Pfennig
1 Paar Schuhe	30 Pfennig
1 Rock und Hose in bester Qualität	750—800 Pfennig <sup>3</sup> .

Folgende Zahlen sind für die Stadt Mühldorf a. Inn aus den Ratsprotokollen überliefert<sup>4</sup>:

1483:

1 Viertel Rotwein 32 Pfennig = 2 Maß = 2,83 l	
(Österreich: 1 Maß = 1 Achter = 4 Seidel = 1,415 l)	
1 l roter Wein somit	11 <sup>1/2</sup> Pfennig
1 Viertel Malvasier 48 Pfennig, 1 l	17 Pfennig
1 l Landwein	5 Pfennig
Taglohn eines Bruckmeisters	23 Pfennig
Taglohn eines Hilfsarbeiters	12—14 Pfennig

<sup>1</sup> Verdenhalven S. 8.

<sup>2</sup> Verdenhalven S. 9.

<sup>3</sup> Hölzl S. 25 ff.

<sup>4</sup> Auszug aus den Ratsprotokollen im Stadtarchiv Mühldorf a. Inn.

1495:

1 Klafter Scheitholz (über 3 cbm)

64 Pfennig

1 Ochse

8 1/2 rheinische Gulden

Taglohn eines Pflasterers

24 Pfennig

Botenlohn nach Salzburg

70 Pfennig

(E. Aicher)

*Das Fundgefäß*

Das Gefäß, in dem die Münzen verwahrt waren, wurde der Prähistorischen Staatssammlung, München, zur wissenschaftlichen Aufnahme vorgelegt. Es wird wie folgt beschrieben: Schulterbecher mit unprofiliertem leicht ausladenden Kragenrand, auf der Schulter breites Band aus engständigen Horizontalrillen, Ton bläulich-grau, Oberfläche dunkelgrau gefleckt, klingend-hart gebrannt. Höhe 17,5 cm, Mündungsdurchmesser 12,3 cm, Bodendurchmesser 7,6 cm (vgl. Abb. 1 und Taf. 20).

(H. Dannheimer)

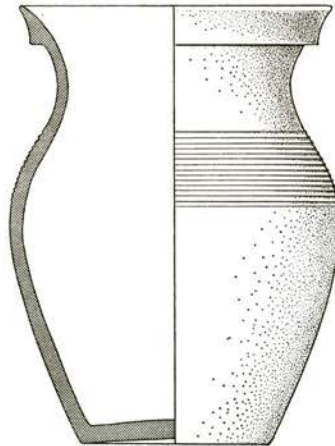


Abb. 1: Umzeichnung des Fundgefäßes, Maßstab 1 : 3

*Verzeichnis der Fundmünzen*

Erfaßt sind 743 Stück; außerdem enthält die Fundmasse 582 g Münzklumpen. Die Zeitspanne erstreckt sich von 1385/95 bis 1492/1528, die letzte genau datierte Münze ist von 1502, die Hauptmasse dürfte in das letzte Viertel des 15. Jahrhunderts fallen.

Die abgebildeten Stücke sind mit einem Stern bezeichnet und auf Taf. 19 abgebildet.

Augsburg, Bistum, Peter 1424/69 — Heinrich IV. 1505/17		
1. Heller	Steinhilber 184	2 Stück
Baden, Christoph I. 1475—1515 (1527)		
2. Dreier (Kreuzer) ab 1501	Wielandt 174 ff.	1 Stück
Basel, Reichsmünzstätte, Friedrich III. 1440—1493		
3. Goldgulden (1452/93)	Geigy 48	2 Stück
Bern		
4. Fünfer (1492—1528)	Typ Geiger 30	1 Stück
5. Heller (15./16. Jh.)	Cahn, Wüthr. 89/91	1 Stück
Chur, Bistum, Ortlieb v. Brandis 1458—1491 (?)		
*6. Pfennig		2 Stück
Görz, Leonhard 1462—1500		
*7. Kreuzer, Münzst. Lienz	S. 334	13 Stück
8. Kreuzer, Münzst. Görz	S. 333	2 Stück
Jülich, Wilhelm IV. 1475—1511		
9. Goldgulden, Münzst. Mühlheim	Noss 185	1 Stück
Köln, Erzbistum, Dietrich II. v. Mörs 1414—1463		
10. Goldgulden, Münzst. Bonn (1423)	Noss 322	1 Stück
Dsgl., Pfalzgraf Ruprecht 1463—1480		
11. Goldgulden, Münzst. Riel (um 1473)	Noss 439	1 Stück
Dsgl., Hermann IV. v. Hessen 1480—1508		
12. Goldgulden, Münzst. Bonn (1480/81)	Noss 467 ff.	1 Stück
Leuchtenberg, Leopold († 1463), Ludwig († nach 1487) und Friedrich V. († 1487)		
13. Heller, Münzst. Pfreimd?	Koch 9 d	1 Stück
Dsgl., Johann IV. 1487—1531		
*14. Heller, Münzst. Pfreimd (vor ca. 1510)	Koch 13	17 Stück
15. Heller, Münzst. Pfreimd (vor ca. 1510)	Koch 14	5 Stück
Mailand, Gian Galeazzo Visconti 1385—1402		
16. Sesino (1. Periode, 1385/95)	CNI V, T. V, 9 (Typ)	5 Stück
17. Sesino (1. Periode, 1385/95)	CNI V, T. V, 10	1 Stück
*18. Sesino, wie 16., jedoch kleiner	CNI V, T. V, 9 (Var.)	1 Stück
Dsgl., Philipp Maria Visconti 1412—1447		
*19. Grosso	CNI V, T. VI, 19 (Typ)	2 Stück
Mainz, Erzbistum, Adolf v. Nassau 1462—1475		
20. Goldgulden (1463/75) Münzst. Mainz	Joseph 15 a (Var.)	1 Stück
Nördlingen, Reichsmünzstätte, Friedrich III. 1440—1493		
21. Goldgulden (1469/87)	Herzfelder 5 (Var.)	1 Stück
22. Goldgulden (1469/87)	Herzfelder 7 (Var.)	1 Stück

Dsgl., Maximilian I. 1493—1519		
*23. Heller (um 1500)	Herzfelder 40	7 Stück
24. Heller (um 1500)	Herzfelder 41	2 Stück
Bei 2 Stück von Nr. 23 ist es fraglich, ob sie Herzfelder 40 oder 41 zuzuteilen sind.		
Nürnberg, Reichsstadt		
*25. Heller (um 1443/44)	Kellner 106	2 Stück
*26. Heller (um 1470/73)	Kellner 108	5 Stück
27. Heller (um 1496)	Kellner 109	3 Stück
Bei 1 Stück von Nr. 27 ist es fraglich, ob es Kellner 108 oder 109 zuzuteilen ist.		
Nürnberg, Burggrafschaft, Friedrich IV. d. Ä. 1495—1515		
28. Heller, Münzst. Schwabach	Schrötter 435	3 Stück
29. Heller, Münzst. Schwabach	Schrötter 436	3 Stück
Österreich, Albrecht V. 1411—1439		
30. Hälbling, Münzst. Wien	Luschin, Wien T. 31, 170	4 Stück
Dsgl., Ladislaus Postumus 1452—1457		
31. Hälbling, Münzst. Wien	Luschin, Wien T. 31, 172	2 Stück
Dsgl., Friedrich III. 1440—1493		
32. Goldgulden, Münzst. Wiener-Neustadt	Luschin, Enns, S. 418 Abb. 53, Var.	1 Stück
33. Hälbling, Münzst. Wien	Luschin, Wien T. 31, 178	1 Stück
34. Hälbling, Münzst. Wien	Luschin, Wien T. 31, 188	3 Stück
35. Kreuzer, Münzst. Neustadt, 1470	S. Abb. 256	8 Stück
*36. Kreuzer, Münzst. Neustadt, 1471	S. Abb. 256	4 Stück
37. Kreuzer, Münzst. Neustadt, 1470/71	S. Abb. 256	1 Stück
*38. Kreuzer, ohne Münzst. 1482	S. Abb. 257	2 Stück
39. Kreuzer, ohne Münzst. 1483	S. Abb. 257	1 Stück
40. Kreuzer, ohne Münzst. 1484	S. Abb. 257	1 Stück
41. Kreuzer, ohne Münzst. 1487	S. Abb. 257	3 Stück
Öttingen, Wolfgang I. und Joachim († 1520)		
*42. Heller	Löffelholz 58	4 Stück
43. Heller (Wappen/leer)	Löffelholz —	1 Stück
Dsgl., Joachim 1477—1520		
44. Heller (um 1500), Vs. Hundekopf auf Vierschlag, dieser auf Kreuz mit Lilienenden, Rs. I? Vierschlag auf Kreuz mit Lilienenden.	Löffelholz —	1 Stück
Pfalz, Kur, Friedrich 1449—1476		
45. Goldgulden, Münzst. Heidelberg (1464/76)	Joseph 34	1 Stück
Dsgl., Philipp I. 1476—1508		
46. Heller, Münzst. Neumarkt	Kull 103	8 Stück
Pfalz-Mosbach, Otto II. 1461—1499		
*47. Heller	Kull 80	1 Stück
Reichenau, Abtei, Martin v. Krenkingen 1492—1508		
48. Heller (um 1500)	Cahn 123	5 Stück
Sachsen, Ernst und Albrecht 1464—1500		
49. Heller (etwa ab 1482)		1 Stück
Salzburg, Erzbistum, Leonhard v. Keutschach 1495—1519		
50. Heller 1500	Probszt 138	9 Stück
51. Heller 1500?	Probszt 138	6 Stück

Steiermark, Friedrich III. 1440—1493		
52. Kreuzer 1480	S. Abb. 297	1 Stück
53. Kreuzer 1482	S. Abb. 297	1 Stück
54. Kreuzer 1483	S. Abb. 297	1 Stück
55. Kreuzer 1486	S. Abb. 297	1 Stück
56. Kreuzer 1489	S. Abb. 297	1 Stück
57. Kreuzer 148?	S. Abb. 297	1 Stück
Tirol, Sigismund 1439—1490		
58. Kreuzer	Typ S. Abb. 346	439 Stück
Dsgl., Maximilian I. 1490—1519		
59. Kreuzer	Typ S. Abb. 349	121 Stück
Trier, Erzbistum, Raban v. Helmstadt 1436—1439		
60. Heller	Noss 467	1 Stück
Troppau, Przemislaw 1381—1433		
61. Heller (1433)	Friedensburg 532	1 Stück
Ulm, Reichsstadt		
62. Heller (ab 1423 u. 1501/2)	Nau 10	2 Stück
Ulm und Überlingen		
*63. Dreier 1502	Nau 35	1 Stück
Ulm, Ravensburg und Überlingen		
64. Dreier 1501	Nau 18/20	1 Stück
*65. Dreier 1502	Nau 25	1 Stück
Zürich		
66. Kreuzer	Hürlimann 1109	1 Stück
Unbestimmt		
67. Ungereinigte, zusammengebackene Stücke, meist Kreuzer; darunter kleine Partien mit anklebenden Lederresten		506 g
68. Gereinigte, zusammengebackene Kreuzer		76 g
69. Heller oder Pfennige, wegen schlechter Erhaltung nicht näher zu bestimmen		13 Stück

*Literatur*

- E. Aicher, Der Mühldorfer Münzfund 1976. In: Das Kreisheimatmuseum im Lodron-Haus Mühldorf a. Inn. Führung durch die eingerichteten Ausstellungsräume. Mühldorf a. Inn 1976.
- Cahn = J. Cahn, Münz- und Geldgeschichte der im Großherzogtum Baden vereinigten Gebiete. Heidelberg 1911.
- Cahn, Wüthr. = Münzen und Medaillen AG Basel, Auktion 45, 25. 11. 1971 (Sammlung Wüthrich).
- CNI = Corpus Nummorum Italicorum.
- Friedensburg = F. Friedensburg, Die schlesischen Münzen des Mittelalters. Breslau 1931.
- Geiger = H. U. Geiger, Der Beginn der Gold- und Dickmünzenprägung in Bern. Bern 1968.
- Geigy = A. Geigy, Katalog der Baseler Münzen und Medaillen (Sammlung Ewig). Basel 1899.
- Herzfelder = H. Herzfelder, Die Reichsmünzstätten Nördlingen und Augsburg. München 1924.

- Hölzl = F. Hölzl, Geldwert und Arbeitslohn im mittelalterlichen Bayern. In: Bayerland 73. Jg., 1971 Nr. 11 S. 25 ff.
- Hürlimann = H. Hürlimann, Zürcher Münzgeschichte. Zürich 1966.
- Joseph = P. Joseph, Goldmünzen des XIV. und XV. Jahrhunderts. Frankfurt a. Main 1882.
- Kellner = H.-J. Kellner, Die Münzen der Reichsstadt Nürnberg. Grünwald 1957.
- Koch = B. Koch, Das Münzwesen der Landgrafen von Leuchtenberg. In: Ostbairische Grenzmarken 16/1974, Nr. 13.
- Kull = J. V. Kull, Studien zur Geschichte der oberpfälzischen Münzen. Regensburg 1890.
- Löffelholz = W. Löffelholz von Kolberg, Oettingana. Nebst Beitrag zur öttingischen Geschichte, insbesondere zur Geschichte des öttingischen Münzwesens. O. O. 1883.
- Luschin, Wien = A. Luschin von Ebengreuth, Handel, Verkehr und Münzwesen. Geschichte der Stadt Wien. Bd. I, Wien 1897.
- Luschin, Enns = A. Luschin von Ebengreuth, Das Münzwesen in Österreich ob und unter der Enns im ausgehenden Mittelalter. In: Jahrbuch des Vereins für Landeskunde von Niederösterreich, 13/14 1914/15; 15/16 1916/17.
- Noss = A. Noss, Die Münzen der Erzbischöfe von Cöln. Köln 1913.  
= A. Noss, Beschreibung der Münzen von Trier. Bonn 1916.  
= A. Noss, Die Münzen von Jülich, Mörs und Alpen. München 1927.
- Nau = E. Nau, Die Münzen und Medaillen der oberschwäbischen Städte. Freiburg i. Br. 1964.
- Probszt = G. Probszt, Die Münzen Salzburgs. Basel 1959.
- S. = Die Saurmasche Münzsammlung. Berlin 1892.
- Schrötter = F. Frh. von Schrötter, Brandenburg-Fränkisches Münzwesen. Halle 1927/29.
- Steinhilber = D. Steinhilber, Geld- und Münzgeschichte Augsburgs im Mittelalter. In: Jahrbuch für Numismatik und Geldgeschichte 5/6 1954/55 S. 5 ff.
- Verdenhalven = F. Verdenhalven, Alte Maße, Münzen und Gewichte aus dem deutschen Sprachgebiet. Neustadt a. d. Aisch 1968.
- Wielandt = F. Wielandt, Badische Münz- und Geldgeschichte. Karlsruhe 1955.

(D. Steinhilber)

ERICH B. CAHN

(Basel)

# Die Goldguldenprägung in Bayern unter dem Kurfürsten Ferdinand Maria

Versuch einer umfassenden Katalogisierung

(Abb. im Text)

## *Vorwort*

Seit langen Jahren hat sich der Verfasser mit der Münzgeschichte Bayerns der Frühneuzeit beschäftigt. Diese Tätigkeit fand bisher ihren Niederschlag in der in den Jahren 1962—1965 geschriebenen und 1968 gedruckten Dissertation „Münzgeschichte und Münzkatalog des Herzogtums und Kurfürstentums Bayern von der Münzreform des Jahres 1506 bis zum Tode des Kurfürsten Ferdinand Maria 1679“. Es war dies als Band der „Bayerischen Münzkataloge“ im Verlag Hugo Geiger in Grünwald bei München vorgesehen. Indes konnte nur der Teil „Münzgeschichte“ bisher publiziert werden. Nicht unerhebliche Schwierigkeiten stellten sich der Konzipierung des Katalogs entgegen. Das Haupthinternis lag und liegt in der kaum lösbaren Abgrenzung zwischen Typenwerk und Corpus: Wie sollen solche erhebliche Prägereihen auf diesem Gebiet, wie z. B. die frühen Halbbatzen des 16. Jh., die Guldentaler Wilhelms V., die große Reichstalerreihe Maximilians I. in einfache Typenserien geordnet werden, ohne einer Oberflächlichkeit zu verfallen, die der wissenschaftlichen Prüfung nicht standhält und die uns über die bisher vorhandene, in dieser Beziehung unzulängliche Literatur nicht hinausgehen kann.

Der Verfasser, der gerne in seiner Jugendzeit Typenwerke bevorzugt hat, hat sich längst davon überzeugen müssen, daß Typenkataloge wohl einfacheren Sammlern genügen mögen, jedoch weder einem, der mehr ins Detail gehen möchte noch gar der Wissenschaft, die gerade aus der Vielfalt der sogenannten Varianten wichtige Schlüsse zu ziehen imstande ist.

Auf der anderen Seite muß gesagt werden, daß einem Neuzeit-Corpus fast unüberwindliche Schwierigkeiten im Wege stehen, solange eine zuständige öffentliche Sammlung es unterlassen hat, jede noch so geringe Verschiedenheit einer Münze zu sichern. Das ist — das muß gleich am Anfang gesagt werden — auch bei den bayerischen Münzen der Fall. Da es sich bei vielfältig vorkommenden Münzserien wie den oben erwähnten meist um materiell nicht ins Gewicht fallende Stücke handelte, verschwanden sie weit herum in öffentlicher und privater Hand. Im Gegensatz etwa zu römischen

Aurei oder schönen Brakteaten gab es daher auch in älteren Auktionskatalogen keine Abbildungen, geschweige denn eine genaue Beschreibung. Unter diesen Umständen ist es ausgeschlossen, hier jemals einen wirklichen Corpus, d. h. ein Werk mit der Erfassung jeder noch so kleinen Abweichung in Schrift, Interpunktion und Darstellung, herzustellen. Was uns bleibt, ist — wie der Titel dieses Aufsatzes besagt — ein Versuch, eine Münzreihe nach Konsultierung der wichtigsten zugänglichen öffentlichen und privaten Sammlungen zu etablieren.

Der Verleger der bayerischen Münzkataloge — das sei hier mit großem Dank vermerkt — hat sich diesem Argument durchaus empfänglich gezeigt und gestattet die Publizierung dieser Arbeit als Vorabdruck des kommenden Katalogs zur Münzgeschichte Bayerns der Frühneuzeit.

Und hier ist nun — wie man im folgenden feststellen möge — die Serie der Goldgulden Ferdinand Marias vielleicht die reizvollste, denn einer sehr umfangreichen Quantität der Ausprägung innerhalb weniger Jahre konnte nur mit einer Vielzahl von Stempeln, resp. Neupunzen gerecht werden. Wir werden noch darauf zurückkommen.

Die münzgeschichtlichen Daten sowohl als auch die bisher nicht publizierten Vorbemerkungen zur Katalogisierung können der oben erwähnten Dissertation entnommen werden, zumal inzwischen erfolgte weitere Forschungen im ehemaligen Kreisarchiv für Oberbayern und im bayerischen Hauptstaatsarchiv nichts wesentlich Neues zu Tage gebracht haben.

### *Einführung*

Die Goldguldenprägung des Kurfürsten Ferdinand Maria von Bayern (Regierungszeit 1652—1679) steht nicht nur in ihrer Art in Süddeutschland — sehen wir vom Ende des 17. Jahrhunderts ab — einmalig da, sie ist sowohl quantitativ als auch qualitativ eine der markantesten Goldserien im deutschen Süden der zweiten Hälfte dieses Jahrhunderts. Wie ist es dazu gekommen?

Die beiden Jahrzehnte des 17. Jh. nach dem dreißigjährigen Krieg gehören zu den prägearmsten der deutschen Münzgeschichte. Die beiden westlichen Großmächte, Frankreich und die Niederlande hatten auch eine weitgehende wirtschaftliche Präponderanz inne: sie waren es, die Mitteleuropa weitgehend mit Goldmünzen und groben Silbersorten versorgten — man denke an den holländischen Dukaten und den Löwentaler, vor allem aber an den französischen Ecu, die Taler aus den spanischen Niederlanden. Sie sind es, die bei einem Bodenfund aus dieser Zeit den größten Teil ausmachen. Der prägende Souverän in Deutschland beschränkte sich damals auf die Ausbringung von Kleingeld für den täglichen Bedarf, den sogenannten Landmünzen. Bayern machte hierin durchaus keine Ausnahme: nach den



hervorragenden Serien von Talern und Dukaten unter Maximilia I. finden wir unter seinem Nachfolger — sehen wir von Gelegenheitsprägungen wie den ostentativen Vikariatsprägungen 1657 und den „Landständemünzen“ ab — lediglich Halbbatzen, Kreuzer, Halbkreuzer und Pfennige<sup>1</sup> zwischen 1653 und 1677. Bei dieser Feststellung muß aber unterstrichen werden, daß auch diese Scheidemünzen selten vorkommen — im Gegensatz zu den entsprechenden Sorten unter Maximilian, mit anderen Worten: selbst die Landmünzenprägung kann numerisch nicht bedeutend gewesen sein. Eine noch unwesentlichere Ausprägung von Dukaten und Halb- und Vierteldukaten kommt hinzu, deren Herkunft aus einheimischem Flußgold für einen beträchtlichen Teil nachgewiesen werden konnte<sup>2</sup>.

Die „zweite Kipperzeit“ machte sich in den 60er Jahren des 17. Jh. in Bayern immer fühlbarer bemerkbar, wie viele auf uns gekommene Probationsprotokolle und Mandate bezeugen, auf die hier nicht näher eingegangen werden kann<sup>3</sup>: es fluteten aus Mitteldeutschland die stark legierten  $\frac{2}{3}$  und  $\frac{1}{3}$  Taler, aus Österreich, das dafür in Neuburg am Inn eine eigene Münzstätte eröffnete, 15, 6 und 3 Kreuzerstücke ins Land.

1674 wurde der gute Reichstaler mit 96 Kreuzern, in der gleichen Zeit ungefähr der französische Ecu mit 105, der Dukat gar mit 210 Kreuzern bewertet.

Inzwischen aber hatte man sich offensichtlich umgesehen, auf welche Weise man das Münzwesen wieder zu einer einträglicheren Quelle gestalten und gleichzeitig eine Münze prägen könnte, mit der man wieder größere Beträge zu zahlen imstande wäre. Silbermünzen wie Taler kamen derzeit nicht in Frage; es bot sich hier die Goldmünze an, deren Gehalt doch nicht so fein war wie beim Dukaten. So dachte man an den uralten Goldgulden, nachdem man vorher beim bayerischen Kreiswardein Sigmund Hunger umständliche Gutachten eingeholt hatte<sup>4</sup>. Das Wesentliche daraus ist, daß dieser Goldmünze eine Mit-Legierung von  $\frac{2}{3}$  Silber und  $\frac{1}{3}$  Kupfer beigegeben wurde. Ein Befehl Ferdinand Marias über die Goldguldenprägung vom 27. März 1674 sieht vor<sup>5</sup>, daß ein solches Stück zu 2 fl. 24 Kr. herausgebracht werde. Außerhalb der Grenzen Bayerns wurden die Goldgulden bald sogar noch höher bewertet. Nübling berichtet<sup>6</sup>, daß der Ulmer Rat im Jahre 1675 befahl, diese Goldmünzen mit 2  $\frac{1}{2}$  fl., also 2 fl. 30 Kr. anzunehmen.

Im Staatsarchiv für Oberbayern<sup>7</sup> konnte eine genaue Abrechnung der Goldguldenprägung des Kurfürsten gefunden werden, nach der sich un-

<sup>1</sup> Wittelsbach 1405—1425.

<sup>2</sup> ib. 1373 ff. — Über die Flußgoldprägung: Cahn, loc. cit. S. 132—133.

<sup>3</sup> Cahn, S. 132/3.

<sup>4</sup> StAfOB, GR 1143/36 und 36 b.

<sup>5</sup> Ebd.

<sup>6</sup> Merkantilzeitalter, 131.

<sup>7</sup> StAfOB, GR 1151/31.

schwer die Prägezahlen ausrechnen lassen, wie sie sich aus den durchschnittlich zweiwöchentlichen Auslieferungsprotokollen ergeben. Bemerkenswerterweise liegt eine solche Abrechnung schon für Ende 1673 vor, aus welchem Jahr wir gar keine Goldgulden besitzen, und dennoch müssen 489 Stück geprägt worden sein. Weniger erstaunt uns, daß noch für das Jahr 1680 Ausprägungsprotokolle vorhanden sind, obwohl wir keine Goldgulden mit dieser Jahreszahl kennen: es ist die alte Praxis, mit abgelaufenen Jahreszahlen weiterzuprägen. Immerhin, sehr lange wurde dieser Usus hier nicht fortgesetzt und nicht in großem Umfange. Aus all diesen Zahlen resultiert die Anzahl von 753 032 Exemplaren, etwa einem Jahresdurchschnitt von 110 000 Stück entsprechend, ganz ohne Zweifel seit 1506 die umfangreichste Goldmünzenprägung in Bayern.

Die Prägezahlen der Goldgulden Ferdinand Marias konnten anhand der vorliegenden Akten genau errechnet werden. Wie schon erwähnt, beginnen die Abrechnungen bereits mit dem Jahre 1673. Im Gegensatz zu der in meiner Dissertation erwähnten Ansicht, es handle sich bei den für 1673 angenommenen, relativ wenigen Stücken um Proben, glaube ich jetzt, daß (wie sonst oft üblich) Ende 1673 bereits mit der Jahreszahl 1674 ausgemünzt wurde. Denn Proben, wie ich früher annahm, können bisher nicht festgestellt werden. Ferner sind den unten aufgeführten Zahlen zu entnehmen, daß 1677 und 1679 relativ prägearmere Jahre gewesen sind. Was 1677 anbetrifft, so „geht die Rechnung auf“, d. h. es ist der seltenste Jahrgang der Serie und derjenige mit den wenigsten zu eruiierenden verschiedenen Stempeln. 1679, im Todesjahr des Kurfürsten, sind kaum mehr Exemplare geschlagen worden als 1677, indessen fällt die große Anzahl von verschiedenen Stempeln auf, die erhalten sind und überdies muß der Goldgulden von 1679 als ein sehr häufiger Jahrgang bezeichnet werden. Er taucht in Katalogen, etc. immer wieder auf. Freilich: sehr groß sind ja die Unterschiede der Prägezahlen pro anno nicht, und es können hier keineswegs genaue Schlüsse auf das Vorkommen gezogen werden.

Über dieses Vorkommen noch eine Bemerkung: Da Münzfunde aus dieser Zeit kaum jemals festgehalten werden, und zufolge mangelnder Denkmalschutzgesetze in Deutschland die genaue Erfassung von Schatzfunden aus der Barockzeit — besonders von Goldmünzen — einen seltenen Zufall darstellt, kann natürlich über das Vorkommen in Funden wenig ausgesagt werden. Immerhin muß beispielsweise darauf hingewiesen werden, daß dem Verfasser Indizien vorliegen, daß etwa vor 5—6 Jahren wohl im fränkischen Raum in einem solchen nicht erfaßten Fund nicht unbeachtliche Mengen solcher Goldgulden gefördert sein mußten, denn sie tauchten auffälligerweise in Auktionskatalogen in den letzten paar Jahren in der gleichen Gegend immer wieder auf. Das Bemühen, solche Stücke zu erfassen, hatte natürlich nur einen kleinen Erfolg.

Und nun zu den Prägezahlen im einzelnen:

Datum der Abrechnung	Stückzahl
1674 (inklusive 489 Stück von 1673)	124 934
1675	125 204
1676	153 214
1677	96 883
1678	147 945
1679 (teilweise erst 1680 abgerechnet)	97 852
Total	753 032

Die wesentlichen Beamten der kurfürstlichen Münzverwaltung in der Zeit der Goldguldenprägung waren:

1. Als Chef (seit 1665) Franz Friesshammer, in den Dokumenten unter verschiedenem Titel, bald „Münzverwalter“, bald „Münzinspektor“ genannt<sup>8</sup>.
2. Als Wardein Georg Jungholzer, vermutlich bis 1677, von 1677—1679 Moritz Angermayr. Angermayr rückte unter Max Emanuel zum Chef der Münzverwaltung auf und amtierte bis 1719. Er spielte für die Münzgeschichte unter Max Emanuel eine bedeutende Rolle — dies sei hier nur angedeutet.
3. Als Stempelschneider Caspar Zeggin. Er entstammte der „Dynastie“ einer im 16. Jh. aus Ungarn nach München eingewanderten Goldschmiede- und Stempelschneiderfamilie; er löste seinen Vater Paul nach dessen Tode 1666 ab und blieb noch lange Zeit nach dem Tode Ferdinand Marias auch unter Max Emanuel der hauptsächlich beschäftigte kurfürstliche Stempelschneider — er ist noch 1713 nachweisbar<sup>9</sup>. Ich schrieb über ihn in meiner Dissertation<sup>10</sup>: „Caspar Zeggin war kein Künstler vom Range seines Vaters. Die Porträts des Kurfürsten, die er schuf, sind nicht immer ansprechend, die Madonnen schematisch. Am besten gelungen sind die Goldgulden von 1677 bis 1679“.

Heute, nachdem ein viel umfangreicheres Material seiner Goldgulden vorliegt, kann dieses Urteil revidiert werden. Zugegebenermaßen sind diese Goldgulden nicht zu den ganz hervorragenden Leistungen der damals so in Blüte stehenden Stempelschneidekunst zu zählen. Andererseits muß in Betracht gezogen werden, welch kleines Format auf einem Goldgulden zur Verfügung stand. Zeggin hat auf einer Stempelzahl, die gewiß 100 über-

<sup>8</sup> „Aus bayerischen Archiven“ (Kull) S. 96 ff.

<sup>9</sup> Kull MBNG XX/1901 S. 96 ff. und Forrer I, 722.

<sup>10</sup> S. 135.

schritten hat, sein bestes als ausgezeichneter Handwerker gegeben. Wir können das realistisch dargestellte Bild des Kurfürsten in den sechs letzten Lebensjahren verfolgen, wie nirgendwo sonst in der bildenden oder graphischen Kunst. So mögen wir gleichsam schrittweise das Altern dieses jung verstorbenen Herrschers — er wurde ja nur 43 Jahre alt — verfolgen: bei den Goldgulden bis etwa 1677 sehen wir das volle Gesicht eines in der Blüte seiner Jahre stehenden Mannes vor uns. Sein Gesicht wird in der Folgezeit immer schmaler und in den letzten Goldgulden von 1679 wirkt der Kurfürst alt und verhärtet, gewiß von der Krankheit gezeichnet, die ihn so früh dahingerafft hat. Eine solche Vielfalt der Auffassung — die ja gerade den Reiz dieser Serie ausmacht — kann nur bei häufigem persönlichen Kontakt möglich gewesen sein. Die gleiche Variabilität der Porträts finden wir übrigens bei Zeggins Stempeln der häufigen 30, 15, 3 und 1 Kreuzerstücke Max Emanuels<sup>11</sup>. Caspar Zeggin hat alle Goldgulden ausnahmslos mit seinen Initialen C—Z signiert, zunächst manchmal auf der Vs., später nur auf der Rs. Seit 1675 tritt dann als ein Zeichen ein Stern hinzu, zunächst wohl bei einer Probe<sup>12</sup> auf der Vs., dann stets auf der Rs. Es ist rätselhaft und kann mangels Quellen nicht nachgewiesen werden, wieso es zu einer solchen „Doppelsignatur“ gekommen ist. Der Stern befindet sich auf den bayerischen Münzen übrigens noch ungefähr 50 Jahre lang. Er wurde und wird hin und wieder mit dem berühmtesten Stempelschneider Süddeutschlands, Philipp Heinrich Müller in Augsburg, in Verbindung gebracht. In der Tat hat Müller hin und wieder statt seiner Initialen einen — übrigens verschieden geformten — Stern verwandt. Er hat auch für München gearbeitet und ist bereits 1679 mit einer Medaille Ferdinand Marias nachweisbar<sup>13</sup>. Die einzige wirklich bewiesene *Münzserie* für Bayern von seiner Hand sind indes die Taler und Halbtaler 1694/1695<sup>14</sup>. Von einer „Coproduktion“ mit Zeggin kann schon deswegen keine Rede sein, weil die Feindschaft der beiden Künstler notorisch ist<sup>15</sup>. Die Hände zweier Künstler auf einem einzigen unserer Goldgulden muß aus stilistischen Gründen ausgeschlossen werden. Jedes Stück erscheint wie aus einem Guß.

Vom Künstler zum Münzbild: Die Darstellung der kurfürstlichen Büste auf Münzen des 17. Jahrhunderts war bis dahin eine Ausnahme. Maximilian I. ließ sich — auf seinen bayerischen Geprägten — höchstens knieend oder in Ganzfigur darstellen. Ferdinand Maria folgte ihm damit zunächst auf seinen frühen, auch auf späteren Dukaten<sup>16</sup>. Die Darstellung der Büste

<sup>11</sup> Wittelsbach 1649 ff.

<sup>12</sup> Kat-Nr. 27.

<sup>13</sup> Wittelsbach 1370.

<sup>14</sup> Wittelsbach 1645 ff.

<sup>15</sup> Vgl. Kull MBNG 19/1900 S. 16—17.

<sup>16</sup> Wittelsbach 1372 ff.

auf Goldmünzen beginnt mit dem Dukaten von 1660 (Paul Zeggin)<sup>17</sup>, dazu kommen halbe und Vierteldukaten von 1672 und 1673<sup>18</sup>. Es bleibt jedoch die Tatsache bestehen, daß die Darstellung des reinen Porträts auf einer Mengenprägung in Bayern erst mit unseren Goldgulden beginnt. Anders verhält es sich mit der Darstellung der Rs.: Seit langem schon ist die „Patrona Bavariae“ (hier heißt sie noch nicht so) fast obligatorisch bei allen Gold- und Silbermünzen Bayerns seit dem frühen 16. Jahrhundert für die Rückseite.

Zur Stempelmenge muß bemerkt werden, daß die unten bisher gefundene Zahl von 81 verschiedenen Exemplaren nicht verwundern kann. Bei der ausgewiesenen Prägezahl von mehr als 750 000 Exemplaren müßte eigentlich die größere Anzahl von 125 verschiedenen oder mit neuen Punzen ausgebesserten Stempeln selbst dann angenommen werden, wenn wir die maximale Anzahl von ungefähr 5000 ausgemünzten Exemplaren pro Goldgulden bis zur Unbrauchbarkeit eines Stempels annehmen — handelt es sich doch bei diesen Stücken nach wie vor um die alte primitive Form der Hammerprägung, während beispielsweise in England „milled coinage“, in Frankreich und den spanischen Niederlanden „frappes du balancier“ verwandt wurden, d. h. modernere Techniken, die sowohl eine regelmäßigeren, als auch eine quantitativ viel bedeutendere Prägung pro Stempel zuließen. Ich neige sogar eher dazu, die Zahl von 5000 als zu hoch anzusehen. Mit anderen Worten: Es besteht noch eine beträchtliche Dunkelziffer von Stempeln, deren Auffindung möglicherweise die Systematisierung des untenstehenden Katalogs in Frage stellen mögen.

Die bisherige Katalogliteratur versagt, will man einen solchen Goldgulden genau bestimmen, in den meisten Fällen. Dem „Wittelsbach“ gelingen genaue Beschreibungen oft nicht — wie ich im Vergleich mit den dessen Verfassern bekannten Exemplaren der staatlichen Münzsammlung feststellen mußte. Die Zitierung des „Wittelsbach“ im Katalog selbst würde dessen — leider notwendige — Kompliziertheit nur unnötigerweise vergrößern. Pro memoria sei hier aufgeführt, daß er Goldgulden von 1674 zitiert: 1378 und 1379, von 1675: 1380—1382, von 1676: 1383 und 1384, von 1677: 1386 und 1387, von 1678: 1389—1391 (bei einigen Nummern noch Exemplare in Anmerkungen). Erstaunlicherweise kennt Wittelsbach vom letzten Jahrgang 1679 nur einen einzigen Typ, die Nr. 1392. Der „Typenkatalog“ von Hahn begnügt sich mit einer einzigen Nummer, 166.

Die Gewichte — es wurden nur diejenigen vermerkt, bei denen die Exemplare ohne größeren Zeitaufwand gewogen werden konnten — divergieren erstaunlich stark. Kaum jemals wird das „Sollgewicht“ von 3,25 g erreicht. Es gibt sogar Exemplare, die nicht einmal 3 g wiegen! Die oben erwähnte Legierung entspricht 18<sup>1/2</sup> Karat oder 771/1000 Feinheit. Es ist

<sup>17</sup> Wittelsbach 1374.

<sup>18</sup> Wittelsbach 1393, 1395.

im Grunde erstaunlich, wie ein sonst sehr exakt arbeitendes Amt, wie die seit fast zwei Jahrhunderten „staatliche“ bayerische Münze so wenig sorgfältig hat arbeiten können.

Konsultiert wurden die Münzkabinette von München und Wien, das Geldmuseum der deutschen Bundesbank in Frankfurt a. M., die Privatsammlung des Verfassers sowie die Sammlungen mehrerer nicht genannt sein wollender Privatpersonen, schließlich die wichtigen Auktionskataloge der letzten Jahre, soweit sie Abbildungen enthielten.

*Katalog der Goldgulden des Kurfürsten Ferdinand Maria von Bayern*

Beschreibung des Grundtypus

Vs. (von links unten beginnend) F. M. V. B. & P. S. D. C. P. R. S. R. I. AR & EL. L. L. (= Ferdinandus Maria Utriusque Bavariae Et Palatinae Superioris Dux Comes Palatinus Rheni Sacri Romani Imperii Archidapifer Et Elector Landgravius Leuchtenbergiae). Büste nach rechts mit Harnisch, Überwurf oder Kragen (später Feldbinde oder Degengurt), als Haartracht die für die Louis XIV-Zeit übliche Allonge-Perrücke, die in großen Strähnen auf die Schulter fällt. Der Kurfürst trägt (oft schwer erkennbar) einen schmalen Schnurrbart<sup>19</sup>. Seine Züge sind bei den früheren Jahrgängen voll und sehr reif, bei den späteren älterlich und schmal gezeichnet. Die Abkürzungen des Titels bleiben unverändert bei sämtlichen Stücken. Es sind höchstens kleine Veränderungen bei den Abkürzungen festzustellen. Hin und wieder trennt bei früheren Jahrgängen ein Fadenreif die Umschrift vom Bild.

Rs. CLYPEVS OMNIBVS — IN TE SPERANTIBVS (im Uhrzeigersinn). Unter dem Kurhut das vierfeldige pfalzbayerische Wappen mit dem Reichsapfel als Mittelschild, auf verziertem Barockrahmen, der manchmal in der Mitte eingebuchtet ist. Über dem Wappen die gekrönte Büste der Mutter Gottes, die in der Rechten das Himmelszepter hält und mit dem linken Arm das Christuskind umfaßt. Im Felde die (oft verschiedenorts angebrachte) geteilte Jahreszahl. Auch auf der Rs. mitunter der innere Reif. Das Ende des zweiten und fünften Wortes der Umschrift ist später abgekürzt mit einer 9. Stempelstellung; stets gleichgerichtet. Im Folgenden wird auf diese allgemeinen Merkmale der Goldgulden nicht mehr speziell eingegangen.

<sup>19</sup> Außerordentlich ähnlich wie die Porträts der ersten Goldgulden ist das Bildnis des Kurfürsten von P. Mignard, das sich im Bayerischen Nationalmuseum in München befindet.

1674

## Subtypus A:

Die Initialen C. Z. stehen auf der Vs. am oder über dem Armabschnitt. Auf der Rs. hat das Wappen oben herabhängende Schnörkel.

1



Harnisch mit kleiner Arabeske verziert, der Überwurf am Kragen hat Fransen und ist von einer Agraffe gehalten. Der Beginn der Umschrift lehnt an die Schulter, der Kopf berührt beinahe das C. (von C. P.), der Schluß der Umschrift berührt den rechten Arm. Der glatte Kragen ist geteilt. Kleines C. Z. unter dem Armabschnitt. Nägel auf Harnichplatte: .. / .. / ..

\* Pb 23,2 mm

.. S.-I ..

Große Schnörkel an der oberen Wappenhälfte. Zepterende der nimbierten Madonna hinter der Umschrift reicht fast bis zum Münzrand. 1 der Jahreszahl auf das R. 4 auf S-O.

2



Stark veränderte Büste: Kopf kleiner, weiter von der Umschrift entfernt. Kein Überwurf, stattdessen ein gewundenes Band über der Schulter. Verschieden gezeichneter Harnisch. Kein Kragen, sondern eine mit Knoten festgehaltene Masche. C. Z. am Armabschnitt sehr klein, schwer zu erkennen. Am Achselstück Nägel: .. / .. / ..

\* SV 21,9 mm 3,164 g

Im Gegensatz zum vorigen Goldgulden hier auch das Christuskind nimbiert.

3



Wiederum der Nr. 1 sehr ähnliches jedoch nicht stempelgleiches Exemplar. Kopf etwas kleiner aber breiter, reicht oben nicht an die Umschrift, C. Z. weiterhin klein unter dem Armabschnitt.

\* M 22,3 mm 3,292 g

Sehr geringe Stempelverschiedenheit zu den vorigen. Jahreszahl kleiner.

4



Fast gleiche Büste, jedoch schmaler Kopf. C Z jetzt deutlich unter dem Arm sichtbar.

\* Pb 22,4 mm

Jahreszahl ist größer und steht weiter oben, 1 gegen RA. Christus nicht nimbiert.

5



Ähnlicher Typus wie Nr. 1. Jedoch folgende Unterschiede: Kopf etwas kleiner. C—Z am Armabschnitt deutlich sichtbar und auseinandergezogen. Nägel auf dem Harnisch: .../.../... Arabeske auf Kragen.

\* M 22,3 mm 3,186 g

OMINIBVS-IN (ohne Punkte). Jahreszahl groß, 1 auf FR 4 auf VS sowie andere kleine Zeichnungsverschiedenheiten. Christuskind nimbiert.



6



Wenig variierender Typus dieser Gruppe. CZ wieder nebeneinander. Nägel: . . / . . . / . Kragen nicht verziert (wie Nr. 1.) Schwacher Stempel.

Stempelgleich dem Vorigen. Schwacher Stempel.

\* SV 22,1 mm 2,885 g (sic!)

7



Fast identisch, jedoch größerer Kopf bis zur Umschrift oben reichend. Damaszierung am Kragen. Schwacher Stempel.

Stempelgleich der Nr. 4. (Interpunktion mit Punkten, Christ-kind nicht nimbiert).

\* M 22,2 mm 3,097 g

8



Bei ähnlichem Grundtyp ein wesentlicher Unterschied: hier eine innere Kreislinie, die die Umschrift abhebt. Kragen voll damasziert, wenig vom Harnisch sichtbar. Schwacher Stempel.

Leicht variierender Stempel, kleine Jahreszahl, 1 gegen FR, 4 gegen S. Schwacher Stempel. Christ-kind ist nimbiert.

\* M 22,2 mm 3,203 g

## Subtypus B:

Ähnlich wie bisher (CZ am Armabschnitt) Rs. Das Wappen ist weniger verziert, *ohne* herabhängende Arabesken.

9



Die Büste ist kleiner und breiter. Stark geschwungenes Band, von Agraffe gehalten über dem glatten horizontal getiltem Kragen. Vom Harnisch ist nur wenig sichtbar. CZ gut lesbar unter den Fransen.

OMINIBVS.-IN Relativ einfache Schildeinfassung mit zwei Rollen. 1 auf A, 4 auf VS gerichtet. Madonna und Christus sind nicht nimbiert.

\* M 22,6 mm 3,21 g (Acc. 70472) = DBB

10



Stempelgleich mit Nr. 5.

VS-IN Innerer Fadenreif. Kleine Jahreszahl. 1 gegen A, 4 gegen V Wappenschild verschieden gezeichnet (Doppellinie an den Seiten) Madonna und Christkind sind nimbiert.

\* SV 22,0 mm 3,163 g

11



Auch auf der Vs. jetzt der innere Fadenreif. Fast stempelgleich mit der Nr. 8, jedoch kleinerer Kopf.

Fast identisch wie der vorige Goldgulden, jedoch Verzierung am Wappen unten verschieden gezeichnet.

\* SV 22,1 mm 3,150 g

12



Der Kragen ist hier wieder unverziert und deutlicher. Die Büste sonst ähnlich wie vorher, CZ jedoch ist links über der Schulter, also nicht am Armansatz angebracht. Kein Fadenkreis.

\* SV 22,0 mm 3,169 g = PB

OMINBVS-IN, Jahreszahl größer, 1 auf R, jedoch Figuren ohne Nimbem.

### Subtypus C:

Die Büste zunächst ähnlich, dann aber sehr verschieden gezeichnet, ohne Initialen.

Schild und Darstellung ähnlich wie vorher. Jahreszahl am oder über dem oberen Schildrand. Darunter die Initialen C-Z etwa an der Wappenmitte.

13



Ähnliche Büste wie vorher. Anfang und Ende der Umschrift berühren die Büste, der Kopf ist größer und geht oben fast bis zur Umschrift.

VS.-IN 1 auf RA und 4 auf VS. Umschriftbuchstaben klein. C-Z zu Seiten der Rolle der Wappeneinfassung, über der Einbuchtung. Das Zepter der Madonna kleiner, richtet sich auf das S am Ende der Umschrift.

\* Pb 22,5 mm

14



Nun veränderte Büste: diese ist bei schmalerem Kopf länger und reicht oben bis zur Umschrift. Die Schärpe ist schmaler und läßt die Achselklappen des Harnisches frei. Auf diesen die Nägel: .../.../.../... Masche mit Knoten ähnlich der Nr. 2.

\* Pb = M 23,5 mm 3,124 g

Bei weiterhin nicht nimbierten Madonna und Christuskind reicht ihr Zepter wieder hinter dem Umschriftende zum Bildrand. C-Z etwas unter der Einbuchtung. 1 auf ER, 4 auf S.

15



Harnisch leicht verändert.  
Nägel: ../.../...../.....  
Brustpanzer: ∴ |;

\* DBB 21,6 mm

Zahlen näher bei der Umschrift, 1 auf RA 4 auf SO C-Z in der Mitte (an Buchtung).

16



Fast identisch wie der vorige. Hier die Armplattennägel: Brustpanzer gleich, am Arm jedoch: .../...../.....

\* SV 22,4 mm 3,237 g

Fast gleich wie der vorige, jedoch Ziffern der Jahreszahl kleiner und die Schildeinfassung leicht verschieden gezeichnet.

17



Bei sehr ähnlichem Typus Armspange und Feldbinde größer, F des Umschriftbeginns mehr von der Büste entfernt: Nägel: ./../ ./.././...

Brust: Rosette aus Nägeln.

\* W 23,2 mm

Gleicher Stempel wie Nr. 13.

18



Der Buchstabe F der Umschrift liegt auf der Büste auf und berührt sie auch mit dem letzten Punkt. Brustpanzer fast unsichtbar. Am Arm: ./.././.././...

\* Pb 22,6 mm

Wieder sehr ähnlich wie Nr. 16, Schild etwas verschieden, auch Größe und Stellung der Ziffern und der Initialen.

19



Veränderter Typ der Büste: Die Schärpe liegt nicht mehr über der Schulter, sondern weiter unten, der Knoten der Masche ist nicht sichtbar. Der Rand des Brustpanzers ist mit Nägeln verziert, die Achsel hat hier *Längsstreifen*. Die Um-

Sehr ähnlich wie Nr. 13 oder 17 (C-Z über der Einbuchtung des Schildes) jedoch Buchstaben der Umschrift etwas verschieden geformt.

schrift im Ganzen ist ein wenig mehr von der hervorragend scharf und realistisch gezeichneten Büste entfernt.

\* SV 23,0 mm 3,184 g = M 3,244 g (Acc. 36803)

1675

## Subtypus A:

Sehr ähnlicher Typ wie der Subtypus B von 1674, Vs. und Rs.

20



Ähnlich der Nr. 17. Schärpe und Masche mit Agraffe gehalten. Harnisch mit Arabesken und mit drei Nägeln verzierter Brustplatte. Umschrift beginnt und endet dicht an der Büste, die vom Kopf berührt wird.

\* M 21,4 mm 3,35 g = Pb

OMINIBVS.-IN 1 der Jahreszahl gegen R, 5 gegen M. Madonna und Christuskind nicht nimbiert, Zepterende zwischen S und Kopf der Madonna, reicht nicht bis zum Rand. C-Z bei der oberen Wapenhälfte.

21



Sehr ähnlich dem vorigen, Agraffe der Schärpe größer, anderer Kopf mit fleischiger Nase.

\* Pb 21,1 mm

Größere Madonna, Kopf des Christusknaben zwischen C und L in die Umschrift ragend, Zepterende fast bis zum Rand, 5 gegen O.

22



Ähnliche Büste, größerer Kopf mit spitzer Nase. Letztes L der Umschrift von der Büste entfernt, die nur vom Endpunkt berührt wird.

Kopf des Christuskindes berührt C, Zepterende der Madonna geht bis an den Rand, 1 gegen ER 5 gegen SO, C-Z gegen die Mitte des Wappens.

\* SV 20,1 mm 3,233 g = M 3,327 g

23



Kopf schmaler. Schärpe breiter. Anfang der Umschrift berührt die Schulter nicht, während ihr Ende wieder direkt die Büste erreicht.

5 gegen OM, Christuskind zwischen CL, sonst wie vorher.

\* SV 20,2 mm 3,159 g

24



Kleiner Kopf bei hoher Büste, Haar endet oben in einer kleinen Spitze, der Kopf berührt die Umschrift nicht mehr. Sehr große Schärpe.

Fast Fast stempelgleich mit der Nr. 21, jedoch berührt hier das S von OMNIBVS auch das Wappen.

\* DBB 19,9 mm = SV 20,0 mm 3,230 g

8

25



Kurze und breite Büste, die die Umschrift ebenfalls nicht berührt. Breite Locken der Perücke bedecken fast den ganzen Harnisch. Schwacher Stempel.

Stempelgleich mit der Nr. 23. Hier schwacher Stempel.

\* M 20,9 mm 3,180 g (Acc. 21561)

26



Der Harnisch ist statt mit Damaszierung mit einem Gittermuster verziert. Beginn der Umschrift von der Büste entfernt, ihr letztes L berührt sie hingegen.

Stempelgleich mit der Nr. 24.

\* SV 20,1 mm 3,149 g

### Subtypus B:

Der Harnisch wird hier und dann bei Typus C deutlicher gezeichnet, statt Band und Drapierung nun ein diagonal gezeichneter Degengurt. Runde, mit Nägeln verzierte Brustplatte. Stern mit 6 Strahlen unter dem Armabschnitt. Rs. ähnlich wie vorher. Wohl Probetypus für den Typus C.

27





Innerer Fadenreif. Degengurt mit Arabesken verziert. Auch an den Armreifen viele Nägel. Anfang und Ende der Umschrift berühren die Büste, die oben den inneren Kreis jedoch nicht ganz erreicht.

\* Pb 20,4 mm wohl Unikum.

Kopf des Christuskindes berührt C, Zepterende zum Rand, 1 gegen E, 5 gegen O, C-Z bei der Wapenmitte.

Subtypus C:

Ähnlich wie der Typus B (Büste mit großem Harnisch, Brustplatte und Degengurt), jedoch *kein* Stern. Rs. Hier nun bei sonst wenig verändertem Typus, von hier bis zum Schluß der Serie der sechsstrahlige Stern zwischen den Köpfen der Madonna und des Christuskindes. Ebenfalls, von hier ab bis zum Schluß: *Beidseitig innerer Fadenreif*.

28



Älterer Kopf. Relativ kurze Perücke. Masche ohne Agraffe. Arabeske auf diagonalem Degengurt. 5 Nägel auf der Brustplatte, Nägel an den Armreifen: ..../.../.../...

\* Pb 20,3 mm

CLYPEVS OMNIB9-IN TE SPERANTIB9; 9- berühren das Wapen. Zepter reicht fast zum äußeren Rand. Kopf des Christuskindes frei zwischen C und Stern. 1 gegen E, 5 gegen VS; C-Z zur Seite der oberen Wapenhälfte.

29



Variierende Büste: doppelte Masche, doch sonst fast identisch.

\* DBB 20,5 mm

Stempelgleich mit dem Vorigen.

8\*

30



Größere Perückenlocke über dem Degenkurt. Einfache Lasche. Kopf berührt die innere Kreislinie.

9.-I Bei sonst großer Ähnlichkeit: 1 der Jahreszahl mehr im Feld, Stern mehr über dem Kopf des Christkinds.

\* M 19,8 mm 3,117 g

1676

Subtypus A:

Fortführung des Subtypus C von 1675.

31



Wie Nr. 30. Kopf reicht an den inneren Reif. Kleine Perücke, mit Arabesken und Fransen verzierter Degenkurt. An der gewölbteren Achsel: ./.../.../... Feiner Stil.

Deutlicherer Kopf des Christkinds, zwischen C und dem sehr kleinen Stern über den inneren Fadenkreis ragend, Zepter bis zum Münzrand. C-Z klein, ganz im Feld, am oberen Schildrand. 1 auf E, 6 auf S.

\* M 20,2 mm 3,165 g

32



Ende der Umschrift reicht nicht bis zur Büste. Größere Masche; etwas unzentriert geprägt, so daß die Kugeln auf der Brustplatte kaum mehr sichtbar sind, auch nicht der Abschnitt des Arms, auf diesem: ./.../.../..

\* SV 29,7 mm 3,260 g

Sehr ähnlich, jedoch Madonna etwas größer und feiner gezeichnet; 1 gegen ER, C-Z etwas tiefer im Feld.

### Subtypus B:

Sehr viel breiteres Gesicht wie bisher mit großer Perücke. Hingegen wieder wie bei früheren Typen ein geschwungener Überwurf von einer Agraffe gehalten. Unter der Masche zwei Bäffchen. Rs. Wie vorher.

33



Anfang der Umschrift berührt fast die Schulter, Ende ganz die Büste. Am Arm: ..../.../..

\* DBB 29,8 mm = SV 3,200 g

Sehr ähnlich wie vorher. 1 gegen ER, 6 gegen SO. Kaum mehr verziertes Wappen, C-Z zur Seite der oberen Hälfte. Zepter endet mit Kreuz.

34



Sehr geringe Unterschiede zum vorigen Stempel: Locken anders gezeichnet: breiter.

\* Pb 29,8 mm

Größere Ziffern der Jahreszahl, letzte 6 berührt bei V den inneren Reif. Zepter ohne Kreuz. Wappen nun etwas mehr mit Voluten verziert, neben diesen C-Z.



38



Etwas variierend gezeichnete Büste. Band geht weit hinter die Schulter. Arm: ././././././././././././././././.

\* Pb 20,5 mm

Wieder einfaches Wappen. Christuskind berührt mit seinem Kopf den Stern. Zepter mit Knauf.

39



Schmäler Kopf mit wiederum großem Band, hier sehr deutlicher zweite Locke. Am Arm: ././././././././././././././././.

\* Pb 20,4 mm

9-I ohne Interpunktion. Zepter mit Kreuz zum äußeren Rand. Kopf des Christuskindes kleiner und fast frei. Sehr einfaches Wappen, oben klein C-Z, 1 auf E, 6 auf VS.

### Subtypus C:

Der Harnisch ist hier wieder stärker sichtbar, eingebuchtete relativ große Armplatten. Keine Bäffchen. Latz ohne Schleife. Rs. unverändert im Haupttyp.

40



Großer Kopf der stark oben an den inneren Reif anliegt, Perückenende berührt Anfang der Um-

9-I (ohne Punkte) Kopf des Christuskindes an C, Zepter mit Kreuz, 6 dicht am inneren Reif bei S.

schrift. Großes Band mit Agraffe.  
Auf dem Harnisch verschiedene  
Nägel, am Arm: ./././.

\* SV 20,1 mm 3,158 g

41



Keine zweite Locke und kein Band.  
Ältere Gesichtszüge, Kopf berührt  
den inneren Reif nicht; Arm:  
./.../...

Gleicher Stempel wie der vorige.

\* Pb 20,2 mm = M 3,183 g

42



Viel schmalerer Kopf, reicht wie-  
der fast bis zum oberen Rand,  
Locken bis zum Rand vor der Um-  
schrift. Harnisch etwas anders ge-  
formt, Arm fast gleich wie der  
vorige. Masche berührt den inne-  
ren Reif.

Fast gleich wie die vorigen, doch  
Christuskopf kleiner und frei  
stehend.

\* Pb 19,9 mm

1677

Subtypus A:

Nahezu identisch wie der Subtypus B von 1676 (Beschreibung siehe S. 113).

43



Anfang und Ende der Umschrift lehnt an die Büste, ihr Kopf oben an den inneren Fadenreif. Auf dem Harnisch zwei Nägel. Schärpe mit großer Agraffe. Am Arm: ././.../...

9-IN Einfache Umrahmung des Wappens wie bisher. Kopf des Christuskindes ist klein, nimbiert und steht frei unterhalb C. Stern lehnt an Kopf der Madonna. Zep-terende bis zum äußeren Rand, ohne Kreuz. 1 auf E, 7 auf S, 9 und I lehnen an das Wappen. C-Z zur Seite der oberen Wappenhälfte.

\* W = SV 20,0 mm 3,009 g

44



Hier wiederum Lockensträhne an der anderen Büstenseite sichtbar. Arm: ./.../.../...

Stern kleiner und freistehend. Christuskopf nicht nimbiert, lehnt an C, Ziffern und C-Z anders geformt und disponiert.

\* M 19,9 mm 3,172 g

Subtypus B:

Fast identisch mit Subtypus C von 1676 (Beschreibung siehe S. 115).

45



Große Büste, reicht oben fast an den inneren Fadenreif. Große Ma-

Christuskind ohne Nimbus freistehend, Stern an Kopf der Ma-

sche, keine Locke rechts. Am Arm:  
./...../...../.. (große  
und kleine Nägel alternierend).

\* DBB 19,9 mm

donna, Zepter mit Kreuz. 7 be-  
rührt bei S fast den inneren Reif,  
9 nicht den Schild, dessen Rand  
etwas verzierter gestaltet ist.

### Subtypus C:

Die Haare fallen reich bis zum äußeren Schriftrand. Große Masche mit  
schmetterlingsartiger Krawatte.

46



Auf den gebogenen Armplatten:  
...../...../..

\* SV 19,5 mm 3,140 g

9 und I berühren das Wappen.  
C-Z weiter unten, berührt fast den  
inneren Fadenreif.

47



Masche etwas kleiner. Auf dem  
Arm stark abgewinkelte bandarti-  
ge Verzierung, Degengurt läuft  
fast diagonal unter der Masche.  
Realistisches Porträt mit sehr vol-  
lem Gesicht.

\* Pb 19,9 mm

Stempelgleich mit der Nr. 43.



48



Größere Masche, die über dem Degengurt hängt. Armplatten nur leicht gewinkelt. Trotz sehr vollem Haar F vom Beginn der Umschrift davon etwas entfernt.

\* M 20,2 mm 2,995 g

Vermutlich stempelgleich der Nr. 46. (Der schwache Stempel und die Abnutzungsspuren des Exemplars lassen ganz genaue Vergleiche nicht zu.)

1678

## Subtypus A:

Die Gesichtszüge wirken nun älthlich, oft schmal, wie verhärrmt. Die Drapierung ist wesentlich schlichter geworden: Wenig verzierter Panzer, diagonaler Degengurt, Masche. Die nun fast ganz glatt herabfallenden Haare sind verschiedenartig gestaltet. Rs. Wie vorher.

49



Haare relativ schmal, reichen bis zum äußeren Münzrand, daran lehnt sich der Umschriftsanfang, Ende an der ziemlich großen Masche, die fast den ganzen Harnisch bedeckt. Arm: .. / .. / ..

\* M 19,8 mm

9-I. Zepter der Madonna reicht mit Kugelende an den äußeren Rand. Christuskind klein und frei (über dem inneren Fadenreif) 1 gegen PE, 8 gegen SO, C-Z am oberen Wappenteil, der, mit kleinen Voluten geschmückt, unten das I berührt. SPERANTIB (ohne 9).

50



Kleinere Büste, die hier oben klar im Felde sich befindet (vorher eher gegen den Fadenreif). Schmale Rückenlocke nur bis zum F. Arm: ./../...

\* M 21,0 mm 3,182 g (Acc. 72831)

Christuskopf berührt das C. Kugelzepter wie vorher. Sonst sehr ähnlich. SPERANTIB 9

51



Büste etwas breiter: großer Haarschwall bis zum äußeren Rand und dicht bis zum F. Umschriftende lehnt an die sehr große mit Kravatte verzierte Masche, die die Büste fast ganz bedeckt. Arm: ./../...

\* SV 20,4 mm 3,149 g

Christuskopf kleiner und frei, Zepter mit Lanzenspitze C-Z weiter oben SPERANTIB (ohne 9).

52



Sehr ähnlich, jedoch Kopf breiter, reicht an Fadenreif oben, jedoch F weiter vom Haar entfernt.

\* Pb 20,2 mm

Kugelzepter. Christuskopf berührt C. 8 berührt inneren Reif bei S, SPERANTIB (ohne 9).

53



Sehr ähnliche Büste wie vorher, jedoch länger. Arm: ..../.../...

B 9.-.IN .. SPERANTIB 9 Kurzes Kugelzepter berührt 9 und Krone der Madonna. Christuskopf frei. Z von C-Z an Schildrand gelehnt, während das Datum wieder frei im Feld steht.

\* Pb 20,1 mm = DBB

54



Haarschopf am Rücken außerordentlich groß, berührt F. Kopf berührt inneren Fadenreif oben. Gebogene Panzerplatten am Arm: ..../.../...

SPERANTIB (ohne 9) kleiner Kugelzepter. Christuskopf am C, 9-I (ohne Punkte).

\* Pb 20,2 mm

55



Kleinerer Haarschopf (berührt nicht das F) Kopf berührt nicht die innere Linie, großer Arm: ..../.../...

9-I ... TIB Kleines Kugelszepter, Christuskopf an C, große Jahreszahl (1 gegen E, 8 gegen S) C-Z weiter oben.

\* Pb 20,0 mm

56



Hervorstechendes Merkmal: Die Masche, ohne Krawatte, ist *damasziert*. Großer Haarschopf.

9-I ... TIB 9 Großes Kugelszepter. Jahreszahl kleiner. C-Z weiter unten.

\* M 20,1 mm 3,165 g = SV

### Subtypus B:

Jetzt wieder geschwungene Binde um den einfachen Harnisch. Latz stets ohne Krawatte, mit kleinem Knoten. Rs. Gleicher Grundtyp.

57



Kopf geht fast bis an den inneren Rand, jedoch kleinerer Haarschopf an der Schulter, bis an den Rand, von F entfernt. Auch L. berührt die Büste nicht ganz. Arm: Platten gebogen mit .. / .. / ..

9-I ... TIB Kreuzzepter. Kopf des Christkinds frei vor dem inneren Reif, 1 auf PE, 8 gegen SO. Sehr einfacher Schild. C-Z klein im Feld.

\* SV 19,8 mm 3,149 g = M 3,040 g

58





62



Stempelgleich mit dem Vorigen.

\* M 20,1 mm 3,168 g

Stempelgleich mit Nr. 60.

63



Breiterer Kopf, der die Einfassung fast berührt. Glatter Harnisch.  
Kein Punkt am Umschriftende.

\* M 20,2 mm 3,172 g (Acc. 21565)

Stempelgleich mit der Nr. 52.

64



Stempelgleich mit dem Vorigen.  
(Arm: ./ ./ ./ ...)

\* DBB 20,0 mm

TIB 9 Kleines Christuskind, Kopf freistehend. *Punkt* nach der 8.

65



Rückgreifen auf den alten Typ B von 1676 (sic.) Agraffe, 5 Kugeln auf Brustplatte. Arm: ./ ./ ...

\* DBB 19,6 mm

TIB 9 Sehr große Madonna Christuskopf berührt C, 1 auf ER, 8 auf SO, C-Z mehr an der Wapenmitte.

1679

Subtypus A:

Sehr lange schmale und jetzt sehr alt wirkende Büste mit langer, oft gebogener Nase, Schnurrbart kaum angedeutet. Das weniger dichte Haar reicht fast ganz bis zum inneren Fadenreif. Der Harnisch besteht aus großen, geschwungenen vom Arm bis zur Körpermitte durchgehenden Platten, der Degengurt ist knapp sichtbar, der Arm verjüngt sich bis zur Öffnung, Masche mit kleinem Knoten. F der Umschrift berührt, Ende (L.) nicht mehr ganz die Büste. Rs. Wie vorher.

66



Nägel auf den Platten:  
...../...../...../..

CLYPEVS. OMINB. - . . IN TE SPERANTIB. Kopf des Christkinds frei. Kreuzzepter. 1 auf ER, 9 auf VS. Schild etwas verzierter mit deutlichen Einbuchtungen in der Mitte. C-Z an der oberen Schildhälfte frei im Feld.

\* M 20,0 mm 3,174 g

67



Harnisch verändert. Nägel:  
...../...../...../..

CLYPEVS OMNIB 9 - IN TE SPERANTIB 9 Über der 1 der Jahreszahl ein Punkt, C-Z etwas tiefer gestellt.

\* SV 19,9 mm 3,219 g

9

68



Vom gleichen Stempel der Nr. 67.

Vom gleichen Stempel der Nr. 66.

\* Pb 19,9 mm

## Subtypus B:

Die Perücke reicht hier wieder bis zum äußeren Münzrand. Die Armplatten sind weniger groß. Größere geschwungene Degenkoppel. Rs. Wie vorher.

69



Große Masche mit deutlichem Knoten. Achsel: ./.../....

Umschrift wie Nr. 67. Ähnliche Madonna und Christuskind, 1 auf E, 9 auf S.

\* SV 20,0 mm 3,208 g

70



Breiter Harnisch.  
Nägel: .. / .. / ..

Kopf des Christuskindes größer, jedoch noch freistehend. 1 auf ER, 9 auf S, den inneren Fadenreif berührend. Wappen mit Einbuchtungen.

\* Pb 19,8 mm



71



Größerer Kopf, kleinere Masche.  
Am Arm: ./.../...

Vom gleichen Stempel wie Nr. 69.

\* Pb 20,1 mm

72



Kleinerer Kopf, das Haar reicht nicht zum äußeren Rand, Kopf geht nicht zum inneren Fadenreif, noch größere Masche.

CLYPEVS OMNIB - IN TE SPERANTIB Der große Kopf des Christkinds lehnt an Stern, Madonna und C. 9 auf VS.

Arm: .. / ... / ...

\* HMF 19,8 mm

### Subtypus C:

Haare ähnlich wie vorher. Breite Feldbinde, glatter Harnisch, große Masche. Auf dem Harnisch vertikal drei Punkte. Rs. Wie vorher.

73



Kopf bei C fast am inneren Reif.  
Arm: ... / ... / ... / ...

CLYPEVS OMNIB 9 - IN TE SPERANTIB Kreuzzepter. Christuskopf berührt C. 1 auf E, 9 auf VS. Schild ohne Einbuchtungen.

\* DBB 20,0 mm

74



Haar fällt sehr breit zum äußeren Rand. Kopf auf CP.  
Arm: ..../.../.../...

Christuskopf frei, 1 auf E, 9 auf S. Schild wieder eingebuchtet.

\* SV 20,2 mm 3,151 g

75



Kaum Unterschiede, Haar etwas weniger breit. Nägel: ..../.../.../...

Stempelgleich mit dem Vorigen.

\* M 20,1 mm = Pb 3,191 g

76



Gleicher Stempel wie der Vorige.

Schrift wie vorher. Größerer Kopf des Christuskindes berührt C. Schild ohne Einbuchtungen. 1 auf PE, 9 auf S, Z von CZ auf MN.

\* Pb 20,1 mm

77



Kopf bei CP an die innere Linie,  
etwas anders geformter Harnisch.

Nägel: .../.../.../..

\* Pb 20,5 mm = M 3,032 g = HYP

..... SPERANTIB, Z auf M,  
sonst ähnlich.

78



Haar fällt in besonders breiten  
Strähnen zum äußeren Rand,  
Kopf bei DCP an der inneren  
Linie. Arm: ../.../..

\* M 20,4 mm 3,063 g

CLYPEVS OMNIB 9 - IN TE  
SPERANTIB 9 Christuskopf be-  
rührt Stern. 9 auf V, Schild ein-  
gebuchtet.

#### Subtypus D:

Gesicht womöglich noch älter und faltiger wirkend. Kleinere Perücke,  
reicht nur bis zum inneren Reif. Stark sich verjüngendes großes Armstück  
des Harnisch. Degengurt diagonal und gut erkennbar. Masche mit Knoten.  
Rs. Haupttypus unverändert.

79



Kopf berührt fast bei P den inne-  
ren Reif. Arm: .../.../.....,  
vertikal: ...

\* M 19,8 mm 3,202 g

CLYPEVS OMNIB 9 -. IN TE  
SPERANTIB 9 Kugelzepter, Kopf  
des Christuskindes frei, 1 auf E,  
9 auf VS. Wappen leicht einge-  
buchtet, C-Z fast in Feldmitte.

80



Kopf berührt mehr den inneren Reif, bei C. P. Sehr große Masche.

\* M 20,1 mm 3,035 g (Acc. 25266)

..9 - I.., Z berührt bei O den inneren Reif.

81



Kopf etwas schmaler, berührt nur bei C die innere Linie.

Arm: :./ :./ :./ Vertikal:

\* DBB 20,1 mm

CLYPEVS OMNIB. -. IN TE SPERANTIB. Kreuzzepter. Christuskind berührt C. 9 auf S, eingebuchteter Schild, Z berührt bei M den inneren Reif.

### Bisher festgestellte Stempelkoppelungen

Vs. Kat. No.	mit	Rs. Kat. No.
4	7	4
23	25	23
24	26	24
28	29	28
33	35	33
40	41	40
60	62	60
52	63	52
66	68	66
74	75	74

Rs. Kat. No.	mit	Vs. Kat. No.
10		10 5
62		61 62
64		63 64
68		67 68
76		75 76

*Vorkommen der Goldgulden in Auktionen und Lagerlisten von 1965 bis 1978*

- 2 K. Kress 133 (IX 65) Nr. 3724.
- 10 Münzen und Medaillen Liste 389 V 77) Nr. 49.
- 21 Kölner Münzkabinett (Kroha) 22 (XI 77) Nr. 493.
- 22 Münzen und Medaillen Liste 355 (IV 74) Nr. 46.
- 23 G. Hirsch 46 (XI 66) Nr. 490. K. Kress 137 (XI 66) Nr. 1164.
- 24 Galerie des Monnaies — Spink Genf (IV 74) Nr. 141.
- 26 Hess-Leu 38 (XI 68) Nr. 379.
- 28 G. Hirsch 97 (III 76) Nr. 1084.
- 31 H. Kricheldorf 21 (IV 70) Nr. 1093. Kölner Münzkabinett (Kroha) 16 (IV 75) Nr. 697. Gleiche Firma 19 (IV 76) Nr. 461. Id. 20 (X 76) Nr. 470. G. Hirsch 106 (X 77) Nr. 11.
- 32 H. Winter 25 (II 73) Nr. 263 a. Partin Bank 2 (III 75) Nr. 9. Kölner Münzkabinett (Kroha) 16 (IV 75) Nr. 698.
- 33 Kölner Münzkabinett (Kroha) 7 (IV 71) Nr. 264. Gleiche Firma 20 (X 76) Nr. 471 = 472. Münzen und Medaillen Liste 401 (VI 78).
- 34 G. Hirsch 62 (IV 69) Nr. 34.
- 36 G. Hirsch 64 (X 69) Nr. 580.
- 37 Kölner Münzkabinett (Kroha) 8 (IX 71) Nr. 125. Kurpfälzische Münzhandlung 6 (V 74) Nr. 1092.
- 39 Gießener Münzhandlung 9 (III 76) Nr. 247. Kölner Münzkabinett (Kroha) 21 (IV 77) Nr. 381.
- 40 H. Rauch 23 (VI 78) Nr. 573.
- 43 G. Hirsch 106 (X 77) Nr. 12.
- 44 Kölner Münzkabinett (Kroha) 16 (IV 75) Nr. 699. Galerie des Monnaies 19 (XI 77) Nr. 1248.
- 45 K. Kress 148 (VII 69) Nr. 698.
- 46 Kölner Münzkabinett (Kroha) 22 (XI 77) Nr. 494.
- 51 B. Peus Nachf. 272 (XI 69) Nr. 1508. G. Hirsch 71 (III 71) Nr. 1508. Gleiche Firma 93 (XI 75) Nr. 16. Partinbank 6 (V 78) Nr. 546.
- 54 G. Kastner 5 (V 74) Nr. 302. Münzen und Medaillen Liste 397 (II 78) Nr. 42.
- 57 K. Kress 133 (IX 65) Nr. 3726. Hess-Leu 38 (XI 68) Nr. 380. Kölner Münzkabinett (Kroha) 22 (XI 77) Nr. 496.
- 58 Kölner Münzkabinett (Kroha) 17 (X 75) Nr. 306. Galerie des Monnaies 19 (XI 77) Nr. 1249. Kurpfälzische Münzhandlung 13 (XII 77) Nr. 713 b.
- 60 G. Hirsch 60 (XII 68) Nr. 932.
- 67 Kölner Münzkabinett (Kroha) 16 (IV 75) Nr. 700. G. Kastner 11 (V 76) Nr. 1193. Münzen und Medaillen Liste 389 (V 77) Nr. 50.
- 68 Partin Bank 3 (III 76) Nr. 8.
- 69 G. Hirsch 43 (VI 65) Nr. 364.
- 70 G. Kastner 1 (II 70) Nr. 390.
- 73 G. Hirsch 46 (III 66) Nr. 491. K. Kress 145 (XI 68) Nr. 1543.
- 75 Kölner Münzkabinett (Kroha) 20 (X 76) Nr. 473. Gleiche Firma 22 (XI 77) Nr. 497. Kurpfälzische Münzhandlung 14 (V 78) Nr. 1097.
- 76 G. Hirsch 85 (XI 73) Nr. 39.
- 79 G. Hirsch 43 (XII 67) Nr. 70.

*Abkürzungen*

Acc.	Accessionsnummer des Münchner Münzkabinetts
DBB	Frankfurt a. M., Deutsche Bundesbank, Geldmuseum
g	Gramm
HMF	Frankfurt a. M., Historisches Museum, Münzkabinett (städtische Sammlung)
HYP	München, Bayerische Hypotheken- und Wechselbank, Haussammlung
M	München, Staatliche Münzsammlung
MBNG	Mitteilungen der bayerischen numismatischen Gesellschaft
mm	Minimeter
Pb	Privatbesitz
Rs	Rückseite
StAfoB, GR	Staatsarchiv für Ostbayern, Generalregister
SV	Sammlung des Verfassers
Vs	Vorderseite
W	Wien, Bundessammlung für Münzen, Medaillen und Geldzeichen, Kunst-historisches Museum
*	Das Stück ist abgebildet

*Photos*

DBB-Exemplare, Photos Deutsche Bundesbank, W = Photoabteilung Kunsthist. Museum Wien, übrige Verf.

*Literatur*

- Cahn, E. B., Münzgeschichte des Herzogtums und Kurfürstentums Bayern 1506—1679. Grünwald 1968.
- Forrer, L., Biographical Dictionary of Medallists. London 1904—1930.
- Frankenburger, Max, Die Alt-Münchner Goldschmiede und ihre Kunst. München 1912.
- Hahn, W. R. O., Typenkatalog der Münzen der bayerischen Herzöge und Kurfürsten 1506—1805. Braunschweig 1971.
- Kull, J. V., Repertorium der bayerischen Münzkunde. München 1894—1906. — Aus Bayerischen Archiven. MBNG 20, 1901.
- Nübling, E., Zur Währungsgeschichte des Merkantilzeitalters. Ulm 1903.
- Wittelsbach: Die Medaillen und Münzen des Gesamthauses Wittelsbach (J. P. Beierlein und Mitarbeiter) München 1867—1901.

*Quelle*

Ausschließlich: Staatsarchiv für Oberbayern, Generalregister.

*Schlußbemerkung*

Der Katalogteil wurde nach bestem Können mit der größtmöglichen Genauigkeit verfaßt. Dennoch können sich Ungenauigkeiten eingeschlichen haben, zumal beim Niederschreiben nicht sehr viele Originale zur Verfügung standen. Darum konnten auch nur zum Teil die Gewichte angegeben werden.

Der Verf. bittet um besondere Nachsicht für die Fotos. Diese konnten ebenfalls nur zum Teil nach den Originalen, und wenn, dann oft bei schlechten Lichtverhältnissen hergestellt werden.

Das Vorkommen in Auktionskatalogen wurde absichtlich aus dem Katalog selbst herausgenommen und in einer separaten Liste festgehalten. Dies aus dem Grund, weil oft die Abbildungen zu undeutlich waren, um ein Stück ganz eindeutig festzulegen; so ist die Aufführung unter einer Nummer zuweilen nur als ungefähr zu verstehen. Es wurde bis zum Jahre 1965 zurückgegangen, da vorher die Goldgulden Ferdinand Marias kaum je abgebildet wurden. Daß vom Jahrgang 1674 nur wenig Katalogzitate vorhanden sind, liegt daran, daß diese Goldgulden meist recht abgegriffen vorkommen und auch später oft nicht abgebildet wurden (es wurden nur abgebildete Stücke in das Verzeichnis aufgenommen): es bedeutet nicht, daß dieser Jahrgang speziell selten sei. Die Goldgulden von 1677 kommen derzeit infolge neuerer Münzfunde (die leider wissenschaftlich nicht erfaßt werden konnten) etwas mehr vor als früher.

Ich hoffe, trotz aller aufgeführter Schwierigkeiten gerade dem Spezialsammler eine Möglichkeit zur Feinbestimmung dieser nicht einfachen Serie gegeben zu haben. Es geht jedoch hiermit an alle Besitzer von Goldgulden, die Varianten zu den im Katalog aufgeführten Exemplaren sind, die dringende Bitte, mir solche Exemplare, möglichst unter Beilage eines Fotos, zu melden. Ganz sicher ist, daß neue Stempelkombinationen gefunden werden. Es besteht, wenn genügend neues Material gesammelt ist, die Absicht, in dieser Zeitschrift einen Nachtrag zu publizieren.





## Unusual Honorific Title on a Mamlūk Coin

(Abb. 3 auf Taf. 21)

In an excellent article on the coinage of the Mamlūk Sulṭān Baybars I<sup>1</sup>, Michael Bates reorganized the chapter on this Sulṭān very convincingly, as he found my presentation of the various issues in disorder regarding the two main mints, Cairo and Damascus<sup>2</sup>. In this he was, I believe, quite right. He also mentioned at the beginning of his article, that any corpus becomes obsolete as soon as it sees the light of day. I also was aware of this, therefore clearly stated it in the introduction to MSES on page 2: „No corpus, of course, can claim to be complete in such a rich field; after more than ten years of continuous research we still occasionally find coins previously unknown to us.“ My statement proved to be inadequate because since then quite a large number of new Mamlūk issues was published and continues to come to light. I can add a new item now which is interesting not only because of the rarity of the gold coins of the Circassian Sulṭān al-Mu’ayyad Shaikh, but mainly for the appearance of a new, hitherto unknown laqab or honorific title in the protocol.

Description of the coin (in private property):

Border missing on both sides.

Av.

شيان  
 (ض) ب بالقاهرة سنة  
 السلطان الملك الملويد سيف الدنيا  
 (و) الدين ابو النصر شيخ سلطان الاسلا (و)  
 (و) المسلمين قاتل الكفرة و المشركين (و)  
 حمد الله ملكه

Rv.

(الله)  
 (و) ما النصر الامون  
 لا اله الا الله محمد رسول  
 (ا) لله ارسله بالهدى و دين الحق  
 (لي) يظهره على الذين كله  
 (و) لو) كره المشرك (ون)

AU. 32 mm. 21,80 grm.

The writing is in carefully engraved, attractive „monumental“ Naskhi with several diacritical points on the obverse but no arabesque ornaments; there are only three diacritical points on the reverse, one over the *nūn* of *al-naṣr* on the top line and the others over the *nūn* of *al-dīn* on the third

<sup>1</sup> Michael L. Bates, *The Coinage of the Mamlūk Sultan Baybars I: Additions and Corrections*. ANS. MN 22, 1977, pp. 161—181, plate.

<sup>2</sup> Paul Balog, *The Coinage of the Mamlūk Sultans of Egypt and Syria*. ANS. NSt. 12, 1964 (abbreviated: MSES).

and fourth lines. The diacritical points on the obverse are accurately placed and leave no doubt about the letters *qāf* and the *tā* of the word *qātil*. The three points of the *shīn* of Shaikh are placed on a straight horizontal line below the letter which is drawn on a slightly curved horizontal line without the three teeth, a frequent occurrence on Mamlūk coins.

The usual regal title al-Malik or, more often, al-Sulṭān al-Malik, followed by the Sulṭān's name frequently ends with an invocation in favour of the sovereign. Sometimes a second honorary epithet or *laqab* concludes the protocol: Nāṣir al-milla al-muḥammadiya wa muḥyi al-dawla al-abbāsiya: al-Ashraf Khalīl (BMC 495), Kitbughā (Wien 6332, Lavoix 836, BMC 497), al-Nāṣir Muḥammad (Lavoix 797, 798, etc.), Lājīn (Lavoix 853, 855) etc. However, only al-Mu'ayyad Shaikh's large flan Alexandria gold (MSES 862—865) and a unique gold issue of his son al-Muzaffar Aḥmad (MSES 696) present the formula Sulṭān al-Islām wa'l-Muslimīn as a second *laqab*. It is a revival of the honorary title adopted by Saladin on his Damascus coinage in and after 853 H, probably to commemorate his victory over the Crusaders.

The present coin of al-Mu'ayyad Shaikh, though a Cairo issue, contains the formula *Sulṭān al-Islām wa'l-Muslimīn* too, but it is followed by another *laqab* which is unheard-of on Mamlūk coinage: *qātil al-kuḥfara wa'l-mushrikīn*, killer of the unbelievers and the polytheists.

The epithet *qātil al-kuḥfara wa'l-mushrikīn* in itself is not new. Dr. Ḥasan al-Bāshā in his work *al-Alqāb al-Islāmīya*<sup>3</sup> describes that this title was applied to Nūr al-Dīn Maḥmūd b. Zengī, grand champion of the *jihād* against the Crusaders. The Atabegs were the first serious defenders against the invading Crusaders and Nūr al-Dīn Maḥmūd was considered their leader. The inscription containing the exalted title adorns the Nūrī mosque of Ḥamāh, dated 558 H and is also listed in the *Répertoire Chronologique d'Épigraphie Arabe*<sup>4</sup>.

Al-Mu'ayyad's reign of nine years was not one of outstanding success, nor an un-eventful one (815—824 H/1412—1421). His rule, far from being pacific, brought not much gain; yet he did not lack courage and some good sense, followed the good advice of his military advisers to his profit and understood the depressed, chaotic state of the country's economy although he lacked the means to improve it. He introduced not one but two reforms of the gold coinage. The first, aimed at the elimination of the invading Venetian gold zecchino of 3.50 grm., which swamped the whole Near-East, and its replacement by a similar sequin-standard gold coin of his own. The attempt failed because there were no bullion reserves to cover the needs of circulation. His second reform of 821 H, when he vainly tried to re-

<sup>3</sup> Dr. Hasan al-Bāshā, *Al-Alqāb al-Islāmīya*. Cairo, 1957, p. 423, s. v. „qātil“.

<sup>4</sup> Combe, Sauvaget et Wiet, *Répertoire Chronologique d'Épigraphie Arabe*. Vol. IX N<sup>o</sup> 3248, Cairo.

establish the classical mithqāl gold-coin standard of 4.25 grm., failed for the same reason.

Al-Mu'ayyad's military career started as soon as he mounted the throne in 815 H because he was obliged to eliminate his main rival to the sultanate Nawrūz, at the earliest possibility. Indeed, he defeated Nawrūz without much difficulty, had him treacherously killed and was back in Egypt in Shaḅbān 817 H/Nov. 1414. Fearing the hostility of his Syrian governors he recalled the newly appointed governor of Damascus, an unconsidered move which made the other Syrian amīrs suspicious and triggered off their rebellion. In order to quell the uprising Shaikh felt now obliged to mount a second expedition, left Cairo at the head of his troops in Rabī<sup>e</sup> II 818 H/end of September 1415 and, after an initial reverse, encountering no more resistance, entered Aleppo as the uncontested victor. At the end of 818 H/mid-February 1416 he returned to Cairo again and, being occupied with the economic affairs of the country, remained there during a whole year. At the end of 819 H/Febr. 1417 the Sulṭān suddenly started another military operation without consulting or informing his generals. This time the campaign was not directed against Syria which he traversed peacefully and where he only stopped in Aleppo, but against the various Turkish princes of neighbouring Anatolia. The numerous small principalities ruled by as many local dynasties were either in political alliances with each other, or in intricate rivalities. Some acknowledged the sovereignty of the Mamlūk Sulṭān like the Qaramānid Muḅammad, others did not. But even Muḅammad b. Qaramān, who wrestled Ṭarsūs from the hands of the last remaining Tīmūrid governor, failed to deliver the city to al-Mu'ayyad although the latter laid claim to it, and so came into collision with him. The claim over Ṭarsūs served as a welcome excuse to Shaikh for an invasion of Anatolia and to attack several neighbouring princes without discrimination. There was little organized resistance and the Mamlūk armies quickly reached as far as Malaṭiya and Albistān in the North and Ṭarsūs in the West. The Mamlūks returned to Aleppo laden with booty but with no political advantages. Next year the prince of the White-Sheep Turkomans, Qara-Yülük, sought the protection of al-Mu'ayyad in Aleppo from his enemy Qara-Yūsuf, the ruler of the Turkomans of the Black-Sheep. The latter pursued Qara-Yülük over the Syrian frontier into Mamlūk territory, really a frontier incident of minor importance, but which gave Shaikh an excuse to a fresh marauding campaign against Anatolia in Ṣafar 822 H/Febr. 1419. This time his armies pursued the various Turkish troops who, after some not very spirited resistance fled in disorder; his cavalry soon reached Anṭāliya and even Diwrighi in the North and Qūnia in the West. However, the occupied territories proved too vast for his extended forces and after much burning and looting of cities Shaikh drew back to Aleppo. Once again there were no positive results besides the bloodshed, destruction and looting.

Al-Mu'ayyad's warlike activities were always directed against his Sunnī co-religionists, either his own amīrs or the Anatolian Turkish and Turkoman princes. Never did he wage war on unbelievers, either Crusaders (there were none left in Syria) or Ismā'īlīs. Therefore, the exalted honorific title „killer of the unbelievers and the polytheists“ seems completely out of place and an empty boast. Yet there is an explanation to be got from Ḥasan al-Bāshā's work <sup>5</sup>. During the later stages of the Crusades the point of attack shifted from the Syrian coast to that of the Egyptian Delta because the Crusaders came to believe that the possession of Egypt would open the road to Jerusalem for them. Thus, the Ayyūbids of Egypt and later, their heirs the Mamlūks inherited the struggle against the infidels, the *jihād* and, with it, the honorific title. Indeed, Ḥasan al-Bāshā mentions an inscription from the Cairo madrasa of al-Ashraf Sha'bān II, dated 770 H/1465, which contains the same honorific: *qātil al-kufara wa'l-mushrikīn* <sup>6</sup>.

Al-Mu'ayyad's gold coin was struck in 818 H, either during the second Syrian campaign or immediately afterwards, but before his invasion of Anatolia. Therefore his victory was won over his own governors. The added *laqab* has no meaning except the increase of his prestige with a forgotten and now afresh discovered magnificent title.

I want to express my appreciation to Dr. Kurt Munzel of Munich for valuable information and to Mr. Nicholas Dürr of the Museum of Art and History in Geneva for kind permission to publish.

---

<sup>5</sup> I. cit.


<sup>6</sup> Max van Berchem, *Corpus d'Inscriptions Arabes. Egypte*. Vol. X, N<sup>o</sup> 178. Cairo.

KURT MUNZEL




(München)

„Fadā“ – eine islamische Münzstätte?

(Abb. 2 auf Taf. 21)

E. v. Zambaur führt in seinem Werk über die Münzprägungen des Islams<sup>1</sup> unter  *Fadā* eine Münzstätte an, die er als „hapax legomenon; unbekannte Örtlichkeit“ bezeichnet. Er stützt sich hierbei auf einen von dem bekannten Schweizer Numismatiker F. Soret in der RNB 1858, tome III, p. 458, table XVIII, fig. 43 beschriebenen šāhī, der wahrscheinlich dem Šafawiden ‘Abbās I. zuzuschreiben ist. Ein ähnliches Exemplar dieses wohl seltenen Stückes befindet sich in der Staatlichen Münzsammlung, München, (AR Ø 21 mm; 1,750 g, vgl. Tafel 21, Nr. 2). Auf der Vs. innerhalb eines Doppelkreises steht der Name Šāh ‘Abbās, während auf der Randlegende lediglich zu lesen ist (Ergänztes in Klammern):

غلام علی ابن [ابن طالب] ..... [عليه] السلام

In der tulpenförmigen Kartusche der Rs befindet sich die Angabe „Prägung von .....“, umgeben von zahlreichen Punkten, und am Rande steht das islamische Glaubensbekenntnis in schīʿitischer Fassung. Die dekorativen Punkte, die den Namen der Münzstätte umgeben, verleiteten F. Soret zu einer Lesung von *Fesha* oder *Feda*. Zambaur erkannte die Unmöglichkeit einer Lesung *Fesha* und beschränkte sich daher auf die Erwähnung eines von Soret alternativ vorgeschlagenen *Feda*, wobei er allerdings ebenfalls übersah, daß der letzte Buchstabe der der Prägestätte nur als ein  *l* (*lām*) zu lesen ist. Der erste Buchstabe der Münzstätte kann wegen seiner Öffnung nach links und des darüber stehenden Punktes nur zu leicht als  (*f*) oder allenfalls als  (*b*) gelesen werden. Tatsächlich findet man nun bei Yāqūt<sup>2</sup> unter „*al-falā*“ (also mit arabischem Artikel) die Angabe, daß „*al-falā*“ ein Dorf in der Nähe von Mīhna (oder Maihna) in der Gegend von Tūs sei<sup>3</sup>. Zugleich weist Yāqūt in einer etymologischen Erklärung des Wortes darauf hin, daß „*al-falā*“, obwohl persisch, im Arabischen der Plural des Wortes „*al-falāt*“ „Wüste“ sei. Lediglich Barbier de

<sup>1</sup> E. v. Zambaur, Die Münzprägungen des Islams, hg. v. P. Jäckel, Wiesbaden 1969, s. v.

<sup>2</sup> Yāqūt, muʿjam al-buldān, Bairūt o. J., s. v.

<sup>3</sup> Le Strange, The Lands of the Eastern Caliphate, London 1966, p. 394.

Meynard<sup>4</sup>, dessen geographische Ausführungen aber fast gänzlich auf Yāqūt fußen, erwähnt eine Örtlichkeit gleichen Namens (allerdings ohne arabischen Artikel), obwohl Yāqūts Angaben in dieser Hinsicht mehr als verdächtig sind. Übrigens wird auch eine Lesung „*ḡalā*“<sup>5</sup>, das im Arabischen ebenfalls „Leere, Einsamkeit“ bedeutet, nirgends als eine Bezeichnung für eine Örtlichkeit erwähnt. Allen orientalischen und europäischen Geographen, außer den genannten, sind Orte solcher Namen unbekannt. Weder Schwarz<sup>5</sup> noch die umfangreiche persische Enzyklopädie *Luḡatname*<sup>6</sup> kennen Ortschaften gleichen Namens.

R. St. Poole führt nun in dem Katalog der im Britischen Museum befindlichen Münzen der Schāhs von Persien<sup>7</sup> unter Nr. 17 (p. 9) eine Silbermünze des Ṣafawiden Ismāʿīls I. auf, dessen Münzstätte Amul zu lesen ist. Rabino di Bargomale hat diese Münze in seinem Album<sup>8</sup> Tafel I, Nr. 57 abgebildet. Deutlich ist zu erkennen, daß der erste Buchstabe der Prägestätte ein  $\rightarrow$  (*mīm*) ist und das über dem *lām* stehende Zeichen als *madda* zu erkennen ist. Auch die steile Stellung des *alif* auf dem *lām* läßt nicht auf  $\curvearrowright$  (*lā*) schließen. Diese auffallende Schreibweise von Amul (mit oder ohne *madda*) findet sich, wie mir N. M. Lowick, London, freundlicherweise mitteilte, auf einer Reihe von Münzen der Aq-Qoyūnlū und der Ṣafawiden.

Es scheint mir nicht uninteressant, auf diese kalligraphische Schreibung von Amul hinzuweisen, umso mehr als diese Münzstätte gewöhnlich in der Schreibung  $\text{امل}$  oder  $\text{آمل}$  anzutreffen ist<sup>9</sup>.

<sup>4</sup> Barbier de Meynard, Dictionnaire géographique, historique et littéraire de la Perse et des contrées adjacentes, Paris 1861, p. 428.

<sup>5</sup> P. Schwarz, Iran im Mittelalter nach den arabischen Geographen (9 Teile: 2 Bde.), Leipzig 1890—1936 (Neudruck 1969—70).

<sup>6</sup> *Luḡatname*, herg. v. 'Alī Akbar Dehḡodā, Teheran 1325 ff.

<sup>7</sup> Reginald St. Poole, The Coins of the Shāhs of Persia in the British Museum, London 1887.

<sup>8</sup> H. L. Rabino di Bargomale, Album of the Coins, Medals and Seals of the Shāhs of Irān (1500—1948), Oxford 1951.

<sup>9</sup> Vgl. S. M. Stern, The Coins of Amul, NCh. 1967, p. 204 ff.

KURT MUNZEL

(München)

„*‘abd amīr al-mu, minīn*“

— ein Titel auf einem mittelalterlichen Siegelstein

(Abb. 1 auf Taf. 21)

Der Zufall spielte mir vor kurzem den Stein, einen Obsidian, eines Siegelringes aus Persien in die Hände, der beiderseitig beschriftet ist, wie dies ja gelegentlich, wenn er später einen neuen Besitzer hatte, vorkommt. Wie aus der Abbildung ersichtlich (vgl. Taf. 21, Abb. 1, A—B) sind die Namen des jeweiligen Siegelringträgers Yūsuf b. Ya‘qūb und Ismā‘īl b. Mūsā mit dem Titel *‘abd amīr al-mu‘minīn* „Diener des Fürsten der Gläubigen“ versehen. Während die Inschrift auf Seite A in einem schönen, eleganten Kūfī graviert ist, zeigt die Inschrift B eine schwerfällige Gravur, die nicht ganz fehlerfrei ist.

Wie der Titel erkennen läßt, wird er in erster Linie die Bedeutung eines treuen loyalen Untertanen des Chalifen haben, also etwa im Sinne des früher gebräuchlichen „untertänigsten und gehorsamsten Dieners“. Dr. Hasan al-Bāšā<sup>1</sup> und M. A. Shaban<sup>2</sup> haben sich mit der Erläuterung des Titels befaßt. Der Gebrauch in obigem Sinne geht einwandfrei aus Anreden an den Chalifen hervor, wie sie u. a. aṭ-Ṭabarī zitiert, z. B.: *anā ‘abduka, yā amīr al-mu‘minīn, fa-mā yakūn min al-‘abd ilā mawlāhu illā ṭā‘atuhu; ya sayyidī, innamā anā ka‘aḥṣṣ ‘abīdika wa-aṭwa‘ ḥadamika, naḥnu ‘abīd amīr al-mu‘minīn; innamā anā ‘abd min ‘abīdika waṣanī‘atika*<sup>3</sup> u. ä. zeigen, ohne daß dabei von einem eng begrenzten Personenkreis, es sei denn von Vertrauten des Chalifen, gesprochen werden könnte.

Konventionell oder sogar protokollarisch vorgeschrieben war der Gebrauch von *min ‘abdihī, ‘abduhu wa-ṣanī‘atuhu* (sc. amīr al-mu‘minīn) für Absender, sofern sie höheren Ranges waren, in den Eingangsformeln (*taṛḡama*) der an die Chalifen gerichteten Schreiben<sup>4</sup>. Nach Shaban<sup>5</sup> soll *‘abd* (pl. *‘abīd*) der höchste Rang sein, den ein *mawlā* oder *ḥādīm* oder irgendeiner dem Herrscher Untergebener erreichen konnte. Nach Hilāl aṣ-Ṣābī

<sup>1</sup> Dr. Ḥasan al-Bāšā, *al-alqāb al-islāmiyya*, al-Qāhira 1957.

<sup>2</sup> M. A. Shaban, *Islamic History 2 (AD 750—1055)*, Cambridge 1976.

<sup>3</sup> Ṭab. III, 572, 700, 1260, 1316 u. a., s. Shaban, op. cit. p. 65, Anm. 5.

<sup>4</sup> Hilāl aṣ-Ṣābī, *Rusūm dār al-ḥilāfa*, Bagdad 1964, 104. Herr Rechtsanwalt Abdel Monim Shabot, Bagdad, stellte mir dankenswerterweise diesen Text zur Verfügung. — Vgl. auch Ḥasan al-Bāšā, op. cit. 392.

<sup>5</sup> Shaban, op. cit. p. 65.

(† 448/1056) gehören *al-‘abd* und *al-ḥādīm* zu den Rängen, die nicht jedermann zukommen (*min ar-rutab allatī lā yu‘abhal labā kull aḥad*)<sup>6</sup>. Auch Ḥasan al-Bāšā erwähnt den Gebrauch von *al-‘abd* und *al-ḥādīm* von Absendern in den Eingangsfloskeln der an höhere offizielle Persönlichkeiten gerichteten Schreiben, wobei er allerdings den Unterschied im Gebrauch beider Ausdrücke hervorhebt<sup>7</sup>. Beide Titel scheinen auch nicht immer einheitlich gebraucht worden zu sein.

Immerhin bezeichnete sich sogar der Ghaznawide Maḥmūd b. Sebüktegin (388—427/998—1030), also zu einer Zeit, als das Chalifat schon auf sehr schwachen Füßen stand, in den Eingangformeln zweier Schreiben an den Chalifen in Baghdad als *min ‘abdihi wa-ḥādīmihi wa-ḡarsihi Maḥmūd b. Sebüktegin* und ein andermal als *‘abd sayyidinā wa-mawlānā al-Imām al-Qādir billāh amīr al-mu‘minīn wa-ṣanī‘atuhu Maḥmūd b. Sebüktegin*<sup>8</sup>. Taḡrībīrdī<sup>9</sup> führt ebenfalls ein solches Schreiben mit *‘abd mawlānā amīr al-mu‘minīn wa-ṣanī‘atuhu Maḥmūd b. Sebüktegin* an. Auch die Būyiden haben sich nach Shaban<sup>10</sup> dieser Ergebenheitsadresse aus protokollarischen Gründen in ihren Schreiben an die Chalifen in Baghdad bedient.

Der Gebrauch dieses Titels scheint sich auch bei den Chalifen der Fāṭimiden, die ja für sich, wie u. a. die von ihnen geprägten Münzen besagen, den Titel *amīr al-mu‘minīn* beanspruchten, durchgesetzt zu haben. So bezeichnete sich der berühmte Wesir Ya‘qūb b. Killis (365—373/976—985) auf einer Ṭirāz-Stickerei im Namen des Fāṭimiden-Chalifen al-‘Azīz (365—368/975—996) als *‘abd amīr al-mu‘minīn*, ebenso wie der spätere Wesir Abū Muḥammad al-Ḥasan b. ‘Ammār auf einer solchen im Namen des Chalifen als-Ḥākim (386—411/996—1021) aus dem Jahre 386 A. H.<sup>11</sup>.

Es ist müßig, der Frage nachgehen zu wollen, wer wohl die Träger des obigen Siegelsteins gewesen sein mögen. Beide Namen sind häufig. aṭ-Ṭabarī verzeichnet in seiner Geschichte allein je drei von ihnen, allerdings mit verschiedenen Nisben. Da solche aber den Namen auf dem Siegel nicht zugefügt sind und im übrigen jede Zeitangabe fehlt — was bei den frühen Siegeln sowieso nicht üblich war —, darf allenfalls geschlossen werden, daß die Träger des Siegels höherstehende, dem Chalifen nahestehende Persönlichkeiten waren. Immerhin ist der feststehende Gebrauch des Titels unter dem Namen seiner Träger bemerkenswert.

<sup>6</sup> Hilāl as-Sābī, op. cit. 107.

<sup>7</sup> Ḥasan al-Bāšā, op. cit. pp. 266, 392.

<sup>8</sup> Hilāl as-Sābī, op. cit. p. 109.

<sup>9</sup> Taḡrībīrdī, an-nuḡūm az-zāhira, al-Qāhira 1352/1933, Bd. IV, p. 259.

<sup>10</sup> Shaban, op. cit. p. 109.

<sup>11</sup> Colombe, Sauvaget u. Wiet, Répertoire chronologique de l’Épigraphie Arabe, Le Caire 1933 ff., Bd. V, Nr. 1887, Bd. VI, Nr. 2048.



BJÖRN-UWE ABELS

(Bamberg)

## Zur Grenzziehung des Moghulreiches im 19. Jahrhundert an Hand regionaler Münzprägungen

(Taf. 22, 1 Karte)

Wenn man sich über die Ausdehnung des Moghulreiches im ausgehenden 18. und im 19. Jahrhundert bis zur Pensionierung des letzten Moghulkaisers Bahadur Shah II im Jahre 1857 informieren möchte, so findet man ein stetig kleiner werdendes Territorium vor, das ab 1748 auf ein Gebiet um die Hauptstadt Delhi herum beschränkt ist<sup>1</sup>. Dieses Bild entspricht den tatsächlichen politischen Verhältnissen auf dem indischen Subkontinent.

Nach dem Tode Aurangzebs im Jahre 1707 machten sich in Nordwestindien die Rajputstaaten und die Sikhs selbständig, in Südindien erklärten der Nizam von Hyderabad und Hydar Ali von Mysore ihre Unabhängigkeit, weite Teile Zentral- und Nordindiens wurden von den Marathen überrannt, Awadh (Oudh) wurde unabhängiges Königreich und den Briten fielen nacheinander Bengalen, Bihar, die Ostküste, UP und weite Teile Südindiens zu. All diese neuen Mächte dehnten ihren Besitz auf Kosten des geschwächten Moghulreiches aus.

Das uns so vermittelte Bild spiegelt jedoch lediglich die geringe Macht des Kaiserhauses in Delhi wider, berührt aber nicht dessen nominellen Anspruch auf das Gesamtreich, der in fast allen de facto unabhängigen Reichsteilen respektiert wurde (Karte).

Ziehen wir einen Vergleich zum Deutschen Reich des 18. Jahrhunderts, so wird die Situation in Indien verständlicher. Obwohl Deutschland sich in eine Fülle selbständiger, untereinander Krieg führender Staaten aufgelöst hatte, existierte es als eine scheinbare Einheit unter der nominellen Oberhoheit des Habsburger Kaisers weiter. Übertragen wir diese politischen Verhältnisse auf das Moghulreich, so zeigen historische Atlanten also lediglich das Gebiet, in dem der Kaiser tatsächlich Macht ausübte, nicht aber den noch de jure existenten Staatsverband.

Diese allgemein anerkannte Oberhoheit des Kaisers wird an zwei Beispielen deutlich. Der Nizam von Hyderabad betrachtete sich offiziell in seinem Territorium lediglich als Stellvertreter des Kaisers in Delhi<sup>2</sup>, obwohl er de facto unabhängig war. Die Marathen und das Königreich

<sup>1</sup> C. Collin Davies, *An Historical Atlas of the Indian Peninsula*, Oxford 1949, Karte 25, 26, 28, 29.

Information zur politischen Bildung, *Der indische Subkontinent I*, Folge 112, März/April 1965, Karte VI a—b.

<sup>2</sup> Nizam-ul-Mulk = Stellvertreter des Reiches.

Awadh machten sich während der 1. Hälfte des 19. Jahrhunderts ständig die Position als Wesir des Reiches streitig<sup>3</sup>. Diese Auseinandersetzung der mächtigsten Teilstaaten um die „Kanzlerschaft“ rückt die Bedeutung des späten Kaiserreiches in ein angemesseneres Licht.

Besonders wird jedoch die nach wie vor akzeptierte nominelle Oberhoheit von Delhi durch die Münzprägungen aller auf dem Boden des Reiches quasi selbständig gewordenen Fürstentümer verdeutlicht. Mit Ausnahme von Bahawalpur, Kashmir, Mysore, den Sikhs und Travancore prägten alle übrigen indischen Fürstentümer Münzen im Namen des Kaisers, den sie damit als nominelles Staatsoberhaupt anerkannten. Dabei ist es nebensächlich, daß einige Staaten Namen von bereits verstorbenen Kaisern weiterführten<sup>4</sup>. Diese Tatsache verdeutlicht lediglich die immer geringer werdende Bindung an die Person des Kaisers, nicht aber an die Institution des Kaiserhauses. Bahawalpur konnte darauf verzichten, Münzen im Namen des Kaisers zu prägen weil das Fürstentum nicht ein Folgestaat des Moghulreiches, sondern der Afghanenherrschaft war, die Sikhs deshalb, weil sie es sich auf Grund ihrer peripheren Lage und ihrer Machtstellung leisten konnten, völlige Autonomie zu beanspruchen und Travancore, weil es nie Bestandteil des Moghulreiches war. Der erste Muslimherrscher von Mysore, Hydar Ali, wagte den Schritt von der de facto Autonomie zur völligen Loslösung vom Reich noch nicht und ließ den Namenszug des Kaisers auf seinen Münzen erscheinen. Sein Sohn, Tipu Sahib, hingegen vereinte eine derartige Machtfülle auf sich, daß er den Titel Sultan annehmen und sich vom Kaiser lossagen konnte, was sich dann auch in einer eigenen Münzprägung widerspiegelte<sup>5</sup>.

Die durch die Münzprägung verdeutlichten Verhältnisse veranschaulicht die beigefügte Tabelle. Daraus wird ersichtlich, daß die meisten Fürstentümer Nord- und Zentralindiens bis zur Pensionierung von Bahadur Shah II im Jahre 1857 und teilweise darüber hinaus sich als Bestandteil eines Reichsverbandes empfanden. Selbst die einflußreiche Ostindische Kompanie prägte in ihren Münzstätten Ahmedabad, Arcot, Benares, Bombay, Farukhabad, Murshidabad und Surat im Namen Shah Alams II, bis die britische Krone im Jahre 1835 unter William IV die Geschäfte übernahm.

Obwohl die britische Verwaltung nach 1857 weitgehend bemüht war, die indischen Fürsten dazu zu bewegen, nun den Namen des Moghulkaisers

<sup>3</sup> P. Spear, *Twilight of the Mughuls*, Cambridge 1951.

<sup>4</sup> W. W. Webb, *Currencies of the Hindu States of Rajputana*, Reprint Delhi 1972, 3 ff. C. J. Rodgers, *Coins of the Mogul Emperors of India*, Reprint Delhi 1972.

J. Allan, *Catalogue of the Coins in the Indian Museum Calcutta*, Reprint New Delhi 1976, 214 ff. S. auch beigefügte Liste.

<sup>5</sup> Diese Münzprägung greift bemerkenswerterweise auf alte Symbole wie den Elefanten zurück, der während des Reiches von Vijayanagar und der älteren Wodheyar Dynastie auf Münzen anzutreffen ist und der auch bei den letzten Wodheyars nach dem Tode Tipu Sultans wieder erscheint.

durch den der britischen Königin zu ersetzen, dauerte dieser Prozeß mehrere Jahre und war im wesentlichen erst 1864 abgeschlossen. Die meisten Fürstentümer beugten sich dem Wunsch, zumal am 1. 1. 1877 Victoria in Delhi zur Kaiserin gekrönt wurde und somit auch offiziell die Nachfolge des Moghulkaisers antrat. Mewar versuchte die neue Situation zu umgehen, indem es auf seine Münzen bereits ab 1851 „Dosti London“ (Freund Londons) prägte und somit zwar seine Bündniswilligkeit, nicht aber seine Unterwerfung bekundete. Nach der Krönung Victorias prägte lediglich Indore bis 1880 weiterhin Münzen im Namen Akbars II. Diese Mißachtung der britisch-indischen Kaiserin zog offenbar keinerlei Konsequenzen nach sich, da Indore auch nach 1880 ausschließlich im Namen seines Landesherren Münzen prägen ließ, so wie das einige andere selbstbewußte und auf weitgehende Unabhängigkeit bedachte Staaten taten. Zu ihnen gehörten neben Indore die beiden Marathenstaaten Baroda und Gwalior sowie Hyderabad und Travancore.

Fassen wir das Gesagte zusammen, so wird mit Hilfe der Münzserien deutlich, daß das Moghulreich, trotz der zur Bedeutungslosigkeit zusammengeschrumpften Hausmacht seiner Herrscher, als nomineller Staat bis zum Tode Shah Alams II im Jahre 1806 noch fast ganz Nord- und Zentralindien umfaßte (Karte). Selbst zur Zeit der völlig machtlosen beiden letzten Kaiser Akbar und Bahadur, deren Einflußsphäre nicht über das Fort von Delhi hinausreichte, bekannten sich noch weite Teile Indiens zu diesem Reich: alle Marathen- und Rajputstaaten sowie der Nizam von Hyderabad. An diesen Reichsgedanken knüpften die Briten bewußt an als sie ihre Hauptstadt von Calcutta nach Delhi verlegten und dort Victoria zur Kaiserin krönten.

## ANHANG

Liste der wichtigsten Staaten, deren Münzprägung im Namen des Moghulkaisers erfolgte.

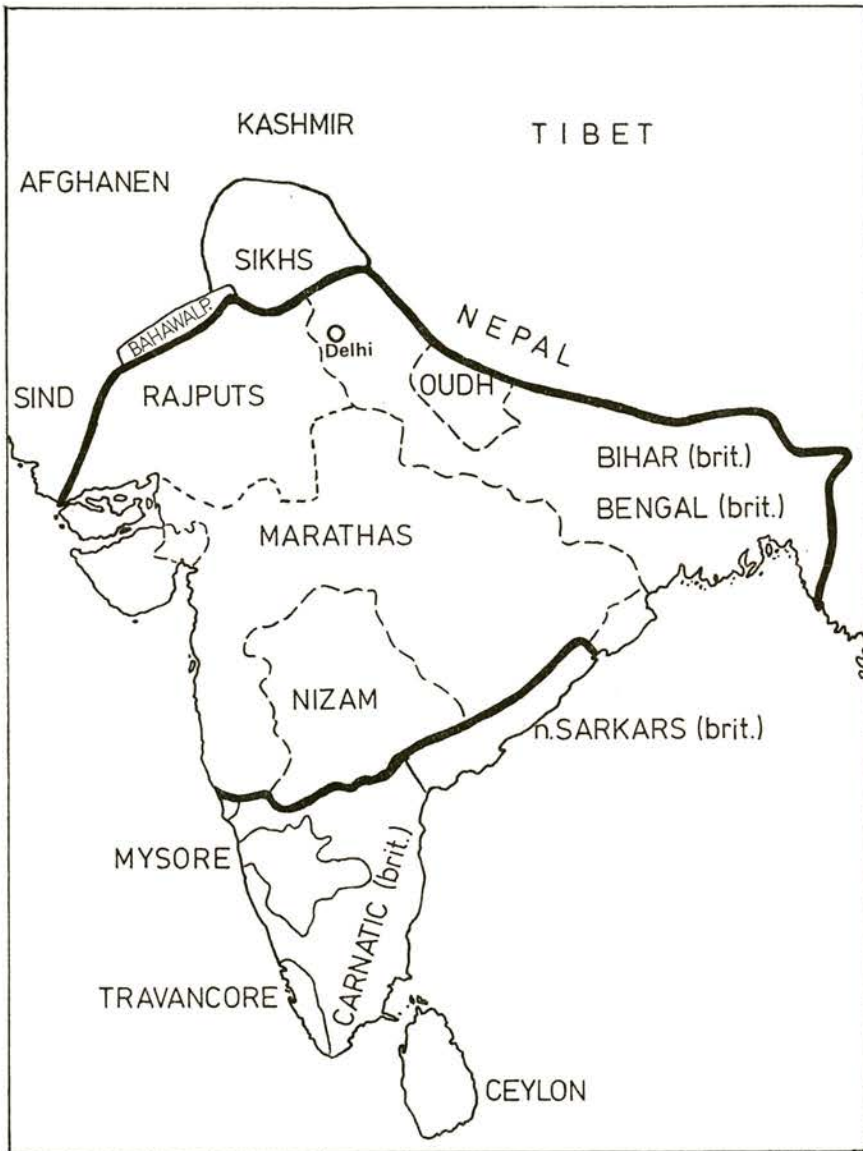
Staat	Münzprägung i. N. des Moghul-Kaisers	Münzprägung im Anschluß an die in Spalte 2 genannten Daten
Ajmir	Shah Alam II bis 1806	britisch
Alwar	Bahadur Shah II bis 1857	i. N. Victoria
Awadh	Shah Alam II bis 1828	i. N. des Landesherrn
Baroda	Akbar II bis 1859	i. N. des Landesherrn
Bharatpur	Bahadur Shah II bis 1857	i. N. Victoria
Bhopal	Akbar II bis 1847	i. N. des Landesherrn
Bikanir	Shah Alam II bis 1859	i. N. Victoria
Bundi	Akbar II bis 1857	i. N. Victoria
Datia	Akbar II bis 1857	eingestellt
Gwalior	Akbar II bis 1869	i. N. des Landesherrn
Hyderabad	Bahadur Shah II bis 1857	i. N. des Landesherrn
Indore	Akbar II bis 1880	i. N. des Landesherrn
Jaipur	Bahadur Shah II bis 1857	i. N. Victoria
Jaisalmir	Muhammad Shah bis 1860	i. N. Victoria
Jodhpur	Akbar II bis 1857	i. N. Victoria
Kishangarh	Akbar II bis 1857	i. N. Victoria
Kuchawan	Shah Alam II bis 1857	i. N. Victoria
Mewar	Shah Alam II bis ca. 1828	ab 1851 Dosti London
Nagpur	Ahmad Shah bis 1853	britisch
Orchha	Akbar II bis 1858	eingestellt
Pratabgarh	Shah Alam II bis 1864	i. N. Shah von London
Ratlam	Shah Alam II bis 1864	i. N. des Landesherrn
Tonk	Akbar II bis 1853	i. N. Victoria
Udaipur s. Mewar		
Ostindische Kompanie	Shah Alam II bis 1835	von der britischen Krone übernommen

Legende: britisch = Ende der Eigenstaatlichkeit.

i. N. Victoria = im Namen von Königin Victoria unmittelbar im Anschluß an das in Spalte 2 genannte Datum.

eingestellt = Münzprägung wurde auf britische Veranlassung eingestellt.

i. N. des Landesherrn = im Namen des jeweiligen Fürsten ohne Nennung des britischen Monarchen.



Karte 1: Indien um 1805.

Starke Grenzziehung = nominelle Grenze des Moghulreiches.

Gestrichelte Grenzziehung = de facto selbständige Staaten innerhalb des Moghulreiches.

Durchlaufende Grenzziehung = selbständige Staaten außerhalb des Reichsverbandes.

*Legende zu Tafel 22:*

1. Orchha, 1 Rupie, 1798, i. N. Shah Alam II (Vs)
2. Pratabgarh, 1 Rupie, 1821, i. N. Shah Alam II (Vs)
3. Bundi, 1 Rupie, 1759—1806, i. N. Shah Alam II (Vs)
4. Datia, 1 Rupie, 1759—1806, i. N. Shah Alam II (Vs)
5. Indore, 1 Rupie, 1834—1843, i. N. Shah Alam II (Vs)
6. Ostindische Kompanie (Bengalen), 1 Pie, 1796, i. N. Shah Alam II (Vs)
7. Sikhs, 1 Rupie, 1829, i. N. Ranjit Singh (Vs)
8. Awadh, 1 Rupie, 1849, i. N. Wajid Ali Shah (Vs)
9. Hyderabad, 1 Rupie, 1873, i. N. Mir Mahbob Ali Khan II (Vs)
10. Jaipur, 1 Rupie, 2. Hälfte 19. Jhrh., i. N. Victoria (Vs)
11. Jodhpur, 1 Rupie, 2. Hälfte 19. Jhrh., i. N. Victoria (Vs)
12. Alwar, 1 Rupie, 1880, i. N. Victoria (Vs)
13. Mewar-Udaipur, 1 Rupie, 1925, Freund Londons (Rs)

Nachweis: Fotovorlagen aus der Slg. d. Verfassers; Fotos W. Stengel, Würzburg.

## Buchbesprechungen

Jahrbuch für Numismatik und Geldgeschichte 28/29, 1978/79

COLIN M. KRAAY, *Archaic and Classical Greek Coins*. London 1976, 390 S., 64 Taf., 5 Karten.

Das Buch wird vom Verlag als Handbuch zum griechischen Münzwesen der archaischen bis klassischen Epoche vorgestellt, ein Anspruch, der durchaus erfüllt wird. Mit Colin M. Kraay wurde ein Autor gewonnen, dessen Erfahrung und Befähigung zum Behandeln dieses Themas außer Frage stehen.

Die Ausstattung des Tafelteils ist, technisch gesehen, nüchtern, aber für seinen Zweck völlig ausreichend. Eine Bestandsaufnahme des im behandelten Zeitraum wesentlichen Materials erfordert eine solche Menge von Abbildungen, daß man auf vergrößerte Wiedergaben der Münzen mit Recht verzichtet hat. Immerhin sind hier 1110 Münzen abgebildet. Alle Fotos wurden nach Gipsvorlagen angefertigt, so daß der optische Eindruck sehr einheitlich und frei von Nebeneffekten ist.

Am Anfang des Textteils steht eine Einführung, die alle allgemeinen Aspekte der griechischen Numismatik, die dem Autor wesentlich erscheinen, berücksichtigt. Epigraphik und Münztechnik werden ebenso behandelt, wie die Methodologie der wissenschaftlichen Numismatik, etwa die Rekonstruktion der Stempelabfolgen zur Gewinnung einer relativen Chronologie.

Die Ordnung der einzelnen Kapitel zum griechischen Geldwesen erfolgt nicht nach rein geographischen Prinzipien von West nach Ost, sondern berücksichtigt außer der Geographie auch die Bedeutung der einzelnen Münzherren oder Gemeinwesen und natürlich auch die Chronologie. So steht ein Kapitel über Kleinasien, speziell die frühe jonische Münzprägung berücksichtigend, am Anfang, gefolgt von Kapiteln, die ebenfalls wichtige Prägeorte und Handelsstädte behandeln, nämlich Aegina und die Inseln, Athen, Korinth und Euboea. Geographisch schließen daran die Kapitel über die Peloponnes, Zentralgriechenland, Makedonien und Thrakien an. Dem italischen Raum sind 2 Kapitel gewidmet, welche die Magna Graecia und Sizilien behandeln. Es folgt dann nochmals ein Kapitel über Kleinasien, eine Darstellung des Münzwesens in Westkleinasien vom 5. bis zum 4. Jahrhundert v. Chr. beinhaltend, daran anschließend ein Kapitel über das Münzwesen im persischen Großreich. Ein letztes Kapitel mit dem Titel „Coins in the Greek World“ versucht die Stellung der griechischen Münze und des Münzwesens in seiner Zeit und seinem Umfeld zu verdeutlichen. Wirtschaftsgeschichte, Münzumschlag und Handelsverkehr im griechischen Bereich stellt der Autor hier zusammenfassend dar. Quellen für diese sehr gute, selbstverständlich auswählende Zusammenfassung sind einerseits die Nachrichten der antiken Autoren, andererseits die Münzen selbst in ihren Fundvergesellschaftungen.

Eine Reihe von Appendices schließt das Buch ab. Sie erleichtern rasche Information über den Stoff. Am Anfang steht ein Appendix zur Metrologie, es folgt ein weiterer zu den Grundfragen des solonischen Münz- und Gewichtswesens, ferner als Appendix 3 ein Exkurs zum samischen Münzwesen des 5. Jahrhunderts v. Chr. Die ausgewählte Bibliographie (Appendix 4) gibt einen ausgewogenen, nach Sachgebieten geordneten Überblick über die einschlägige Fachliteratur. Als letzter Appendix schließt sich noch ein Kartenteil an. Eine rasche, die Benützung des Werkes erleichternde Übersicht ermöglicht der am Schluß stehende Tafelnachweis.

Als handbuchartige Einführung zum griechischen Münzwesen der archaischen und klassischen Zeit kann man dieses Werk unbedingt empfehlen.

Bernhard Overbeck

URSULA PAUSE-DREYER, Die Heroen des trojanischen Krieges auf griechischen Münzen. Diss.-Druck München 1975, 103 S., Katalog S. I—XXXIX, 6 Tafeln.

Die am Kampf um Troja beteiligten Heroen kommen in allen Kunstgattungen mit ihren kriegerischen und sonstigen Abenteuern zur Darstellung. Die vorliegende Arbeit betrachtet diese Motive in der Münzprägung, um dem ikonographischen und historischen Aspekt nachzugehen. Das Material ist in zwei Teile untergliedert: 1. Darstellungen bis zur Kaiserzeit (6. und 5. Jh. v. Chr. bis zur Kaiserzeit), 2. die Kaiserzeit. Innerhalb dieser Bereiche wird nach den einzelnen Heroen aufgeteilt, und es werden die Städte genannt, deren Münzen die jeweiligen Helden zeigen. Darauf folgt die Darlegung, in welchem Zusammenhang beide zueinander stehen. Bis zur Kaiserzeit bildet eine Stadt auf ihren Münzen meist diejenigen Helden ab, zu dessen Bereich sie nach der Ilias und den dort erwähnten Herrschaftsgebieten samt dem Schiffskatalog gehörte. Daneben stehen andere Sagen in unterschiedlichsten Varianten zur Interpretation zur Verfügung. Nicht immer ist die Benennung eindeutig, wenn die Darstellung selbst keine typischen Züge aufweist, nur manchmal wird die Zuschreibung durch Beischriften erleichtert. Die Frage nach der Verbindung mit Heroendarstellungen anderer Kunstgattungen wird gestreift. Oftmals läßt sich der historische Aspekt der Bildwahl deutlich herausstellen, wenn der Staat, der die Wahl der Motive bestimmte, im Hinblick auf politische Ereignisse die Münzen als Propagandamittel verwendete. Dazu behandelt ein eigenes Kapitel noch im Anhang die „Münzbilder als Zeugnisse für politische Propaganda im dritten Jh. v. Chr.“, mit Beispielen, die gerade diese Funktion besonders belegen.

Die Betonung alter Kulttraditionen und Lokalkulte durch die Darstellung der betreffenden trojanischen Helden steht ebenfalls meist im Zusammenhang mit historischen Ereignissen. Althergebrachte Überlieferungen werden aber auch von neugegründeten Städten, vor allem im Hellenismus, übernommen, wenn sie nur im Herrschaftsgebiet eines Heros liegen. Der Hinweis auf eine Verbindung mit einem trojanischen Helden steigerte das Ansehen.

Diesem Hauptteil folgt als Ergänzung ein Überblick über die Münzprägung der Griechenstädte in der römischen Kaiserzeit. Unter der römischen Oberherrschaft besinnen sie sich auf ihre Vergangenheit und wählten für ihre Münzen Darstellungen, die ihre einstige Bedeutung bekunden. Dabei spielen die trojanischen Helden natürlich auch eine Rolle. Allerdings war für die Auswahl nun die Erlaubnis der römischen Herren nötig.

So ergibt sich ein gut abgerundeter Überblick über Ursache und Zweck der Themenwahl, auch unter unterschiedlichen politischen Voraussetzungen.

Ein ausführlicher Katalog schließt den Textteil ab, sechs Tafeln mit über 50 Abbildungen vervollständigen die wohlgelungene Arbeit.

Gisela Zahlhaas

KAREL CASTELIN, Keltische Münzen. Katalog der Sammlung des Schweizerischen Landesmuseums Zürich, Band I, Stäfa, o. J. (1978), 235 S., davon 80 ganzseitige Abbildungen.

Endlich wird eine der zahlenmäßig und qualitativ bedeutendsten Sammlungen keltischer Münzen, die Sammlung des Schweizer Landesmuseums und mit ihr die Sammlung der Zentralbibliothek Zürich, die im Münzkabinett des SLM deponiert ist, in Bild und Beschreibung vorgelegt. Die Bearbeitung des Materials und die Druckfertigstellung des Manuskripts erwiesen sich als sehr schwierig, so daß zunächst ein reiner Katalogband herausgegeben wurde, dem ein reichhaltiger Kommentar folgen soll.

Natüremäßig handelt es sich bei den Beständen vor allem um Fundmünzen aus der Schweiz, zumal eine Reihe bedeutender Sammlungen aus Schweizer Privatbesitz an das Münzkabinett kamen. Fast ein Drittel davon ist aus Gold. Sie sind nach größeren geo-



graphischen Herkunftsbereichen gegliedert, dann in typologische Gruppen, zumeist nach den gebräuchlichen Einteilungen. Für Abweichungen von den geläufigen Benennungen wird Castelin im Kommentarband ausführliche Begründungen liefern. Die weitere Aufzählung richtet sich nach „der heute angenommenen zeitlichen Abfolge, nach Metall und schließlich nach Varianten . . . , unter möglichster Beachtung des Gewichts und bei Gold auch der Legierung“ (S. 15). Diese Einteilung ist zwar bei einem Museumskatalog naheliegend, doch erschwert sie das Auffinden von Schatzfunden, da den Fundumständen nach zusammengehörige Komplexe zerrissen werden; über das Fundortregister und das Studium der angegebenen Literatur muß der Benutzer erst herausfinden, wie ein Schatzfund sich zusammensetzt. Ein zusätzliches Schatzfundregister hätte gute Dienste geleistet. Neben der Beschreibung der Stücke findet sich bei den Goldmünzen das Ergebnis der Röntgenfluoreszenzanalyse, deren ausführliche Diskussion und Auswertung der Kommentarband bringen wird. Zum Fund und zum Typus wird die wesentliche Literatur angegeben. Nach 1972 erschienene Literatur wurde nur berücksichtigt, soweit sie nennenswert neue Erkenntnisse brachte. Jedes Stück ist abgebildet, die Fotos und der Druck sind ausgezeichnet. Nützlich sind auch die an das Ende des Bandes gestellten Konkordanzen zu de la Tour und Forrer, so daß sich gewünschtes Vergleichsmaterial leicht auffinden läßt.

Daß bei älteren Beständen die Herkunftsangaben den Inventaren des Münzkabinetts entnommen wurden und auf ihre Richtigkeit nicht weiter hinterfragt werden konnten (S. 16), versteht sich bei einem Katalogwerk dieser Art von selbst. Zwei kleine Korrekturen seien für Stücke mit bayerischem Fundort gestattet: Nr. 1074 trägt den Vermerk „Irsching“. Der Typ ist Streber 19—20. Nach Streber befanden sich im Irschinger Fund von Typ 19 und Typ 20 nur je 1 Stück, beide Münzen befinden sich aber in der Staatlichen Münzsammlung München. Die Fundortangabe ist daher wohl lediglich durch den Typ entstanden. Ähnlich verhält es sich wohl mit Nr. 1086, das mit dem Fundort Vilshofen (?) genannt wird. Streber gibt für ein ganz ähnliches Stück ebenfalls Vilshofen (?) an, der Typ ist sehr selten.

Ohne Zweifel bringt das reiche Material des Bandes, das in vorzüglicher Form vorgestellt ist, für Numismatiker und Archäologen eine Fülle von Anregungen. Mit umso größerer Spannung darf man den Kommentarband erwarten.

Mechtild Overbeck

SIMONE SCHEERS, *Traité de Numismatique Celtique. II. La Gaule Belgique*. Annales littéraires de l'Université de Besançon, Vol. 195. Paris 1977, 986 S., 28 Taf., 230 Textabb.

Dieser zweite Band des unter der Leitung von J.-B. Colbert de Beaulieu herausgegebenen Corpuswerks und Handbuchs zur keltischen Numismatik beginnt nun mit der Edition und Auswertung des Münzmaterials selbst, hier, wie im Titel umrissen, der Münzen der Gallia Belgica. Nach kurzer, speziell auf dieses Gebiet bezogener historischer und methodischer Einführung beginnt sogleich die Präsentation des reichhaltigen Materials. Es ist müßig, hier die Vor- und Nachteile der verschiedenen Möglichkeiten einer Gliederung zu untersuchen. Jedenfalls hat sich die Autorin für eine gesonderte Präsentation von Gold, Silber und Prägungen in unedlem Metall entschieden.

Sehr ausführlich wird im Textteil zu diesen 3 Gruppen ein auswertender Kommentar gegeben. Er basiert auf der außerordentlich gründlichen, daher sehr umfangreichen Materialsammlung der Autorin. Diese reichhaltige Materialbasis macht glaubhafte Aussagen überhaupt erst möglich. In diesem Zusammenhang sei hier nicht auf Details zu den einzelnen Münzen eingegangen, sondern lediglich zur Methodik Stellung genommen. Die Lokalisierung der Münzen in bestimmte Regionen, manchmal gleichbedeutend mit einer Stammeszuweisung, und die Datierung sind die wichtigsten Ziele des auswertenden Kommentars. Transparent werden die Darlegungen der Verf. für den kritischen Leser durch

die sich an den Kommentar anschließende Edition eines Katalogs der aufgenommenen Münzen. Zur Lokalisierung des Prägeortes bzw. der Prägeregion sind natürlich die Stücke mit Fundort die einzige geeignete Grundlage, welche eine objektive Aussage ermöglicht. Die Dokumentation der Verbreitung der einzelnen Münztypen wurde dabei durch vorzügliche Verbreitungskarten vorgenommen, die dem Leser das Nachvollziehen der Argumentation der Autorin erleichtern. Im Idealfall ergibt eine Massierung der Fundpunkte die Möglichkeit der Lokalisierung einer Prägestätte. Eine Streuung in weit entfernte Gebiete zeigt den Geldumlauf, meist wohl durch Handelsbeziehungen, an. Freilich ist in vielen Fällen leider dieser Idealfall nicht gegeben und etliche Karten bieten das dürftige Bild von ein oder zwei Fundpunkten.

Die Datierung muß sich, da nur selten die Chance eines gesicherten historischen Zusammenhangs gegeben ist, im Allgemeinen auf die Methodik des Stempelvergleichs, der Typologie und der Untersuchung von Gewicht und Feingehalt als Auswertungsmöglichkeiten stützen. Diese Methoden zur Erstellung einer relativen Chronologie wurden hier mit großer Sorgfalt und Ausgewogenheit benutzt.

Außer dem auswertenden Textteil und dem als Quellenbasis dienenden Dokumentationsteil enthält der Band noch eine Bibliographie zum Thema, ein Verzeichnis der Schatzfunde und mehrere Indices, die das Material in jeder Hinsicht überschaubar machen.

Dieser Band ist in seinem Umfang an sich schon eine sichtbare Arbeitsleistung. Die Sammelarbeit, die notwendig war, um das gesamte aufgearbeitete und hier präsentierte und ausgewertete Material möglichst lückenlos zu erfassen, kann man nur erahnen. Daß dieses mühevoll zusammengetragen der Münzen und ihrer Fundorte sich gelohnt hat, ist sicher. Während so manche Zuweisung von gallischen Münzen an bestimmte Stämme bisher Glaubenssache war, können wir nun auf die fundierten Zuweisungen, bisweilen auch Neuzuweisungen, von S. Scheers zurückgreifen. Hier hat sich die Kombination der Methoden der Prähistorie (Fundverbreitung, Typologie) und der antiken Numismatik (Auswertung von Stempelkoppelungen, Metrologie) gut bewährt. Eine ähnlich umfassende und informative Aufarbeitung des keltischen Münzmaterials möchte man sich für manches andere Gebiet, das von keltischen Stämmen besiedelt war, wünschen.

Bernhard Overbeck

PETER WALLMANN, Münzpropaganda in den Anfängen des Zweiten Triumvirats (43/42 v. Chr.). Kleine Hefte der Münzsammlung an der Ruhr-Universität Bochum 2, Bochum 1977, 52 S., 56 Abb.

Als zweiter Band der Reihe „Kleine Hefte der Münzsammlung an der Ruhr-Universität Bochum“ liegt der von P. Wallmann bearbeitete Titel „Münzpropaganda in den Anfängen des 2. Triumvirats (43/42 v. Chr.)“ vor. Das Heft entstand im Rahmen einer Dissertation.

Das Heft ist nach einer kurzen Einleitung, die den zeitgeschichtlichen Rahmen umreißt, in zwei Hauptteile gegliedert: zuerst werden die von den Münzmeistern in Rom edierten Prägungen besprochen, im zweiten Teil folgen die von den Triumvirn in eigenem Namen ausgebrachten Emissionen. Berücksichtigt werden nur solche Stücke, deren Darstellungen direkten oder indirekten Bezug zum Regierungsprogramm Caesars oder der Caesarnachfolger zu haben scheinen. Die ausführlichen Erläuterungen der Münzen bringen allerdings weniger neuerarbeitete Ergebnisse, als vielmehr eine Zusammenstellung bisher in der Forschung geäußelter Interpretationsmöglichkeiten; vor allem die Meinungen von A. Alföldi, Crawford, Sydenham, Kraft und Grueber werden wiederholt referiert (z. B. bei der Erläuterung zu Abb. 37, S. 26, wo die verschiedenen Meinungen referiert werden, die Ansicht des Verf. jedoch fehlt).

In der Zusammenfassung deutet der Verf. die Münzbilder allgemein als Propaganda für die Sache der Caesarianer und des Triumvirats, mit deren Machtübernahme ein neues Zeitalter anbrechen sollte. Auch die eigenen Prägungen des Triumvirats lassen sich in

diesen Rahmen stellen, jedoch weisen unterschiedliche Bildtypen, die Bezug zum politischen Geschehen haben, auf die Rivalität der Machthaber untereinander hin.

Alle besprochenen Münzen werden abgebildet, wobei die Fotos durchweg als gelungen zu betrachten sind. Den ausführlichen Anmerkungen folgt ein Verweis der Abbildungen zum Text, zu Crawford bzw. Sydenham sowie ein Index Crawford-Sydenham. Damit wird das Nachschlagen der vorgestellten Stücke zwar erleichtert, in der gegebenen Form ist diese Aufstellung aber unübersichtlich.

Zusammenfassend kann gesagt werden, daß das Heft einen guten Überblick über die bisherigen Interpretationen der Münzbilder aus der ersten Zeit des Triumvirats gibt.

Margot Klee

DIE FUNDMÜNZEN DER RÖMISCHEN ZEIT IN DEUTSCHLAND. Abteilung I Bayern; Band 3 Oberpfalz, Band 4 Oberfranken. Bearbeitet von Hans-Jörg Kellner und Mechthild Overbeck. Berlin 1978, 248 S., 2 Beilagen.

In dem vorliegenden FMRD-Band wurden die Fundmünzenbearbeitungen der Regierungsbezirke Oberpfalz (I, 3) und Oberfranken (I, 4) in einer Monographie zusammengefaßt. Damit liegt nun die 1960 begonnene Edition der römischen Fundmünzen von Bayern geschlossen vor. Die Münzbestimmungen der Bände I, 3 und I, 4 führte H.-J. Kellner durch. M. Overbeck stellte die bibliographischen Nachweise zusammen und übernahm die redaktionellen Arbeiten der Münzlisten. Die ausführlichen archäologischen Kommentare zur Bedeutung und Geschichte einzelner Fundkomplexe sowie deren quellenkritische Beurteilung entstanden unter Federführung des Verf. Da ein gesonderter Katalog der mittel- und spätlatènezeitlichen Münzen Südbayerns durch die Verf. in Vorbereitung ist (vgl. zuletzt JNG 27, 1977, 21 ff.) und keltische Münzen in römischen Fundzusammenhängen in der Oberpfalz bislang nicht geborgen wurden, finden sich in FMRD I, 3 keine derartigen Gepräge. Dagegen sind mittelalterliche und neuzeitliche Münzen aus der Niedermünster-Grabung unter 3064 Nr. 516—531 aufgelistet. Die vor Inkrafttreten der bayerischen Gebietsreform am 1. 7. 1972 geltenden Landkreisgrenzen wurden beibehalten.

Die Fundmünzen Oberfrankens — eines außerhalb des römischen Reiches gelegenen Gebietes — nehmen nur einen bescheidenen Raum ein (S. 225—248), während die Funde aus der Oberpfalz (S. 17—223) zum größten Teil zu solchen Fundkomplexen gehören, die im Gebiet der Stadt Regensburg geborgen wurden (S. 50—217); vgl. dazu auch die Fundkarten der beiden Regierungsbezirke (Beilagen 1 und 2). S. 17—19 erläutern die Forschungsgeschichte zu den römischen Fundmünzen der Oberpfalz, die sich vorwiegend im Museum Regensburg befinden, in dem u. a. die umfangreiche Sammlung des historischen Vereins für die Oberpfalz und Regensburg aufbewahrt wird.

Von besonderem Interesse sind nun eben diese verschiedenen Fundmünzenkomplexe Regensburgs, unter denen sich m. E. Anzeichen für eine in Erwägung zu ziehende militärische Grenzsicherung der Provinz Raetien auch am Donauknie bereits um die Mitte des 1. Jh. n. Chr. finden lassen; ferner u. a. die Bestände des in vespasianischer Zeit angelegten Kohortenkastells Kumpfmühl und dessen Lagerdorfs mit einer Grabung des Bayer. Landesamts für Denkmalpflege (1974), des 179 n. Chr. gegründeten Legionslagers *Castra Regina* der *Legio III Italica* mit der wichtigen Niedermünster-Grabung (1965/68), mehrerer Schatzfunde und der ausgedehnten Gräberfelder; zu letzteren kann jetzt auf die Dissertation von S. von Schnurbein, *Das römische Gräberfeld von Regensburg*. Arch. Forsch. in *Regina Castra* — Regensburg I. Materialh. z. Bayer. Vorgeschichte A 31 (1977) verwiesen werden.

Die besondere Bedeutung der hier vorgestellten Fundkomplexe liegt in den Möglichkeiten, die sich für historisch-topographische Fragen und die Entwicklungsgeschichte des römischen Regensburg vom 1. Jh. n. Chr. bis in die Spätantike ergeben. Die 515 Fundmünzen aus der Niedermünster-Grabung (3064) bilden eine bei sorgfältigsten stratigraphischen Ausgrabungen geborgene Münzreihe, die gerade für den Geldumlauf und die

Geldversorgung von Castra Regina im 4. Jh. wichtige Einblicke gewährt und entsprechende Aussagen zuläßt. Erwähnt sei nur, daß z. B. mit Hilfe dieser Münzen das Ende einer geordneten und gleichmäßigeren Münzzufuhr durch vorwiegend westliche Münzstätten wohl um 400 n. Chr. festzulegen ist, wohingegen eine Siedlungskontinuität in das 5. Jh. gesichert zu sein scheint (S. 51 f.); diese Münzstätten sind durch Halbcenationales der Victoria Auggg-Emission (383/402) und der Salus Reipublicae-Emission (383/402/408) vertreten. Als letzte, zeitlich näher eingrenzbar Prägungen erscheinen ein 394/395 geprägter Halbcenationales des Theodosius I. (3064 Nr. 379) sowie Halbcenationales des Honorius der Emissionsperiode 394/402 (3064 Nr. 426—427); zu beachten sind jedoch auch so seltene östliche Gepräge wie z. B. 3068 Nr. 159. Zum Vergleich sei hier auf die offensichtlich länger dauernde Geldversorgung im Südostalpenraum hingewiesen: wohl neben anderen späten Emissionen des frühen 5. Jh. sind dort sicher (noch unveröffentlichte) Centenationales der Gloria Romanorum-Emission (408/423) aus den Münzstätten Aquileia und Rom z. B. in Invillino (Reg. Friaul), Celje und Ljubljana (Slowenien) sowie auch in Carnuntum (FMRÖ III, 1 Nr. 10719), wengleich nur in geringer Zahl, aber dennoch nachweisbar.

Der hier angezeigte FMRD-Band I, 3—4 stellt eine wichtige Quellenedition dar, die konkrete Aussagen zu den vielfältigsten münz- und geldgeschichtlichen sowie archäologischen Fragestellungen zuläßt. Man fühlt sich den Verf. für die Vorlage dieses für Castra Regina, Raetien und die angrenzenden Provinzen so wichtigen Fundmaterials zu Dank verpflichtet.

Michael Mackensen

DIE FUNDMÜNZEN DER RÖMISCHEN ZEIT IN ÖSTERREICH, Abteilung IX, Wien, bearbeitet von Franziska Dick. Österreichische Akademie der Wissenschaften, phil.-hist. Klasse, Veröffentlichungen der Numismatischen Kommission 8, Wien 1978, 240 S., 12 Tafeln, 1 Karte.

Nach der Vorlage der Fundmünzen von Carnuntum, FMRÖ III/1, 1976, bearbeitet von Wolfgang Hahn, ist nun rasch ein weiterer, ebenso wichtiger Band erschienen. Das römische Legionslager Vindobona, das vorangegangene Alenkastell, Legionsterritorium und Zivilstadt, *canabae legionis* bzw. *municipium*, ferner ein Teil des *Barbaricum* im Bereich der heutigen Wiener Landesgrenzen werden hier behandelt. Wie üblich, ist dieser große Komplex von 4206 aufgenommenen Münzen nach den heutigen politischen Bezirken geordnet. Die Gliederung nach den einzelnen historisch gewachsenen antiken Regionen ist selbstverständlich dadurch nicht verlorengegangen, sondern vor den einzelnen Münzkomplexen vermerkt. Zusätzlich wird ein guter Überblick durch den beigegebenen Situationsplan mit der Eintragung der einzelnen Fundpunkte gegeben.

Ganz allgemein ist jede Fundmünzenpublikation für den Historiker, Archäologen und Münzforscher unter verschiedenen Blickwinkeln von Nutzen. Die Publikation des Lagers Vindobona schließt eine besonders wichtige Lücke. Vergleiche bieten sich an, für Bayern z. B. mit einem anderen Donaukastell, dem Legionslager Castra Regina, ebenfalls erst kürzlich im Rahmen des FMRD-Werks vorgelegt. Man vergleiche die Rezension dieses Bandes in diesem Jahrbuch durch M. Mackensen auf S. 153.

Wichtiges Vergleichsmaterial zum römischen Münzumlaf geben uns die zahlreichen hier publizierten Schatzfunde an die Hand. Erwähnt seien hier der bis in die Zeit von 388/402 reichende Schatzfund von Bronzemünzen aus dem Lagerareal, Rotgasse 15, ein Schatz- bzw. Depotfund aus der Herrngasse aus dem Bereich des Lagerterritoriums, der „fast zur Gänze aus zeitgenössischen Fälschungen und Hybriden besteht“ und bis in die Zeit von 218/222 reicht, ferner ein Schatzfund keltischer Silbermünzen von der Simmeringer Hauptstraße und der bis in valentinianische Zeit reichende Schatzfund von der Krottenbachstraße.

Verschiedene Register, einschließlich Fundstellenverzeichnis und dem besonders nützlichen chronologisch-geographischen Register erschließen das Material. Der Tafelteil, der

sich auf die Abbildung von Wichtigem notwendigerweise beschränkt, besteht durchwegs aus qualitätvollen Aufnahmen.

Der Verfasserin ist für diese wichtige numismatische Quellenedition sehr zu danken. Dieser Band ist, außer für die wissenschaftliche Numismatik, auch für den Archäologen und Historiker von großem Wert.

Bernhard Overbeck

CHIRON, Mitteilungen der Kommission für Alte Geschichte und Epigraphik des Deutschen Archäologischen Instituts. Band 7, 1977, 496 S., 11 Tafeln.

Dieser Jahrgang des CHIRON enthält zwar keine Beiträge speziell zur antiken Numismatik, dennoch darf man einige Aufsätze als für den Münzwissenschaftler im weiteren Zusammenhang als interessant und wichtig betrachten.

Hier sei nur auf einen, für Bayern und die westlichen Regionen Deutschlands thematisch einschlägigen Beitrag näher eingegangen: Karl Christ, Zur augusteischen Germanienpolitik (S. 149—205). Dieser Aufsatz gibt einen Gesamtüberblick mit ausführlicher Bibliographie, ein mühevoll und problemreiches Unterfangen. Daß sich der Autor dieser Mühe unterzogen hat, dafür wird ihm der Benutzer dieser Arbeit sehr dankbar sein, denn: „Faszination, Komplexität und Schwierigkeitsgrad des Themas erwachsen indessen auch aus dem keineswegs immer harmonischen Zusammenspiel vielfältiger wissenschaftlicher Disziplinen und Methoden — wie aus einer gewissen, oft zwangsläufigen, Regionalisierung der Forschung, die im Banne lokaler oder landschaftlicher Fragestellungen häufig die größeren Zusammenhänge zurückstellen muß und die dennoch auf diesen weiteren Rahmen nicht verzichten kann“ (Christ einleitend auf S. 149). Es versteht sich, daß hier Probleme der augusteischen Numismatik und Geldgeschichte, in diesem Fall als Quellenmaterial zur historischen Interpretation, mit zitiert und behandelt werden. Natürlich wird man zu verschiedenen Problemen anderer Meinung sein können als der Verf., was den Wert der Abhandlung nicht schmälert. Das gilt zum Beispiel für die durchwegs positive Sicht des Buches von C. M. Wells<sup>1</sup> (Christ S. 165) wo bei allem Verdienst um den Versuch einer Zusammenschau doch wohl manche Probleme etwas allzu bedenkenlos vom Tisch gewischt werden<sup>2</sup>. Auch wenn es sich dabei um Detailprobleme handelt, darf nicht vergessen werden, daß diese Details in ihrer Gesamtheit das zusammenfassende historische Bild bestimmen.

Sehr wichtig ist das Kapitel II, gewidmet dem Ende der Keltenstadt Manching (S. 167—183). Neben einer ausführlichen Würdigung der Quellen werden aus der Sicht des Historikers die Datierungsvorschläge überprüft. Daß sich der Verf. hier nicht festlegt, sondern nur Möglichkeiten darlegt, spiegelt mit Sicherheit den heutigen Stand der Forschung wieder. In seinem Kapitel III gibt Christ einen Abriss der Geschehnisse bzw. der Meinungen der Forschung zu den Problemen der Okkupation des Alpenraums. Widersprochen sei hier nur der nach meiner Ansicht allzu positiven Bewertung der Thesen von D. van Berchem<sup>3</sup>, wonach der Alpenfeldzug des Jahres 15 v. Chr. nur durch die militärische Vorbereitung durch P. Silius Nerva möglich gewesen sei. Gegen diese Hypothese gibt es gute Gründe. Ihr ist von verschiedener Seite daher auch schon widersprochen

<sup>1</sup> C. M. Wells, *The German Policy of Augustus. An Examination of the Archaeological Evidence*, Oxford 1972.

<sup>2</sup> Vgl. die sehr hypothetische Interpretation der Funde von Augsburg-Oberhausen: C. M. Wells, a. a. O. 87—89; ders., *The Supposed Augustean Base at Augsburg-Oberhausen: A New Look at the Evidence*, Saalburg-Jahrbuch 27, 1970, 63—72. — Vgl. hierzu z. B.: B. Overbeck, *Raetien zur Prinzipatszeit, Aufstieg und Niedergang der Römischen Welt II*, Band 5, 2, 670—671.

<sup>3</sup> D. van Berchem, *La conquête de la Rhétie*, *Museum Helveticum* 25, 1968, 1—10.

worden<sup>4</sup> und eine m. E. unhaltbare historische Fiktion ist somit wieder beseitigt. Kapitel IV ist schließlich den Problemen um die Einrichtung einer Provinz Germania und natürlich der Niederlage des Varus mit allen Konsequenzen gewidmet. Die Fülle der Literatur und der Meinungen wird dem Leser hier besonders deutlich. Hierzu gibt Kapitel V einige abschließende Gedanken. Kapitel VI wertet noch einmal generell die augusteische Germanienpolitik.

Alles in Allem liegt hier eine sehr wesentliche und nützliche Arbeit vor, die einen hervorragenden Einblick in Probleme und Stand der Forschung ermöglicht.

Bernhard Overbeck

CHIRON, Mitteilungen der Kommission für Alte Geschichte und Epigraphik des Deutschen Archäologischen Instituts 8, 1978, 662 S., 22 Tafeln.

Dieser Band enthält wieder eine Reihe von Aufsätzen mit geldgeschichtlichen, wirtschaftsgeschichtlichen und numismatischen Themenstellungen.

Otto Mørkholm, *The Alexander Coinage of Nicocles of Paphos*, S. 135—147, nimmt speziell zu Fragen der Chronologie der Prägungen Alexanders des Großen Stellung. Ausgangspunkt sind dabei die Untersuchungen von Helga Gesche<sup>1</sup>, zu denen kritisch Stellung genommen wird. Im Mittelpunkt steht dabei vor allem die Betrachtung der Chronologie der nahöstlichen Münzstätten Alexanders des Großen, speziell die Analyse der feststellbaren Serien in Sidon und Ace. Diese Münzstätten sind vor allem im Fund von Demanhur<sup>2</sup> vertreten, der für chronologische Fragen wichtige Argumente liefert. Sowohl von der numismatischen Argumentation her, als auch von den historischen Ereignissen auf Zypern her kommt Verf. zu dem Ergebnis, daß die Tetradrachmen vom Alexandertyp, welche auf dem Löwenkalp im Heraklesbild der Vorderseite den Namen des Königs Nikokles von Paphos tragen, schon in den Zeitraum von ca. 321/20 v. Chr. zu datieren sind. Damit zieht er dies Datum der Spätdatierung dieser Serie in die Zeit 312/10 v. Chr., wie sie H. Gesche vorgenommen hat, vor.

Ein Thema aus der hellenistischen Numismatik behandelt auch H. R. Baldus, *Zum Siegel des Königs Lysimachos von Thrakien*, S. 195—199. Sein Versuch der Rekonstruktion des königlichen Siegels basiert auf der Untersuchung der Beizeichen auf den Münzen des Lysimachos, speziell jenen Prägungen, welche noch dem Typ Philipps II. bzw. des Alexander III. von Makedonien angehören.

In dem Aufsatz von Helga Gesche, *Die Divinisierung der römischen Kaiser in ihrer Funktion als Herrschaftslegitimation*, S. 377—390, wird natürlich die römische Münze als wichtige Quelle zum Themenkreis entsprechend mitherangezogen. Untersucht wird vor allem auch der „Stellenwert“ der Divinisierung, einmal gegenüber Senat und Volk, ferner aber auch für den Nachfolger des konsekrierten Kaisers. Die Aufwertung eines Kaisers, der sich, sei es aufgrund von Adoption oder sei es durch tatsächliche Abstammung, als „*Divi filius*“ bezeichnen konnte, stellte, wie die Autorin zeigt, einen in der Ideologie des Prinzipats sehr wichtigen Faktor zur Herrschaftslegitimation dar.

Ruprecht Ziegler, *Antiochia, Laodicea und Sidon in der Politik der Severer*, S. 493—514, zieht zu seinem Thema ebenfalls die Münze als Quelle heran. So ist eine Datierung der Erhebung von Laodicea zur Kolonie auf das Jahr 197/98 durch die Auswertung der Münzen dieser Stadt möglich. Die Zuweisung einer Großbronze mit den Bildnissen des

<sup>4</sup> F. Fischer, *P. Silius Nerva, Germania* 54, 1976, 147—155; B. Overbeck, a. a. O. (vgl. Anm. 2), 665—668.

<sup>1</sup> Helga Gesche, *Nikokles von Paphos und Nikokreon von Salamis*, CHIRON 4, 1974, 103—125.

<sup>2</sup> E. T. Newell, *Alexander Hoards II, Demanhur*. Numismatic Notes and Monographs 19, New York 1923.

Septimius Severus und des Caracalla auf der Vorder- und eines Frachtschiffs mit Beischrift LIBERALI[TAS A]VG auf der Rückseite an Laodicea ad mare ermöglicht die historische Interpretation dieser Münze. Sie erweist Getreidegeschenke des Kaiserhauses an die Kolonie Laodicea. Thematisch in den gleichen Bereich gehört eine ca. 215/16 zu datierende Bronze der gleichen Stadt. Die Rückseite mit dem Modius und der Umschrift AETERNVM BENEFICIVM ΛΑΟΑ ΔΑΤ (= Laodicea datum) berichtet ebenfalls von einer Getreidespende. Eine Bronzeprägung Sidons aus der Zeit des Elagabal kopiert praktisch die Rückseite dieser Münze aus Laodicea und ist ebenfalls das Zeugnis eines kaiserlichen Gunstbeweises, der wohl aufgrund des Verhaltens Sidons im Bürgerkrieg gegen Macrinus erfolgte. Die Münze ist ähnlich zu beurteilen, wie die oben geschilderten Gradenerweise der Severer gegenüber Laodicea, die ihre Ursache in dem gegenüber Septimius Severus loyalen Verhalten der Stadt in der Zeit des Bürgerkriegs gegen Pescennius Niger hatten.

Einen methodischen Beitrag „Elektronische Datenverarbeitung in der antiken Numismatik“ haben Helmuth Bödefeld und Otfried von Vacano, S. 587—604, beige-steuert. Etwa gleichzeitig hat man sich in Düsseldorf und München mit dem Einsatz von Großcomputern in der wissenschaftlichen Numismatik beschäftigt. Während die Arbeitsgruppe mit Sitz in der Bayerischen Akademie der Wissenschaften, München sich ausschließlich des Anwendungsbereichs der archäologisch-historischen Auswertung von Fund- bzw. Grabungsmünzen angenommen hat<sup>3</sup>, hat man sich hier zum Ziel gesetzt, griechische Münztypen mit ihren charakteristischen Merkmalen von Vorder- und Rückseite samt Gewicht, Münzmetall, Provenienz und Bestimmung mit Zitat zu erfassen. So kann der Computer einerseits zur Bestimmungshilfe werden, wenn man die Charakteristika einer unbestimmten Münze einspeichert und die Bestimmungsmöglichkeiten abrufen. Andererseits gibt es eine Fülle von Möglichkeiten des Abrufens von Themenkomplexen aus dem gespeicherten Material, sei es z. B. Typenverbreitung, Typenentwicklung, Propaganda, Prosopographie, Gewichte, Gegenstempelungen oder Indices zu bestimmten Sachgruppen, z. B. Rückseitenmotiven. Die hier in diesem Aufsatz aus der Praxis gewonnenen und publizierten Erfahrungen weisen einen Weg, der in vielen Fällen bei konsequenter Anwendung sicherlich schneller zum wissenschaftlichen Ziel führt, als manche herkömmlichen Methoden der Materialsammlung und Aufbereitung.

Am Schluß dieses Bandes steht wieder ein Literaturüberblick zur griechischen Numismatik, und zwar zu Bithynien, bearbeitet von Edith Schönert-Geiss, S. 607—658. Nach kurzer Einführung und einem Überblick über die Forschungsgeschichte erfolgt die übersichtlich nach Sachgruppen gegliederte Vorlage des Schrifttums. Insgesamt wurden 349 Titel erfaßt.

Bernhard Overbeck

PETER CLASSEN (Hrsg.), JOSEF DEÉR, Byzanz und das abendländische Herrschertum. Ausgewählte Aufsätze. Vorträge und Forschungen, hrsg. vom Konstanzer Arbeitskreis für mittelalterliche Geschichte, Band XXI, Sigmaringen 1977, 519 S., 64 Tafeln.

Der hier angezeigte Sammelband enthält eine Aufsatzsammlung des 1972 verstorbenen Historikers Josef Deér. An verschiedenen Orten als Aufsätze und Festschriftenbeiträge publizierte, zwischen 1950 und 1971 erstmals erschienene Beiträge liegen hier nun leicht zugänglich vor. Die behandelte Thematik ist sehr vielseitig. Die Beziehungen zur Geschichte Ungarns, der Heimat des Gelehrten, sind vielfältig, sind aber keineswegs in den

<sup>3</sup> Helmut Bender, Herbert Tremel, Bernhard Overbeck, Auswertung römischer Fundmünzen durch Datenverarbeitung. Demonstration anhand der Grabung Weßling-Frauenwiese. Bayerische Vorgeschichtsblätter 43, 1978, 115—146.

Vordergrund gerückt. Für den Verfasser ist kennzeichnend, daß Numismatik und Kunstgeschichte voll in seine Überlegungen mit integriert sind, nicht als „Hilfs“-Wissenschaften, sondern wichtig und gleichrangig als unmittelbare historische Zeugnisse. Dem Verf. war es offensichtlich stets eine Selbstverständlichkeit, diese Fachgebiete zu überschauen und nicht zu vernachlässigen.

Fragen der Repräsentation des Herrschertums und der Entstehung von Herrschaftsinsignien fordern außerdem direkt dazu heraus, die Münze in die Darlegungen miteinzubeziehen. Gleich der erste Beitrag „Der Ursprung der Kaiserkrone“ (S. 7 ff.) behandelt ausführlich den spätrömischen juwelenbesetzten Helm des Kaisers, wie er uns auf Münzen überliefert ist. Der nächste Aufsatz „Byzanz und die Herrschaftszeichen des Abendlandes“ (S. 42 ff.) stützt sich auch auf bildliche Darstellungen einschließlich des Münzbildes. „Der Globus des spätrömischen und des byzantinischen Kaisers“ lautet der Titel der nächsten Abhandlung (S. 70 ff.), die sich wiederum des sehr reichhaltigen römischen und byzantinischen numismatischen Quellenmaterials bedient. Auch der Aufsatz „Das Kaiserbild im Kreuz“ (S. 125 ff.) stützt sich u. a. auch auf die numismatische Forschung. Ausgangspunkt ist hier das berühmte Lotharkreuz des Aachener Münsterschatzes. Die Betrachtung einer Insignie, der Krone, steht im Vordergrund der Thematik der nächsten Studie „Kaiser Otto und die Reichskrone“ (S. 187 ff.). Der Festschriftenbeitrag über „Die Siegel Kaiser Friedrichs I. Barbarossa und Heinrichs VI. in der Kunst und Politik ihrer Zeit“ (S. 196 ff.) behandelt keineswegs ausschließlich die Sphragistik, sondern auch ausführlich die Brakteaten der Zeit.

Nur kurz angezeigt seien schließlich noch die übrigen Beiträge: Die byzantinisierenden Zellschmelze der Lipköping-Mitra und ihr Denkmalkreis (S. 235 ff.), Die Pala d'Oro in neuer Sicht (S. 251 ff.), Karl der Große und der Untergang des Awarenreiches (S. 285 ff.), Aachen und die Herrschersitze der Arpaden (S. 372 ff.), Die Praxis der Verleihung des auswärtigen Patriziats durch den byzantinischen Kaiser (S. 424 ff.), Der Anspruch der Herrscher des 12. Jahrhunderts auf die apostolische Legation (S. 439 ff.), Dante in seiner Zeit (S. 517 ff.).

Ein Gesamtschriftenverzeichnis des Werkes von Josef Deér bildet den Abschluß des Bandes. 64 technisch gut reproduzierte Tafeln enthalten das reiche Illustrationsmaterial zu den dargebotenen Aufsätzen.

Dem Herausgeber darf man dankbar sein, daß er die verstreut publizierten Aufsätze zum Nutzen und zur Anregung weiterer Forschung durch diesen Sammelband leicht zugänglich gemacht hat.

Bernhard Overbeck

PANAYOTIS YANNOPOULOS, L'Hexagramme. Un monnayage byzantin en argent du VII<sup>e</sup> siècle. Publications d'Histoire de l'Art et d'Archéologie de l'Université Catholique de Louvain XI = Numismatica Lovaniensia 3, Louvain-la-Neuve, Institut Supérieur d'Archéologie et d'Histoire de l'Art, Séminaire de numismatique Marcel Hoc, 1978. XX + 189 S., 8 Tafeln.

Spezialstudien über Detailgebiete auf Stempelcorpus-Grundlage haben in letzter Zeit auch im byzantinischen Bereich Fortschritte in der numismatischen Forschung erzielt (vgl. *JNG* 26, 1976, 184 ff.). Im vorliegenden Fall wird eine etwas über 60 Jahre lang als Kurantgeld emittierte Silbermünze des 7. Jahrhunderts, das Hexagramm, in ihren vielfältigen Aspekten untersucht. Nachdem das Silber im Ostreich mehr als 200 Jahre lang nur für Zeremonialzwecke vermünzt worden war, haben wir im Hexagramm den ersten Versuch seiner Wiedereinführung als Währungsmetall vor uns, so daß diese Münze über den rein numismatischen Gesichtspunkt hinaus auch für die Finanz- und Wirtschaftsgeschichte des 7. Jahrhunderts von großem Interesse ist. Eine Reihe von ungelösten Fragen hat eine Monographie wie diese durchaus gerechtfertigt erscheinen lassen. Leider sind die Ergebnisse des aufwendig angelegten und ausgestatteten Buches eher dürftig ausgefallen,



was aber keineswegs auf die Sprödigkeit der numismatischen Quelle zurückzuführen ist. Der Autor, selbst kein Fachnumismatiker, bezeichnet sich als von Prof. T. Hackens (Löwen) „in die Geheimnisse der Münzwissenschaft eingeführt“ und betreut. Auf Grund des von Hackens angelegten Sammlungsverzeichnisses hat der Autor angeblich 300 Museums-sammlungen angeschrieben, um das Material für das Stückcorpus zusammenzubringen. Auf S. 111 ff. sind dann weniger als 50 aufgezählt, was offenbar besagen soll, daß die anderen 250 keine Hexagramme hatten, oder nicht geantwortet haben. Daß die Stücke z. B. von Turin, Bern, Rom (Capitolinisches Museum), Braunschweig, Klagenfurt (Slg. Dreer), Wien-Schottensammlung (vgl. A. Hübl's Katalog, Wien 1910) — um nur einige zu nennen — fehlen, will ich nur deshalb vermerken, weil dem Autor dadurch eine ganze Emission entgangen ist (vgl. unten) und weil es in merkwürdigem Gegensatz zu den Vollständigkeitsansprüchen steht, die das Buch an sich selbst stellt. Die Erfassung von Privatsammlungen (61) ist auch nicht gerade üppig. Sogar Münzen aus der Literatur, die im Textteil zitiert wird, sind dann im Katalog ausgelassen (Fd. von Dvin I). Die ärgste Nachlässigkeit bei der Materialsammlung ist jedoch das Außerachtlassen des in Handelskatalogen publizierten Materials; dieses hätte der Autor zumindest an zwei Forschungsstellen in Karteiform aufgearbeitet zur Verfügung gehabt: in Dumbarton Oaks (vgl. P. Grierson, Byzantine Coinage Exhibition at Dumbarton Oaks, Broschüre zum Internationalen Numismatischen Kongreß New York-Washington 1973) und in Wien (Universitätsinstitut für Numismatik, vgl. *Moneta imperii Byzantini* II, S. 10). Bei deren Einbeziehung hätten sich die Materialgrundlagen mühelos um etwa 20% vermehren lassen (vgl. die Zahlen auf der Emissionstabelle). Der größte Mangel des Buches ist jedoch, daß es nicht den leisesten Versuch einer Stempelanalyse macht. Darin wäre ja die numismatisch gesehen wichtigste Auswertungsmöglichkeit eines solchen Stückcorpus gelegen gewesen. Da von den 960 verzeichneten Exemplaren nur 162 abgebildet sind und keine Hinweise auf Stempelidentitäten gegeben werden, läßt sich eine stempelkritische Untersuchung an Hand des Buches auch nicht nachholen. Man kann nur feststellen, daß sie möglich gewesen wäre (vgl. z. B.: pl. III 375 + 381, 378 + 379, 390 + 396, 394 + 395). So konnte der Autor zu keinen besseren Ansatzpunkten für die Feindatierung der Emissionen gelangen. Diese ist auch dadurch behindert, daß der Autor die parallele Typenentwicklung und administrative Kennzeichnung im Gold (das doch in der selben Edelmetallmünzstätte geprägt wurde!) nicht zur Kenntnis nimmt und daher auch nicht zum Vergleich heranziehen kann. Die Beizeichen sind zwar sowohl im Gold als auch im Silber im einzelnen ungeklärt, aber sie treten vielfach parallel auf. Die Schwierigkeit ihrer Erklärung (die der Autor p. 15 nur kurz streift, wobei er sich generell für Offizins-Unterscheidungszeichen entscheidet) beruht darauf, daß jeweils mehrere Zweck-Möglichkeiten in Betracht kommen: meist sind die Buchstaben wohl als Zahlzeichen aufzulösen, die (Indictions- oder Regierungs-) Jahre, oder Portionierungen, vielleicht auch Offizinen angeben können. In jeden Falle scheint es aber angebracht, von einer Emissionskennzeichnung (sozusagen als gemeinsamen Oberbegriff) zu sprechen, die eben durch die Anbringung eines administrativen Beizeichens (verschiedener Arten) vorgenommen wurde. Da das Gold eine differenziertere Emissionsgliederung aufweist als das Silber, sind von dort die näheren Anhaltspunkte für die Feinchronologie abzuleiten. Ich gebe beistehend eine von mir erstellte chronologische Emissionsübersicht mit den mir bekannten Stückzahlen für Häufigkeitsvergleiche (in Klammern die aus Yannopoulos zu errechnenden Zahlen).

Im einzelnen wäre dazu noch mehreres anzumerken. Der von Heraclius eingeführte erste Hexagrammavertyp mit den beiden thronenden Kaisern bleibt im Gegensatz zum Gold über 20 Jahre immobil; die einzelnen Emissionen lassen sich jedoch an Hand der von Yannopoulos nicht richtig eingesetzten Isokephalie (nicht immer eindeutig auszunehmen, aber als Zeitkriterium auswertbar), an Hand der Gestaltung des Kreuzfußes, sowie auch vermittels der Beizeichen in eine chronologische Reihung bringen. Die Isokephalie tritt nach Ausweis der indictionsdatierten Solidi aus Carthago um 625 ein, die Gabelung des Kreuzfußes erst nach der  $\overline{\text{Q}}_{\text{IV}}$ -Emission (s. weiter unten), die sie noch nicht hat. Kleinere Überschneidungen erklären sich aus dem Aufbrauchen alter Stempel.

HERACLIUS	(Fortsetzung Constans II.)
615 Zwei Kaiser frontal thronend └ 58 (48) ─┬┐ 2 (0) ─┬┐ 1 (1) └┬┐ 9 (8) ─┬┐ 40 (33) └┬┐ 6 (6) └┬┐ 298 (253)	651 mit Langbart └ 2 (0) ─┬┐ 1
ca. 625 ↓ isokephal 8 v. 3(3) anno 628?	654 Zwei Kaiserbüsten frontal └ 28 (23) ─┬┐ 69 (51) ─┬┐ 6 (6)
ca. 630 ↓ Kreuzfuss gegabelt └ 9 (7)	659 mit zwei Coaugusti im Rv. └ 43 (35) ─┬┐ 2 (fälschl. 3) ─┬┐ 1 (1) anno 661/62 0
632 └ 34 (30)	668 CONSTANTINUS IV.
635 └ 1 (1) ─┬┐ 10 (9)	668 unbärtige Frontalbüste mit CCON Leg. im Av. 0 └ 13 (12)
638 Drei Kaiser frontal stehend └ 24 (18)	669 in 3/4 Wendung mit CCON Leg. im Av. └ 4 (4)
641 CONSTANS II.	mit PP Leg. im Av. └ 117 (108) ─┬┐ 1 ─┬┐ 1 ─┬┐ 54 (51) ─┬┐ 6 (4) ca. 674
642 unbärtige Frontalbüste └ 55 (42)	mit Diadembandern └ 55 (50)
646 mit Punktbart └ 5 (5)	680 - 685 keine Hexagramme bekannt
647 mit Kurzbart └ 110 (85) ─┬┐ 6 (5) ─┬┐ 1 (1)	JUSTINIANUS II./ 1. Reg. 1 Typ (685-92): 2(2) 2. Typ (692-95): 15 (10)
651	LEONTIUS II. (695-98): noch keine Hexagramme bekannt
	TIBERIUS III. (698-705): 1 (1)
	JUSTINIANUS II./2. Reg. (705-11): 1 (1)
	PHILIPPICUS (711-13): 4 (3)
	ANASTASIUS II. (713-15): 1 (fälschl. 2)

In der frühesten Zeitschicht begegnen zwei äußerst seltene (Zusatz?) Emissionen mit den Beizeichen  $\Gamma$  bzw.  $Z$ ; davon ist die erstere dem Autor überhaupt unbekannt (2 Exemplare: eines im städtischen Museum Braunschweig, das andere in der Sammlung des Rezensenten aus Spink's *Num. Circular* 85, Feb. 1977, 65, Nr. 1087), die zweite unter Nr. 329 verzeichnet, aber in der Lesung des Beizeichens angezweifelt. Das einzige bekannte Exemplar (in der Sammlung des Rezensenten aus Hirsch 35, Juni 1963, 1278) zeigt ein eindeutiges  $Z$ , das allerdings insofern leicht gestört ist, als es aus  $\Gamma$  umgeschnitten wurde, wobei sich Spuren des früheren Beizeichens erhalten haben. Beide Beizeichen sind auch in zeitgenössischen Solidusemissionen belegt (bislang allerdings noch unpubliziert), so daß es sich hier wie dort um Zusatzemissionen handeln dürfte, insbesondere da auch der Umschnitt auf kleinere Prägeeinheiten, bei denen die Stempel nicht aufgebraucht wurden, dahin deutet. Die theoretisch mögliche Auflösung dieser Beizeichen als Indictionsjahre würde uns mit dem  $\Gamma = 3 = 614/15$  ganz an den Beginn der Hexagrammprägung führen, weil dieses Jahr ja das im *Chronicon Paschale* für die Einführung des neuen Nominales genannte ist. Yannopoulos erörtert pp. 2—5 dieses Datum im Hinblick auf die von K. Ericson über textkritische Konjekturen versuchte Umdatierung auf 625/26, die ja schon auf Grund des numismatisch-typologischen Befundes (Eintritt der Isokephalie 625) unhaltbar ist. Yannopoulos stützt sich aber bei seiner an sich berechtigten Ablehnung der Ericson'schen Hypothese gar nicht darauf, und das von mir im *Num. Circular* 85, 1977, 539, n. 9 erwähnte Argument, daß der Averstyp des Hexagrammes mit den beiden thronenden Kaisern bereits 618/19 von Thessalonicenser Kupfermünzen (DOC 144. 1) nachgeahmt wurde, ist ihm gleichfalls entgangen. Dagegen ist der von Yannopoulos ins Treffen geführte Fund von Dvin II nicht ganz verlässlich genug, weil sich aus dem sasanidischen Fundanteil (der 624/25 endet) nur bedingt auf das echte Schlußdatum schließen läßt. Die vergleichbaren Mischfunde von Leninakan (sasanidische Münzen bis 629/30, Hexagramme bis 654/59) und Marganeti (sasanidische Münzen bis 594/95, Hexagramme bis 654/59; vgl. weiter unten) zeigen, daß den beiden Fundkomponenten z. T. gänzlich verschiedene Bildungshorizonte zugrunde liegen, wofür natürlich auch der schlagartige Rückgang der sasanidischen

dischen Münzprägung nach 630 (seinerseits resultierend aus dem Ende der Söldneranwerbung im Iran) mitverantwortlich ist. An der richtigen Überlieferung des Einführungsdatums der Hexagramme durch das *Chronicon Paschale* auf 614/15 kann jedenfalls kein Zweifel bestehen. In der weiteren Chronologie der Emissionen kommt Yannopoulos durch falsche Gruppierung (über teilweise Nichtbeachtung der Isokephalie) zu einer Zweiergliederung, die er auf zwei Offizinen zurückführt; die Beizeichen muß er dabei freilich unerklärt lassen. Dagegen ist schon aus den Belegungszahlen ersichtlich, daß es unter Heraclius jeweils nur eine Hauptemission gibt, die anfangs ohne Beizeichen ist, dann mit I, gefolgt von K, gezeichnet wird. Beide Beizeichen sind auch unter den Solidus-Zusatzemissionen stark vertreten, wobei auch dort das I früher floriert als das K. Die K-Hauptemission wird von zwei Zusatzemissionen begleitet; die spätere mit  $\underline{\quad}*$ , die frühere (Kreuzfuß noch ungegabelt) hat  $\underline{\quad}Q|v$ , wobei der Kranz im Verein mit V = victoria vielleicht auf einen besonderen Donativanlaß zur siegreichen Heimkehr des Heraclius aus dem Perserkrieg (Triumph in Constantinoplis am 14. 9. 628) gedeutet werden kann. Ab 632 folgt die Emission mit Heracliusmonogramm parallel zur Solidushauptemission DOC 33, ab 636 die Emission, die dazu noch ein I (= 10. Indictionsjahr = 636/37) ins jeweils andere Rv.-Feld stellt, parallel zu den Solidi DOC 36. Mit der Erhebung des Heraclonas (Heraclius II.) zum Augustus 638 wird endlich auch im Hexagramm die veraltete Av.-Typologie aufgegeben und auf die drei stehenden Coaugusti umgeschaltet. Dieser Typ könnte auch im Dreikaiserjahr 641, also während der Regierungen des Heraclius Constantinus (März—Juli 641) und des Heraclius II. (Juli 641—Januar 642) weitergeprägt worden sein, da es in diesen Monaten auch bei den Solidi als Leitmünzen zu keiner Neuerung des Typs kam, vielmehr der alte Typ immobilisiert weiterverwendet wurde, wie ich an anderer Stelle nachweisen werde.

Constans II. schließt 642 ebenfalls ohne Beizeichen an. Für dessen Emissionsgliederung läßt Yannopoulos in gewohnter Weise die Solidi außer Acht, obwohl deren Typen (mit stufenweise wachsender Bartlänge) infolge einer kurzfristig angewendeten Signierung mit Indictionsjahren gut datierbar sind. So überrascht es denn auch nicht weiter, daß Yannopoulos p. 26 die Bartlänge des Kaisers auf eine Freizügigkeit der Graveure zurückführt. Nach 647 treten zwei Zusatzemissionen (mit B bzw. C) zur unsignierten Hauptemission, nach 654 wird die B-Emission zur stärksten. Hier wäre es möglich, an Offizinsingulierungen zu denken, wobei S und C vielleicht absichtlich eine lateinische Zählung brächten, die sich von der im Golde üblichen griechischen unterscheiden sollte. In der letzten Prägeperiode des Constans II. (659/68) gibt es neben der unsignierten Hauptemission eine indictionsdatierte (€ = 5 = 661/62; von Yannopoulos für eine Offizinsangabe gehalten) und eine mit  $\Theta$  gezeichnete; obwohl auch bei dieser prinzipiell ein Indictionsjahr (9 = 665/66) in Frage käme, ist jedoch gerade beim  $\Theta$  eine vielschichtige Verwendung während des ganzen 7. Jahrhunderts in mehreren Münzstätten und in allen Metallen anzumerken; auch zu dieser Zeit ist es in parallelen Solidusemissionen vertreten (DOC 31, 36, 37), ebenso dann auf den unmittelbar anschließenden Hexagrammen Constantinus IV., in dessen Regierung es sich noch eine zeitlang hält, einmal von einer seltenen Emission mit dem Beizeichen H begleitet. Die frühesten Münzen Constantinus IV. haben sowohl im Gold als auch im Silber eine Av.-Legende, die zwei Constantine nennt, wofür bisher noch keine befriedigende Erklärung gefunden werden konnte. Hierzu kann Yannopoulos eine der wenigen ansprechenden Ideen seines Buches beisteuern: er meint, daß Constantinus IV. bewußt den Namen seines ermordeten Vaters auf den Münzen beließ, bis er aus Sizilien heimkehrend (Mitte 669) seinen Tod gerächt hatte und seinen Leichnam zur letzten Ruhe nach Constantinoplis gebracht hatte. Die Sizilienexpedition brachte ihm ja überhaupt erst letzte Gewißheit über das (sozusagen nunmehr amtlich beglaubigte) Schicksal seines Vaters.

In den späteren Jahren Constantinus IV. läßt die Hexagrammproduktion schlagartig nach, scheint zeitweise gänzlich eingestellt worden zu sein, und wird unter seinen Nachfolgern nicht mehr für Kurantzwecke betrieben, sondern nur noch für den Zeremonialgebrauch (Donative) ebenso wie die (stets neben dem Hexagramm weitergeprägten)

Miliarensia und deren Teilstücke. Yannopoulos möchte dies — ebenso wie die von ihm auf Grund seiner Gruppeneinteilung festgestellten und daher nicht immer zutreffenden Häufigkeitsschwankungen und Gewichtsabweichungen — teils mit außenpolitischen, d. h. militärischen, teils mit Metallbeschaffungsschwierigkeiten erklären. Es ist zwar stets verlockend, unmittelbare Beziehungen zwischen Zeitereignissen und den Münzen herzustellen, aber oft irreführend, da sich die Verhältnisse des Staatshaushaltes vielfach erst mit Langzeitwirkung in den äußeren Erscheinungen des Münzwesens niederschlagen. Zum Erscheinen und zum Abtreten des Hexagramms als Kurantmünze scheinen mir jedoch einige (gleichwohl vermutungsweise geäußerte) Erwägungen möglich zu sein. Der in Bezug auf das Silber als Münzmetall während des ganzen 5. und 6. Jahrhunderts feststellbare Gegensatz zwischen dem byzantinischen und dem sasanidischen Reich, läßt doch m. E. auf ein Abfließen von Silber nach dem Iran schließen, wo es das Währungsmetall schlechthin bildete. Dies muß nicht unbedingt auf dem Tributzahlungswege geschehen sein, es kann auch dahin verkauft worden sein. Der 602 beginnende Endkampf der Byzantiner mit Chosroes II. führte schließlich zu einem allmählichen Umdenken auf byzantinischer Seite: erst als sich Heraclius in seinen Friedenshoffnungen enttäuscht sah (613/15) und auf einen totalen Krieg einstellen mußte, griff er auf die Silbervorräte zurück, die ja nun schon seit geraumer Zeit nicht mehr exportiert wurden. Silbermünzen boten sich als Zahlungsmittel für Soldaten in einem Ostkrieg, also in einem Gebiet, wo Silbergeld bekannt und geschätzt war, ja geradezu an, und die Fundmassierung von Hexagrammen im armenisch-georgischen Raume, der Heimat von Söldnern und Hilfstruppen, deutet ebenso in diese Richtung, wie dann der spätere Fundniederschlag im Balkanraume auf die militärischen Auseinandersetzungen daselbst zu beziehen ist. Das Ende der Hexagrammprägung für Kurantzwecke unter Constantinus IV., das Yannopoulos (p. 68) auf die Kupfergeldreform dieses Kaisers zurückführt (die allerdings fast 10 Jahre früher durchgeführt wurde!), würde ich mit den um 678 zustande gekommenen Friedensverträgen mit den Arabern einerseits und mit den Awaren andererseits in Zusammenhang bringen wollen. Damit war der Weg für den Silberexport nach dem Osten wieder frei. Das wäre mein freilich noch schwer zu fundierender Eindruck von den finanzpolitischen Hintergründen des Phänomens „Hexagramm“, der allerdings nicht auf der Lektüre von Yannopoulos basiert.

Bei den nach 685 für Zeremonialzwecke geprägten Hexagrammen wurden vielfach Solidusstempel verwendet. Nach Tiberius III. (698—705) ist dies auch bei den Miliarensia der Fall, so daß die Scheidung dieser beiden Nominalien nur nach dem Gewicht erfolgen kann, was bei der sehr nachlässig gewordenen Ausbringung nicht immer eindeutig möglich ist. Entgegen Yannopoulos' Behauptung, daß Leontius II. (695—98) keine Hexagramme geprägt hätte (weil es auch keine Miliarnisia gäbe) sind solche durchaus noch zu erwarten, wie mir auch erst kürzlich ein Miliarense dieses Kaisers bekannt wurde (Slg. Protonotarios). Die Ausklammerung der Miliarensia aus Yannopoulos' Betrachtung rächt sich eben auch hier. Die skrupulös erscheinenden Gewichtsberechnungen (dazu wie auch zu den unfundierten Aussagen des Autors über das Verhältnis der Metalle zueinander vgl. die Rezension von C. MORRISSON in der RN 1978) bringen bloß das erwartete Ergebnis einer anfangs tadellosen Ausprägung nach Sollgewicht. Auf Grund von wenigen minderwertigen Abweichlern (p. 75) eine eigene Sorte (im Zusammenhang mit Finanzexperimenten) konstruieren zu wollen, ist abwegig. Unter Constantinus II. ist das Hexagramm im Gewicht nachlässiger ausgebracht, aber von intentionellen Gewichtsreduktionen kann m. E. auch hier keine Rede sein. Immerhin illustrieren die Berechnungen, welche Toleranzen möglich waren. Die einzige wirklich leichtere Emission wurde von Constantinus IV. mit der Wertzahl XX geprägt und stellt sozusagen ein Pentagramm (5,6 g) dar, hängt aber mit den neuen Kupfermünzen — anders als Yannopoulos meint — nur insofern zusammen, als es den (kurzlebigen) Versuch eines Follismultiplums nach dem Dezimalsystem markiert, während die normalen Hexagramme demnach entsprechend dem Duodezimalsystem 24 neue Folles wert waren.

Noch einige Anmerkungen zu Einzelstellen des Buches. Zur Fundzusammenstellung wäre nachzutragen: der georgische Fund von Marganeti (1967), publiziert von T. A. Abra-

mischwili im Num. Sbornik für D. G. Kapanadze, Tiflis 1977, 73—82 (8 Hexagramme und 11 sasanidische Drachmen), sowie ein Einzelfund aus dem Westen: ein halbiertes Hexagramm des Heraclius (vermutlich aus der frühesten Zeitstufe) im Gräberfeld von Linz-Zizlau, publiziert bei H. Ladenbauer-Orel, Linz-Zizlau, das bairische Gräberfeld an der Traunmündung, Wien/München 1960, Tf. 39.

Auch die detaillierten Ausführungen des Autors zur Iconographie leiden darunter, daß der Autor nur die Hexagramme zur Kenntnis nimmt. S. 32 und 56 wird der Helmbusch des Constans II. als dreieckiger Aufsatz, die ganze Helmkrone als Art „phrygische Mütze“ bezeichnet. Die Primitivisierung der Helmbuschzeichnung hätte Yannopoulos z. B. gut im Nicomedenser Kupfer des Mauricius verfolgen können. Das Adlerszepter (scipio) des Philippicus (711—13) ist dem Autor als zum Loros passendes Consularattribut offenbar unbekannt (p. 60). Das auf p. 18, n. 12 erwähnte Kleinsilber des Heraclius (gemeint ist der Typ DOC 279) hat eine andere Monogrammform als angegeben, ist nicht in Constantinopoli, sondern in Ravenna geprägt, hat nicht das Gewicht von Viertelsiliquen sondern von Achtelsiliquen, und ist auch nicht im Kestner Museum Hannover vertreten. Das p. 161 unter Nr. 225.<sup>1</sup> katalogisierte Exemplar Abramischwili 230 hat weder ein E noch überhaupt ein Beizeichen, gehört also nicht in diese Classe. Derartige Lapsus machen auch die Lesung und Einreihung von anderen Stücken suspekt, soweit sie nicht über Abbildungen überprüfbar sind.

Der einzige bleibende Wert des Buches besteht in den (zu wenigen) 8 Tafeln in gutem Lichtdruck, die einiges bisher unbekanntes Münzmaterial festhalten. Das Buch ist aber weit davon entfernt, eine angemessene Monographie über das Hexagramm zu sein. Der Autor hätte die Numismatik besser doch nicht als „Hilfswissenschaft“ (p. XI) betrachten sollen. Da es wohl in absehbarer Zeit zu keinem neuerlichen Corpusversuch zum Hexagramm kommen dürfte, mögen meine etwas länglich geratenen Ausführungen dazu beitragen, die Dinge ins rechte Licht zu rücken.

Wolfgang Hahn

GILLES HENNEQUIN, ABŪ'L-FARAG AL-'USH, *Les Monnaies de Bālis*. Institut Français de Damas, Damas 1978, 177 S., 11 Tafeln.

Dankenswerterweise hat das Institut Français d'Etudes Arabes de Damas während der Grabungskampagnen 1970—74 archäologische Untersuchungen des Euphrat-Tales durchgeführt, das durch Bau des Staudammes von Tabqa überschwemmt wird.

Die während der Kampagnen in Bālis, dem alten Barbalissos, in der Nähe des heutigen Meskeneh gelegen, gefundenen Münzen belaufen sich auf ca. 1230 Stück, von denen in der vorliegenden Veröffentlichung über 800 identifiziert werden konnten, wobei — trotz des bei Fundmünzen so oft schlechten Erhaltungszustandes — immerhin die Zuteilung zu bestimmten Dynastien, sogar in den meisten Fällen eine genauere Bestimmung der Münzen und Verweise auf die entsprechende Literatur erfolgen konnte.

Bei den Einzelfunden handelt es sich, abgesehen von acht Silber- oder Billon-, um Kupfer- oder Bronzemünzen. Im Einzelnen wurden klassifiziert:

54 römische Münzen, bestimmt von Mll. Brenot,

79 byzantinische Münzen, bestimmt von Mme. C. Morrison,

u. 669 islamische Münzen, bestimmt von Abū-l-Faraj al-'Ush und Gilles Hennequin.

Der Herausgeber der obigen Publikation Gilles Hennequin gibt in der „introduction“ eine kritische Wertung der islamischen Fundmünzen, deren Mehrzahl röm-salḡūqischen, artuqidischen, zengidischen und in großem Maße ayyūbidischen Ursprungs ist. Zwischen ihnen und den verhältnismäßig wenigen Umayyaden und 'Abbāsiden-„fals“ klappt eine große Lücke — lediglich unterbrochen von einem Fātimiden-Dirham (versilberte Bronze) — eine zeitgenössische Fälschung — aus Raḥba (vgl. No. 174). Die Prägestätten der Fundmünzen sind — soweit erhalten — bekannt und bestätigen die bisher erworbenen Kennt-

nisse der Numismatik dieses Gebiets. Auffallend ist, daß Bälis als Prägestätte unter den Fundmünzen nicht vorkommt. Mit Recht weist der Verf. daraufhin, daß der Ort unter den Tülüniden nur zeitweilig als eine solche gedient habe (vgl. N. M. Lowick, „Bälis, a new Tülünid mint“, ANSMN 16, 1970, p. 12).

G. Hennequin ist für die sorgfältige Ausgabe, bereichert durch Tafeln mit Photos der interessantesten islamischen Münzen, zu danken. Mit Interesse darf seiner beabsichtigten Studie über die geldgeschichtlichen Aspekte der Münzreihe entgegengesehen werden.

Kurt Munzel

LEXIKON DES MITTELALTERS. 1. Band, 1. Lieferung: Aachen — Ägypten. Artemis-Verlag, München-Zürich 1977. 224 Sp., 4 Textabb.

Die Welt des Mittelalters in ihrer Fülle und Vielfalt darzustellen, dem Laien lesbare Information und dem Fachmann Hilfe zu weitergehender Forschung zu geben, haben sich die Herausgeber für das Lexikon des Mittelalters zur Aufgabe gestellt. In 5 Bänden zu je 1128 Seiten werden nicht nur das christlich-lateinische Abendland, sondern ausführlich auch Byzanz und der byzantinische Osten, der Islam und die Geisteswelt des Judentums, die den Westen dauerhaft beeinflussten, behandelt. Die Stichworte führen in die politische Ordnung dieser geographischen Räume, in Literatur und Philosophie, in Kunst und Naturwissenschaft. Doch auch der Alltag und alltägliche Dinge werden besprochen. Textabbildungen, Register, Tabellen und Karten vervollständigen das Lexikon.

Für den an der Numismatik interessierten Leser erbringt das ausführliche Werk eine Fülle verschiedenartiger Informationen. So wird er hier Aufschluß finden über Münzherren, über das Wirtschafts- und Geldwesen im Allgemeinen und in Einzelheiten, aber auch über epigraphische und kunstgeschichtliche Fragen. Selbstverständlich werden die einzelnen in den Zeitraum gehörigen Münztypen eingehend erklärt.

In der 1. Lieferung sind hierbei der Agleier zu nennen, eine Nachahmung der Friesacher Pfennige zunächst durch die Patriarchen von Aquileia. — Ein anderer Artikel befaßt sich mit den Agrippinern, einer Art Nachprägung von Kölner Pfennigen, und ihrer Verbreitung. — Eine Hilfe bei der Lesung von Umschriften stellt der Artikel Abkürzungen dar. — Das Stichwort Abakus führt in die Geschichte und in die verschiedenen Formen des Rechenbretts ein, die vielen erhaltenen Rechenpfennige aus Mittelalter und Neuzeit belegen den häufigen Gebrauch dieses Rechenmodells. — Zum weiteren Umkreis der Numismatik sind schließlich auch Abzeichen und Medaillen zu zählen, hierzu interessant der Hinweis auf Pilgerzeichen für die Pilgerfahrt zu dem Reliquienschatz von Aachen (s. v. Aachenfahrt).

Mechtild Overbeck

LEXIKON DES MITTELALTERS. 1. Band, 2. Lieferung: Ägypten — Almohaden. Artemis-Verlag, München-Zürich 1978. 223 Sp.

In der 2. Lieferung des Lexikons ist der Artikel Albus (Weißpfennig) hervorzuheben, eine über einen langen Zeitraum vor allem im Rheinland geprägte Münze. — Unter dem Stichwort Ägypten findet der Leser in Abschnitt III (Wirtschaftsgeschichte) eine ausführliche Information über das Zahlungswesen auf dem ägyptischen Markt. Aufschlußreich ist die Tatsache, daß abendländische und byzantinische Kaufleute Gold und Silber in Barrenform mitbrachten und dann an Ort und Stelle Dinare und Dirhems prägen ließen. Der blühende Handel mit dem Abendland schlug sich aber auch im Umlauf großer Mengen venetianischer und florentinischer Währung nieder. — Zur osmanischen Münzprägung gibt einen kurzen Hinweis der Artikel 'Ala' ed-Din (Sohn des Osman, gest. ca. 1333), zur

byzantinischen das Stichwort Alexios I. Komnenos. — Bemerkenswert für die Münzprägung in Frankreich ist unter dem Stichwort Albon der Hinweis auf die Bestätigung der Rechte des Grafen Guido V., unter anderem einer Münzstätte für das Briançonnais, durch Friedrich Barbarossa.

Mechtild Overbeck

LEXIKON DES MITTELALTERS. 1. Band, 3. Lieferung: Almojarifazgo — Anatomie. Artemis-Verlag, München-Zürich 1978. 127 Sp., 3 Textabb. Abkürzungsverzeichnis LXIII S.

Mit dieser 3. Lieferung des Lexikons wird das Abkürzungsverzeichnis für die bibliographischen Angaben des Gesamtwerks gebracht. Als Korrektur ist hierbei zu bemerken, daß der Vorgänger des Jahrbuchs für Numismatik und Geldgeschichte nicht eigentlich das Deutsche Jahrbuch für Numismatik war, sondern die Mitteilungen der Bayerischen Numismatischen Gesellschaft (München 1882 ff.). Ein Zitat dieser Zeitschrift, in der gerade zur mittelalterlichen Numismatik wichtige Beiträge erschienen, fehlt.

Die Lieferung bringt wieder einige Artikel, die in den Umkreis von Münz- und Geldwesen führen, so die Stichworte Almosentasche, Amulett, Alsememme. Informativ für denjenigen, der sich mit Münzinschriften befaßt, wird der Artikel Alphabet sein, von allgemeinem Interesse für die Münzforschung auch derjenige über A und Ω.

Mechtild Overbeck

LEXIKON DES MITTELALTERS. 1. Band, 4. Lieferung: Anchialos — Apotheker. Artemis-Verlag, München-Zürich 1979. 223 Sp.

Zu den in diesem Band besprochenen Münztypen gehört der Ange d'Or. Auf dieser französischen Goldmünze wird der hl. Michael mit dem französischen Wappenschild dargestellt. Die zeitgenössische Bezeichnung Angelotus darf nicht zu einer Verwechslung mit dem Angelot führen, dem ebenfalls ein Artikel gewidmet ist: Hier handelt es sich einerseits um eine englisch-französische Goldmünze (Darstellung: Engelbrustbild zwischen den Wappen von Frankreich und England), andererseits um eine etwas später geprägte rein englische Goldmünze (bei dem zuletzt genannten Typ vermißt der Leser allerdings eine Beschreibung des Münzbildes). — Als Münzstätten werden in der 4. Lieferung erwähnt (hier prägten ab 1356 die Grafen von Genf) und Antwerpen (Münzprägung unter den Merowingern und wieder ab dem 11. Jh.). — Unter dem Stichwort Andolò Brancaleone findet der Leser einen Hinweis auf die durch diesen von den Römern verehrten Mann vorgenommene Münzreform. Sein Bild erschien sogar auf dem Silbergroshen (Romanino — hier fehlt ein Vergleichspfeil; der entsprechende Artikel ist doch wohl vorgesehen). — Wer sich für das weitere Umfeld der Numismatik interessiert, wird mit Gewinn auch die Artikel Anhänger, Anulus piscatoris (Fischerring) und Apices (bezahlte Rechensteine) lesen.

Mechtild Overbeck

LEXIKON DES MITTELALTERS. 1. Band, 5. Lieferung. München/Zürich 1979. 223 Sp., 3 Textabb.

Auch die 5. Lieferung des 1. Bandes bringt — neben den allgemein historischen Informationen — einige Artikel, die speziell dem an Numismatik und Geldgeschichte Interessierten Wissenswertes bieten. So z. B. das Stichwort Apotheose, das einen knappen Hinweis auf die A.-Münzen Konstantins bringt. Für den Leser bedarf es dabei allerdings

schon einiger Vorkenntnisse: Es handelt sich eigentlich um die Konsekrationsmünzen Konstantins, auf deren Rückseite eine zum Himmel fahrende Quadriga mit dem stehenden Konstantin dargestellt ist, dem sich die Hand Gottes entgegenstreckt. (Vgl. P. V. Hill - J. P. Kent - R. A. G. Carson, *Late Roman Bronze Coinage*, London 1960, Nr. 1041). Das ausführliche Kapitel über die Araber vermittelt alle nötigen Grundlagen. Auf den historischen Überblick und eine Geschichte der Ausbreitung der Araber im 7. und 8. Jh. folgt der informative Abschnitt über den Handel. Er beschreibt den Handelsaustausch von Zentralasien bis zur Atlantikküste und bis zum Westsudan, von dem auch die Funde arabischer Münzen zeugnis ablegen und ist von besonderem geldgeschichtlichen Interesse. Die Zolleinnahmen der arabischen Häfen waren beträchtlich; das Gold aus dem Sudan kam über die Häfen des westlichen Maghrib in den Mittelmeerraum. Hier gründeten die Almoraviden die Garnisonsstadt und baldige Handelsmetropole Marakus; ihre Währung, der Marabotino, war stabil und fand Nachahmung durch die Christen. Andererseits prägten die Franken im Hl. Land eigene Münzen mit arabischen Legenden, erst in der 2. Hälfte des 13. Jh. wurden sie durch christliche ersetzt. Islamische Kaufleute besaßen ungeheure Mengen fränkischen Geldes. Auch mit Kreditbriefen wurde gehandelt. Erst als die Portugiesen das Kap der Guten Hoffnung entdeckt hatten, verloren die Araber ihre überragende Stellung im Welthandel.

Mechtild Overbeck

PETER FELDER, *Medailleur Johann Carl Hedlinger*. Aarau, Frankfurt/M., Salzburg 1978, 304 Seiten mit 149 ganzseitigen Fototafeln.

Peter Felder als Autor, die Schweizer Numismatische Gesellschaft als Herausgeber und der Verlag Sauerländer haben mit dieser Monographie des bedeutendsten Schweizer Medailleurs im 18. Jahrhundert ein Buch vorgelegt, das nicht allein für den begrenzten Kreis der Fachleute von wissenschaftlicher Bedeutung ist, sondern das auch, wie nur wenige diesbezügliche Publikationen, das spröde Gebiet der Medaille für interessierte Laien anziehend macht. Die ausgezeichneten und großzügig angeordneten Abbildungen (die Modelle sind nicht immer so gut wiedergegeben wie fast durchweg die Münzen, Medaillen, Siegel und natürlich die Zeichnungen) vermitteln in hervorragender Weise Meisterschaft und Können des Künstlers. Hedlingers Stärke liegt im Porträt. Hedlinger, ein Künstler der Barockzeit, ist fast sparsam in der Formensprache, er modelliert zurückhaltend, einfühlsam und unbestechlich. Jede Linie, jede Locke, Haarsträhne oder Gewandspitze dient der Charakterisierung des Dargestellten. Die Melancholie, die er von seiner Mutter ererbte, läßt sich an vielen Zeichnungen ablesen.

Der Künstler, 1691 in Seewen bei Schwyz geboren und 1771 in Schwyz verstorben, verbrachte die wesentlichen Jahre schöpferischen Schaffens im Ausland, in Nancy und Paris, wo er bei Ferdinand de Saint-Urbain und Nicolas de Launay lernte, in Schweden als Hofmedailleur und vorübergehend auch in Petersburg, Berlin und Kopenhagen. Goethe hat auf ihn aufmerksam gemacht.

Peter Felder hatte als erster die Möglichkeit, den schriftlichen und künstlerischen Nachlaß von Hedlinger, der vorwiegend im Züricher Landesmuseum und im Familienarchiv von Hettingen in Schwyz aufbewahrt wird, zu bearbeiten. Auch er hat seine Aufgabe zurückhaltend, einfühlsam und elegant gelöst. Wissenschaftlich wichtige Zitate sind weitgehend in den Anmerkungen oder im Katalogteil zu finden, auch hier nur sparsam zitiert. Aus den Briefen und Aufzeichnungen des Künstlers sind jeweils nur wenige Sätze wiedergegeben. Da das Material nicht leicht zugänglich scheint, wäre zumindest eine Aufstellung über den schriftlichen Nachlaß mit kurzer Inhaltsangabe von Interesse gewesen.

Zur Information: das Buch umfaßt einen einführenden Text, einen Katalog von 205 Münzen und Medaillen, 38 Wachsbossierungen, 41 Siegeln, zwei Goldschmiedearbeiten und 227 Zeichnungen, dazu auf zwei Tafeln Bildnisse Hedlingers, die von verschied-



denen Künstlern zu verschiedenen Zeiten festgehalten wurden. Besonders wichtig, die Zeichnungen, Skizzen und Entwürfe werden zum überwiegenden Teil zum ersten Mal publiziert. Ein so umfassendes zeichnerisches Oeuvre konnte noch für keinen Medailleur dieser Zeit nachgewiesen werden.

Ein Fragezeichen muß die Zuschreibung des Silberreliefs Nr. 285 erhalten. Das Relief erinnert so stark an gleichzeitige meist serienmäßig hergestellte Augsburgs Arbeiten, daß der Künstler das Relief auch erworben haben kann.

Ingrid S. Weber





Zu: R. Göbl, Neue Belege zur norischen Keltenprägung. — Maßstab 1 : 1.



ARONI ARON



1



2



3



4



5



6



Zu: M. Mackens, Gegenstempel des L. Apronius. — Maßstab 1 : 1.





Schatzfund von Seltz, (a) noch ungeöffnete Rolle, (b) geöffnete Rolle, (o) Kugelamphore, in der die Rollen gefunden wurden; nach Forrer, *L'Alsace romaine* (1935) Pl. XXXIX.







Mosaik aus Piazza Armerina. Pan kämpft mit Eros, über den Kämpfenden ein Tisch mit Preisen (diese hier nicht zu sehen), unter dem Tisch zwei Geldsäcke mit der Aufschrift \* XIII (Kähler, Piazza Armerina (1973) Tafel 39 a).





5

Zu 1—4: D. MacDonald, *Observations on an Augustan Coin Type*. — Maßstab 1 : 1.

Zu 5: D. MacDonald, *Another Representation of the Sasanid Triumph over Julian*.



Averse

Tafel 7



Zu: W. Szaivert, Der Fund von Bisapur. Maßstab 1 : 1.



Reverse



Zu: W. Szaivert, Der Fund von Bisapur. Maßstab 1 : 1.







Zu: H.-J. Kellner, Neue Fundmünzen aus Bayern. — Maßstab 1 : 1,  
die Rückseite von Nr. 1 zusätzlich im Maßstab 4 : 1.





7



8



9



10



11



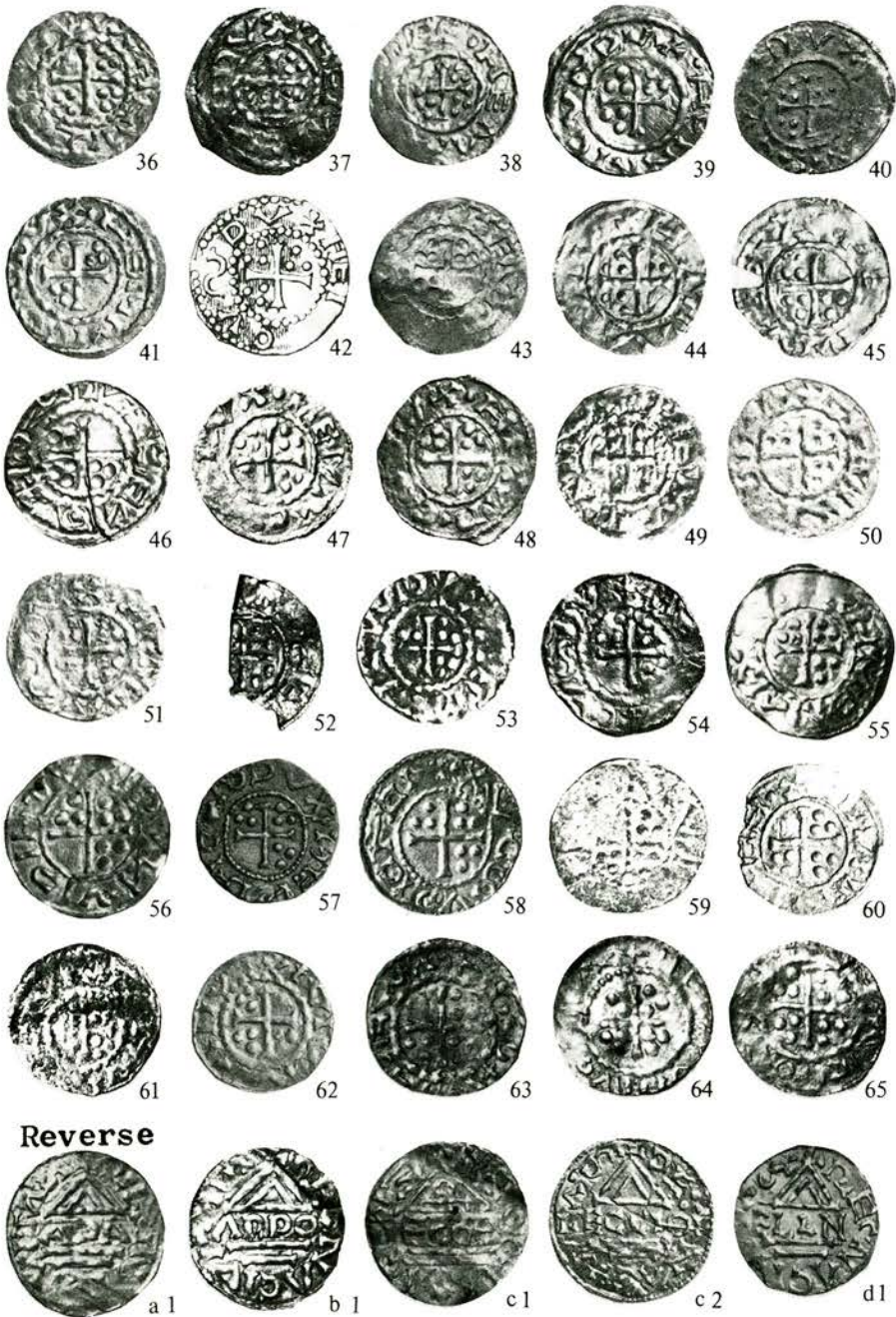
11



12

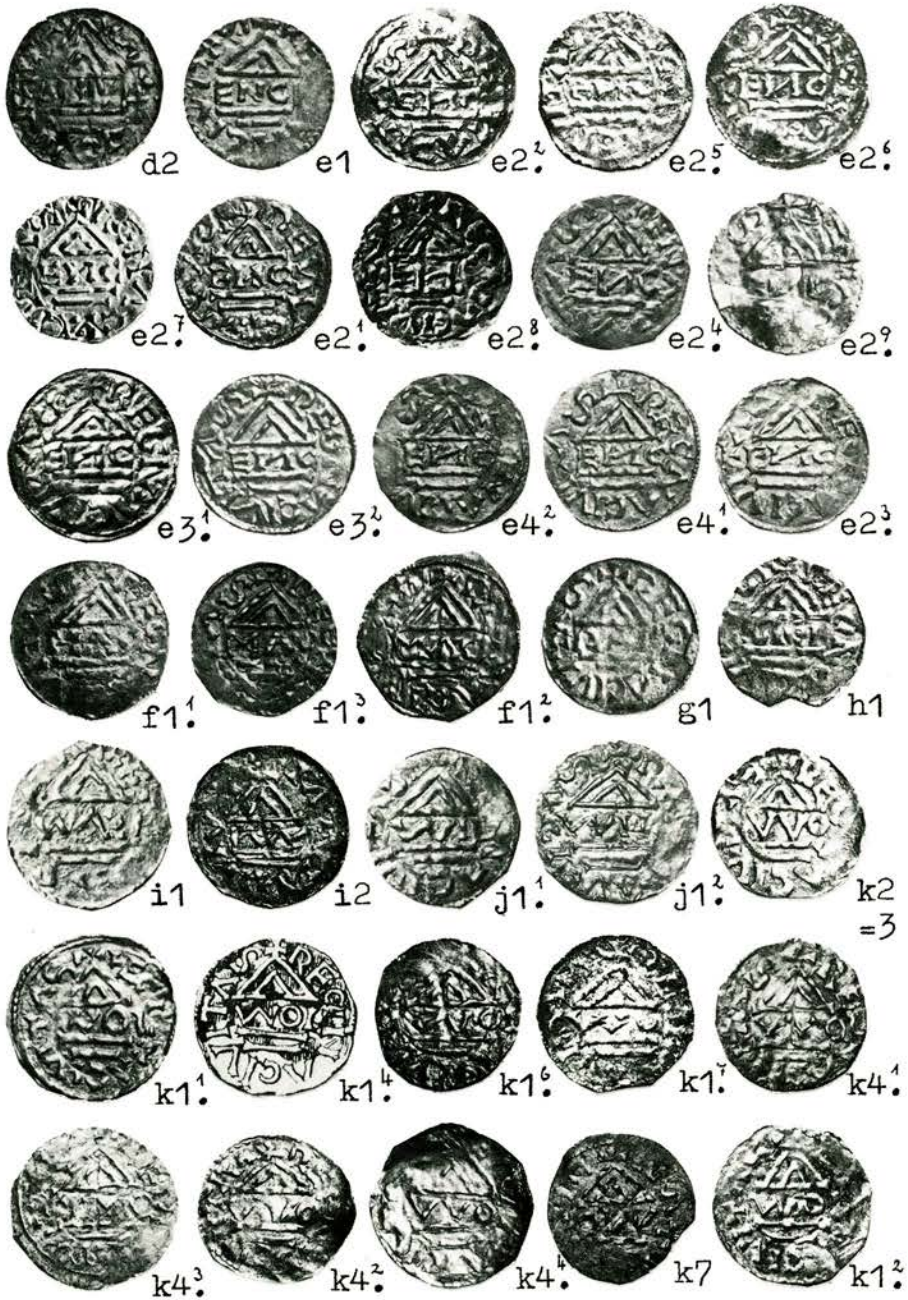
Zu: H.-J. Kellner, Neue Fundmünzen aus Bayern. — Maßstab 1 : 1,  
Nr. 11 zusätzlich im Maßstab 2 : 1.





Zu: W. Hahn, Beiträge zu einem Stempelcorpus der Bayerischen Münzen des 10. und 11. Jh.  
 2. Die Regensburger Münzprägung in den Jahren 967—976. — Maßstab 1 : 1.

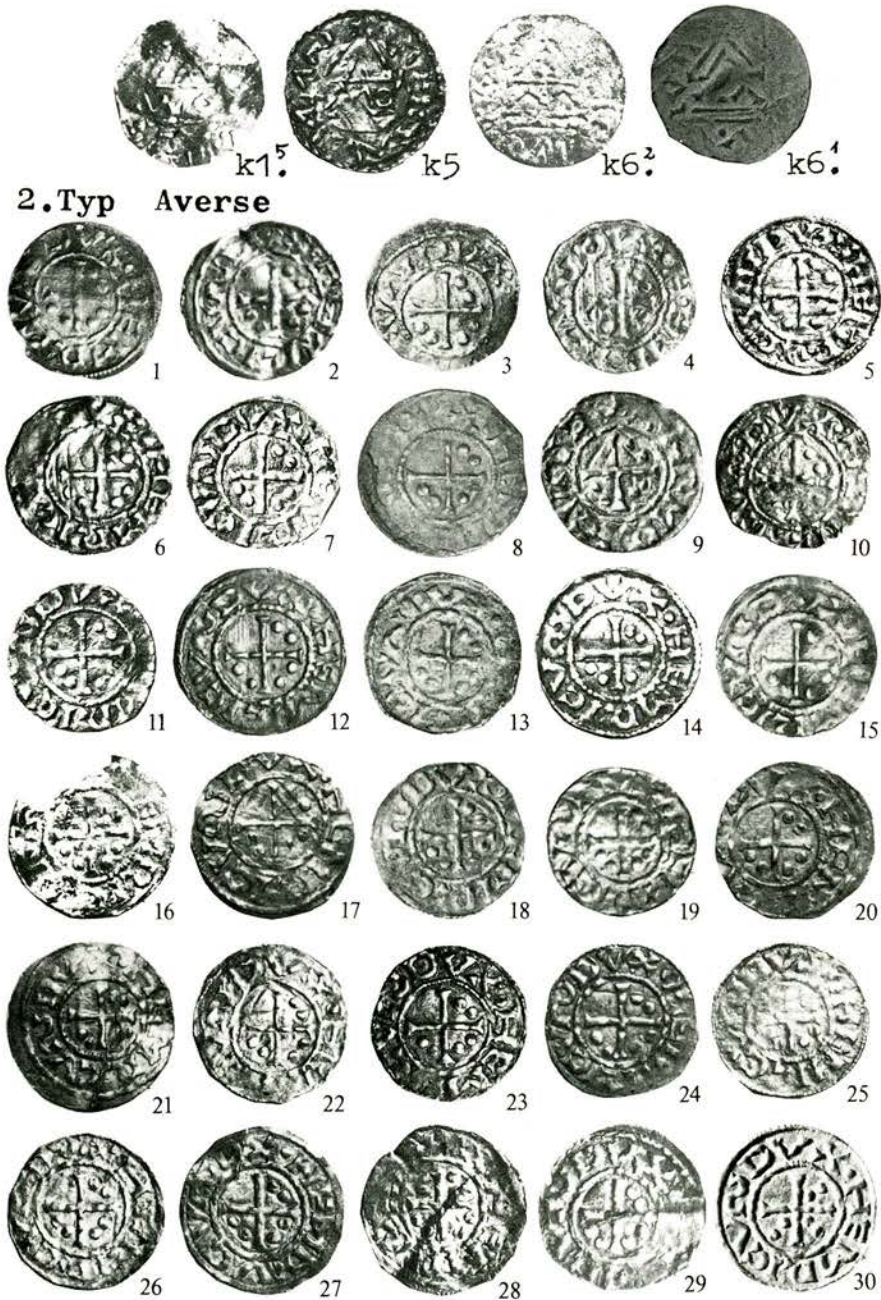




Zu: W. Hahn, Beiträge zu einem Stempelcorpus der Bayerischen Münzen des 10. und 11. Jh.  
 2. Die Regensburger Münzprägung in den Jahren 967—976. — Maßstab 1 : 1.

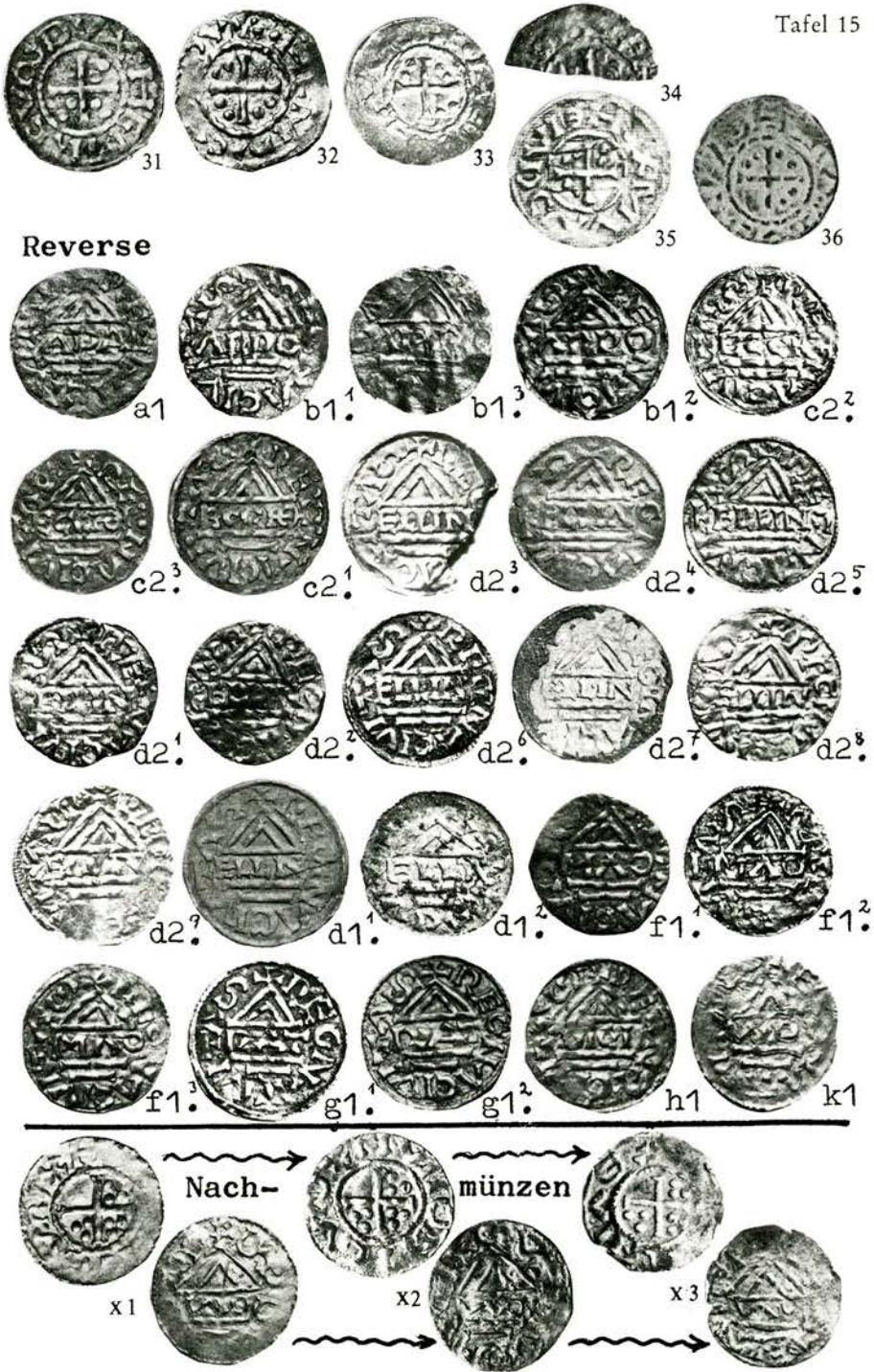






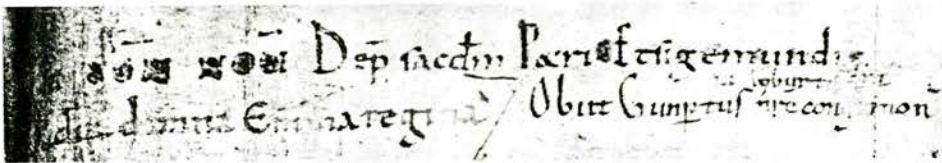
Zu: W. Hahn, Beiträge zu einem Stempelcorpus der Bayerischen Münzen des 10. und 11. Jh.  
 2. Die Regensburger Münzprägung in den Jahren 967—976. — Maßstab 1 : 1.





Zu: W. Hahn, Beiträge zu einem Stempelcorpus der Bayerischen Münzen des 10. und 11. Jh.  
 2. Die Regensburger Münzprägung in den Jahren 967—976. — Maßstab 1:1.





Zu: W. Hahn, *BLAGOTA CONIUNX* und *EMMA REGINA*.  
 Unten: Faksimile der Sterbeeintragung für Emma regina, vgl. S. 79, Anm. 78.

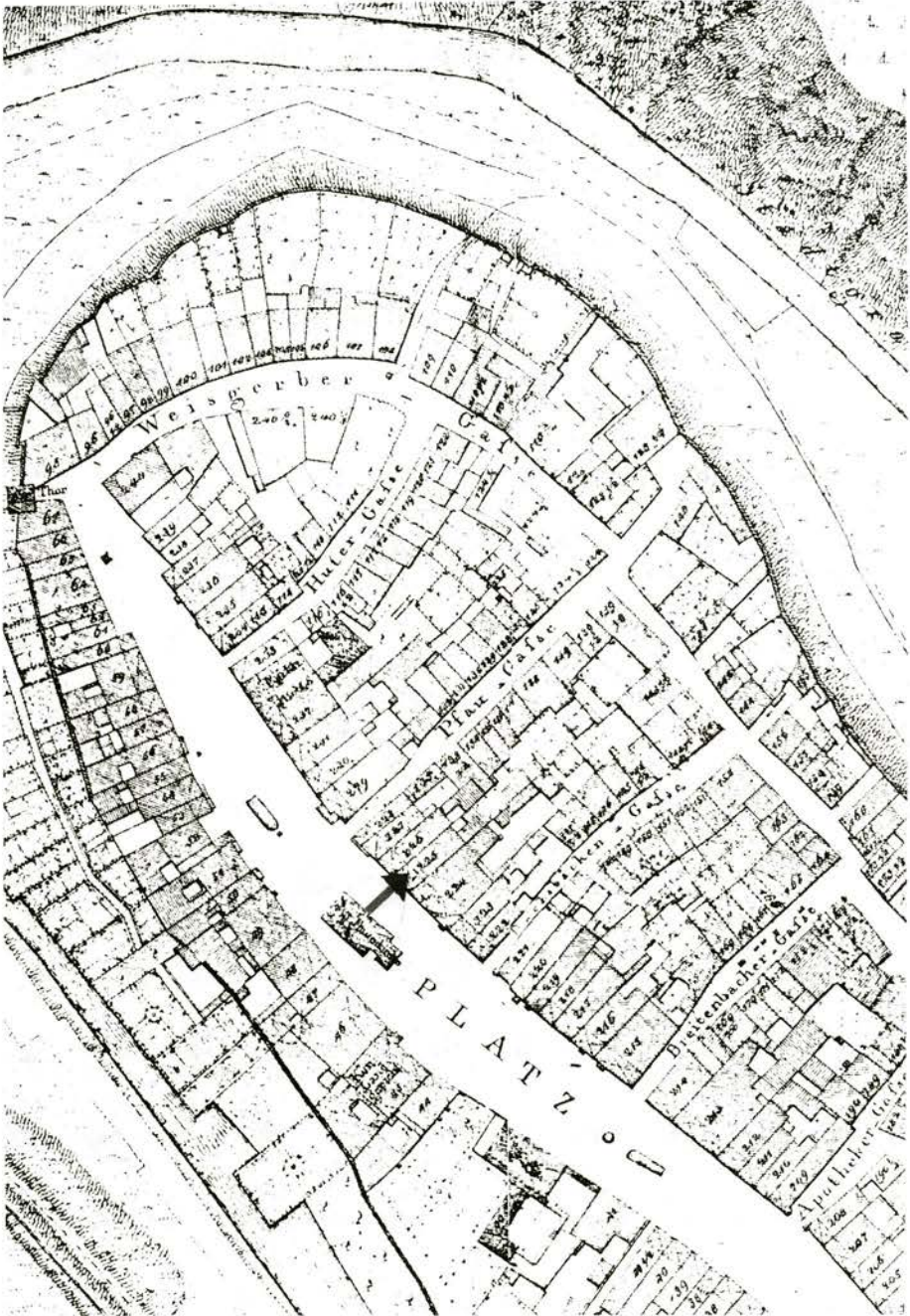




Zu: E. Beckenbauer, Die unlesbaren Rückseitenlegenden einiger Gigliati des Johanniter-Großmeisters Philibert de Naillac. 1: Nach Lambros, Abb. 4; 2: Vergrößerte, kombinierte und umschriebene Rückseite.







Zu: E. Aicher, D. Steinhilber, Der Mühldorfer Münzfund von 1976.  
Ausschnitt aus dem Stadtplan von Mühldorf a. Inn um 1814.  
Der Pfeil verweist auf die Fundstelle.





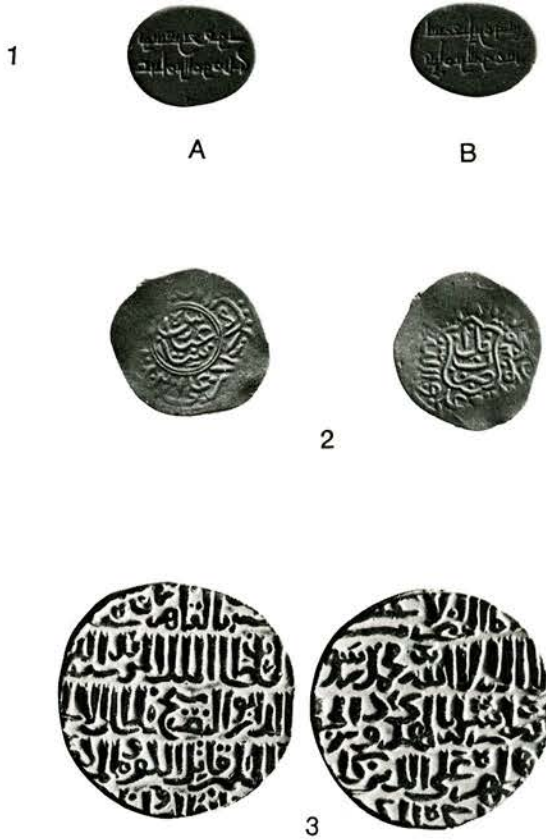
Zu: E. Aicher, D. Steinhilber, Der Mühldorfer Münzfund von 1976.  
 Die Zahlen verweisen auf die Nummern des Fundverzeichnisses S. 89 ff. Aus technischen  
 Gründen zeigen die Abbildungen die Münzen leicht vergrößert.





Zu: E. Aicher, D. Steinhilber, Der Mühldorfer Münzfund von 1976.  
Das Fundgefäß. Foto: Prähistorische Staatssammlung, München.





1: Abb. zu Kurt Munzel, „abd amīr al-mu' minīn“ — ein Titel auf einem mittelalterlichen Siegelstein.

2: Abb. zu Kurt Munzel, „Fadā“ — eine islamische Münzstätte?

3: Abb. zu Paul Balog, Unusual Honorific Title on a Mamlūk Coin.

Maßstab 1 : 1.







Zu: B.-U. Abels, Zur Grenzziehung des Moghul-Reiches. — Maßstab 1 : 1.





